E. Mueller · Student

Leitfaden

zur

allgemeinen Geschichte

für

höhere Bildungs-Anstalten

bearbeitet

von

Dr. Otto Lange,

Professor in Berlin.

Dritte Unterrichtsstufe.

(Der allgemeine Geschichts-Unterricht.)

Dritte verbesserte Auflage.

Berlin, 1857.

Verlag von Rudolph Gaertner.

(Amelang'sche Sortiments-Buchhandlung.)


201
25 C
27



Leitfaden

zur

allgemeinen Geschichte,

für

höhere Bildungs-Anstalten

bearbeitet

von

Dr. Otto Lange,
Professor in Berlin.

Dritte Unterrichtsstufe.
(Der allgemeine Geschichts-Unterricht.)

Dritte verbesserte Auflage.

Berlin, 1857.
Verlag von Rudolph Gaertner.
(Amelang'sche Sortiments-Buchhandlung.)



Vorwort zur dritten Auflage.

Indem ich eine neue Auflage dieses Leitfadens der Oeffentlichkeit übergebe, weise ich zum Theil auf früher ausgesprochene Einleitungsworte zurück: „Es liegt in der Natur der Sache, daß eine Lehrweise, die den Schüler in den Unterricht einführt, von der, welche den Gegenstand für gereifte Schüler behandelt, sich durch Form und Inhalt unterscheidet. Wie ich Sorge tragen mußte, auf den ersten Stufen des Unterrichts in Ton, Haltung und in der Auswahl des Stoffes, mich den Fähigkeiten der Kinder anzuschließen, so verlangte der entwickeltere Standpunkt des Schülers sowohl wie die Allseitigkeit des Stoffes für den allgemeinen Geschichtsunterricht auch eine andere Behandlung, als die auf jenen Stufen angewendete. Dadurch nun, daß in der früheren Ausgabe dieser Leitfaden auf jene elementaren Stufen zurückwies, wurde dem Schüler der Oberklassen der hier zu ergänzende Stoff in Form und Inhalt nicht so dargeboten, wie es die reifere und ausgebildetere Anschauung verlangt. Es blieb demnach, um auf die vorangegangenen Unterrichtsstufen nicht wieder zurückzukommen, nichts anderes übrig, als den bereits behandelten Stoff in einem neuen Gewande zu wiederholen. Dies wurde aber um so nothwendiger, als die neuere Geschichte oft Veranlassung giebt, den Gegenstand in einer Ausdrucksweise zu behandeln, die auf den vorangehenden Stufen, weil der allgemeine, welthistorische Zusammenhang fehlte, gar nicht angewendet werden konnte. In der neuesten Geschichte namentlich wird der Lehrer oft genöthigt sein, geschichtliche Begriffe, fremde in den geschichtlichen Sprachgebrauch eingeführte Namen nach dem Zusammenhange, in welchem sie vorkommen, zu erläutern. Ein richtiges Verständniß derselben ist für die Auffassung der Geschichte der Gegenwart von großer Bedeutung. Wenn der Lehrer hier in der Weise verfährt, daß er bei seiner Darstellung den Boden der Geschichte niemals verläßt, wenn er ganz besonders seine Entwickelung an diejenigen Ereignisse knüpft, welche mit der noch nicht klar und unbefangen zu überschauenden Gegenwart in keinem näheren geschichtlichen

Zusammenhange stehen, wenn er, mit einem Worte, die vergleichende Geschichtsbetrachtung in unbefangenster Weise übt: so muß sein Unterricht einen bildenden und sittlich erhebenden Einfluß ausüben. Er wird sich sowohl vor falschen Theorien wie vor einer einseitigen und parteiischen Darstellung der Ereignisse bewahren."

Ich bin indeß der Meinung, daß mehr noch als auf die politische Seite der Geschichte, deren Darstellung bei aller Unbefangenheit des Lehrers immer mancherlei Klippen hat, ein Gewicht auf die Culturgeschichte der Völker gelegt werde. Das religiöse, das sittliche Leben, Erfindungen, Entdeckungen, Handel, Gewerbe, gesellschaftliche Zustände, Literatur, Kunst u. a. sind Objecte für den Geschichtsunterricht, deren Bedeutung man bisher meist nicht in genügender Weise erkannt hat. Hier liegen in Wahrheit Resultate geschichtlichen Lebens vor, die weder bezweifelt, noch unrichtig angeschaut werden können. Auf diese Seite hat daher das vorliegende Buch besonders Rücksicht genommen.

„Was schließlich das gegenwärtige Verhältniß der beiden vorangehenden Bücher zu diesem Leitfaden betrifft, so werden dieselben für die oberste Stufe des Unterrichts allerdings unnöthig gemacht, dies jedoch nur für den Fall, daß der in denselben behandelte Stoff im vollständigen Besitz des Schülers ist. Er gewinnt dann hier eine neue Gestalt nicht nur durch die Kürze der Darstellung, sondern auch durch seinen Zusammenhang in dem großen Rahmen der allgemeinen Geschichte. Für besondere unterrichtliche Zwecke, z. B. bei Wiederholungen, da nicht anzunehmen ist, daß alles im Elementarunterricht Behandelte von dem Schüler genügend und dauernd festgehalten wird, dürften jene Bücher jedoch nicht zu entbehren sein. Sie sind ferner da nothwendig, wo der geschichtliche Stoff zum Zwecke des Unterrichtgebens, also als ein Bestandtheil der Unterrichtslehre mit Schülern verarbeitet wird, wie in Seminarien. Im Allgemeinen aber lege ich als Pädagog vorzugsweise einen Werth auf den von mir schon seit Jahren befolgten Lehrgang, der jene elementare Behandlungsweise, die Stufen des biographischen und ethnographischen Unterrichts, als nothwendige Vorbereitung hinstellt. Auf einem praktischen Wege in das Studium der Geschichte hineingeleitet zu werden, ist von Wichtigkeit für jeden Schüler, der ein wahres und lebendiges Interesse für Geschichte gewinnen soll."

Daß das gegenwärtige Jahrzehend noch nicht in den Kreis der dargestellten Ereignisse aufgenommen worden, wird hoffentlich gebilligt werden.

Berlin, im März 1857.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Geschichte der alten Welt.

A. Morgenländische Völker.

B. Das griechische Volk.

I. Das mythische Zeitalter.

II. Griechenland bis zu den Perserkriegen

III. Griechenlands Blüthezeit.

IV. Die makedonische Zeit.

Seite

C. Das römische Volk.

I. Rom unter den Königen.

II. Rom als Republik.

III. Das römische Kaiserthum.

Geschichte der christlich-germanischen Welt.

A. Das Mittelalter.

I. Die Zeit der Begründung germanisch-christlicher Staaten

II. Das Kaiserthum in Deutschland; Kampf zwischen Kirche u. Staat.

III. Die Zeit der Kreuzzüge; offener Kampf zwischen Kirche u Staat.

Seite

IV. Der Untergang des Lehnswesens und der Kirchenherrschaft (Hierarchie).

1) Deutschland und Italien.

2) Das westliche Europa.

3) Das nördliche und östliche Europa.

B. Die neue Zeit.

Einleitung.

I. Das Zeitalter der Reformation.

1) Die Zeit kirchlicher Reformen.

2) Die Zeit der kirchlichen Gegenbestrebungen (Reaction).

3) Die Zeit des 30jährigen Krieges.

II. Das Zeitalter der unumschränkten Fürstenmacht und des europäischen Gleichgewichts.

1) Die Zeit Ludwigs XIV.

Einleitung.

§. 1. **Begriff und Eintheilung der Weltgeschichte.** Die allgemeine oder Weltgeschichte lehrt, wie seit den ältesten Zeiten bis auf die neuesten sich das Menschengeschlecht im Einzelnen und Ganzen entwickelt hat. — Die Begebenheiten der Geschichte werden nach größern und kleinern Abschnitten eingetheilt, je nachdem man Ereignisse, welche auf die allgemeine Geschichte oder auf die Geschichte einzelner Völker von bedeutendem Einfluß gewesen sind, als **Abschnittspunkte** feststellt. Der wichtigste dieser Abschnittspunkte ist die **Völkerwanderung** (5. Jahrh. nach Chr.), durch welche an die Stelle der heidnischen Völker der alten Welt die Völker germanischen Stammes in Dienste des Christenthums treten. — Die Geographie (Länderkunde), die Topographie (Ortkunde) und die Chronologie (Zeitkunde) sind Hülfswissenschaften der Geschichte. Die Reihenfolge der geschichtlichen Jahre, von einem bestimmten Zeitpunkte gerechnet, heißt eine Aere. Am wichtigsten ist die Zeitrechnung der Juden (seit Erschaffung der Welt über 5600 Jahre), der Christen (seit Christi Geburt), der Muhamedaner (seit der Flucht des Propheten, 622 nach Chr.), der Griechen (nach Olympiaden, deren jede vier Jahre währte, seit 776 v. Chr.) und der Römer (seit der Erbauung Roms, 753 v. Chr.).

§. 2. **Urgeschichte, Menschenracen, Sprachstämme.** Nach der heiligen Schrift ist das Vaterland des ersten Menschenpaares die Gegend von Nord-Indien und Kaschemir in Asien. Von zwei Söhnen der ersten Menschen, **Cain** und **Seth**, stammten die Cainiten und Sethiten, die sich schon über einen beträchtlichen Theil Asiens ausbreiteten; jene waren dem Städteleben, diese dem Ackerbau ergeben; durch eine große Wasserfluth, **Sündfluth** („Sintfluth") genannt, gingen später alle Menschen bis auf Noah und seine Familie unter.

Von den Nachkömmlingen seiner drei Söhne **Sem, Ham** und **Japhet** blieben die Semiten im südlichen und mittlern Asien, die Hamiten verbreiteten sich über Phönizien, Aegypten und Afrika, die Japhiten sollen Kleinasien und den größten Theil von Europa bevölkert haben.— Sämmtliche Menschen zerfallen ihrer geistigen und körperlichen Bildung nach in verschiedene Stämme oder Racen, von denen folgende drei die wichtigsten sind: 1) der **kaukasische** Stamm, dem alle Europäer (mit Ausnahme der Lappen und Finnen), die Vorderasiaten, die Inder und Nordafrikaner angehören, der kulturfähigste und schönste aller Menschenstämme; 2) der **mongolische** Stamm (Mongolen, Hunnen, Chinesen, Finnen, Lappen u. a.); 3) die afrikanische, durch den Sklavenhandel nach Amerika und Westindien verpflanzte **Negerrace.** Zu diesen Hauptracen zählt man noch als Nebenracen 4) die **malayische** (Australien) und 5) die **amerikanische** (Mejiko, Peru u. a.) Wegen dieser Stammverschiedenheit bezweifeln viele Gelehrte, andere beweisen aus der Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Racen die Abstammung aller Menschen von einem Menschenpaar. — Auch die Sprachen lassen sich auf gewisse Sprachstamme zurückführen, von denen der semitische (hebraische, chaldäische, syrische, arabische Sprache) und der indo-germanische (die vorderindische, die persische, die griechische, römische, deutsche, alle romanischen, skandinavischen und slavischen Sprachen) die wichtigsten sind.

Geschichte der alten Welt.

A. Morgenländische Völker.

§. 3. **Allgemeiner Ueberblick.** Das Wesen aller morgenländischen (orientalischen) Bildung ist frühzeitiger Stillstand oder Untergang, beides durch die bald träge, bald leidenschaftliche Genußsucht dieser Völker hervorgerufen. Am bemerkenswerthesten für das Wesen der Orientalen erscheint die unfreie Gestaltung ihrer Staatsformen (Despotismus), die sich theils auf streng abgeschlossene Kasten, theils auf soldatische Gewaltherrschaft gründen, und die Sitte der Vielweiberei. Das religiöse Leben des Orients ist tief und mannigfaltig, artet aber leicht in unwürdige Sinnlichkeit oder unfaßbare Geheimnißlehre aus; das Bedürfniß der Religion ist allgemein verbreitet, und darum der Priesterstand außerordentlich mächtig. In Kunst, Wissenschaft und Poesie haben die morgenländischen Völker zwar viel Geschicklichkeit gezeigt und in dieser Beziehung Erstaunenswürdiges geleistet, ihre Dichtungen sind oft der üppigsten Phantasie entsprungen, aber doch fehlt allen ihren Werken auf diesem Gebiete der Sinn für Schönheit und Ebenmaß, der Sinn für geistige Freiheit; namentlich stehen ihre wissenschaftlichen Leistungen auf einer sehr niedrigen Stufe.

§. 4. **Chinesen und Inder.** Die Chinesen und Inder sind diejenigen Völker Asiens, deren hohes Alterthum merkwürdige Baudenkmäler verbürgen. Allein eine eigentliche Geschichte haben beide Völker nicht. Die Chinesen, schon durch ihre mongolische Abkunft von den eigentlichen Culturvölkern geschieden, durch Meere, Gebirge und die chinesische Mauer von allem Verkehr abgeschlossen, sind von der ältesten bis auf die neueste Zeit von verschiedenen Regentengeschlechtern in despotischer Regierungsform beherrscht worden. Ihre Cultur hat sich blos in Dingen des praktischen Lebens zu einiger

Bedeutung erhoben; schon früh finden sich bei ihnen Ackerbau, Thee- und Seidencultur, Webereien, Papier, (Buchdruckerkunst, Schießpulver, Magnetnadel). Die Mandarinen oder Beamten werden aus den Gelehrten gewählt (Zeichen- und Bildersprache). **Confucius** ist Begründer der Religion, die fast nur Moralvorschriften enthält und den Gehorsam als höchste Pflicht betrachtet. Die Lehren sind in den vier heiligen Büchern (Kings) enthalten. — Indien war ursprünglich von dem dunkelfarbigen Volke bewohnt, welches später die dienende Kaste wurde (Paria's). Die Arier wanderten aus dem tübetanischen Hochlande ein und gründeten hier einen Culturstaat. Sie verehrten ein höchstes Wesen, das sich in dreifacher Weise äußerte, als Brahma (Schöpfer), Wischnu (Erhalter) und Siva (Zerstörer). Im **Brahmaismus** finden wir vier Kasten, Brahmanen (Priester), Kschatrijas (Krieger), Waisjas (Ackerbauer und Handelsleute), Sudrias (Handwerker und Dienende). Diesem Religions- und Regierungssystem trat der **Buddhaismus** gegenüber, der das Kastenwesen verwarf und die Gleichheit aller Menschen lehrte (Tugend, Menschenliebe, Fatum); in Indien mit Gewalt ausgerottet, verbreitete er sich über andere Theile Asiens, namentlich nach China und Tübet (Dalai Lama) hin. Die Sanskritsprache der Inder hat eine reiche und phantasievolle Literatur (vier Bücher der Vedas, Gesetzbuch des Menu, epische und dramatische Dichtungen). Die Felsentempel von Ellora, Salsette und Elephante und die thurmähnlichen Pagoden sind Riesenwerke menschlichen Fleißes, der Gottesdienst ist üppig (Tanz der Bajaderen).

§. 5. **Babylonier und Assyrier.** Die Babylonier sollen durch **Nimrod**, (2100 v. Chr.), „einen gewaltigen Jäger vor dem Herrn", der Babylon erbaute, zu einem Reiche vereint worden sein, das sich im Süden bis zum persischen Meerbusen erstreckte, sonst aber unbestimmte Grenzen hatte. Nachdem Babylonien von Ninus erobert, von Belesis wieder befreit worden war, bildete es einen Theil der neuassyrischen Monarchie, bis die **Chaldäer**, ein kriegerisches Bergvolk (vielleicht vom Kaukasus oder Taurus herstammend), unter ihrem König Nabopolassar (670) es eroberten und eine neubabylonische Herrschaft gründeten. **Nebukadnezar**, (600) Nabopolassars Sohn, vergrößerte dieselbe durch Eroberung Aegyptens und durch die Zerstörung Jerusalems (Babylonisches Exil). Er legte die sogenannten schwebenden Gärten der Semiramis zu Ehren seiner Gemahlin in Babylon an. — Die Assyrier ließen sich, von dem gewaltthätigen Nimrod aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen vertrieben, am Tigris im jetzigen Kurdistan nieder (2000 v. Chr.). **Ninus**, der das 4 Meilen lange Ninive erbaute, soll mit Hülfe seiner Gemahlin, der

kriegerischen **Semirämis**, Babylonien und Medien erobert haben. Die Stadt Babylon mit ihren festen Mauern (und schwebenden Gärten) wurde Residenz. Unter Ninyas, dem Sohne der Semiramis, und unter mehreren seiner schwachen und ausschweifenden Nachfolger sank das Reich. Zwar wurde Assyrien unter dem Namen Neu-Assyrien durch Phul (770), Tiglath-Pilesar (740) und **Salmanassar** (720) wieder ein mächtiges Reich, erlag aber dann der Herrschaft der Meder unter Cyaxares und der Chaldäer unter Nabopolassar. Beide Fürsten belagerten den schwelgerischen aber muthigen **Sardanapal**, den Beherrscher Assyriens, in seiner Hauptstadt Ninive. Als die Stadt eingenommen wurde, stürzte sich Sardanapal in die Flammen seines Palastes und das große Reich ging unter (606). — Die genannten Völker zeichneten sich schon durch Bildung und Künste aus. Sie trieben Webereien in verschiedenen Stoffen, Färbereien, legten Wasserleitungen an, bauten mit gebrannten Ziegelsteinen u. s. w. Ihre Religion war Gestirndienst, vermischt mit Thier- und Pflanzendienst. Baal und Mylitta (Sonne und Mond) waren die höchsten Götter; die Priester trieben Sternkunde und Sterndeutung. Die Sitten der Babylonier waren sanft und human, aber auch z. B. die Ehegesetze seltsam. Das Eigenthumsrecht wurde heilig gehalten.

§. 6. **Aethiopier und Aegypter.** Auch die älteste Geschichte Aegyptens ist sehr dunkel. In Nubien bestand in alten Zeiten mitten unter Hirten, Jägern und Fischern ein priesterlicher, vielleicht durch indische Einwanderung gegründeter Cultur- und Priesterstaat, **Meroë**, der zugleich Hauptplatz des Caravanenhandels war. Von ihm gingen mehrere ähnlich eingerichtete Priesterstaaten als Kolonien aus, namentlich **Ammonium** in der libyschen Wüste, und **Theben**. Von Meroe aus erhielt Aegypten wohl die Anfänge seiner Cultur.— Aegypten zerfällt in 3 Theile: 1) Ober-Aegypten mit der Hauptstadt Theben, der Memnonssäule, den Königsgräbern, den Sphinxen und den Nilfällen (Katarakten); 2) Mittel-Aegypten mit der Hauptstadt Memphis, dem Labyrinth, dem Mörissee und den Pyramiden; 3) Unter-Aegypten, Delta genannt, mit den Städten Heliopolis, Alexandria, Sais, der fruchtbarste Theil Aegyptens. — Die berühmtesten Könige aus dem Pharaonengeschlecht waren **Menes** (3000), der Gründer von Memphis, **Cheops** (2500), der Pyramidenbauer **Möris** (2200, Mörissee und Labyrinth). Zwischen 2000 und 1600 v. Chr. herrschten Hirtenvölker, Hyksos genannt, in Aegypten. Wie und wann sie der priesterlichen Cultur weichen mußten, ist in Dunkel gehüllt. **Sesostris** (c. 1400) der Obeliskenbauer, wird als Eroberer unter Aegypten's Königen genannt. Von seinen Nachfolgern rührten

die größten ägyptischen Bauwerke (Königspaläste) her. Rhamsinit's (1270) Andenken hat sich in dem Märchen vom schlauen Diebe erhalten. Im 8. Jahrhundert beherrschten die Aethiopier etwa 50 Jahre lang Aegypten. Nach ihnen bemächtigte sich ein Priester, Sethos, der Herrschaft, wurde aber durch die Dodekarchen, zwölf Männer, die sich in die Regierung theilten, verdrängt. Einer derselben, **Psammetich** (c. 650), besiegte seine elf Mitkönige mit Hülfe griechischer Miethstruppen und nahm Griechen in sein Land auf. Von diesem Augenblick an wird die Geschichte Aegyptens sicherer. Sein Sohn **Necho** (600) war Schöpfer der ägyptischen Seemacht; **Amasis** (550) gab treffliche Gesetze und hob den Handel und Reichthum des Landes. **Psammenit** (525) verlor in der Schlacht bei Pelusium sein Reich an die Perser, die nun 200 Jahre lang über Aegypten regierten, ohne das alte ägyptische Leben ausrotten zu können. — Die Aegypter waren abergläubisch und ernst. Hauptgottheiten waren Osiris und Isis (Sonne und Mond), neben denen Thiere, wie der Ibis, das Crocodil, die Katze, der Apis (ein Stier mit bestimmter Zeichnung), das Ichneumon verehrt wurden. Auch glaubten die Aegypter an Seelenwanderung; sie hielten das irdische Leben für eine Herberge und verwandten daher großen Aufwand auf ihre Grabstätten, als ihre eigentliche Heimath (Einbalsamirung der Todten, Mumien, Ehrenmahlzeiten der Todten). Die Kinder wurden insbesondere zur Dankbarkeit und zur Ehrfurcht vor dem Alter erzogen. Es gab sechs Kasten: Priester, Krieger, Gewerbtreibende, Schiffer, Hirten, Dollmetscher. Die Priesterkaste behauptete den ersten Rang und war im Alleinbesitz der Staatsämter und aller wissenschaftlichen Kenntnisse (hieroglyphische und hieratische auf den Obelisken, im Gegensatz zur demotischen Schrift auf den Papyrusrollen). Ihr zunächst standen die Krieger, aus denen die meisten Könige (Pharaonen) stammten. Die Staatsverfassung war theokratisch. — Die Bauwerke (Tempel, Pyramiden, Obelisken, Sphinxe) ragen durch Riesengröße hervor; die Werke der Sculptur drücken starre Ruhe aus. In Wissenschaft und Literatur haben die Aegypter nichts Bleibendes geleistet; in der Mechanik, in Webereien und Färbereien waren sie weit vorgeschritten (Papyrusstaude, künstliche Hausgeräthe).

§. 7. **Die Hebräer.** — Die Hebräer zogen unter **Abraham** (1800) von den Bergen Armeniens westwärts nach Canaan, weil sie ihr früheres Nomadenleben dort nicht fortsetzen konnten. Abraham zeichnete sich durch Verehrung eines Gottes aus, während die benachbarten Philister und Cananiter in Abgötterei versunken waren. Unter Abrahams Sohne **Isaak** und seinem Enkel **Jakob** (sein Bei-

name Israel, nach ihm der gewöhnliche Name Israeliten) wurde das Nomadenleben fortgesetzt. (Isaak, Sohn der Sarah, Ismael, Sohn der Hagar und Stammvater der Araber; Isaaks Gattin Rebecca, seine Söhne Esau und Jacob; Jacobs Frauen Lea und Rahel, der Rahel Sohn Joseph.) Es ist aus der biblischen Geschichte bekannt, wie von Jakobs zwölf Söhnen (Ruben, Simeon, Levi, Juda, Isaschar, Sebulon, Dan, Naphtali, Gad, Asser, Joseph, Benjamin) **Joseph** nach Aegypten geführt wurde, und wie Hungersnoth im Lande Canaan den Patriarchen Jakob mit seiner ganzen Familie ebendahin auszuwandern nöthigte. Joseph, ein hoher Beamter des Reichs geworden, gab ihnen das Land Gosen in Unterägypten; hier wuchs die Zahl der Hebräer zu einer Volksmenge von 2½ Million Menschen heran. Als diese nun von den Aegyptern sehr gedrückt wurden, erstand unter ihnen **Moses** (1500), der mit eigenthümlicher Geisteskraft und festem Gottvertrauen ausgerüstet, sein Volk in das Land der Väter zurückzuführen beschloß. Unter großen Drangsalen setzte Moses mit seinem beredten Bruder Aaron die Auswanderung durch (Passahfest). Nach einem Aufenthalte von 40 Jahren in den Steppen Arabiens, während welcher Zeit das Volk abgehärtet wurde und auf dem Berge Sinai von Gott die Gesetztafeln empfing, gelangte es endlich an die Grenzen Canaans (1500). Moses starb auf dem Berge Nebo. Der Kern der mosaischen Gesetzgebung sind die zehn Gebote. Jehovah ist Herr und König; Erklärer seiner Gesetze sind die Leviten, die keine eigenen Ländereien haben. Die Stammältesten führen das weltliche Regiment. Die Sabbathjahre (jedes siebente Jahr) und die Hall- oder Jubeljahre (jedes funfzigste Jahr) sollten die zu große Ungleichheit des Besitzstandes verhindern. Sklaverei und Rechtsungleichheit kommt nicht vor; das Familienleben ist einfach, die Erziehung häuslich. Canaan wurde von **Josua**, auf den Moses Gewalt übergegangen war, erobert. Neun und ein halber Stamm erhielten auf dem rechten, zwei und ein halber auf dem linken Ufer des Jordan ihre Wohnsitze. Doch wurde das eroberte Land häufig von den Nachbarn, besonders von den Philistern, heimgesucht. Das bedrängte Volk fiel von dem Gotte Israels ab und suchte bei fremden Göttern Schutz. In dieser Zeit erhoben sich Retter der Nation und der mosaischen Gesetzgebung. Unter ihnen, **Richter** (Suffeten) genannt, waren die Heldin Deborah, Gideon, Simson, Jephtha mit seiner heldenmüthigen Tochter und **Samuel** ausgezeichnet. Letzterer stärkte durch Errichtung der Prophetenschulen (Gesetzeslehre, Musik, Gesang) die religiöse Gesinnung. Das Volk an Waffenführer gewöhnt, verlangte von Samuel einen König. Samuel ernannte **Saul** aus dem

kleinen Stamme Benjamin (1100). Saul war glücklich im Kriege und gewann den Beifall des Volkes, erhielt aber, weil er nach völliger Unabhängigkeit strebte, in dem von Samuel gesalbten jungen und geistvollen David aus dem Stamm Juda einen Gegenkönig. Saul behauptete sich im Kampfe mit Ammonitern, Moabitern und Idumäern. Obwohl sein Sohn Jonathan mit David innig befreundet und seine Tochter mit David vermählt war, verharrte er in unversöhnlichem Haß gegen den tapfern Gegner. Nach einer verlornen Schlacht gegen die Philister stürzte er sich in sein Schwert (1055). Unter **David** (1050) erreichte der Staat seine höchste Blüthe. Zuerst nur König über Juda und Benjamin, gewann er sich später das ganze Land im Kampfe mit Sauls Sohne Isboseth, nachdem von diesem der tapfere Kriegsmann Abner abgefallen. Die Ureinwohner Palästina's wurden gänzlich vertrieben, Jerusalem zur Residenz erhoben und die Burg Zion erbaut. David hatte eine große Kriegsmacht und erweiterte sein Reich durch Eroberung Syriens. Schifffahrt und Handel blühten, und im Innern wurden zweckmäßige Einrichtungen getroffen, aber auch der Grund zu Willkühr und Hofränken gelegt. Gegen Ende der Regierung Davids empörten sich seine zwei Söhne Absalon und Adonia gegen ihn. Unter Davids unkriegerischem Lieblingssohne **Salomo** (1000), der den prächtigen Tempel auf dem Berge Moriah erbaute, erreichten Prachtliebe und Ueppigkeit am Hofe die höchste Stufe, während das Volk unter dem Drucke der Abgaben seufzte; es brachen Empörungen aus und Syrien entzog sich der Herrschaft der Hebräer. Dem willkürlich strengen Sohne Salomo's, **Rehabeam**, sagten 10 Stämme den Gehorsam auf und riefen **Jerobeam**, einen nach Aegypten geflüchteten Feldherrn, zum König aus (980). Auf diese Weise entstanden die beiden Reiche Juda, aus dem Stamme Juda und Benjamin, und Israël (oder Ephraim) aus den übrigen Stämmen bestehend. Israel war größer, Juda aber wohlhabender, so daß an äußerer Macht sich beide nicht unterschieden. Sie begannen, unterstützt von mächtigen Nachbarstaaten, einen Kampf (975), der sie zu Grunde richtete. — **Israel**, mit den Hauptstädten Sichem, Thirza und Samaria, wurde bis zu seinem Untergange von 19 Königen beherrscht, die größtentheils sehr grausam waren und mit Empörungen zu kämpfen hatten. Einer der mächtigsten Könige war **Ahab** (seine götzendienerische Gemahlin Jezabel, der Prophet Elia). Unter ihm (900) und seinem Sohne Joram erheben die todesmuthigen Propheten vergeblich ihre Stimme gegen die Entartung des Königthums. Der Prophet Elisa salbt das Haupt des Feldherrn Jehu (880) und dieser straft furchtbar den Joram und seine Mutter Jezabel, die

sich inzwischen mit einem Könige von Juda vermählt hat. Eine bessere Zeit kam über Israel erst unter Jerobeam II. (780). Statt sich indessen mit Juda zu vereinigen, um den kriegerischen Neuassyriern widerstehen zu können, ergaben sich die Reiche Israel und Juda den heidnischen Göttern und versanken in Ueppigkeit. Diesen Zustand benutzte zuerst Tiglath-Pilesar, der Israel zinsbar machte, und dann Salmanassar, der es völlig unterjochte und König Hosea nebst seinem Volke in die assyrische Gefangenschaft führte (722). Fremde wanderten ein; aus ihrer Vermischung mit den zurückgebliebenen Israeliten entstanden die Samariter. — Das Reich **Juda** mit der Hauptstadt Jerusalem wurde von 20 Königen aus Davids Geschlecht beherrscht. Der Jehovahdienst wurde in Juda so wenig wie in Israel rein erhalten. Es hatte nur unter den Königen Josaphat (900) und **Usia** (800) eine glückliche Zeit. Aegypten, Babylonien und Assyrien erzwangen dann abwechselnd Tribut. Doch hielten die Strafreden des Propheten Jesaias den König **Hiskia** (700) im Dienste Jehovah's; Sanherib, der Nachfolger Salmanassars, ließ von seinem Zuge nach Jerusalem ab, weil eine furchtbare Seuche sein Heer vertilgte. Da fiel Juda wieder in heidnische Verblendung, kein Wort der Propheten fruchtete, „das Schwert fraß die Propheten wie ein verheerender Löwe." Der fromme Josia (622), der noch einmal den Sterndienst vernichten ließ, erlag den Waffen des Aegypterkönigs Necho. So wurde Juda den Aegyptern tributpflichtig und nun ganz den fremden Göttern zugethan. (König Jajakim verfolgte den kühnen Propheten Jeremias.) Als Aegypten von Nebukadnezar in der Schlacht bei Karchemisch (604) unterjocht wurde, drang der Eroberer auch in Juda ein, zerstörte Jerusalem und führte Josia's dritten Sohn, den geblendeten König Zedekias nebst dem größten Theil der Juden in das babylonische Exil (586). Jeremias floh nach Aegypten, in seinen „Klageliedern" den Untergang seines Volkes besingend, das im Unglück „an den Wasserbächen Babylons" auf die Stimme der Propheten horcht. Der Prophet Daniel steht in hohen Ehren bei dem Eroberer und erleichtert seinem Volke das traurige Loos. Unter Cyrus und dessen Nachfolgern zogen die Juden in ihre Heimath zurück, bauten Stadt und Tempel von Neuem auf und stellten die mosaische Gesetzgebung wieder her. Die letzten Reste des Volkes gelangen zur Zeit des Perserkönigs Artaxerxes, von ihren prophetischen Führern Esra und Nehemia geleitet, in die Heimath (460). — Die Literatur der Juden zerfällt in historische, poetische (lyrische) und prophetische Schriften; in der Kunst haben sie wenig geleistet.

§. 8. **Die Phönicier.** — Die Phönicier, Stammverwandte der Hebräer, bewohnten einen schmalen Landstrich an den Küsten des mittelländischen Meeres, von Syrien und Palästina begrenzt. Sie wurden durch die Unfruchtbarkeit des Landes zur Fischerei und zum Schiffbau gezwungen. Sodann trieben sie Seeraub, befuhren die Küstenländer des Mittelmeers und wandten sich endlich als handeltreibendes Volk durch die Meerenge von Gibraltar nach Brittanien (Bernsteinküsten und Zinninseln). Durch einen so ausgebreiteten Handel und durch eigenen Gewerbefleiß (Färbereien, Purpur und Glas, Stickereien, Webereien), wurden die Phönicier sehr reich. Sie legten auf den Inseln Kreta, Rhodos, Kypros, in Spanien, in Nordafrika u. s. w. Kolonien an, und sammelten dadurch Erfahrungen, Kunstfertigkeiten und Kenntnisse. In ihrem Wohlstand und in ihrer Handelsthätigkeit behaupteten sie sich sehr lange, obgleich Salmanassar (717) das Land plündernd durchzog und Nebukadnezar (590) die beiden Hauptstädte Sidon und Tyrus zerstörte. Selbst Cyrus (550), der dem Lande seine innere Verfassung ließ, schadete dem Handel nicht. Doch ging Sidon, das sich von der persischen Herrschaft loszureißen versuchte, in der Mitte des 4. Jahrhunderts unter; Tyrus ward nicht viel später von Alexander d. Gr. zerstört. — Die Religion der Phönicier bestand in Sterndienst. Baal und Baaltis zu Ehren wurden ausschweifende Feste gefeiert; der Molochdienst war mit Menschenopfern verknüpft. Die Phönicier sollen hartherzig und unredlich gewesen sein. Sie beförderten Wissenschaften und Künste (Buchstabenschrift, Astronomie, Rechnen). Das ganze Land bildete nicht ein Reich, sondern bestand aus mehreren Stadtgebieten (Sidon und Tyrus an der Spitze), von denen jedes seine eigene Verfassung und einen durch die Aristokratie sehr beschränkten König hatte.

§. 9. **Meder und Perser.** Die Meder, südlich vom kaspischen Meere wohnend, lebten unter eigenen Königen, deren Hauptstadt Ekbatäna war. Nach der Unterjochung Mediens durch Ninus ward es unter Arbäces, Dejöces und Phraortes wieder selbstständig. Cyaxäres (600) unterjochte in Verbindung mit Nebukadnezar das neuassyrische Reich. Sein Sohn und Nachfolger Astyäges kämpfte glücklich gegen Neubabylonien und erhob die Meder zu dem mächtigsten Volke Asiens. — Die Perser lebten in den ältesten Zeiten nomadisch in Persis, dem heutigen Farsistan. Sie zerfielen in zehn Stämme, unter denen der Stamm der Pasargaden der vornehmste war; von den Pasargaden aber galt als das edelste Geschlecht das der Achämeniden. Der medische König Phraortes soll die Perser zuerst unterworfen und von ihnen einen jährlichen Tribut erzwungen haben.

Persien blieb medische Provinz, bis **Cyrus**, ein persischer Fürst, durch Heldensinn hervorragend, seinen Großvater Astyages vom Throne stieß (560). Durch die Eroberung Lydiens (Krösus und Solon) und Babyloniens wurde er Gründer eines Weltreichs. Kleinasien, Syrien, Phönicien und Palästina kamen in die Gewalt der Perser; der Weg nach Aegypten stand ihnen offen; da fand Cyrus im Kampf gegen das den Scythen verwandte Nomadenvolk der Massageten am kaspischen Meere den Tod (529). Sein Sohn, der grausame Kambyses (529—521), vergrößerte die Monarchie durch Aegypten, das er unter vielen Grausamkeiten einnahm. Er war im Begriff, in das westliche Afrika vorzudringen, als ihn die Thronbesteigung eines Magiers, der sich für seinen von ihm weggeräumten Bruder Smerdis ausgab, nach Persien zurückrief. Kambyses erreichte nicht die Heimath, und der Thronräuber regierte 7 Monate. Dann aber wurde er ermordet, und der Perser **Darius I.** (des Hystaspes Sohn und des Cyrus Schwiegersohn) gelangte durch eine Art von Orakel auf den Thron (522—486). Er machte sich verdient durch zweckmäßige Einrichtungen im Innern des Reichs (Theilung in Satrapien, Steuerwesen), befestigte den Thron (Babylons Empörung, Zopyrus Kriegslist), unterwarf sich den westlichen Theil Indiens, Thrakien und Makedonien, und drang mit bedeutendem Aufwande, aber ohne Erfolg, in Skythien ein. Während des indischen Zuges versuchten die kleinasiatischen Griechen sich vom Joche der Perser zu befreien. Von dieser Zeit an kann die persische Geschichte nur im Zusammenhang mit der griechischen erzählt werden. Die Perser sind das Volk, durch das die Geschichte des Morgenlandes mit der des Abendlandes in Verbindung tritt, bis später durch die Geschichte der Juden eine noch innigere Verbindung sich gestaltet. — Die Religion der Meder und Perser war Feuerdienst. Zoroaster, Gesetzgeber unter dem uralten Zend-Volk in Baktrien (Iranier), reinigte die Religion durch seine Lehre vom Reiche des Lichts oder des Ormuzd und dem Reiche der Finsterniß oder des Ahriman (doppeltes Urwesen, Dualismus). Am Ende der Welt siegt das Lichtreich, die Menschen erhalten einen durchsichtigen Leib. Zoroaster's Religionsbuch heißt Zend-Avesta (lebendiges Wort). Religionsgeheimnisse und deren Ausübung lagen der Priesterkaste der Magier ob. — Die persischen Könige, fast göttlich verehrt, lebten zu verschiedenen Jahreszeiten in den Residenzstädten Susa, Babylon und Ekbatana; Persepolis war Begräbnißort, der Hofhalt prachtvoll (Harem). Das Reich war in 20 Satrapien eingetheilt; die Satrapen, erste Diener des Königs, regierten unumschränkt und machten sich zuletzt, als ihnen auch der Oberbefehl über die Heere anvertraut wurde, sogar unabhängig.

Das Steuerwesen drückte das Volk in hohem Grade; jeder waffenfähige Unterthan war militärpflichtig, erst in späterer Zeit kamen die Söldnerheere auf. Die einzelnen Provinzen des Reichs behielten in der Regel ihre nationalen Einrichtungen. — In Wissenschaft und Kunst leisteten die Perser nichts; Architectur (Persepolis) wurde von fremden Meistern geleitet.

B. Das griechische Volk.

I. Das mythische Zeitalter.

§. 10. **Die griechische Bevölkerung.** Die ursprünglichen Bestandtheile des Volkes, welches das griechische Festland und die Inseln bewohnte und für die Cultur des Menschengeschlechts von unvergänglicher Bedeutung wurde, lassen sich nicht mit unbedingter Sicherheit erkennen, da die Griechen selbst ihre Kunde davon anfänglich nur durch Ueberlieferung fortpflanzten, später aber willkürlich Manches hineindichteten. Als die ältesten Einwohner von Griechenland werden die friedlichen und ackerbautreibenden **Pelasger** genannt, deren Cultus auf Naturdienst beruhte (der dodonäische Zeus und das Orakel zu Dodona in Epirus, Demeter und die eleusinischen Mysterien), von deren Cultur die Trümmer von Bauwerken zeugen (kyklopische Mauern). Als ihre Stammverwandten gelten die Thraker am Helikon und Parnaß, die Begründer des Musendienstes (Orpheus, Eumolpus). Später treten die **Hellenen** in den Vordergrund, als deren Stammvater **Deukalion,** der Sohn des **Prometheus,** genannt wird. Zu seiner Zeit vernichtete eine Fluth die Menschheit, und nur er und seine Frau Pyrrha retteten sich. Aus Steinen entstand dann ein neues Geschlecht. Deukalion's Sohn war **Hellen,** und von dessen Söhnen Dorus und Aeolus und seinen Enkeln Ion und Achäus wurden die Namen der griechischen Stämme: **Dorier, Aeolier, Jonier** abgeleitet. Der Name **Achäer** scheint auf sämmtliche Hellenen angewendet worden zu sein. Ob die Hellenen ein besonderer Volksstamm gewesen und nicht vielmehr der kriegerische Theil der Pelasger selbst, ist zweifelhaft. — Die Griechen glaubten ferner, daß sie die ersten Anfänge ihrer Cultur durch orientalische Einwanderer erhalten hätten. Es waren dies der

Aegypter **Kekrops**, der in Athen die Burg erbaute, der Phönicier **Kadmos**, der Theben gegründet und die Buchstabenschrift nach Griechenland gebracht haben soll, der Aegypter **Danaos**, der mit seinen 50 Töchtern (sie tödteten, mit Ausnahme einer einzigen, der Hypermnestra, sämmtlich ihre Männer und wurden deshalb in der Unterwelt verurtheilt, ein durchlöchertes Faß mit Wasser zu füllen) nach Argölis auswanderte, und der Phrygier **Pelops**, der sich in Elis niederließ und der Halbinsel Peloponnes den Namen gab. So wenig glaubwürdig das Einzelne an diesen Sagen ist, so ist doch ein Einfluß des Orients auf die griechische Cultur nicht ganz und gar in Abrede zu stellen.

§. 11. **Griechisches Religionswesen.** Jahrhunderte lang bildet das griechische Volk an seinen Ansichten über die Götter, über das Verhältniß der Menschen zu ihnen und über die Entstehung der Welt; Manches gehört den pelasgischen Zeiten an, Anderes den hellenischen; das Alte wich aber nicht stets dem Neuen, sondern behauptete sich neben demselben. Außerdem herrscht bei den Griechen die Selbstständigkeit der einzelnen Stämme; jeder Stamm, ja selbst jede Stadt bildete sich ihren religiösen Glauben in eigener Weise um. Es giebt daher bei den Griechen kein allgemeines, feststehendes und unzweideutiges Religionssystem im strengen Sinne des Wortes, sondern nur gewisse durchgehende Züge, die, unbeschadet der Abweichungen im Einzelnen, feststehend sind. — Man unterscheidet in der griechischen Götterlehre (Mythologie) 1. eine Zeit der weltschöpferischen Naturkräfte (theogonisches Göttersystem). Nach dieser Lehre war das Weltall eine formlose Masse (Chaos), aus der die Erde (Gäa), der Himmel (Urănos), die Unterwelt (Tartăros) und die Liebe (Eros) heraustreten. Aus der Verbindung von Erde und Himmel gingen die **Titanen** hervor, die in und auf der Erde walteten. Die meisten von ihnen stellen eine Naturkraft oder eine Kraft des Geistes vor, wie Okeănos, Helios, Selēne, Eos, Prometheus, Epimetheus, der die leidenbringende Pandora bei sich aufnimmt, Themis, Mnemosyne (die Mutter der 9 Musen), Hekate. **Kronos**, der jüngste der Titanen, raubt seinem Vater Uranos die Herrschaft. Aus den auf die Erde rinnenden Blutstropfen entstehen die Erinnyen (Furien) und das Riesengeschlecht der Giganten. Das Meer giebt der Aphrodite (Venus) ihr Dasein. Derselben Macht gehören die Seenymphen (Nereïden), der Regenbogen (Iris), die Wirbelwinde und Wasserhosen (Harpyien), die Ungethüme Gorgo, Kerbĕros, Hydra, Chimära an. Kronos verschlingt alle seine Söhne; nur sein jüngster Sohn Zeus wird durch die List seiner Mutter Rheia gerettet, heimlich in Kreta erzogen, beraubt dann seinen Vater der Herrschaft, nöthigt ihn, die bereits verschlungenen

Kinder wieder herauszugeben und begründet dann mit seinen **Brüdern** Pluto, der die Unterwelt, und Poseidon, der das Meer erhält, während er selbst auf dem Olymp thront, ein neues Reich der Götter. — 2. Die Zeit der weltregierenden Mächte (olympisches Göttersystem) beginnt mit der Herrschaft des **Zeus.** Dieser, bei den Römern Jupiter genannt, ist Lenker des Himmels und Aethers, Spender der Tage, Jahreszeiten, Winde, und giebt Sonnenschein, Schnee und Regen; er ist Herrscher der Welt in allen Verhältnissen. Seine Gattin und Schwester **Here** (Juno) ist die Wächterin der Ehen (Jo's Verfolgung, Argos ihr Wächter der sternbesäete Himmel, Jo der gehörnte Mond). Die Tochter des Zeus, aus seinem Haupte entsprungen, **Pallas Athene** (Minerva), die Schutzgöttin Athens, ist die Vorsteherin der Künste des Friedens und des Krieges (Aegis, Medusahaupt). **Hephästos** (Vulcan), Sohn des Zeus und der Hera, ist Gott des Feuers und der Schmiedearbeit (Kyklopen). **Apollon,** Sohn des Zeus und der Leto (Latona), in Delos geboren, ursprünglich dorischer Stammgott, ist Gott des Lichts im physischen und geistigen Sinn, der Weissagung (Delphi), der Heilkunst (sein Sohn Aesculap), Vorsteher der neun Musen (Klio, Kalliöpe, Melpomëne, Thalia, Eräto, Euterpe, Terpsichöre, Polyhymnia, Urania). Seine Schwester, die unvermählte Jagdgöttin **Artemis** (Diana), ist Göttin des Mondes, der Jagd, musische und orakelgebende Gottheit (Niobe und die Niobiden). **Poseidon** (Neptun) ist Gott des Meeres (Dreizack) und Beschützer der Pferde (Pegasus, sein und der Medusa Sohn). Seine Gattin ist die Meernymphe Amphitrite. Andere Meergötter sind Nereus, Vater der 50 Nereïden (Thetis), Proteus, der die Gabe der Weissagung besaß; die Tritonen. Der Kriegsgott **Ares** (Mars) ist Sohn des Zeus und der Here (Areopag). **Aphrodite** (Venus) ist Göttin der Liebe und Schönheit; ihr Begleiter Eros (Amor, Cupido), dessen Geliebte Psyche, und in ihrem Gefolge sind die Chariten (Grazien) und Horen. — 3. Die auf und unter der Erde herrschenden Mächte (chthonisches Göttersystem), enthalten die tiefsinnigsten Mythen. An der Spitze steht die Erdmutter **Demëter** (Ceres), Tochter des Kronos, Göttin des Ackerbaues und Todtengöttin. Sie befruchtet die Erde und bringt dadurch Reichthum (Plutos) unter die Menschen. Ihr zu Ehren wurden viele Saat- und Erntefeste (Thesmophorien, Eleusinien und Anthesterien) gefeiert. Ihre Tochter Kore oder **Persephöne** (Proserpina) ist die Gemahlin des **Hades** (Pluto) des Gottes der Unterwelt. Hier ist der Tartaros (Styx, Acheron, Kocytos, Lethe), die Wohnung der Verdammten, in das Elysium gelangen die Gerechten. Die drei Richter der Unter-

welt: Minos, Rhadamanthos, Aeăkos entscheiden darüber. Der Fährmann Charon führt die Todten über den Styx, an der Pforte der Unterwelt wacht der dreiköpfige Hund Kerbĕros; aus dem Fluß Lethe trinken die Seelen Vergessenheit. Das Schattenleben in der Unterwelt galt den Griechen als eine trübe Fortsetzung des irdischen Lebens. **Hermes** (Mercur), Sohn des Zeus und der Maja, ist segenspendender Hirtengott, Todtenführer, Götterbote, Gott der Kaufleute und Diebe, Erfinder der Hirtenpfeife und Lyra. **Dionysos** (Bachus), Sohn des Zeus und der Semĕle, ist Weingott, sein Gottesdienst geheimnißvoll und üppig (Satyren, Silēnos, Dionysien, Anthesterien, Mänaden, Beginn der dramatischen Spiele). Neben diesen bestehen viele untergeordnete (zum Theil schon oben erwähnte) Gottheiten: Die Mören (Parzen), die den Lebensfaden der Menschen spinnen, die Windgötter, Nymphen, die Wald, Fluß, Wiese und Feld bewohnen (Oreaden, Dryaden, Najaden), die durch ihren Gesang die Vorübersegelnden ins Verderben lockenden Sirenen, Hebe und Ganymēdes, die Mundschenken im Olymp, Satyrn und Faune (Pan), und viele andere zu Gottheiten erhobene Begriffe und Naturkräfte. Den Uebergang von den Göttern zu den Menschen bilden die Heroen, die, theils menschlichen, theils göttlichen Ursprungs, in ihrem Handeln als idealisirte Menschen erscheinen.

§. 12. **Das heroische Zeitalter.** **Herakles** (Hercules), Sohn des Zeus und der Alkmēne, ist Symbol der höchsten Heldenkraft. Nachdem er im Dienst seines Vetters Eurystheus die 12 großen Arbeiten vollendet und durch viele andere Großthaten sich um die Sicherheit Griechenlands verdient gemacht hatte, verbrannte er sich auf dem Berge Oeta und wurde in den Olymp erhoben. — **Theseus**, Sohn des Aegeus, Nationalheros der Athener, befreite den Isthmos von Räubern, erlegte den Minotauros in dem durch seine Gesetzgebung (Minos) berühmten Kreta (Ariadne) und vereinigte die einzelnen Ortschaften (Demen) Athens zu einem Gemeinwesen. — Berühmt sind die Schicksale der Nachkommen des Kadmos. Aus seinem Geschlecht stammte **Oedĭpos**, der nach einem Orakelspruch bestimmt war, seinen Vater Laios zu tödten und seine Mutter Jokaste zu heirathen; der Spruch erfüllte sich an dem Unschuldigen, der kurz vorher Theben von der räthselgebenden Sphinx befreit hatte. Oedipos, als er seine Schuld erfuhr, blendete sich und wanderte, von seiner Tochter Antigŏne geführt, nach Attika. Seine Söhne Eteokles und Polyneikes stritten um die Herrschaft; der letztere floh zu Adrast nach Argos und führte ein von 7 Helden geleitetes Heer gegen Theben (Krieg der Sieben gegen Theben). Eteokles und Polyneikes tödteten sich im

Zweikampf; **Kreon**, der Bruder Jokaste's, bestieg den Thron. Das ganze Heer vor Theben ging unter, nur Adrast rettete sich. Die Söhne der Gefallenen nahmen 10 Jahre später Theben ein. — Die Mehrzahl der Sagen bezieht sich auf die Thaten und Schicksale einzelner Helden; zu denen, die eine größere Gruppe von Heroen in sich vereinigen, gehört der **Argonautenzug** (1250). Das goldene Vließ (ein wunderbares Widderfell), das im Osten des schwarzen Meeres im Lande Kolchis von einem Drachen gehütet wird, soll errungen werden. Die ersten Helden, Herakles, Theseus, Kastor, Pollux, Peleus, Orpheus, geführt von dem Thessalier **Jason**, vereinigen sich dazu und erreichen mit Hülfe der Zauberin **Medĕa** ihren Zweck; auf der Rückfahrt haben sie viele Abenteuer zu bestehen. Die wichtigste Begebenheit des heroischen Zeitalters ist der **trojanische Krieg** (1194—1184). In Ilion oder Troja, an der Nordwestküste Kleinasiens herrschte der König Priămos. Sein Sohn **Paris** entführte **Helĕna**, die Gemahlin des lakedämonischen Königs **Menelaos**. Die Griechen unternahmen einen Rachezug; dessen Führer der Bruder des Menelaos und Nachkomme des Pelops, **Agamemnon**, war; die bedeutendsten Helden, die sich dem Zuge anschlossen, waren **Achilleus** und sein Freund Patroklos aus Thessalien, **Odysseus** (Ulysses) aus Ithaka, Nestor aus Pylos, Diomedes aus Argos, Ajax aus Salamis. In Aulis ward **Iphigenia**, die Tochter des Agamemnon, der Diana als Opfer dargebracht, von der Göttin aber wunderbar errettet. Vor Troja wurde ein zehnjähriger Krieg geführt; die Tapferkeit der trojanischen Helden **Hektor** und **Aeneas** und der Zwist zwischen Achill und Agamemnon verzögerten die Entscheidung. Endlich durch die List des Odysseus (hölzernes Pferd) siegten die Griechen und zerstörten Troja. Achilleus war schon vor Troja gefallen; Odysseus irrte zehn Jahre umher und befreite dann seine treue Gattin Penelŏpe von übermüthigen Freiern; Agamemnon fand, zurückgekehrt, durch seine Gattin **Klytemnästra**, die dann den Aegisth heirathete, den Tod; ihr Sohn **Orestes** rächte den Tod seines Vaters durch den Mord seiner Mutter und ward von den Erinnyen verfolgt (§. 11.), bis ein Göttergericht in Athen (Areopăgos) seine Schuld sühnte.

II. Griechenland bis zu den Perserkriegen.

§. 13. **Die dorische Einwanderung und die griechischen Kolonien.** Unter den Völkerwanderungen, die bald nach dem trojanischen Kriege in Griechenland eintraten, ist der Zug der

Dorier nach dem Peloponnes (Rückkehr der Herakliden) am wichtigsten. Nur in Achaja und Arkadien blieb die frühere achäische Bevölkerung; der übrige Theil des Peloponnes wurde von dem kräftigen dorischen Stamm in Besitz genommen (1104). Die Zurückbleibenden traten in ein abhängiges Verhältniß zu den Doriern; Andere wanderten aus und ließen sich in Kleinasien oder auf den Inseln des mittelländischen und schwarzen Meeres nieder. Die Gründung von Kolonien nahm in den nächstfolgenden Jahrhunderten zu. Die Kolonie stand zu ihrer Mutterstadt in einem Pietäts-, aber nicht in einem Abhängigkeits-Verhältniß. Die Kolonien an der Küste Kleinasiens, die von Doriern, Aeoliern und Joniern herrührten, gelangten früh zu großer Bedeutung (Milet mit 80 Kolonien, Ephesos, Smyrna, Halikarnassos, Knidos, Rhodos); andere Kolonien waren am Hellespont, an den Küsten der Propontis und des schwarzen Meeres (Kyzikos, Byzanz), an der Küste von Thrakien und Makedonien (Abdĕra, Olynth, Potidäa), in Unter-Italien und Sicilien (Tarent, Kroton, Syrakus, Gela, Agrigent), in Afrika (Kyrene), Gallien (Massilia) und Spanien (Sagunt). So erweiterte das griechische Volk die natürlichen Grenzen seines Landes und schuf sich dadurch die Quellen seiner Größe und seines Ruhmes, bereitete sich aber auch unzählige Verwickelungen. — Fühlten die Hellenen, die nie einen gemeinsamen Staat bildeten, sich schon durch ihre geistigen Vorzüge den Barbaren gegenüber als ein Volk, so trugen auch schon in den ältesten Zeiten einige gemeinsame **Einrichtungen** dazu bei, das Nationalgefühl zu stärken. Es sind dies das **delphische** Orakel (Pythia) und die delphische **Amphiktyŏnie** (ein Bund von 12 Staaten zum Schutz des Orakels und des Friedens), sodann die pythischen, isthmischen, nemeischen und **olympischen** Festspiele, letztere seit 776 alle 4 Jahre zu Olympia in Elis gefeiert (§. 1.). — Die Staatsverfassungen, die anfänglich auf dem durch Aristokratie beschränkten Königthum beruhten, gingen mit der Zeit in aristokratische, später zum Theil auf dem Umwege der Tyrannis (Alleinherrschaft) in demokratische über, bis endlich Fremdherrschaft die griechische Freiheit zerstörte.

§. 14. **Sparta bis zu den Perserkriegen.** In Sparta trat 884 **Lykurgos** als Wiederhersteller der altdorischen in Verfall gerathenden Satzungen auf. Die Grundzüge dieser lange Zeit währenden, obgleich nicht aufgeschriebenen Verfassung sind folgende: 9,000 dorische Familien erhalten eben so viele eigene, untheilbare und nach dem Recht der Erstgeburt vererbliche Güter, in gleicher Weise 30,000 Periöken (diejenigen Ureinwohner, die sich freiwillig den Doriern unterworfen hatten); die Heloten (die mit Gewalt Bezwun-

genen) bebauen als Leibeigene die Güter der Dorier. Die Volksversammlung der Dorier wählt die aus 28, mindestens 60jährigen Greisen **(Geronten)** bestehende Gerusia (Senat), diese führt unter dem Vorsitz von zwei erblichen Königen, die zugleich Heerführer sind, Regierung und Rechtspflege; die Volksversammlung entscheidet ferner über Krieg und Frieden und über die von der Gerusia vorgelegten Gesetze. Mit der Zeit wurden 5 **Ephoren**, anfangs nur Polizeibeamte, die mächtigste Behörde im Staat. Auch in das Privatleben griff Lykurg ein (Aussetzung schwächlicher Kinder; strenge öffentliche Erziehung, auf Gymnastik, Verstandesbildung und Gehorsam begründet; öffentliche Mahlzeiten [Syssitien]; eisernes Geld; Reiseverbot; Jagd und Waffenübungen; Helotenjagd). Wurden die Spartaner durch diese Verfassung auch nicht zu einer wahrhaft humanen Bildung geführt, so gewannen sie doch Kraft und Gewandtheit gegen äußere Feinde. Dies zeigte sich schon in den **messenischen** Kriegen (erster Krieg 743—724, zweiter 685—670, dritter 465—455), durch welche Sparta das benachbarte Messenien unterwarf (Aristodēmos, Ithome; Aristomēnes, Ira). Diese Siege bahnten Sparta den Weg zur Hegemonie (Oberleitung) über den Peloponnes.

§. 15. **Athen bis zu den Perserkriegen.** Kodros, der zur Zeit der dorischen Einwanderung durch Hingebung seines Lebens Athen vor den Doriern rettete, war der letzte König von Athen (1068). Die Verfassung ward eine aristokratische Republik (Eupatriden). Das bedrückte Volk verlangte geschriebene Gesetze und erhielt die strengen Gesetze des **Dracon** (624). Neue Kämpfe entstanden, die zur Vertreibung der Alkmäoniden (Kylon, Megakles) führten. Die Streitigkeiten wurden durch die Gesetzgebung des **Solon** beendigt (594), der sich schon durch die Eroberung von Salamis um seine Vaterstadt verdient gemacht hatte. Aristokratisches und Demokratisches wußte Solon geschickt zu verbinden. Das gesammte Volk wurde nach dem Vermögen in 4 Klassen getheilt, wählte in Volksversammlungen alljährlich den **Rath der Vierhundert**, der durch einen Ausschuß (Prytanen) die laufenden Geschäfte besorgte; es wählte ferner die Staatsbeamten, entschied über die zu gebenden Gesetze und über Krieg und Frieden. Die 9 an der Spitze der Regierung stehenden Archonten durften nur aus den 3 ersten Klassen gewählt werden; ihnen kam es zu, die Richter (Geschworene) zu ernennen, deren Zahl für das ganze Jahr 6,000 war. Zum Schutz der Verfassung und der Sittlichkeit bestand der aus den gewesenen Archonten und den edelsten Bürgern gewählte **Areopag**. Durch die Lastenabschüttelung (Seisachthie) vermittelst Herabsetzung des Münzfußes erleichterte Solon die Schuldner-

verhältnisse. Nachdem die Athener geschworen hatten, an dieser Gesetzgebung 10 Jahre nichts zu ändern, verließ Solon Athen. — Im Jahre 560 ward **Peisistrătos** durch Hülfe des Volkes Alleinherrscher (Tyrann) von Athen. Auch er machte sich, wie andere Tyrannen, die damals häufig in Griechenland aus dem Kampf der Demokratie und Aristokratie hervorgingen (Periander in Korinth, Polykrates in Samos), um das geistige und materielle Wohl des Volkes verdient. Ihm folgten (527) seine Söhne **Hippias** und **Hipparch.** Die Ermordung des Letztern durch Harmodios und Aristogeiton machte den Erstern zu einem Despoten; dies führte seine Vertreibung durch die Spartaner und die verbannten Alkmäoniden herbei (510). Die Solonische Verfassung ward nun durch Klisthenes noch demokratischer gemacht (500 Senatsmitglieder, Wahl der meisten Beamten und der Richter durch's Loos, Ostrakismos). Vergebens suchten die Aristokraten mit Hülfe der Spartaner diese Verfassung umzustürzen.

§. 16. **Literatur und Kunst.** Nachdem in den ersten Zeiten eine religiöse Poesie bestanden hatte, entwickelte sich in der Periode vom trojanischen Kriege bis auf Peisistratos, vorzugsweise in den Kolonien Kleinasiens die epische Poesie, die ihren Stoff in den Thaten des heroischen Zeitalters fand (**Homer,** Rhapsoden; Ilias und Odyssee; allmähliches Weiterbilden; Grundlage griechischer **Erziehung**; höchste Vereinigung von Natur- und Kunstdichtung). Außer den epischen Dichtungen der Homeriden und der Cykliker sind die des äolischen Dichters **Hesiŏdos** (c. 850; Thegonie; Werke und Tage) bemerkenswerth, in denen sich ein Uebergang zur nüchternen Prosa zeigt, dem sich emporringenden Bürgerthum entsprechend. — Sodann entwickelte sich, namentlich an den Höfen der Tyrannen, die lyrische Poesie, vom leichten Liebesliede (**Anakrĕon** von Teos, c. 500) und Spottgedichte bis zur feierlichen Ode (**Sappho** von Lesbos, Simonides und der Böotier **Pindar,** 500). Zugleich machte die Musik (Terpander) und die an religiösen Festen bedeutungsvolle Orchestik (Tanz) Fortschritte. — Die griechische Philosophie beginnt im 7ten Jahrhundert in drei Richtungen: als Naturphilosophie (bei den Ioniern; Thales, Heraklit, Demokrit), als reine Denklehre (bei den Eleaten, Xenophanes, erster Pantheist), als ethische, auf Mathematik und Musik begründete Philosophie (Pythagoras von Samos, geb. 584, gründete in Kroton in Unteritalien den pythagoräischen Bund; strenge Lebensformen, aristokratische Einrichtungen). — Die bildende Kunst war in den Zeiten vor den Perserkriegen noch steif und, im Dienste der Religion, an herkömmliche, starre Formen gebunden (äginetische Bildwerke in München).

III. Griechenlands Blüthezeit.

§. 17. **Die Perserkriege.** Nachdem Kyros (Cyrus) 556 die griechischen Kolonien in Kleinasien unterworfen hatte, setzten die persischen Könige dort Tyrannen ein, die ihnen ergeben waren. Einer derselben, **Histiäos** von Milet, der sich um die Errettung des Perserkönigs Dareios I. (Darius), einst verdient gemacht hatte, wurde an den Hof nach Susa berufen. Von hier aus ließ er durch seinen Schwiegersohn **Aristagoras** die kleinasiatischen Städte zur Empörung aufreizen, die, von Athen und Eretria (auf Euböa) unterstützt, ihre Tyrannen vertrieben und Sardes, die Hauptstadt Kleinasiens, zerstörten. Aber das Glück wendete sich; mit der Zerstörung Milets (494) war die persische Herrschaft wieder hergestellt. Um sich an den Athenern zu rächen, sandte Darius (492) Heer und Flotte unter Führung des Mardonios gegen sie; da aber die letztere am Vorgebirge Athos scheiterte, so war das Unternehmen mißglückt (Herolde, die als Zeichen der Unterwerfung Wasser und Erde fordern; ihre Aufnahme in Sparta und Athen). 490 erscheint eine zweite Flotte unter Datis und Artaphernes; viele Inseln werden unterworfen, Eretria zerstört; aber in Attika bei **Marathon** wird das Heer der 100,000 Perser von 10,000 Athenern und 1,000 Platäern (die Spartaner trafen wegen des Vollmondes nicht zur rechten Zeit ein) unter **Miltiades** geschlagen. Um den Sieg zu verfolgen, überredete Miltiades die Athener zu einer Unternehmung gegen die von den Persern unterworfenen Inseln, verunglückte aber bei Paros und wurde vom Volke verurtheilt, die Kosten des Zuges zu tragen. Bald darauf starb er im Gefängniß. — **Aristeides** (der Gerechte) und der feurige **Themistokles** stritten jetzt um die Gunst des atheniſchen Volkes. Der Letztere wußte es durchzusetzen, daß sein Gegner durch den Ostrakismos verbannt wurde; dann wandte er seinen Einfluß an, Athen zu einer Seemacht zu erheben (Silberbergwerke von Laurium), weil er erkannte, daß dies die Quelle für Athens Größe werden würde. — Indeß rüstete der Nachfolger des Darius, **Xerxes,** ein Heer von anderthalb Millionen und eine Flotte von 1,200 Schiffen aus (Schiffbrücke über den Hellespont, der Athos durchstochen). Die unförmliche Masse setzte sich 480 in Bewegung. Thessalien und andere kleine Staaten unterwarfen sich; im Juli erschien Xerxes an den **Termopylen,** wo ihm der spartanische König **Leonidas** mehrere Tage lang mit einem kleinen Heere, zuletzt mit 300 Spartanern und 700 Thespiern den Durchgang streitig machte; der Verrath des Ephialtes entschied für die Perser, die jetzt bis Attika

vordrangen und das von seinen Bewohnern bereits verlassene Athen zerstörten. Um diese Zeit zog sich die griechische Flotte (Euribiades), von der persischen verfolgt, nach **Salamis** zurück und erfocht hier (480) durch die List des Themistokles einen so vollständigen Sieg, daß Xerxes mit seinem Heer schleunig den Rückzug antreten mußte. Mardonios blieb mit 300,000 Mann zurück, wurde aber von den Griechen unter Anführung des Spartaners **Pausanias** bei **Platää** (479) vollständig besiegt, und nur 40,000 Mann retteten sich nach dem Hellespont. Die persische Flotte ging selbigen Tages an dem kleinasiatischen Vorgebirge **Mykäle** durch **Xanthippos** (Athener) und Leotychides (Spartaner) zu Grunde. Der Sieg **Kimon's** (Sohn des Miltiades) über Flotte und Landheer der Perser am Flusse **Eurymëdon** (469) machte dem Kriege auf einige Zeit ein Ende.

§. 18. **Athens Hegemonie.** Nach den Perserkriegen wurde der Einfluß Athens auf das übrige Griechenland, namentlich auf die Seestaaten, immer bedeutender. Pausanias, der Sieger von Platää, orientalischem Prunk und Despotismus zugeneigt, hatte einen verrätherischen Bund mit dem Perserkönig geschlossen und starb deshalb den Hungertod; aber dies Ereigniß gab dem Haß der Griechen gegen die Spartaner neue Nahrung. Athen, das auf Antrieb des später durch den Ostrakismos verbannten und in Kleinasien sein Leben beschließenden (durch Gift?) Themistokles schnell wieder aufgebaut und befestigt war und durch Anlegung des Seehafens Piraeus gehoben wurde, verschaffte sich durch die Gerechtigkeit und Klugheit des Aristeides (§. 17.) das allgemeinste Vertrauen. Die meisten Inseln und Seestädte schlossen mit Athen einen Bund (Delos Bundeskasse) und verpflichteten sich anfangs zu der Leistung von Schiffen, wofür sie später großentheils Geldbeiträge vorzogen. Dadurch kam es, daß Athen seine eigene Flotte immer mehr vergrößerte, die Bundeskasse nach Athen verlegte und seine Bundesgenossen zuletzt als Unterthanen behandelte. (Aristeides änderte die Verfassung Athens, indem er der vierten Klasse den Zugang zu allen Staatsämtern verschaffte.) Während Athen immer mächtiger und reicher wurde (Kimons Siege in Thrakien, seine Bauwerke; Aegina, Megära), litt Sparta durch ein furchtbares Erdbeben und den Helotenaufstand (3ter messenischer Krieg, 465—455), bei dessen Bekämpfung die Eifersucht zwischen den Athenern und Spartanern schon hervortrat (die athenischen Hülfstruppen). Nach Beendigung des Krieges rückte ein spartanisches Heer in Hellas ein, um Theben die frühere Hegemonie über die böotischen Städte zu verschaffen (456). Anfangs unterlag Sparta (Tanägra, Oenophyta); aber nach der Schlacht bei **Koroneia** (447) mußten die Athener nicht nur die Hege-

monie über die böotischen Städte aufgeben, sondern auch, um das schwankende Euböa zu retten, auf alle Punkte, die es an der Küste des Peloponnes inne hatte, verzichten (perikleïscher Friede 445). — Indeß herrschte in Athen mit fast königlicher Gewalt, obschon auf die entschiedenste Demokratie sich stützend, **Perikles**, ein Mann, der durch den Reichthum seiner Gaben (Staatsmann, Redner, Beschützer und Förderer aller Künste) als die höchste Blüthe des atheniſchen Geistes erscheint. Die Verfassung ward unter ihm noch demokratischer (Schwächung des Areopag, Besoldung der Bürger für die Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte); durch prachtvolle Bauten (Parthĕnon, Propyläen, Odēon) und glänzende Schauspiele gewann er die großen Massen für sich; den Gebildeten bot sein Haus die geistreichste Unterhaltung (Aspasia); durch Kühnheit und Gewandtheit in den Staatsangelegenheiten hob er die äußere Macht Athens; die Gewalt seiner Beredsamkeit verschaffte ihm den Beinamen des Olympiers.

§. 19. **Der peloponnesische Krieg.** Der Gegensatz zweier Staaten, die beide um die Hegemonie rangen, während der eine sich auf Demokratie und Seemacht, der andere auf Aristokratie und das Landheer stützte, führte endlich zum entscheidenden Kriege; ganz Griechenland wurde hineingerissen. Der peloponnesische Krieg ist der Wendepunkt für das Glück und die Größe Griechenlands, das an dem Kampf zwischen den entgegengesetzten Staatsgrundsätzen zuletzt verblutete. Veranlassung dazu gab ein Krieg zwischen Kerkўra und Korinth, in dem Athen die erstere Stadt unterstützte, und ein anderer zwischen Athen und Potidäa. Im Jahre 431 begann der entscheidende Kampf. Die ersten Jahre waren unbedeutend; aber 429 brach in Athen eine schreckliche Pest aus, an der auch Perikles starb. Athen verlor so seinen größten Staatsmann in der schwierigsten Zeit; überdies ließ er ihnen eine Verfassung zurück, die den Massen und den elendesten Demagogen das Ruder des Staates in die Hände gab (Sykophanten). Zunächst machte sich der Gerber **Kleon** durch Unverstand und Anmaßung zum Verderber Athens. Der Krieg ward immer grausamer, der Haß der Demokraten und Aristokraten immer erbitterter (Platäa, Lesbos, Kerkyra); ein günstiger Friede stand den Athenern durch das Geschick und Glück ihres Feldherrn Demosthĕnes frei (Pylos; 400 Spartaner auf Sphakteria eingeschlossen); Kleon verhinderte ihn; erst, als Kleon im Kampfe gegen Brasĭdas bei Amphipŏlis (423) gefallen war, kam durch den Athener **Nikias**, der der gemäßigten Partei angehörte, ein Friede zu Stande (421), der 50 Jahre dauern sollte. Indeß gewann der 20jährige **Alkibiădes**, ein Neffe des Perikles, der dieselben glänzenden Eigenschaften, wie jener, nur nicht seinen Ernst

und seine Besonnenheit besaß, den größten Einfluß in Athen. Er vermochte die Athener, eine Flotte gegen Syrakus auszurüsten (415), die unter seiner, des Nikias und Lamachos Leitung dorthin absegelte (Syrakus, wo nach Vertreibung der Tyrannen, von denen sich **Gelon** 480 durch Besiegung der Karthager in der Schlacht bei Himera verdient gemacht hatte, eine entartete Demokratie herrschte, führte die Hegemonie über die andern sicilischen Städte). Aber durch den Haß seiner Feinde ward Alkibiades, der Gottlosigkeit angeklagt (Hermensäulen, eleusinische Mysterien), zurückgerufen, entfloh nach Sparta und spornte es zum Kriege gegen Athen. Nikias, Lamachos und das ganze Heer der Athener gingen unter (413). Die Lage der Athener wurde nun immer schlechter; durch die Zurückberufung des Alkibiades trat eine kurze Periode des Glückes ein (Seesieg bei Kyzikos); als das wankelmüthige Volk ihn aber wieder absetzte und Sparta nicht nur in dem schlauen **Lysander** einen trefflichen Feldherrn, sondern durch seine Vermittelung auch persische Unterstützung erhielt, entschied sich das Schicksal Athens. Nach der verlorenen Schlacht bei **Aegospotämos** (405) sah sich Athen von seinen Gegnern belagert und mußte sich, durch Hunger genöthigt, ergeben (404). Es wurde gezwungen auf seine auswärtigen Besitzungen zu verzichten, seine Festungswerke schleifen zu lassen und eine aristokratische Verfassung anzunehmen (30 Tyrannen, Kritias). Ueberall ward nun die Aristokratie eingeführt. In Athen stellte zwar Thrasybulos nach einiger Zeit die solonische Verfassung wieder her, aber dies blieb ohne wesentlichen Nutzen für den Staat, da Parteikampf, Verfolgung und Genußsucht zur Tagesordnung gehörten.

§. 20. **Griechenland bis zum Untergang der thebanischen Hegemonie.** Die Verwickelungen mit Persien treten jetzt wieder in den Vordergrund. Zwar war Persien durch die Selbstständigkeit der Satrapen der Auflösung nahe; der jüngere **Cyrus**, Statthalter von Kleinasien, suchte mit Hülfe eines griechischen Söldnerheeres von 10,000 Mann seinen Bruder Artaxerxes zu entthronen (der von Xenophon geleitete Rückzug der Griechen, nachdem das Unternehmen mißglückt war, ist bewundernswerth durch die geistige Macht, die in den Griechen alle Hindernisse besiegt); aber die innere Zerfallenheit Griechenlands machte die Perser einflußreicher, als sie es wirklich waren. Schon war **Agesilaos**, König von Sparta, nahe daran, ins Herz des persischen Reiches zu bringen, als es den Persern gelang, Athen, Korinth, Theben und andere griechische Staaten durch Geld zu einem Kriege gegen Sparta zu reizen (394). Agesilaos mußte zurückkehren; das Glück des Krieges (korinthischer Krieg

genannt) war schwankend (Haliartos, Koroneia, Knidos); als **Konon** mit persischem Gelde den Hafen und die Mauern von Athen wieder herstellte, suchten die Spartaner Frieden. So wie sich die allgemeine Entartung in der Einrichtung der Söldnerheere zeigte (Iphikrätes, Lenker Athens), so und noch mehr in dem Frieden selbst. Der Spartaner Antalkidas brachte ihn 387 dadurch zu Stande, daß er die asiatischen Griechen und Cypern den Persern übergab; alle übrigen griechischen Staaten und Inseln wurden für frei erklärt; nur Lemnos, Imbros und Skyros sollten den Athenern verbleiben (antalcidischer Friede). Bald darauf (380) stürzten die Spartaner, unter denen Genußsucht, Bestechlichkeit und ungleiche Gütervertheilung längst heimisch geworden waren, die demokratische Verfassung in Theben. Dies führte zu einer kurzdauernden und nicht auf der Vortrefflichkeit eines ganzen Volkes, sondern zweier hervorragender Männer beruhenden Hegemonie Thebens. Die vertriebenen Demokraten kehrten, von **Pelopidas** geführt, zurück, tödteten die Häupter der Oligarchen (378), vertheidigten mit Unterstützung der Athener, die sich unter Iphicrates und Chabrias zu neuer Blüthe erhoben, ihre Vaterstadt; endlich im Jahre 371 besiegte **Epaminondas**, der durch Talente, Uneigennützigkeit und kühnes Streben gleich ausgezeichnet war, die Spartaner in der Schlacht bei **Leuktra** gänzlich. Epaminondas rückte in den Peloponnes, befreite die Messenier, und jetzt gebot Theben in Griechenland. Aber Pelopidas fiel 364 in einem Kriege gegen den thessalischen Despoten Alexander von Pherä; Epaminondas starb 362 in der gegen die Spartaner, Athener und Arkadier (arkadischer Bund, Megalopolis) gewonnenen Schlacht bei **Mantinea.** Mit seinem Tode endete die Hegemonie Thebens.

§. 21. **Untergang der griechischen Freiheit durch Philipp von Makedonien.** Die Makedonier, ein kriegerisches unter einem ritterlichen Grundadel stehendes Volk, waren durch mehrere Könige (Perdikkas II., Archelaos) allmälich der hellenischen Bildung näher gerückt. Am meisten strebte **Philipp** von Makedonien (360—336) dahin, ein Mann, der Makedonisches und Griechisches in sich vereinigte und nicht nur ein tüchtiger Krieger (Phalanx), sondern auch ein feiner Staatsmann war. Nachdem Philipp die griechischen Städte Amphipolis und Potidäa erobert hatte, gab ihm der heilige Krieg, der durch die rücksichtslos hervortretende Verachtung der religiösen Einrichtungen bemerkenswerth ist, (356—346) Gelegenheit zur Einmischung in die griechischen Angelegenheiten. Die Thebaner, die einen Spruch des Amphiktyonengerichts gegen die Phocier vollziehen sollten, riefen, als sie nichts ausrichten konnten, den makedonischen

König herbei; Philipp siegte und ward an Stelle der Phocier Mitglied des Amphiktyonenbundes. Der athenische Redner **Demosthenes** erkannte das Endziel der Bestrebungen Philipps und wendete sein ganzes Leben daran, die Athener zu rechter Zeit zum Kampf gegen den Zerstörer der griechischen Freiheit anzufeuern; aber in Athen bestand eine durch Geld gewonnene makedonische Partei, an ihrer Spitze der Redner Aeschines, die ihm das Gegengewicht hielt. Auf Aeschines Antrag wurde Philipp vom Amphiktyonengericht aufgefordert, die Ausführung einer gegen die Lokrer von Amphissa erkannten Strafe zu übernehmen. Diese Gelegenheit benutzte Philipp zur Besetzung von Elateia. Jetzt erst zogen die Athener und Thebaner gegen ihn, wurden aber 338 bei **Chäroneia** geschlagen. Bald darauf berief Philipp eine Nationalversammlung nach Korinth und ließ sich hier zum Oberfeldherrn aller Griechen gegen die Perser ernennen; mitten in diesen Plänen wurde er von einem Leibwächter ermordet (336).

§. 22. **Literatur und Kunst.** Während in dem früheren Zeitalter die epische und lyrische Poesie blühte, brachte Griechenland jetzt die unvergänglichen Meisterwerke der dramatischen Kunst hervor. Zugleich entwickelte sich die Philosophie, Geschichtschreibung und Beredsamkeit zu höchster Vollendung. Nach Athen aber strömten, auch noch tief in die Zeiten des politischen Verfalls hinein, alle geistigen Kräfte zusammen. Aus dem Dionysosdienst, aus lyrischen Chorgesängen entstand das Drama (Thespis, Phrynichos). Die 3 großen Tragödienbichter sind der erhabene und strenge **Aeschylos**, der harmonische **Sophokles** (Antigone, König Oedipos, Oedipos auf Kolonos, Ajax, Trachinierinnen, Elektra, Philoktet) und der empfindsame und grüblerische **Euripides** (Euripides am Tage der Schlacht bei Salamis, 480, geboren, Sophokles damals 15, Aeschylos 45 Jahre alt). Eigenthümlich ist dem griechischen Drama der Chor, die Trilogie, die 3 Einheiten; stets blieb das Schauspiel ein Theil des Gottesdienstes. Als die Tragödie bereits verfiel, entstand die Komödie, in deren Entwickelung man 3 Richtungen unterscheidet: die ältere, die ihren Spott gegen die wirkliche Gegenwart richtet (**Aristophanes**); sie konnte nur in der Zeit der Demokratie gedeihen; als diese verfiel, machte die mittlere Komödie, in der nur Personen und Handlungen aus dem gewöhnlichen Leben vorkommen (Antiphanes 380) den allmälichen Uebergang zur neueren (Menander 300), die sich auf characteristische Darstellung von Familienverhältnissen beschränkte. — Später, als die drei oben (§. 16.) erwähnten Richtungen der Philosophie, trat die Schule der **Sophisten** auf, die jede allgemeine Wahrheit leugnete und dadurch den verderblichsten Einfluß auf das

sittliche Leben der Griechen gewann. Ihnen trat, obschon selbst von seinen Feinden als Sophist verleumdet und darum von den Athenern zum Tode verurtheilt (399), **Sokrates** entgegen, der den reinsten sittlichen Character mit dem tiefsten Blick des Geistes in sich vereinigte. Von ihm gingen durch einseitiges Verständniß die kyrenäische (Aristipp „Kunst des Genießens"), kynische (Antisthenes, Diogenes, Enthaltsamkeitslehre) und megarische (Euklides, sokratische Tugend- aber auch Zweifellehre) Schule aus. In noch anderer Weise verstand Xenophon seinen Lehrer. Höher, als sie Alle, erhob sich der wahre Fortbildner der sokratischen Lehren, **Platon** (429—348), Gründer der akademischen Schule, der der empirischen Welt das Reich der Ideen als die einzige Wahrheit gegenüberstellte und in seinen philosophischen, der sokratischen Methode nachgebildeten Dialogen künstlerische Schönheit der Darstellung mit wissenschaftlicher Strenge zu vereinigen wußte. Der Vollender der griechischen Philosophie ist aber **Aristotéles** (Gründer der peripatetischen Schule, Lehrer Alexanders d. Gr., 384—322), der, durch seinen fast unerreichten Wissensreichthum und die strengste Schärfe des Verstandes unterstützt, den wesentlichen Inhalt der platonischen Philosophie in geläuterter Gestalt darstellte. — Die 3 großen Geschichtsschreiber der Griechen sind **Heródotos** (c. 450; Perserkriege; einfache, patriotisch begeisterte und anschauliche Darstellung), **Thukydides** (470—402), der ernste und staatsmännische Geschichtsschreiber des peloponnesischen Krieges (die Reden ausgezeichnet) und der klare, aber weniger tiefe **Xenophon** (446—356; hellenische Geschichten, Anabăsis). — Die Beredsamkeit, deren Blüthe mit dem politischen und sittlichen Verfall der Griechen zusammenfällt, erreichte ihre Höhenpunkte in **Isokrătes**, der nur durch geschriebene Reden und durch Unterricht in der Redekunst wirkte, **Demosthĕnes**, dem patriotischen Gegner Philipps, und **Aeschĭnes**. — Die bildende Kunst, die Architektur und die Malerei gelangten in dem Zeitalter des Perikles zur höchsten Vollendung, weil die Kunst mit dem ganzen Volksthum der Griechen eng verwachsen war. In der Architektur herrscht das größte Ebenmaaß des Ganzen wie der Theile (Symmetrie, Harmonie). Der Hauptbestandtheil der öffentlichen Gebäude wurde aus den Säulen gebildet, unter denen man die einfache kräftige dorische, die schlanke ionische mit gelocktem Kapitäl und die verzierte korinthische unterscheidet. Berühmte Gebäude waren der Pallastempel und das Parthĕnon in Athen, der Zeustempel in Olympia u. s. w. Die bedeutendsten Bildhauer dieser Zeit sind **Pheidias** (Statuen der Pallas in Athen, des Zeus in Olympia), Poliklĕt aus Argŏs und Myron aus Attika (Thierdarstellungen, Diskos-

werfer); der bedeutendste Maler ist Polygnöt (Scenen aus den Trojaner- und Perserkriegen in der Stoa zu Athen). Außer Athen (Pheidias) wurden auch alle anderen griechischen Städte mit herrlichen Bauwerken und Bildsäulen geschmückt.

§. 23. **Bürgerliche Zustände, Sitten u. Lebensweise.** Wie das politische Leben der Griechen aus dem Princip der Freiheit hervorging, so ihre Denk- und Empfindungsweise im bürgerlichen und häuslichen Leben. Jeder Bürger, jede Gemeinde war selbstständig, alle Kräfte der Seele wie des Körpers (wenn auch bei den Spartanern etwas einseitig) wurden frei entwickelt. Dazu trugen der poetische Sinn des griechischen Volkes, der beschränkte Einfluß der Priesterherrschaft und die öffentlichen Spiele wesentlich bei. Der Character der Cultur ist eher ästhetisch als praktisch, es wird mehr das Schöne als das Nützliche und an und für sich Sittliche berücksichtigt. In dem vorherrschenden Freiheitsgefühl der Griechen hat es auch seinen Grund, daß das bürgerliche Leben im Handel und Verkehr sich anders gestaltete, als heut zu Tage. Man forschte nicht nach Mitteln zur Hebung der Industrie, man hielt kaufmännische Privatunternehmungen für unwürdig, beschäftigte sich mehr mit den öffentlichen Angelegenheiten als mit häuslicher Gewerbthätigkeit. Kam die letztere vor, wie z. B. in Athen, so hatte der freie Bürger meist nur die Leitung derselben. Uebrigens waren auch der Mangel des Geldes, unvollkommene Schiffskunde und unzureichende geographische Kenntnisse Ursache des nicht ausgebreiteten Verkehrs. Inzwischen wurde der Handel an den benachbarten Küstenländern, besonders von Athen aus, sehr lebhaft betrieben. Athens Flagge wehte in den meisten Gewässern des Mittelmeers. Das häusliche Leben war, je nach der Stammverschiedenheit, ein anderes. Wie die Dorier durch Würde, Ernst und Einfachheit sich auszeichneten, so waren die Jonier zwar liebenswürdig, zur allseitigsten Bildung geschickt, aber unstät, leichtsinnig, dem Genusse ergeben. Diese Unterschiede sind in den einzelnen Staaten bis in die spätesten Zeiten noch erkenntlich. So finden wir einerseits die Heiligkeit der Ehe und die Treue im Privatleben bis zur größten Strenge beobachtet, andrerseits wird die griechische Untreue zum Sprichwort. Die athenischen Frauen zeichnen sich sehr lange durch Sittenreinheit und häusliche Tugend aus, aber es fehlt ihnen Bildung und Liebenswürdigkeit. Da die Männer schöner als die Frauen waren, wurden die letzteren, wenn sie eine Ausnahme von der Regel machten, im Leben wie im Tode oft abgöttisch verehrt (Lais, Phryne, Aspasia). Ueber die Erziehung wachten die Griechen mit der größten Sorgfalt. Die Einen (Sparta) sorgten überwiegend für die Ausbildung des Körpers, die Anderen

(Athen) verfolgten allgemein menschlichere Ziele. Landwirthschaft und Industrie war ausschließlich Sache der Sclaven, die zum Theil mit grausamer Strenge behandelt wurden. Die Bekleidung beider Geschlechter bestand meist aus Wolle. Baumwolle und Seide dienten zur Pracht. Die Freuden der Tafel wurden sehr geliebt und mit feiner Kunst ausgebeutet, woraus dann die Vorliebe für Schlemmerei entstand.

IV. Die makedonische Zeit.

§. 24. **Alexander der Große.** Alexander der Gr. war 21 Jahre alt, als er seinem Vater Philipp in der Regierung folgte. Sein kühner Geist strebte nach der Gründung eines Weltreichs, das griechische Cultur mit orientalischem Glanz vereinigen sollte. Achilles war sein Vorbild, den Homer trug er stets bei sich. Nach der Unterdrückung eines Aufstandes in Griechenland (Thebens Zerstörung) zog er mit einem kleinen Heer, dessen Kern Makedonier und Griechen waren, nach Kleinasien. Der Sieg am **Granikos** unterwarf ihm den westlichen Theil Kleinasiens. Durch Galatien (gordischer Knoten) und Kappadocien ging er nach Cilicien (Bad im Kydnos), schlug den persischen König Darius Kodomannus bei **Issos** (333), unterwarf Damaskus, Palästina und Phönicien (Belagerung und Zerstörung von Tyrus) und drang dann nach Aegypten vor, das sich ihm freiwillig unterwarf (Alexandria, Jupiter Ammon). Darauf kehrte er nach Asien zurück, erfocht bei **Arbēla** und **Gaugamēla** den glänzendsten Sieg über die Perser (331) und kam dadurch in den Besitz sämmtlicher persischer Residenzen (§. 9). Darius wurde auf der Flucht von Bessus, dem Satrapen von Baktrien, ermordet. Alexander eroberte in den nächsten zwei Jahren die Gebirgsländer Aria, Hyrkanien, Baktrien und Sogdiana, und machte sich durch Anlegung von Straßen und Gründung von Städten um die Cultur dieser Länder verdient (Vermählung mit Roxāne, einer baktrischen Fürstentochter). Dann ging er nach Indien, besiegte den König Porus am Hydaspes und drang, im Begriff die Gangesländer zu betreten, bis zum Hyphasis vor; da nöthigte ihn die Ermüdung des Heeres zur Rückkehr. In der Wüste von Gedrosien, durch die er den Rückzug nach Susa antrat, rieb Hitze und Mangel an Lebensmitteln den größten Theil seines Heeres auf. Um seinen Culturzweck zu erreichen, behandelte Alexander die unterworfenen Perser mit vieler Schonung, und nahm selbst, theils aus Politik, theils aus Prunksucht, viele orientalische Gebräuche an (Königsdiadem, persische Trabanten, Verehrung auf den Knieen, schwelgerische Feste und Trinkgelage); ja er ging so weit, 10,000 Makedonier

mit Perserinnen zu vermählen. Die Unzufriedenheit, die darüber unter den Makedoniern entstand, führte zu der Heimsendung der Veteranen unter Kratĕros, zu der Hinrichtung des Parmenion und Philotas (Jugendgespielen Alexanders), zu der Ermordung des Kleitos. Eben war Alexander im Begriff, einen Eroberungszug nach Arabien anzutreten, als ihn ein frühzeitiger Tod hinraffte (323). Er hatte den Orient und Occident einander genähert; Griechenland wurde dadurch noch weichlicher und sittenloser; aber es beginnt nun das Streben nach einer Verschmelzung der Culturen, der Handel wird ausgedehnter. Kleinasien und Aegypten wird fortan der Mittelpunkt des geistigen und materiellen Verkehrs; Alexandria in Aegypten gelangt besonders zu hoher Blüthe.

§. 25. **Die Zersplitterung des makedonischen Weltreiches.** Alexander hinterließ einen blödsinnigen Bruder und 2 unmündige Kinder; dies führte sogleich den Verfall des Reiches herbei. Seine Feldherren (Perdikkas, der tapfere Eumĕnes, Ptolemäos, Seleukos, Lysimachos, Kassander, Antigonos und sein Sohn Demetrios Poliorkĕtes) geriethen in zahllose Kämpfe mit einander um die Oberherrschaft, während welcher Olympia, die Mutter, und Roxane, die Gattin Alexanders, nebst ihrem Sohne von Kassander ermordet wurden; endlich veranlaßte die Schlacht bei Ipsos (301) die Bildung mehrerer selbstständiger Reiche. Makedonien wurde ungefähr auf seine ehemaligen Grenzen beschränkt; Demetrios Poliorkĕtes warf sich 296 dort zum König auf, dann folgte ihm in der Herrschaft Pyrrhos, der König von Epirus; später (275) gelangte Antigonos Gonatas, der Sohn des Demetrios, zum dauernden Besitz Makedoniens, das nach nicht viel mehr, als 100 Jahren, eine Beute der Römer wurde.

§. 26. **Griechenlands letztes Ringen.** Makedonien behauptete auch nach seinem Verfall einen gewissen Einfluß auf Griechenland. Die Athener hatten kurz vor Alexanders Tode die Waffen gegen ihn ergriffen (lamischer Krieg) und sich nicht unkräftig gezeigt, erlagen aber der stärkeren Macht (Demosthenes Tod 322). Unter der Herrschaft des kunstliebenden Demetrios Phalĕreus und später des sittenlosen Demetrios Poliorkĕtes (300) zeigte es sich aber, daß das athenische Volk jeden sittlichen Halt verloren hatte. Vergebens machten einzelne Griechen Anstrengungen, die alte Tüchtigkeit wieder herzustellen; kleinliche Eifersucht vernichtete auch diesmal alle Bestrebungen. **Aratos** von Sikyon stiftete den **achäischen Bund** zu dem Zweck, die einzelnen griechischen Staaten zu vereinigen und von der makedonischen Herrschaft zu befreien (250). Nicht viel später machte der spartanische König **Agis III.** (240) den Versuch, Spartas

ehemalige Größe wieder herzustellen; die Ephoren (§. 14.), die den Staat allein regierten, sollten abgeschafft, die Schuldbriefe vernichtet werden; nach einer Gütervertheilung sollte die lykurgische Verfassung in vollster Strenge wieder zur Geltung kommen. Agis wurde indeß von den Reichen gestürzt und nebst seiner Mutter und Großmutter getödtet. König **Kleomĕnes** (230), der Agis' Wittwe heirathete, nahm dieselben Bestrebungen wieder auf. Seine Kühnheit begünstigte ihn; schon war die alte Verfassung wieder eingeführt, schon sah sich Sparta auf dem Wege zur Hegemonie; da rief der neidische **Arātos** den makedonischen König Kleomenes auf, die Schlacht bei Sellāsia (221) nöthigte den Letztern zur schleunigen Flucht nach Aegypten, wo er 207 seinen Tod fand. In Sparta wurde die Macht der Ephoren und der Oligarchen wieder hergestellt. — Im Jahre 214 ward **Philopömen**, der „letzte Grieche", Oberhaupt des achäischen Bundes; er hob die Macht desselben und zwang Sparta, dem Bunde beizutreten, seine Verfassung anzunehmen und die lykurgischen Einrichtungen ganz abzuschaffen. Als Philopömen 183 starb, sank der achäische Bund schnell, und Griechenland mußte sich den Römern unterwerfen.

§. 27. **Das ägyptische Reich der Ptolemäer.** Griechische Cultur wurde von Ptolemäos, einem Feldherrn Alexanders, auf orientalischen Boden verpflanzt und hatte hier, von dem Reichthum der Herrscher unterstützt, eine Nachblüthe (Museum, Bibliothek); das ägyptische Wesen aber ward von dem hellenischen Geist nicht durchdrungen. Die drei ersten Ptolemäer, **Ptolemäos Lagi, Ptolemäos Philadelphos, Ptolemäos Euergĕtes,** welche ein volles Jahrhundert regierten (323—221), begünstigten Handel, Wissenschaften und Künste. Ihre Nachkommen gehören aber größtentheils zu den verwerflichsten Fürsten der Geschichte. Bald mischten sich die Römer in die inneren Angelegenheiten des Reichs. Nach der Schlacht bei Actium ward Aegypten römische Provinz.

§. 28. **Asiatische Reiche.** Aus der Monarchie Alexanders d. Gr. gingen in Asien mehrere Reiche hervor, die bis zu ihrer Unterwerfung durch die Römer bald größere, bald kleinere Macht und Selbstständigkeit hatten. Seleukos, einer der tüchtigsten Feldherrn Alexanders, gründete 1) das **neusyrische** Reich, alle Länder vom Hellespont bis zum Indus umfassend, und zeichnete sich als Beschützer der Künste und Wissenschaften aus. Unter seinen Nachfolgern gewann Weichlichkeit und Zügellosigkeit die Oberhand. Unter Antiŏchus III. (190) faßten die Römer hier festen Fuß. Syrien wurde nun auf immer kleineren Umfang beschränkt und später unter Pompejus römische Provinz. 2) **Bithynien,** wurde von seinem König Nikomedes III.

den Römern vermacht. 3) **Pergămum**, bestand von 283—133. Attalus III. vermachte das reiche, durch Pflege der Wissenschaften (pergamenische Bibliothek, Pergament) mit Aegypten wetteifernde Land den Römern. 4) **Pontus**, seit 270 selbstständig von Syrien. Mithridates der Gr. trat als einer der gefährlichsten Feinde der Römer auf; im Jahre 64 ward Pontus römische Provinz. 5) **Parthien**, seit 250 unabhängig, umfaßt unter Arsäces d. Gr. (130) alle Länder zwischen dem Euphrat und Indus. Es widerstand den Römern (Crassus) und wurde nicht römische Provinz; seine Bewohner bekannten sich zur Religion der Magier (§. 9) und gingen auf die griechische Cultur nicht ein. 6) **Galatien**, von Galliern in Kleinasien gegründet. 7) **Palästina.** Nach der Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil wurden die Hohenpriester als eigentliche Regenten des Volkes immer unabhängiger. Nach dem Tode Alexanders, der sich gegen die Juden und Samariter sehr gnädig bewies, wechselte in Palästina ägyptische und neusyrische Herrschaft. Ptolemäus I. nahm Jerusalem ein, und führte eine große Kolonie Juden nach Alexandria, wodurch er sowohl den Handel als die Wissenschaft (Septuaginta) förderte. Als Antiochus d. Gr. Palästina eroberte, blieben die Juden unter syrischer Herrschaft und hatten namentlich unter der grausamen Regierung Antiochus IV. (170) ein sehr unglückliches Loos. Dann erhob sich die Heldenfamilie der **Makkabäer** (der Hohepriester Matathias mit seinen Söhnen Judas, Simon, Jonathan), und vertrieb (166—133) die Syrer gänzlich aus Palästina. Die Hohenpriester nahmen sogar den **Königstitel** an (107). Allein Zwistigkeiten unter den Secten der Pharisäer (Orthodoxe) und Sadducäer (der griechischen Bildung befreundet) und Zwiespalt in der Herrscherfamilie riefen die Römer in das Land. Die Familie der Makkabäer wurde von dem Idumäer Herodes d. Gr. ausgerottet; dieser ward mit Hülfe der Römer König (Tetrarch) der Juden und vereinigte alle Theile Palästina's und Idumäa's unter seiner Herrschaft (31).

§. 29. **Literatur und Kunst.** Die griechische Poesie dieser Zeit hatte keine ursprüngliche Kraft mehr; sie ging in steifem Formelwesen unter und gefiel sich in überschwenglichen Vorstellungen und Ausdrücken. Nur die Idylle (Theokrit in Sicilien 280, Bion in Smyrna, Moschos in Syrakus,) gelangte zu einer höheren Blüthe, die aus der Sehnsucht der überfeinerten Zeit nach natürlichen Zuständen zu erklären ist. Je mehr der alte Volksglaube schwand und je mehr eine weltbürgerliche Anschauung an die Stelle der vaterländischen trat, desto größer wurde die Zahl derer, die sich mit Philosophie

beschäftigten. Aber auch die Philosophie brachte kein über die früheren hinausgehendes System hervor. Denn die Epikureer (Epikūr aus Samos 300, in Athen gebildet, lehrt in Kleinasien) bildeten nur das kyrenäische, und die Stoiker (Zeno 340, Chrysipp 240) nur das kynische System weiter (§. 22). Die Skeptiker (Pyrrhon) leugneten alle Erkenntniß, mithin auch alle Philosophie. Am meisten waren noch immer die Systeme des Plato (erste, zweite und dritte Akademie) und des Aristoteles verbreitet. Dagegen hoben sich die Mathematik (Euklīdes), Astronomie, Mechanik (Archimēdes), Heilkunde (schon durch Hippokrătes 400 begründet), die Naturwissenschaften und die Grammatik (Aristarch), d. h. die kritische Erklärung der ältern griechischen Dichter und Schriftsteller; auch die bloße Unterhaltungsliteratur begann sich zu entwickeln. — Die bildende Kunst, für welche die Griechen eine unverwüstliche Schöpferkraft hatten, blühte noch lange, wenngleich weichlicher, als in der perikleïschen Zeit, aber schön und mit noch höherem Geschick. Als Bildhauer ragen hervor (Praxitĕles (Dionysos, Aphrodite), Skopas (Dionysos, Aphrodite), Lysippos (idealisirte Alexanderstatuen); als Maler Zeuxes und Apelles (Aphrodite, Alexander, Artemis).

C. Das römische Volk.

I. Rom unter den Königen.

§. 30. **Italien vor der Gründung Roms.** Welche Völkerstämme Italien ursprünglich bewohnt haben, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen. Am wichtigsten sind unter den Völkern der vorrömischen Zeit die Etrusker, Latiner und Sabeller. Die **Etrusker** oder Tuscier bildeten in Mittel-Italien einen Bundesstaat, aus 12 unabhängigen Städten bestehend. Ihre Abstammung ist ungewiß, sie scheinen aber dem Orient verwandt. Die Lucumonen, ein priesterlicher Adel, standen an der Spitze der Staatsverwaltung. Ihre Religion, die nebst den Religionsgebräuchen großentheils auf die Römer überging, ist der griechischen ähnlich. Der Handel der Etrusker, ihre Geschicklichkeit in Vasen und Erzarbeiten, ihre Bauten waren bedeutend. Doch verweichlichte das Volk bald und erlag dann der römischen Kraft.

Die **Sabeller** (unter ihnen hervorragend die Sabiner, Samniter und Marser) waren kräftig und freiheitsliebend, dem Ackerbau und dem Kriegsleben ergeben; sie standen unter Stammältesten. Die **Latiner**, im Süden des Tiber, lebten in 30 Städten, die eine selbstständige Verfassung hatten, aber in einem Bund-Verhältniß zu einander standen. Bei ihnen blühte bürgerliche Freiheit. Die wichtigste unter den latinischen Städten war Albalonga, angeblich von Julus, dem Sohne des Aeneas (§. 12), gegründet. Dessen Nachkommen sollen dann die Königswürde erblich geführt haben, bis auf Procas, den Vater des Numitor und des Amulius.

§. 31. **Die römischen Könige.** Die Geschichte derselben hat zum großen Theil das Gepräge des Sagenhaften. **Romulus** und Remus (Söhne der Rhea Silvia und des Mars, Enkel des Numitor) erbauten (753), nachdem sie ihrem Großvater den von seinem Bruder Amulius geraubten Thron von Albalonga wieder verschafft hatten, am linken Tiberufer auf dem Berge Palatinus die Stadt Rom (Ermordung des Remus). Rom wurde, um eine Bevölkerung zu erhalten, zu einem Asyl für Flüchtige erklärt; Festspiele führten zu dem Raub der Sabinerinnen, die an die Bewohner Roms vermählt wurden. Der mit den Sabinern (König Tatius) deshalb entstehende Krieg wurde durch die Bitten der geraubten Frauen beendet. Es vereinigten sich nun die auf dem capitolinischen Hügel wohnenden Sabiner mit den Latinern auf dem Palatinus und den Etruskern auf dem Cölius zu Einer Gemeinde; König Tatius, der in Cures (Quirinus, Quiriten) wohnte, sollte gemeinschaftlich mit Romulus die Regierung führen. Ein Senat, der aus den angesehensten Familien (Gens) der Patricier (denen als Halbfreie die in einem Pietätsverhältniß zu ihnen stehenden Clienten beigesellt waren) bestand, beschränkte den König in allen Regierungsangelegenheiten. Die Patricier zerfielen in 30 Curien, deren jede eng in sich zusammen hielt; jede Curie beruhte auf bestimmten Familien, von denen jede ein eigenes Recht und einen eigenen Cultus hatte. In den Volksversammlungen (Comitien) fand die Königswahl, die Annahme der Gesetze und die Entscheidung über Krieg und Frieden Statt. Unter Romulus wurde auch schon der Keim zu dem später sehr einflußreichen Stande der Ritter gelegt. Romulus starb im Jahre 717. Eine Zeit lang riß der Senat die Herrschaft an sich; ums Jahr 700 bestieg der Sabiner **Numa Pompilius** den Thron. Diesem Könige wird die Einrichtung des religiösen Cultus, den er nach den Anweisungen der Nymphe Egeria anordnete, zugeschrieben. Die Priester hießen **Flamines**, Pontifices (Pontifex Maximus), Salier (Priester des Mars),

Augurn (Wahrsager), Vestalinnen (Gelübde der Keuschheit). Dem Janus wurde eine Thorhalle geweiht, die im Frieden geschlossen sein sollte (was nur dreimal geschah: unter Numa, im Jahre 235, und zur Zeit des Augustus). Numa entlehnte die religiösen Einrichtungen von allen 3 Stämmen, aus denen das römische Volk bestand. Er starb 673. **Tullus Hostilius** (c. 650) war kriegerisch. Er zerstörte Albalonga und verpflanzte die Bewohner dieser Stadt nach Rom (Horatier und Curiatier; Treulosigkeit des Mettus Fuffetius, Königs von Albalonga). Sie bildeten wahrscheinlich die Grundlage des persönlich freien, aber der politischen Rechte entbehrenden Standes der **Plebejer**, der mit der Zeit durch fortdauernde Ansiedelung unterworfener Völker in Rom zahlreicher und mächtiger wurde. Unter Tullus Hostilius und seinem Nachfolger **Ancus Martius** (625), der, im Kriege glücklich, die Hafenstadt Ostia erbaute, wurden außer den 3 oben erwähnten noch 4 andere Hügel (Siebenhügelstadt) bevölkert. Ihm folgte **Tarquinius Priscus** (600), ein Grieche, der nach dem etruskischen Tarquinii geflüchtet und von hier nach Rom gegangen war. Seine Regierung ist merkwürdig durch die von ihm theils ausgeführten, theils begonnenen Bauten (Capitol mit Burg und Tempel, unterirdische Cloaken, Circus Maximus, Forum) und durch verschiedene etruskische Sitten, die er nach Rom führte (Insignien der Königswürde: goldene Krone, elfenbeinerner Thron, 12 Lictoren mit 12 Fasces, Scepter, Purpurgewand). Nachdem er durch die Söhne des Ancus ermordet war, folgte ihm sein Schwiegersohn **Servius Tullius** in der Regierung (550), der durch die Aenderungen, die er in der Staatsverfassung vornahm, für die römische Geschichte von hervorragender Bedeutung ist. Er theilte die Plebejer in 30 Tribus mit eigenen Vorstehern (Tribunen) und Versammlungen (Tribus-Comitien, von geringer Bedeutung); sodann das ganze Volk (Patricier und Plebejer) in 6 Klassen nach dem Vermögen und in 193 Centurien. In dieser Gliederung vereinigte sich das ganze Volk zu den Centuriat-Comitien, in denen über die Wahl der höchsten Beamten, über die Gesetze und über Krieg und Frieden nach Centurien abgestimmt wurde. Da nun die erste Klasse (100,000 As) aus 99, die zweite (75,000 As), die dritte (50,000 As) und vierte (25,000 As) aus je 21, die fünfte (12,000 As) aus 30 Centurien bestand, während die sechste (Accensi, Proletarier, Capite Censi) nur eine Centurie bildete, so war auf Seite der Reichen das Uebergewicht, ohne daß die Armen ganz ausgeschlossen wurden. Dafür hatten die Reichen aber eine strengere Verpflichtung zum Kriegsdienst. Alle fünf Jahre (Lustrum) wurde das Vermögen sämmtlicher Bürger abgeschätzt. Die patricischen Curiat-

Comitien blieben mit beschränkter Vollmacht bestehen; ihnen verblieben die religiösen Angelegenheiten und die Bestätigung der von den Centuriat-Comitien gewählten Beamten. Servius Tullius, der einen Bund mit latinischen Städten geschlossen und die Hegemonie Roms vorbereitet hatte (Tempel der Diana auf dem aventinischen Hügel), ward auf Anstiften der Patricier von seinem Schwiegersohn **Tarquinius Superbus** (533—509) und seiner Tochter Tullia ermordet. Tarquinius bestieg den Thron. Er erweiterte das römische Gebiet durch Eroberungen und durch Gründung von Kolonien (die von Rom abhängig blieben); den Plebejern nahm er die ihnen gewährten Rechte und bedrückte sie mit Steuern, suchte dann aber auch die Macht der Patricier zu beschränken und ward daher allen Ständen verhaßt. Das verbrecherische Unternehmen eines seiner Söhne (Sextus) gegen die Gemahlin des Tarquinius **Collatinus**, Lucretia, rief das Volk unter Führung des beleidigten Gemahls und des **Junius Brutus** zum Aufstande auf. Die Volksversammlung entsetzte den König seiner Würde.

II. Rom als Republik. (509—31 v. Chr.)

§. 32. **Die Zeit der Verfassungskämpfe bis zur Gleichstellung der Plebejer.** An die Stelle des Königthums trat jetzt das aristokratische Regiment der Patricier. Der nur aus Patriciern bestehende Senat, die Centuriat-Comitien, in denen sie die Mehrzahl bildeten, und zwei jährlich aus den Patriciern neu zu wählende **Consuln** hatten alle Gewalt in ihren Händen. Die ersten Consuln waren **Brutus** und **Collatinus**. Sie bekämpften eine zu Gunsten Tarquins ausbrechende Verschwörung (Söhne des Brutus). In den nächsten Jahren suchte Tarquinius mit Hülfe des etruscischen Königs von Clusium, **Porsenna**, die Herrschaft wieder zu gewinnen. Er erreichte seinen Zweck nicht (Horatius Cocles, Mucius Scävola, Clölia); aber die Römer mußten den Abzug des mächtigen Feindes durch einen bedeutenden Verlust ihres Gebietes erkaufen. Auch der latinische Städtebund begann einen Krieg für Tarquinius; damals ernannten die Römer zum ersten Mal einen **Dictator**, einen Beamten auf höchstens 6 Monate, der für seine Zeit unumschränkte Gewalt hatte, so daß die Verrichtungen aller andern Magistrate aufhörten; seine Ernennung fand nur in Zeiten der höchsten Gefahr statt. Ihm zur Seite stand als Befehlshaber der Reiterei ein magister equitum (die Dictatur war ein wirksames Mittel, um etwaigen Widerstand der Plebejer gegen den Willen der Patricier zu unterdrücken). Mit Hülfe dieser neu geschaffenen Gewalt erfochten die Römer einen entscheidenden

Sieg über die Latiner am See **Regillus** (496). Tarquinius starb im Jahre 495. Als der Druck der Patricier gegen die Plebejer immer ärger wurde (Schuldverhältnisse; der Erwerb der Plebejer durch die häufigen Kriege gehemmt, während die Patricier ihr Land durch die Clienten bebauen ließen), weigerten sich die Plebejer, Kriegsdienste zu thun und faßten endlich den Entschluß, in einiger Entfernung von Rom, am heiligen Berge, eine neue Stadt zu gründen (494). Der Patricier Menenius Agrippa führte eine Versöhnung herbei (Fabel von dem Streit zwischen dem Magen und den andern Gliedern des Körpers); die Plebejer setzten es durch, daß 2jährlich zu ernennende, ihrem Stande angehörige und unverletzliche **Volkstribunen** (später waren es 10) das Recht haben sollten, jeden Beschluß des Senats oder der Consuln durch ihr Veto rückgängig zu machen. Zugleich wurden 2 plebejische Aedilen ernannt, um Wucher und Uebertheuerung zu verhüten. Welche Macht die Plebejer gewonnen hatten, zeigte sich bald. **Marcius Coriolanus** (die volskische Stadt Corioli) rieth dem Senat, eine herrschende Hungersnoth zur Abschaffung des Tribunats zu benutzen. Die Plebejer versammelten sich in ihren Tribus-Comitien und sprachen die Acht über ihn aus. Coriolan floh zu den Volskern und zog dann an ihrer Spitze siegreich gegen Rom; nur die Bitten seiner Mutter Veturia und seiner Gattin Volumnia bewogen ihn zum Rückzug (490). Die innern Verfassungskämpfe schwächten indeß die Kraft Roms nach außen hin; nicht selten verweigerten die Plebejer den Kriegsdienst oder ließen sich auch freiwillig schlagen; nur einzelne Heldenthaten bewährten in dieser Zeit den kriegerischen Geist des römischen Volkes (die Familie der Fabier, Cincinnatus). — Eine große Aenderung in den inneren Verhältnissen Roms wurde durch die Gesetzgebung der **Decemvirn** hervorgebracht. Eine Reihe von Jahren hindurch hatten nämlich die Volkstribunen (Terentillus Arsa) darauf gedrungen, daß die Gesetze des Staats, um jede Willkür unmöglich zu machen, schriftlich abgefaßt würden. Nur mit Mühe gab der Senat nach. Gesandte wurden nach Griechenland geschickt, um die dortige Gesetzgebung kennen zu lernen (452). Als sie 450 zurückkehrten, wurden 10 Patricier auf ein Jahr gewählt, welche die neuen Gesetze geben und zugleich auch die Verwaltung führen sollten; alle Beamten, auch die Consuln und Tribunen, legten für diese Zeit ihr Amt nieder. Sowohl ihre Verwaltung als ihre Gesetze befriedigten das Volk in dem Grade, daß sie, um die Gesetzgebung zu Ende zu bringen, noch für ein zweites Jahr gewählt wurden. Jetzt begannen sie mit Grausamkeit aller Art hervorzutreten. Als das zweite Jahr verflossen und die Abfassung der **Zwölftafel-**

gesetze vollendet war, führten sie ihr Amt eigenmächtig fort. Endlich rief die Gewaltthat des Decemvirs Appius Claudius gegen Virginia, die Tochter des Plebejers Virginius, einen Aufstand des Volks hervor; das Loos der Decemvirn war theils Tod, theils Verbannung. Aber die Zwölftafelgesetze blieben in Wirksamkeit und wurden die Grundlage des römischen Rechts. Trotz ihrer Strenge gereichten sie den Plebejern zum Vortheil. Bald darauf setzten die Plebejer mehrere andere wichtige Punkte durch: die Berufung von den Aussprüchen der Consuln an die Centuriat-Comitien, und die Aufhebung des Verbots der Ehe zwischen Patriciern und Plebejern. Als sie aber auf die Wahl von plebejischen Consuln drangen, widerstanden die Patricier kräftig; man einigte sich dahin, daß aus beiden Ständen anstatt der **Consuln 6—8 Militärtribunen** mit consularischer Gewalt gewählt werden sollten (442). Die Patricier, die in der Besetzung dieses Amtes fast immer das Uebergewicht hatten und, so oft es ging, die Wahl von patricischen Consuln durchsetzten, führten, um sich zu entschädigen, das nur ihnen zuständige Amt der **Censoren** ein und erlangten damit das Recht der Vermögensabschätzung und der Sittenaufsicht. Die Plebejer zeigten sich indeß auch in den Kriegen tüchtig. **Volsker** und Aequer wurden vielfach besiegt. Die im Jahre 406 eingeführte Besoldung der Soldaten machte längere Feldzüge möglich. So wurde die etruscische Stadt Veji 10 Jahre lang belagert. Veji wurde unter der Leitung des Furius **Camillus** 396 erobert. Angeklagt, einen Theil der Beute unterschlagen zu haben, ging er 391 in's Exil. — Um diese Zeit drangen Gallier (Celten), die in dem nördlichen Italien lebten, unter **Brennus** bis gegen die etruscische Stadt Clusium vor. Römische Gesandte, die eine Vermittelung herbeizuführen suchten, mischten sich in den Kampf. Brennus zog gegen Rom. An der **Allia** wurden die Römer vollständig geschlagen (389); Rom fiel ohne Gegenwehr in die Gewalt der Feinde und wurde niedergebrannt, die Meisten ergriffen die Flucht, der Senat rettete sich auf das Capitol (Manlius Capitolinus). Gegen eine Summe Geldes zogen die Gallier ab (Camillus); Rom wurde sehr schnell und unregelmäßig wieder aufgebaut. Die von Neuem beginnenden Bedrückungen der Patricier (Manlius Capitolinus vom tarpejischen Felsen herabgestürzt) führten diesmal zur gänzlichen Gleichstellung der Plebejer. 366 setzten die Tribunen **Licinius Stolo** und **L. Sextius** nach 10jährigen Kämpfen es durch, daß 1) einer der beiden Consuln stets ein Plebejer sein; 2) von den Staatsländereien, deren Ertrag bisher nur den Patriciern zu Gute gekommen war, Niemand mehr als 500 Morgen in Erbpacht besitzen, das Uebrige aber unter

die Plebejer als Eigenthum vertheilt werden; 3) von dem Schuldkapital der bereits bezahlte Zins abgezogen und der Rest in Zeit von 3 Jahren getilgt werden sollte. — Die Patricier schufen nun die nur ihnen zugängliche **Prätur** als oberste Gerichtsbehörde. Aber seit 336 erhielten die Plebejer das Amt der Censoren, Prätoren und curulischen Aedilen (eine Art Polizeibehörde, die später vorzugsweise die Anordnung der Festspiele übernahm), seit 302 auch die Priesterwürde. In derselben Zeit wurde das Recht des Senats aufgehoben, die Beschlüsse der Centuriat-Comitien zu genehmigen. Die Plebejer waren im Vollbesitz der bürgerlichen Rechte; der Staat, der jetzt erst alle seine Kräfte frei hatte, begann, sich mächtiger als je zu entfalten; neben dem Geburtsadel bildete sich ein Verdienstadel (Nobilität).

§. 33. **Die Unterwerfung Mittel- und Unter-Italiens.** Nachdem die Gallier noch zweimal besiegt waren (L. Manlius Torquatus, Valerius Corvus), begann der erste Krieg gegen die **Samniter** (342—340), veranlaßt dadurch, daß die von den Samnitern angegriffenen Bewohner Capua's sich unter den römischen Schutz stellten. Nachdem die Römer am Berge Gaurus gesiegt hatten und aus großer Gefahr durch Decius Mus gerettet waren, schlossen sie, von den Latinern bedroht, mit den Samnitern einen Frieden. — Die **Latiner** verlangten nämlich Theilnahme am Senat und an allen Aemtern. Es kam darüber zum Kriege; die Schlacht am Vesuvius (Opfertod des plebejischen Consuls **Decius Mus**) entschied für die Römer. Der latinische Bund wurde aufgelöst, ein Theil der Latiner auf römischem Gebiet angesiedelt; von den Städten erhielten einige das latinische Recht (Selbstständigkeit in der inneren Verwaltung und römisches Bürgerrecht, so daß sie, wenn sie nach Rom zogen, in den Comitien Stimmrecht hatten), andere wurden Municipien, mit selbstständiger innerer Verwaltung ohne römisches Bürgerrecht. — Bald nachher erlangten auch die Herniker, Aequer und Volsker die Rechte der Bundesgenossen. Das Glück der römischen Waffen rief einen **zweiten und dritten Samniterkrieg** hervor (325—290). Die Erfolge, die Papirius Cursor und Fabius Maximus bereits errungen hatten, wären durch das Unglück in den **caudinischen Päffen** (321) bald vernichtet worden; der Senat rettete Rom durch Treulosigkeit. Bald wendete sich das Glück den Römern zu. Vergebens griffen auch die Etrusker (Fabius Maximus, Schlacht bei Perusia), Umbrer und Gallier zu den Waffen; die Schlacht bei **Sentinum** (Opfertod des jüngern **Decius Mus**), der Tod des samnitischen Feldherrn Pontius, die Besiegung der heiligen Schaar zwangen außer den Samnitern noch die Etrusker, Umbrer und senno-

nischen Gallier, die Oberhoheit Roms anzuerkennen. In den unterworfenen Ländern wurden Militärkolonien angelegt. — Während dieser Kriege hatten die **Tarentiner** einen römischen Gesandten beschimpft. Als nun ein römisches Heer erschien (281), riefen die verweichlichten Bewohner Tarents den tapfern Abenteurer **Pyrrhus** von Epirus (§. 24) zur Hülfe herbei. Theils durch die Phalanx, theils durch seine Elephanten besiegte er die Römer in zwei Schlachten (Heracléa, Asculum); nur die Entschiedenheit des blinden Appius Claudius hielt den Senat von dem Abschluß eines Friedens mit Tarent ab. Pyrrhus indeß verließ bald Italien (Fabricius, Cinĕas), um in Sicilien gegen Karthago zu kämpfen. Als hier seine Pläne scheiterten, begann er von Neuem den Krieg gegen Rom, wurde aber bei **Beneventum** so besiegt, daß er eiligst abzog (275). 272 wurde Tarent unterworfen, und 267 mit der Eroberung Brundusiums die Unterwerfung Unter-Italiens beendet. Die Besiegten galten theils als Bundesgenossen, theils als Unterthanen; die Blüthe der griechischen Kolonien war für immer dahin. — Die Römer zeichneten sich in dieser Periode ihrer Geschichte durch Aufopferungsfähigkeit, Einfachheit und Strenge des Lebens aus.

§. 34. **Die Zeit der punischen Kriege.** Die mächtigste und reichste Kolonie der Phönicier (§. 8.) war **Karthago** (Dido) auf der Nordküste von Afrika. Karthago legte vier Kolonien in Spanien, dessen Bergwerke sehr einträglich waren, an (Gades und Tartessus) und richtete unter Mago und dessen Söhnen **Hasdrubal** und **Hamilcar** sein Augenmerk besonders auf den Besitz Siciliens, wodurch die Feindschaft zwischen Karthago und Syrakus begründet wurde. Die Karthager hatten eine aristokratische Verfassung, aus Senat mit Suffeten bestehend (Aehnlichkeit mit dem römischen Consulat). Ihre Klugheit und Treulosigkeit war berühmt (punische Treue). Den Kern ihres Heeres bildete die aus Karthagern bestehende heilige Schaar, sonst kämpften Miethstruppen; der Hauptbestandtheil ihrer Macht war die Flotte. — In Syrakus, wo nach Vertreibung des Dionysius von dem Korinthier Timoleon eine demokratische Verfassung eingerichtet worden war (343), hatte sich seit 317 Agathŏkles, früher ein Töpfer, wieder zum Tyrannen aufgeworfen. Um die Karthager bekämpfen zu können, nahm Agathŏkles campanische Söldner (Mamertiner) in seinen Dienst; nach seinem Tode bemächtigten sich diese der Stadt Messina (281) und unternahmen von hier aus Raubzüge über Sicilien. Als nun 270 die Syrakusaner Hiĕro zu ihrem König wählten und dieser vereint mit den Karthagern die Mamertiner hart bedrängte, riefen die räuberischen Soldaten die Römer zu ihrem Schutz

herbei, die bereitwillig die Gelegenheit ergriffen, ihre Waffen nach Sicilien hinüberzutragen. Damit begann der **erste punische Krieg (264—241).** Anfangs war das Glück den Römern günstig (Seesieg des **Duilius** bei Mylä vermittelst einer Enterbrücke 260), so daß sie es wagten, mit Flotte und Landheer unter Führung des **Regulus** nach Afrika überzusetzen. Schon baten die Karthager um Frieden; da ihnen aber von den Römern zu harte Bedingungen gestellt wurden, so setzten sie den Krieg fort und mit Hülfe des Spartaners Xanthippus, dem sie die Leitung des Krieges übertrugen, gelang es ihnen, bei Tunes (255) fast das ganze römische Heer zu vernichten (Regulus Gefangenschaft und späteres Schicksal). Bis zum Jahre 242 schwankte der Krieg. Um diese Zeit rüsteten die Römer durch Privatbeiträge und Veräußerung der Tempelschätze eine neue Flotte aus; der Seesieg des **Lutatius Catulus** bei den ägatischen Inseln zwang die Karthager zum Frieden (241). Durch diesen Frieden wurde Sicilien die **erste römische Provinz** (die Verwaltung, die Rechtspflege und das Kriegswesen war in den Händen eines Proprätors oder Proconsuls, dem ein Legat und ein Quästor zur Seite standen. Die Rechtspflege geschah nach dem römischen Recht und in lateinischer Sprache). — Die Römer schritten in ihren Eroberungen weiter fort. Nachdem Corsica und Sardinien in ihre Hand gefallen und den räuberischen Illyriern ein Theil ihres Gebietes entrissen war, richteten sie ihre Waffen gegen die cisalpinischen Gallier, die schon vor Clusium standen (226). Im Jahre 222 ward Oberitalien erobert und unter dem Namen **Gallia cisalpina** römische Provinz. Militärkolonien sicherten den Besitz dieses Landes. — Indeß suchten sich Karthager in Spanien für die Verluste des ersten punischen Krieges zu entschädigen. **Hasdrubal,** der Schwiegersohn des tapferen Hamilcar, leitete 228—221 die Unternehmungen der Karthager in Spanien, hatte aber den Römern versprochen, den Ebro nicht zu überschreiten und das mit ihnen verbundene Sagunt zu schonen. An seine Stelle trat 221 Hamilcars kühner und staatskluger Sohn **Hannibal,** ein Todfeind der Römer; er belagerte und eroberte Sagunt (219); die Römer aber erklärten Karthago den Krieg. Der **zweite punische Krieg (218—202)** begann damit, daß Hannibal mit einem Heere von 60,000 M. durch Spanien, Gallien und über die Alpen nach Italien drang. Die Hälfte des Heeres ging auf diesem Zuge unter; aber die Siege, die Hannibal über **Cornelius Scipio** am **Ticinus** und über **Sempronius** an der **Trebia** (217) errang, brachten das cisalpinische Gallien in seine Gewalt. Dann rückte er nach Etrurien vor (Verlust des einen Auges), besiegte den Consul **Flaminius** am **trasimenischen**

See und suchte Unteritalien zum Abfall zu bringen. Die Vortheile, die der Dictator **Fabius Maximus** (Cunctator) durch sein Zauderungssystem erreichte, wurden durch Uebereilung des Consuls **Terentius Varro** wieder zu nichte gemacht, der den Römern die furchtbare Niederlage bei **Cannä** (216) zuzog. Der Abfall von Unteritalien und ein Bündniß zwischen Syrakus und Hannibal waren die Folgen dieser Schlacht. Jetzt aber begann sich das Glück zu wenden. Das Heer der Karthager verweichlichte in Capua, und in Karthago selbst wußte eine dem Hannibal feindliche Partei es zu verhindern, daß ihm Verstärkungen zugesandt wurden. Die Römer siegten bei Nola und bei Benevent; Marcellus eroberte nach 3jähriger Belagerung Syrakus (212) (Archimedes; griechische Kunstwerke nach Rom), so daß im Jahre 210 ganz Sicilien wieder in den Besitz der Römer gelangte. Ein Zug Hannibals gegen Rom mißglückte; 211 fiel Capua, 209 ging Tarent für Karthago verloren. Nach solchen Unfällen blieb Spanien die einzige Hoffnung Hannibals. Hier war sein Bruder Hasdrubal durch den Tod der beiden Scipionen Herr aller Länder südwärts des Ebro geworden. Im Jahre 211 begab sich der 24jährige **Cornelius Scipio** nach Spanien, eroberte Neu-Karthago und verschaffte sich durch die gewinnende Milde seines Wesens so viele Anhänger, daß Hasdrubal Spanien aufgab und auf demselben Wege, wie einst sein Bruder, nach Italien zog. Aber Hasdrubal fiel, noch ehe Hannibal seine Ankunft erfahren hatte, in der durch die Gewandtheit des Consuls **Claudius Nero** herbeigeführten Schlacht bei **Sena** am Metaurus (207). Scipio vollendete indeß die Unterwerfung Spaniens, schlug dann in Syrakus ein Werbelager auf und begab sich mit einem zahlreichen Heer nach Afrika. Unterstützt vom numidischen König Masinissa, besiegte er das vereinigt Heer der Karthager und des Syphax (König von West-Numidien) bei Utika (203); Syphax selbst ward bald darauf zum Gefangenen gemacht und Karthago so bedrängt, daß es seine einzige Rettung in der Zurückberufung Hannibals sah. Die Schlacht bei **Zama** (202) nöthigte die Karthager zum Frieden. Sie mußten auf Spanien verzichten, eine hohe Kriegssteuer zahlen, ihre Flotte ausliefern und sich dazu verpflichten, ohne Genehmigung der Römer keinen Krieg zu führen (201). Masinissa ward von den Römern zum König von ganz Numidien gemacht; Scipio erhielt den Beinamen Africanus; Hannibal sah sich genöthigt, zu dem syrischen König Antiochus zu fliehen. — In Macedonien regierte damals Philipp II.; nach Beendigung des zweiten punischen Krieges wandten sich die Römer, von Athen zu Hülfe gerufen, gegen ihn und nöthigten ihn durch die Schlacht bei Cynoscephälä (197) zu einem Frie-

den, in dem er die Unabhängigkeit Griechenlands anerkannte, seine Flotte auslieferte und sich verpflichtete, ohne Einwilligung der Römer keinen Krieg zu führen. **Quinct. Flamininus**, der Besieger des macedonischen Königs, wußte anfangs die leichtgläubigen und eiteln Griechen glauben zu machen, er sei als ihr Befreier gekommen; da aber die Maske bald fiel, so reizten die Aetolier den syrischen König **Antiochus III.**, an dessen Hof auch Hannibal lebte, zum Kriege gegen die Römer auf. Durch den Sieg des M. Porcius Cato bei den Thermopylen (191) wurde Antiochus zur Rückkehr nach Asien genöthigt und hier, bei **Magnesia** (190) von Scipio besiegt, mußte er sich dazu verstehen, Vorder-Asien diesseits des Taurus abzutreten. Die Rhodier und Eumenes von Pergamum erhielten einstweilen das eroberte Land, bis im Jahre 121 eine **Provinz Asien** daraus entstand. Der ätolische Bund wurde aufgelöst; Hannibal floh nach Bithynien und vergiftete sich hier, um der Auslieferung an die Römer zu entgehen (183). — In Macedonien folgte 179 Perseus seinem Vater Philipp II., er erneuerte den Krieg mit den Römern, wurde aber von **Aemilius Paullus** 168 bei **Pydna** geschlagen und römischer Gefangener. (Macedonien in 4 Republiken getheilt, 1,000 Achäer, darunter Polybius als Geiseln nach Rom geführt.) Im Jahre 148 ward **Macedonien** in Folge einer Empörung **römische Provinz**. Metellus, der Besieger Macedoniens, war noch nicht nach Rom zurückgekehrt, als die Mißhandlung römischer Gesandten in Korinth einen Krieg mit dem achäischen Bunde hervorrief. Metellus und sein Nachfolger **Mummius** (Zerstörung der Kunstschätze in Korinth) siegten ohne Mühe; Griechenland ward unter dem Namen **Achaja römische Provinz** (146). Das Einzige, was von dem alten Griechenland noch übrig blieb, war der literarische und künstlerische Ruhm Athens, der sich noch lange Zeit hindurch behauptete. — Um dieselbe Zeit begann der **dritte punische Krieg (149—146)**. Vergebens hatten die Karthager bei Rom Schutz gegen die Anmaßungen Masinissa's gesucht. Als sie endlich zu den Waffen griffen, um ihr Gebiet gegen ihn zu vertheidigen, erklärten dies die Römer für Friedensbruch. Die Karthager waren zur Unterwerfung geneigt; aber als die Römer (Cato) verlangten, Karthago solle niedergerissen und eine neue Stadt, 80 Stadien von der Küste entfernt, erbaut werden, entschlossen sie sich, lieber Alles zu wagen. Trotz der heldenmüthigsten Anstrengungen der Karthager eroberte und zerstörte der römische Feldherr **Scipio Aemilianus** die Stadt; ihre Bewohner wurden theils getödtet, theils in die Sklaverei geführt; es entstand die **Provinz Afrika**. — In Spanien unterdrückten die Römer den Aufstand der

Lusitanier unter Viriathus und der Numantier; Numantia wurde 133 nach 15monatlicher Belagerung von Scipio Aemilianus erobert und zerstört. Treulosigkeit und Grausamkeit war nöthig, um des kräftigen Geistes der Spanier mächtig zu werden. — Während Roms äußere Macht in stetem Wachsen war, begann im Innern der sittliche Verfall des Volks. Der durch die siegreichen Kriege herbeigeführte Reichthum kam vorzugsweise einigen Wenigen zu gut, die sich in den Besitz großer Ländereien setzten (Latifundien); der Stand der Ackerbauer verschwand fast gänzlich, neben dem Geschlechtsadel bestand nur noch ein bisitzloser und genußsüchtiger, großentheils aus Freigelassenen sich ergänzender Bürgerstand, der seit dem gabinischen Gesetz über geheime und schriftliche Abstimmung (138) ganz von den Optimaten abhängig war. Mit der Neigung für griechische Bildung (Scipio, Marcellus) nahm auch die üppige Sinnlichkeit (Bachanalien) zu; vergebens suchte Cato einen Damm dagegen aufzubauen (Schriften über den Landbau). Je reicher die Römer wurden, desto mehr strebten sie nach größerem Reichthum; dieser fiel ihnen durch die Provinzialverwaltung zu, die von nun an für Alle das höchste Ziel des Strebens wurde. Die Habsucht und die Erpressungen, deren sich die Meisten schuldig machten, gingen zwar nicht immer ungestraft von Statten; in der Regel aber waren die Richter mit den willkürlichen Erpressungen des Angeklagten ganz einverstanden und sprachen ihn frei. Das Volk selbst urtheilte seit 149 nicht mehr in Criminalfällen, sondern es waren vier besondere Präturen (Erpressung, Amtserschleichung, Hochverrath, Unterschleif) dafür eingerichtet.

§. 35. **Die Zeit bis zum ersten Triumvirat.** Um eine gleichmäßigere Vertheilung des Besitzes herzustellen, drang im Jahre 133 der Volkstribun **Tiberius Gracchus** (Enkel des Scipio Africanus) auf Erneuerung des licinischen Gesetzes (§. 32), daß Niemand mehr als 500 Morgen des Gemeinlandes besitzen solle. Die Optimaten, Scipio Nasica an der Spitze, wußten einen andern Volkstribun dahin zu bringen, daß er diesem Vorschlage entgegentrat. Die Ungesetzlichkeit, die T. Gracchus damit beging, daß er seinen Gegner durch die Tribus-Comitien absetzen ließ, verschaffte der Verläumdung der Optimaten Glauben, er strebe nach der Königswürde. Als er sich um das Tribunat für das nächste Jahr bewarb, wurde er von den Optimaten erschlagen, die nun an seinen Anhängern furchtbare Rache übten. — Sein Bruder **Cajus Gracchus** nahm 10 Jahre später dieselben Bestrebungen auf. Außer dem Ackergesetz verlangte er noch, um sich einen größern Anhang zu verschaffen, daß alle italischen Bundes-

genossen das römische Bürgerrecht erhalten, ferner nicht mehr der Senat, sondern der Stand der Ritter die richterliche Gewalt üben sollte, so daß die Mitglieder des Senats dem aus ihres Gleichen bestehenden Gerichtshofe entzogen wurden. Die Optimaten untergruben sein Ansehen dadurch, daß auf ihr Anstiften ein anderer Volkstribun, **Livius Drusus**, dem Volke noch größere Verheißungen machte; im Jahre 121 bewarb sich Gracchus vergebens um das Tribunat. Es erhob sich ein Kampf zwischen den Anhängern des Gracchus und dem Consul **Opimius** mit seiner Schaar, in dem mehr als 3,000 Bürger den Tod fanden; Gracchus ließ sich durch einen Sklaven tödten. Die Optimaten hatten vollständig gesiegt. — Bald darauf zeigte der **jugurthinische Krieg (112–106)**, wie entartet die Sitten der Römer waren. Micipsa, Sohn des Masinissa (§. 33), theilte Numidien zwischen seinen Söhnen **Adherbal** und **Hiemsal** und seinem Neffen **Jugurtha**. Jugurtha entriß den beiden Ersteren ihr Besitzthum, tödtete sie und brachte es durch Bestechung römischer Senatoren dahin, daß er eine Zeit lang ungestraft im Besitz seines Raubes blieb. Auf Andringen des Volks ward endlich ein Heer nach Afrika gesandt (112); aber der Führer desselben verhielt sich, durch Geld bestochen, unthätig. Jugurtha selbst erschien in Rom und fand hier Alles käuflich. Da die demokratische Partei immer mächtiger wurde, beschloß der Senat, endlich Ernst zu machen, und sandte den rechtlichen **Metellus** gegen Jugurtha; Metellus nöthigte seinen Gegner, die Flucht zu ergreifen; aber er erntete nicht die Früchte seines Sieges; sein Unterfeldherr **C. Marius**, der Sohn eines Bauern, roh und tapfer, wurde von der Volkspartei zum Consul gewählt (107) und mit der Beendigung des Krieges beauftragt. Marius besiegte den Jugurtha und sein Quästor **Cornelius Sulla** erwirkte seine Auslieferung; Jugurtha starb in Rom den Hungertod. — Schon einige Jahre vorher waren die Römer mit den **Cimbern** und **Teutonen**, Völkern germanischen Stammes, die sich neue Wohnsitze suchten, in Kampf gerathen (113) und stets besiegt worden. Marius, der viermal hinter einander zum Consul gewählt wurde, zog im Jahre 104 gegen sie, bezog ein festes Lager bei **Aquä Sextiä** im südlichen Gallien und besiegte und vernichtete hier die Teutonen (102); im nächsten Jahre traf dasselbe Schicksal die Cimbern bei **Verona**. — Marius erhielt im Jahre 100 zum sechsten Mal das Consulat; dies Jahr ist durch die Umtriebe des Volkstribunen **Saturninus** bemerkenswerth. Der Kampf der demokratischen und aristokratischen Partei (an der Spitze der letzteren der hochgebildete, schwelgerische und despotische Cornelius Sulla) erhielt neue Nahrung dadurch, daß **Livius Drusus** (91) den Antrag

machte, den italischen Bundesgenossen das Bürgerrecht zu geben; er wurde ermordet, aber die Italiäner, an ihrer Spitze die Samniter und Marser, ergriffen die Waffen (marsischer oder **Bundesgenossenkrieg, 91—88**). Obschon Sulla bei Nola einen Sieg über sie erfocht, glaubten doch die Römer nicht anders, als durch Ertheilung des Bürgerrechts, wobei freilich einige Beschränkungen stattfanden, den Sturm beschwichtigen zu können. — In derselben Zeit strebte **Mithridätes**, König von Pontus (§. 28), dahin, ganz Asien von Rom loszureißen; auch ein großer Theil Griechenlands, darunter Athen, verband sich mit ihm. Sulla ward vom Senat zum Feldherrn gegen ihn erwählt, während das Volk den Marius dazu bestimmte. Aber Sulla besiegte diesmal seinen Gegner, der nach Afrika entfliehen mußte (Ruinen von Karthago), setzte nach Griechenland über (87), eroberte Athen (86), wo er sich durch Zerstörung und Raub verhaßt machte, und nöthigte durch mehrere Siege Mithridates zu einem harten Frieden (84). Indeß war Marius wieder nach Rom zurückgekehrt (87) und hatte sich hier mit dem demokratischen Consul **Cinna** verbunden, der eben im Begriff stand, Rom mit Hülfe der Italiäner anzugreifen. Rom mußte sich ergeben, viele Aristokraten wurden durch Marius und seine Banden ermordet; Marius, zum siebenten Mal Consul, starb wenige Monate nach seiner Wahl an den Folgen seines wüsten und leidenschaftlichen Lebens (86); Cinna wurde, noch bevor Sulla in Italien anlangte, ermordet. 83 landete Sulla in Italien, besiegte die Marianer mit leichter Mühe, ließ die Gefangenen umbringen und sodann die **Aechtungslisten** (Proscriptionen) entwerfen, durch die die heiligsten Bande zerrissen wurden. 82 erhielt Sulla auf unbestimmte Zeit die Dictatur und gab die cornelischen Gesetze. Der Senat hatte danach wieder die Gerichtsbarkeit; das Recht der Volksversammlung und der Tribunen wurde beschränkt, Militärcolonien mit römischem Vollbürgerrecht angelegt; 10,000 Sklaven erhielten die Freiheit und bildeten die Leibwache des Dictators. Im Jahre 79 legte Sulla sein Amt nieder und starb im nächsten Jahre an den Folgen der Schwelgerei. — Die verfolgten Marianer vereinigten sich in Spanien unter der Leitung des **Sertorius** und gründeten hier eine Republik, die sie lange Zeit hindurch vertheidigten. Erst nach dem meuchelmörderischen Tode des Sertorius durch Perperna gelang es dem **Cnejus Pompejus**, die Republik zu unterwerfen (72). Der kriegstüchtige Pompejus galt seit Sulla's Tode als Haupt der Aristokratie, machte sich aber durch sein mildes Wesen auch beim Volke beliebt und bahnte so eine Versöhnung der Parteien an, die allmählich auch eine Aenderung der sullanischen Gesetzgebung zu Gunsten des Volkes zur

Folge hatte. — Im Jahre 72 befreiten sich etwa 100,000 **Sklaven** in Unter-Italien, die ihr schreckliches Loos (als Gladiatoren u. s. w.) um so mehr fühlten, als sie sich früher meistens in guter Lage befunden hatten. Der Thracier **Spartăcus** führte sie an und, anfangs vom Glücke begünstigt, dachte er schon an den Sturz der römischen Herrschaft. Doch in der Schlacht am Silărus (71) wurde ihr Heer durch die Römer vernichtet, die damals der reiche **Crassus** befehligte; Pompejus machte dem **Sklavenkrieg** ganz ein Ende. — Darauf besiegte er die cilicischen **Seeräuber**, die im Bunde mit Creta, Cypern und Mithridates das mittelländische Meer beunruhigten. Schon Metellus hatte Creta erobert, als Pompejus eine unbeschränkte Vollmacht über alle Meere, Inseln und Küstenländer erhielt. In 3 Monaten war sein Auftrag vollständig ausgeführt und er übernahm nun den Oberbefehl über Mithridates. Dieser hatte sich im Jahre 75 wieder gegen die Römer erhoben; von dem schwelgerischen, aber gebildeten und edlen **Lucullus** (Kirschbäume) besiegt (73), war er zu seinem Schwiegersohn Tigrănes, dem armenischen König, geflohen. Auch dessen Heer besiegte Lucullus; aber noch ehe er seinen Sieg verfolgt hatte, versagte ihm sein Heer den Gehorsam. Dadurch kam Mithridates wieder in den Besitz von Pontus und rüstete aufs Neue. Pompejus, der jetzt in Asien erschien (66), besiegte den Mithridates am Euphrat (Nicopolis), brachte Armenien ohne Schwertstreich in seine Gewalt und machte der Herrschaft der Seleuciden ein Ende. Mithridates wollte nach Europa vordringen, nahm sich aber, als sich sein Sohn Pharnăces gegen ihn empörte, selbst das Leben (63). In Asien richtete Pompejus 3 **neue Provinzen** ein: Bithynien (mit einem Theil von Pontus), Cilicien und Syrien. Die übrigen unterworfenen Länder fielen zinspflichtigen Königen unter Roms Oberhoheit zu. — Während dieser Zeit schwebte Rom in großer Gefahr. **Catilina**, ein junger Mann von Talent, Tapferkeit und vornehmer Geburt, aber schwelgerisch und lasterhaft, hatte eine Verschwörung angestiftet, zum Zweck, die Verfassung umzustürzen und eine Militärdespotie einzurichten (63). **M. Tullius Cicĕro**, der Consul jenes Jahres, von geringer Abkunft, aber einer der edelsten, gebildetsten, redlichsten und tüchtigsten Römer, erhielt rechtzeitig Kunde davon und vernichtete durch seine muthigen Anstrengungen (4 catilinarische Reden) den Aufruhr im Keime. Viele Anhänger des Catilina erlitten die Todesstrafe, Catilina selbst floh und fiel im Kampfe.

§. 36. **Der Untergang der Republik. C. Julius Cäsar** (geb. 100), der als Redner, Schriftsteller, Staatsmann und Krieger gleich groß war, schloß im Jahre 60 mit Pompejus und Craf-

sus ein Bündniß (Triumvirat), dessen Zweck gegenseitiger Beistand zur Erreichung selbstsüchtiger Absichten war. Das Volk wurde durch Kornspenden und Ackergesetze gewonnen, und so kam es, daß diese drei Männer, ohne sich um den Senat zu kümmern, den Staat beherrschten. **Cato**, das Haupt der Alt-Republikaner, wurde beauftragt, die Insel Cypern zu erobern, und auf diese Weise aus Rom entfernt; Cicero wurde verbannt (der Tribun Clodius setzte den Antrag durch, daß jeden, der einen römischen Bürger ohne Volksgericht zum Tode verurtheilt hätte oder verurtheilen würde, die Strafe der Aechtung treffen sollte). Cicero, der die Verurtheilung der catilinarischen Verschworenen durch einen Senatsbeschluß bewirkt hatte, wurde also durch dies Gesetz getroffen. Acht Monate später setzte der Tribun Milo seine Zurückberufung durch. Im Jahre 58 ließ sich Cäsar die Statthalterschaft über Gallien geben, und im Jahre 55 verlängern. Crassus ging nach Asien und fiel in einem Kampfe, den er gegen die Parther (§. 27) unternommen hatte. Pompejus ließ Spanien durch Legaten verwalten und übte in Rom eine dictatorische Macht. Cäsars Gewalt stärkte sich in Gallien, dessen südöstlicher Theil (Provence) schon seit 121 römische Provinz war. Die celtischen Helvetier, die von der Schweiz nach dem südwestlichen Gallien ziehen wollten, wurden von Cäsar zurückgedrängt; er besiegte den germanischen Heerführer Ariovist, der den Rhein überschritten hatte, drang selbst in Germanien und Britannien ein, unterwarf allmählich ganz **Gallien** und machte es zur **römischen Provinz.** Aus den von ihm errichteten Castellen gingen bald Städte hervor (Worms, Cöln, Coblenz, Trier, Aachen, Soissons, Cambray u. a.). Indeß wurden Pompejus und der Senat eifersüchtig auf seine Macht, zumal er die Schätze Galliens zur Bildung einer Partei in Rom verwendete, und verlangten nach Beendigung des gallischen Krieges, er solle den Oberbefehl in Gallienniederlegen; zwei Volkstribunen, die zu Cäsars Partei gehörten, stellten die Gegenforderung, auch Pompejus solle seiner Gewalt entsagen; sie wurden verjagt und gaben Cäsar einen Vorwand, als Beschützer der Volksrechte aufzutreten. Er überschritt den Rubico (49), gewann die Italiäner für sich, so daß Pompejus nach Epirus entfloh, unterwarf die Anhänger seines Gegners in Spanien, ließ sich dann in Rom zum Dictator und für das folgende Jahr zum Consul wählen und machte sich durch mehrere Gesetze (Ausdehnung des Bürgerrechts, Schulderleichterung, Wiederherstellung der Geächteten) allgemein beliebt. Dann setzte er nach Illyrien über, wo Pompejus mit einem starken Heere stand; die Schlacht bei **Pharsalus** in Thessalien (48) zwang Pompejus, nach Aegypten zu fliehen, wo er

durch Meuchelmord starb. In Aegypten entschied Cäsar die Thronstreitigkeiten zwischen Ptolemäus und seiner durch ihre zauberischen Reize berühmten Schwester **Cleopätra** zu Gunsten der letztern und gerieth darüber in einen gefährlichen, endlich aber doch für ihn siegreichen Krieg. Dann besiegte er den Pharnäces, Sohn des Mithridates, bei Zela („ich kam, sah und siegte") und begab sich nach kurzem Aufenthalt in Rom nach Afrika, wo die letzten Anhänger der Republik und des Pompejus sich gesammelt hatten. Der Sieg bei **Thapsus** (46) entschied für ihn; Metellus Scipio, Cato und Juba, König von Numidien (dessen Reich zur Provinz gemacht wurde) gaben sich selbst den Tod. Noch standen die Söhne des Pompejus in Spanien; auch sie unterlagen in der Schlacht bei **Munda** (45). Cäsar, in Rom als Vater des Vaterlandes begrüßt, wurde von dem Senat auf Lebenszeit zum Dictator, vom Volke zum Tribun gewählt. Cäsar suchte die herkömmlichen Formen möglichst zu schonen, konnte aber nicht verbergen, nach welchem Ziel er strebte (Ueberreichung des Königsdiadems durch M. Antonius); die Vornehmen gewann er durch Aufnahme in den Senat (den er auf 900 Mitglieder vermehrte) und durch Verleihung von Aemtern; das Volk und die Soldaten durch Verbesserung ihrer materiellen Lage; er machte sich um die Rechtspflege, um die Verschönerung Roms, um Kunst und Wissenschaft (julianischer Kalender) verdient; aber noch war die Zeit der Monarchie nicht gekommen, noch einmal schaarte sich die republikanische Partei um **Junius Brutus** und **Cajus Cassius** und verschwor sich gegen das Leben Cäsars; am 15. März 44 (Idus des März) starb Cäsar in der Halle des Pompejus, von 23 Dolchstichen durchbohrt. Es zeigte sich nun, daß die große Masse des Volkes durchaus nicht von der Idee der Freiheit erfüllt war; zwar der Senat, wo Cicero wieder auftrat, begünstigte großentheils die Verschworenen und gab dem Junius Brutus Macedonien, dem Cassius Syrien, dem Decimus Brutus Gallia cisalpina zur Verwaltung. Diese letztere Provinz ließ sich aber der Consul Antonius, der Freund Cäsars, der das Volk durch das wirkliche oder angebliche Testament Cäsars für sich gewonnen hatte (Rede beim Leichenbegängniß), durch Volksbeschluß zutheilen und griff Brutus bei Mutina an. Der Senat sandte (Cicero's philippische Reden) den 19jährigen Enkel Cäsars, **Cäsar Octavianus Augustus**, der durch seinen Namen das Heer für sich hatte, gegen Antonius; letzterer mußte fliehen. Aber bald vereinigten sich **Octavian** und **Antonius** nebst **Lepidus** (zweites Triumvirat) gegen die Republik (43) und erließen die Proscriptionen, deren Opfer auch Cicero wurde (sein Mörder Popilius Länas); dann zogen sie gegen Brutus

und Cassius, die an der Spitze der Republikaner in Macedonien standen. Durch zwei Schlachten bei **Philippi** (42) wurden sie Sieger; Cassius, Brutus („der letzte Römer") und seine Gemahlin Porcia, Cato's Tochter, gaben sich selbst den Tod. Die Triumvirn theilten sich in das römische Reich; Antonius nahm das Morgenland, Octavianus das Abendland; Lepidus, der Afrika erhielt, wurde seines Antheils bald beraubt. Antonius, in Aegypten von den Reizen der Cleopatra umstrickt, ergab sich einem schwelgerischen Leben. Seine Gemahlin Fulvia erregte zu Perusia (perusinischer Krieg) gegen Octavian, der die Soldaten durch Ackervertheilungen ganz für sich gewann, einen Aufstand, der mit ihrer Niederlage endete, aber das Bündniß zwischen Octavian und Antonius noch fester zu schließen schien, indem der erstere dem letztern seine Schwester Octavia zur Frau gab. Allein die beschimpfende Zurücksendung Octavia's beschleunigte die Entscheidung zum Kampf um die Alleinherrschaft. Antonius wurde in der Seeschlacht bei **Actium** (30) durch Agrippa, den Freund Octavians, geschlagen und mußte mit Cleopatra die Flucht ergreifen; beide gaben sich selbst den Tod. Aegypten wurde die **erste Provinz des römischen Kaiserreiches.**

§. 37. **Bürgerliche Sitten und Kriegswesen.** Den römischen Sitten fehlte Humanität, ihre Tugenden waren eher politische als allgemein menschliche. Auf dem Felde, hinter dem Pfluge erstarkte die Einfachheit des Characters, im Kriege die Liebe zur Freiheit. Jedoch hatten diese Tugenden keine längere Dauer als die Armuth und Kleinheit des Staates. Mit der Ueberwindung fremder Völker kam sittliche Verderbniß nach Rom, Habsucht, Stolz, Herrschsucht, Ungerechtigkeit u. s. w. Ebenso herrschte in den alten guten Zeiten heilige Treue im Familienleben; doch war die väterliche Gewalt zu streng, indem die Kinder als Eigenthum des Vaters angesehen wurden, und er mit ihnen frei schalten, sie enterben, verkaufen, sogar tödten konnte. Durch gymnastische Uebungen und Unterricht wurde der Character gebildet, Bescheidenheit, Mäßigkeit und Ordnungsliebe gepflegt. Nirgends erscheint das Sklavenrecht so streng und empörend, wie in Rom. Die Sklaven wurden durch das Gesetz ausdrücklich als Sache erklärt und jeglicher Freiheit beraubt. In späteren Zeiten, wo Ueppigkeit, Sittenverderbniß und Verschwendung überhand nahm, kam es vor, daß ein Senator seinen Erben 4,000 Sklaven hinterließ.

Kein Volk hat im Kriege so viel geleistet, wie das römische, und in ähnlicher Weise an seiner militärischen Größe Jahrhunderte lang gearbeitet. Der römische Bürger war vom 17ten bis 46sten Jahre zum Kriegsdienst verpflichtet und zum Staatsamte nach dem Gesetze

nur derjenige berechtigt, der zehn Feldzüge mitgemacht hatte. Das Heer wurde in Legionen getheilt, die ursprünglich aus 4,500 Mann bestanden, mit Schleudern und Pfeilen, Spießen, Schwertern, Schildern und Rüstungen, je nach den verschiedenen Abtheilungen, bewaffnet. Mit Inbegriff der Bundesgenossen zählte die Legion 9,300, später sogar 12,800 Mann. Ein consularisches Heer bestand aus zwei Legionen. Die römische Infanterie mochte die beste der Welt gewesen sein. Die Artillerie war besonders stark durch ihre Kriegsmaschinen bei Belagerungen. Der Soldat schwur dem Feldherrn und der Fahne. Sein Ehrgefühl wurde durch strenge Strafen, noch mehr durch Belohnungen rege erhalten. Eine Waffe, Krone von Gras oder Eichenlaub (Bürgerkrone) waren wichtige Auszeichnungen. Der siegreiche Feldherr erhielt den Titel Imperator von dem Heere, Freudenfeste, besonders der Triumph, waren sein Lohn. Der besiegte Feind wurde fast barbarisch behandelt und ein Friede meist so geschlossen, daß er den Keim zu einem neuen Kriege enthielt, überhaupt aber nur dann, wenn man gesiegt hatte. Vor Allem brachte es die römische Kriegskunst in der Theilung und endlichen Vernichtung der Feindeskräfte weit. Ursachen zum Kriege waren stets vorhanden, besonders lagen sie in dem Vermittler- oder Schiedsrichteramte, das bei streitenden Völkern zu übernehmen, die Römer nie eine Gelegenheit vorübergehen ließen.

§. 38. **Literatur und Kunst.** Wenngleich die eigentliche Größe des römischen Volks in seinem Beruf zur Weltherrschaft liegt, wodurch es für alle folgenden Zeiten eine allgemeine Cultur (im Gegensatz zur nationalen) begründete, so hat es doch auch durch eigene Leistungen sich um die höhere menschliche Bildung verdient gemacht, die theils glückliche Nachahmungen griechischer Originale, theils ganz selbstständigen Ursprunges waren. Mit dem Untergang der Republik wurde der Sinn für geistige Thätigkeit immer allgemeiner; seine gesellige Bildung (Urbanität) verbreitete sich, als die Kraft des Volkes zu sinken begann und der Genuß höchstes Ziel des Strebens wurde, über alle Stände. Die Literatur der Römer begann sich erst im 3ten Jahrhundert durch griechischen Einfluß zu entfalten. Livius Andronicus (dramatischer Dichter, c. 240) und Ennius (Annalen, Thaten des Scipio, dramatische Werke) waren geborene Griechen. Die Tragödie und Komödie wurde griechischen Mustern nachgebildet (Plautus und Terentius, im 2ten Jahrh.) und wurde, namentlich die erstere, nie recht volksthümlich, da die große Masse des Volkes an Thierkämpfen und Fechterspielen, die zur Grausamkeit entarteten, mehr Gefallen fand. Erst in der Zeit des Augustus traten Dichter von höherem und zum

Theil selbstständigem Werth auf: die Elegiker (Catullus, Tibullus, Propertius); **Virgil** († 19 v. Chr.), der in seiner, dem Homer nachgebildeten Aeneide (Versuch, Rom und das Kaiserthum an die griechische Heroenwelt anzuknüpfen) sich durch Schönheit der Sprache auszeichnete, und in seinem Gedicht über den Landbau ein vorzügliches und echt nationales Werk lieferte; **Horatius** († 8 v. Chr.), der zierliche Dichter der Oden, in denen er heitern und gebildeten Lebensgenuß lehrt, der Vollender der den Römern eigenthümlichen (Lucilius), die verkehrten Zustände des Lebens in schonender Weise tadelnden satyrischen Gattung; **Ovidius** († 17 n. Chr.), der schlüpfrige und anmuthige Dichter der Metamorphosen und Liebesbriefe. — Die griechische Philosophie ward den Römern nie ganz verständlich, nur die stoische (Cicero) und epicureische (Lucretius), die beide eine mehr practische Tendenz hatten, fanden Eingang unter ihnen. — Die römische Geschichtsschreibung bestand ursprünglich in einer trocknen Aufzeichnung des Geschehenen (Annalen, Cato); erst ein Grieche (Polybius, das Muster der heutigen Geschichtsschreibung) behandelte die römische Geschichte lebendiger. Später schrieben einzelne Männer, die in die Geschichte Roms bedeutend eingegriffen hatten, ihre eigenen Memoiren, z. B. Sulla, Atticus, **Cäsar**; die des letztern sind uns erhalten. **Sallustius** (50) ahmte in seinem catilinarischen und jugurthinischen Krieg den Thucydides nach; sein Geschichtswerk ist voll bitterer Klagen über den Verfall der Zeit, obschon er selbst von der Fäulniß der Sitten ergriffen war. **Livius** (59 v. Chr.—17 n. Chr.) schrieb eine umfassende Geschichte Roms in 142 Büchern, von denen 35 sich erhalten haben, mit rhetorischem Schmuck, lebendiger Anschaulichkeit und warmer Vaterlandsliebe. Der Verlust vieler römischen Geschichtswerke (z. B. die Geschichte der Bürgerkriege von Asinius Pollio) ist zu beklagen. — Bei der Bedeutung des öffentlichen Staatslebens mußte die Beredsamkeit, die die Römer ebenfalls durch die griechischen Rhetorschulen sich aneigneten, zur Blüthe gelangen; vor Allen ragte als Redner und Lehrer der Beredsamkeit **Cicero** (geb. 114 v. Chr.) hervor (Reden gegen Verres, Catilina, Antonius, für Milo, Murena, Roscius Amerinus). Die von den Römern begründete Rechtswissenschaft erreichte ihren Höhepunkt erst in den Zeiten der späteren Kaiser, war aber auch schon früher im Keime vorhanden, da die Römer auf scharfe Fassung der Gesetze frühzeitig Gewicht legten. — Als Sprachforscher ist Varro (geb. 116 v. Chr.) zu nennen. — Die Statuen und Gemälde, die die Häuser der Reichen zierten, wurden von griechischen Künstlern verfertigt. In Bauwerken, namentlich Wasserleitungen, Landstraßen u. s. w. leisteten die Römer

Bedeutendes. Augustus schmückte Rom durch viele herrliche Gebäude: Tempel, Theater, Bäder (Pantheon). Die Zeit des Augustus war in Betreff der äußern Macht und alles dessen, was zum Glanz und zur Verfeinerung des Lebens gehört, die Blüthezeit Roms, aber die strenge Sittlichkeit, der Freiheitssinn und die männliche Kraft waren verschwunden.

III. Das römische Kaiserthum.

§. 39. **Augustus und die Deutschen.** Cäsar Octavianus Augustus verwandelte den römischen Staat in eine Monarchie, mit Schonung der republikanischen Formen. Er ließ sich nach und nach alle Aemter geben, die thatsächlich die ganze Staatsverwaltung in seinen Händen vereinigten; er ward Imperator (Heerwesen), Princeps (Vorsteher des Senats), Volkstribun, Censor, Oberpriester, Consul und Proconsul. Die gewaltige Ausdehnung des Reiches (es bestand damals aus 25 Provinzen: Sicilien, Sardinien, Corsica, Thracien, Mösien, Macedonien, Achaja, Pannonien, Illyricum, Noricum, Rhätien, Vindelicien, Gallien, Spanien, Lusitanien, Afrika, Numidien, Mauritanien, Cyrenäica, Aegypten, Syrien, Cilicien, Bithynien, Asien, Creta; die Provinzen waren durch Heerstraßen mit Rom verbunden und wurden von besoldeten Beamten verwaltet), die allgemeine Sehnsucht nach materiellem Wohlstand und ruhigem Lebensgenuß machte die Einrichtung der Monarchie nothwendig; der Tod so vieler freiheitliebenden Römer in den Bürgerkriegen erleichterte die Ausführung. Augustus befestigte und ordnete das Heer-, Gerichts- und Verwaltungswesen, er hob Handel, Gewerbe und Kunst und führte Rom zu dem Gipfel äußeren Glanzes. Kriege führte er meist, um die Grenzen zu schützen; nur in Germanien suchte er weitere Eroberungen zu machen. —

Die **Deutschen** bestanden damals aus einer Anzahl von unabhängigen Völkerstämmen, Gothen, Cherusker, Marcomannen, Sachsen, Longobarden, Angeln u. s. w., die unstät lebten und bald einander bekriegten, bald in gegenseitigem Freundschaftsverhältniß standen. Ihre Beschäftigung war Jagd und Krieg; sie wohnten nicht in Städten und ließen ihre ländlichen Wirthschaften durch die Leibeigenen in Ordnung halten. Größe und Schönheit der Gestalt, Treue und Tapferkeit, Gastfreiheit und Verehrung der Frauen wird an ihnen gerühmt; ihre hervortretende Leidenschaft war Neigung zum Trunk und Spiel. Es gab bei ihnen zwei Stände, Freie und Unfreie (Hörige), deren jeder wieder in zwei Abtheilungen zerfiel. Die eigentlichen Sklaven galten als bloßes Besitzthum; die Hörigen erhielten von ihrem Herrn ein Grund-

stück in Pacht und konnten auf diese Weise mit der Zeit die Freiheit erlangen; volle Selbstständigkeit aber hatten sie nicht, selbst nicht vor Gericht, sondern wurden hier durch ihren Herrn vertreten. Die edeln Freien besaßen ein Allod, d. h. ein nach dem Recht der männlichen Erstgeburt vererbbares Eigenthum. Mark oder Gemeinde war die freie Vereinigung mehrerer Allode; aus Gemeinden bildete sich der Gau. Die edlen Freien eines Gau's traten zuweilen zu einer Versammlung zusammen und wählten dann Herzöge, Gaurichter und Priester, oder verordneten, was als Gesetz gelten sollte. Buße an Geld war die gewöhnliche Strafe für Freie, die später sogar an die Stelle der Blutrache für verübten Mord trat. Die Religion der Germanen war ursprünglich Naturcultus; später verehrten sie persönliche Götter, den Odin als Allvater, seine Gemahlin Frigg (Frua, Frau, Vorsteherin der Ehen), seine Söhne Thorr (Donnerer) und Tiu (Kriegsgott); die zwölf Asen unterstützten Odin in der Weltregierung. Die Göttin der Liebe hieß Freija. Bragi, der Gott der Dichtkunst, und Idunna, die Göttin der Unsterblichkeit, sind nur Halbgötter. Außerdem gab es Riesen, Zwerge, Elfen und Feen. In der Walhalla führen die im Kampfe Gefallenen ein frohes Leben, den Anderen ist die Hela bestimmt. Eine Herrschaft des Priesterstandes gab es bei den Germanen nicht. — Die Römer waren mit den Germanen schon zu den Zeiten des Marius, dann durch Cäsar in feindliche Berührung gekommen (§. 34 u. 35). Des Augustus Stiefsohn, Drusus, später dessen Bruder Tiberius eroberten durch Tapferkeit und Klugheit Westdeutschland. Die römische Cultur begann schon in das deutsche Volk einzudringen, viele Germanen kämpften in den römischen Legionen. Da führte der zu weit getriebene Druck des römischen Statthalters **Quinctilius Varus** eine Vereinigung mehrerer deutschen Stämme herbei, an deren Spitze der Cheruskerfürst **Hermann** (Armin) stand. Das römische Heer ward in der Schlacht im Teutoburger Walde vernichtet (9 n. Chr.), und Augustus beschränkte sich fortan auf Sicherung der Rheingrenze. So glücklich Augustus in seinen politischen Unternehmungen war, so unglücklich war er in seinen Familienverhältnissen, die ein Spiegel der herrschenden Sittenlosigkeit sind. Die zur Nachfolge bestimmten älteren Söhne seiner Tochter Julia starben früh, auf Anstiften der Livia, der dritten Gemahlin des Augustus, die für ihre eigenen Söhne nach der Herrschaft strebte; ein dritter Sohn der Julia ward wegen seiner Rohheit verbannt und starb durch einen gedungenen Mörder; auch Julia mußte ihres sittenlosen Lebens wegen in die Verbannung gehen. Als Augustus starb, folgte ihm sein Stiefsohn Tiberius (14 n. Chr.).

§. 40. **Die Kaiser des Augusteischen Hauses. Tiberius** (14—37) war grausam, schwelgerisch, despotisch und verschlagen. Er und sein Günstling Sejänus zerstörten den letzten Rest von Freiheit. Die Volksversammlungen hörten auf, der Senat sank zu einem bloßen Werkzeuge des Kaisers, die Leibwache der **Prätorianer** ward mächtig im Staat, die Majestätsgerichte über Hochverrath bestraften selbst Reden und Gedanken mit Leben und Gut. Der tapfre und edle Sohn des Drusus, **Germanĭcus**, besiegte in Deutschland den Cheruskerbund bei Idistavisus; da ihn aber Tiberius aus Neid zurückberief (bald darauf starb er durch Gift), so gingen die Vortheile dieses Sieges wieder verloren. Tiberius brachte die letzten Jahre seines Lebens auf der Insel Capreä in Unteritalien zu, ausschweifenden Genüssen hingegeben; Sejan, der nach dem Throne strebte, ward hingerichtet; bald darauf starb auch er selbst. Ihm folgte sein Großneffe **Caligŭla** (37—41), dessen Regierung nur in Grausamkeiten und Narrheiten (Triumphzug über die Germanen und Britten) bestand; die Prätorianer ermordeten ihn und machten seinen Oheim **Claudius,** (41—51) zum Kaiser. Claudius, gelehrt, aber beschränkten Verstandes, hatte nur Sinn für literarische Beschäftigung; seine Günstlinge und seine Gemahlin Messalina herrschten nach ihren zügellosen Launen. Als Claudius die letztere hinrichten ließ, heirathete er seine Nichte Agrippina und wurde von dieser durch Gift getödtet. Ihm folgte der vielversprechende Sohn der Agrippina, Claudius **Nero** (54—68), der bald nach seinem Regierungsantritt den Weg der ausgesuchtesten Grausamkeit betrat. Er tödtete seine Mutter, seinen Bruder Britannĭcus, seine Gemahlin Octavia, seinen Lehrer Senĕca, den Dichter Lucānus; er steckte Rom in Brand und verfolgte dann, um den Haß von sich abzuwenden, die Christen als Thäter. Dem wüstesten Leben hingegeben (Poppäa Sabina), bildete er sich ein, ein großer Schauspieler und Citherspieler zu sein, und reis'te in Griechenland umher, um sich in diesen Künsten bewundern zu lassen. Mit den Geldmitteln des Staats ging er verschwenderisch um. Die spanischen und gallischen Legionen erhoben sich endlich gegen dies Treiben; Galba drang an der Spitze des Heeres in Italien ein, Nero ließ sich von einem Freigelassenen tödten.

§. 41. **Die letzte Blüthe des römischen Reichs.** Galba, der (68) Kaiser wurde, starb schon im nächsten Jahre durch die Prätorianer, die Otho zum Kaiser ausriefen. Gleichzeitig erhob sich am Rhein der schwelgerische Vitellius, besiegte seinen Gegner, der sich selbst das Leben nahm, und herrschte so lange, bis der von den syrischen Legionen zum Kaiser ausgerufene **Flavius Vespasianus**

(mit ihm beginnt das Geschlecht der Flavier) vor Rom erschien. Vespasian (70—79), ein Mann von altrömischer Gesinnung, streng und ernst und der überfeinerten Cultur abhold, stellte die Ordnung wieder her; durch ihn erhielten auch die Provinzen das Senatoren- und Ritterrecht. Die Juden, die sich schon unter Nero gegen Roms Herrschaft empört hatten, wurden von ihm besiegt, Jerusalem, das mit fanatischem Muth vertheidigt wurde, zerstört. Britannien ward bis zu den Grenzen Schottlands unterworfen (Agricola), römische Cultur fand hier festen Boden. Auf Vespasian folgte sein Sohn **Titus** (79—81), durch seine Milde berühmt (Ausbruch des Vesuv; Herculanum, Pompeji, Stabiä), auf diesen sein grausamer Bruder Domitianus (81—96), der von den Markomannen und Daciern einen Frieden erkaufte und zuletzt auf Anstiften seiner Frau ermordet wurde. Der greise Nerva (96—98), der den Thron bestieg, adoptirte den Spanier Ulpius Trajanus. **Trajan** (98—117) machte sich um die innern Verhältnisse des Staats vielfach durch verständige, milde und den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Regierung verdient; er erweiterte aber auch die Grenzen des Reichs. Er machte Dacien, nördlich von der Donau, zur römischen Provinz; in der Gegend von Baden und Würtemberg legte er das Decumatland an, das gallischen und germanischen Söldlingen gegen Entrichtung des Zehnten abgetreten und allmählich römisch civilisirt wurde; er besiegte die Parther und machte Armenien zur Provinz. Schon dachte er an einen indischen Feldzug, als ihn der Tod ereilte. Sein Verwandter und Landsmann **Adrianus** (117—138) war nicht auf Eroberungen bedacht, beförderte aber die Wissenschaften und Künste (Engelsburg; Plutarch), lebte viel auf Reisen und sorgte für gute Rechtspflege. Sein Adoptivsohn **Antoninus Pius** (der Fromme, 138—161) war eine Zierde des Throns als Beschützer aller Segnungen des Friedens; sein Nachfolger **Marcus Aurelius** Antoninus der Philosoph (161—180) gleich ausgezeichnet im Kriege und Frieden, besiegte die Deutschen im Marcomannenkriege; Athen hob sich unter ihm zu neuer Blüthe; er war ein strenger Anhänger der stoischen Philosophie. Beide Herrscher nennt man die Antoninen.

§. 42. **Verfall des römischen Heidenthums.** Es beginnt jetzt für Rom die Zeit der Militärherrschaft; Grausamkeit und Sinnenlust gewinnen immer mehr die Oberhand; morgenländische und griechische Bildung treten in den Vordergrund; heftige Kämpfe um das Kaiserthum scheinen die Auflösung des Reichs herbeizuführen; der aus Barbaren, worunter auch viele Germanen, bestehende Soldatenstand wird Beherrscher des Staats; die alte römische Religion nebst

ihrem Cultus geräth immer tiefer in Verfall. Der grausame Commodus (180—192), Sohn des Aurelius, wurde ermordet. Septimius Severus (193—211), ein rauher und tapferer Soldat, stellte nach Besiegung mehrerer Gegenkaiser Zucht und Ordnung wieder her; er gründete das Beamtenregiment (Ulpian, Papinian berühmte Juristen). Sein grausamer und thörichter Sohn Caracalla (211—217) verlieh, um die Steuern zu erhöhen, allen Freigebornen im ganzen Reich das römische Bürgerrecht; Heliogabalus (218—222) führte den syrischen Baaldienst in Rom ein; unter Alexander Severus (222—235) gründete Ardschir auf den Trümmern des parthischen Reiches das neupersische Reich der Sassaniden, das sich glücklich gegen Rom zu behaupten wußte. Nachdem unter Philippus Arabs (243—249) die 1000jährige Dauer Roms gefeiert worden war, und unter Decius (249—251) eine blutige Christenverfolgung stattgefunden hatte, erhoben sich zur Zeit des Gallienus (259—268) in allen Provinzen Kaiser, so daß Rom der Auflösung nahe schien, da zugleich die Reichsgrenzen von allen Seiten bedroht waren (Zeit der dreißig Tyrannen). Der Pannonier Aurelianus (270—275) ward Wiederhersteller des Reichs; er besiegte die Allemannen und Gothen an der Donau, umgab Rom mit einer Ringmauer und zerstörte das mächtige Palmyra in Syrien, die Hauptstadt eines Reiches, in dem die Königin Zenobia orientalisches, griechisches und römisches Wesen zu verschmelzen suchte. **Diocletian** (284—305) befestigte mit Hülfe der Beamtenherrschaft die monarchische Gewalt in noch höherem Grade, als seine Vorgänger, glaubte aber die Verwaltung des Reichs nicht mehr allein übernehmen zu können und leitete, sich selbst „Augustus" nennend, mit Hülfe des Galerius, der den Titel „Cäsar" erhielt, den Osten; Maximinian, ebenfalls mit dem Titel Augustus, regierte mit Hülfe des „Cäsar" Constantius den Westen. Diocletian kämpfte tapfer gegen die Perser und Aegypter, befleckte aber seine rühmliche Regierung durch eine blutige Christenverfolgung; in Gallien und Britannien brachen gefährliche Aufstände aus. Diocletian legte 305 die Regierung nieder; es folgte eine Periode der Auflösung des Reichs; **Constantinus**, Sohn des Constantius, unterwarf sich 312 den Westen und herrschte seit 324 über das ganze römische Reich.

§. 43. **Das Christenthum.** Die erste Christengemeinde bildete sich in Jerusalem; **Paulus** predigte das Evangelium in Kleinasien, Macedonien und Griechenland; wichtig ward die Bestimmung des Apostel-Collegiums, daß die Heidenchristen nicht an das mosaische Gesetz gebunden seien. Trotz der Verfolgungen (es werden deren von den Kirchenvätern 10 angegeben; Märtyrer, Traditoren), die

theilweise durch den zur Schau getragenen Haß der Christen gegen alles Heidnische hervorgerufen wurden, breitete sich das Christenthum immer weiter in Asien, Afrika und Europa aus; die Armen und Niedrigen fanden sich in einer Lehre befriedigt, die jedem Menschen ein gleiches Recht zusprach; die Gebildeten jener Zeit neigten sich dem Phantastischen und Wunderbaren zu und wurden daher ebenfalls durch das Christenthum angezogen. Die erste Einrichtung der Christengemeinde war demokratisch; der Presbyter und der Diaconus wurden von der Gesammtheit gewählt, besondere Priester gab es nicht; über den Presbytern stand der Bischof, der die Kirchenzucht übte (Excommunication). Allmählich aber entwickelte sich eine auserwählte Priesterherrschaft (hierarchische Aristokratie), ein Clerus, den Laien gegenüber. Mit der Zeit verlor die Gesammtheit das Wahlrecht, und die höchste Gewalt erlangten die Erzbischöfe oder Metropoliten, von denen die zu Rom, Antiochia, Alexandria, Constantinopel und Jerusalem das höchste Ansehen hatten. In den Kirchenversammlungen (Synoden, Concilien) faßten die Bischöfe über alle kirchlichen Angelegenheiten Beschlüsse und stellten die allgemeine (katholische) Lehre fest, im Gegensatz zur Häresie oder Ketzerei. Denn schon gingen über viele Punkte des Christenthums (Glaubenssätze, Dogmen) die Meinungen auseinander. Die wichtigsten Sekten sind die der **Gnostiker**, die außer dem gewöhnlichen Verständniß des Christenthums noch ein tieferes philosophisches für sich in Anspruch nahmen, und die der **Manichäer** (Mani, ein Magier, lebte um's Jahr 250), die das Christenthum mit den Grundsätzen Zoroaster's (§. 9) zu verschmelzen suchten. Die **Montanisten** (Montanus, 180, gab sich wie Mani für den von Christus verheißenen Paraklet aus) trieben die Sittenstrenge in's Extrem. Die Sekte der **Novatianer** stellte sich als eine Gemeinde der Heiligen und Reinen hin und hob die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche auf. Die **Donatisten** (Donatus im 4. Jahrh. in Afrika) führten lange einen Räuberkrieg gegen Kirche und Reich und mußten mit Gewalt unterdrückt werden. Der heftigste Streit entbrannte im 4. Jahrh. zwischen Arius und Athanasius über die Natur Christi. Jener lehrte, Christus sei zwar Gott, aber doch von dem Vater geschaffen und von ihm abhängig; dieser behauptete die gleiche Geltung des Vaters und Sohnes. Damals zum erstenmal ward durch Constantin eine allgemeine (ökumenische) Kirchenversammlung nach **Nicäa** berufen (325), die sich für die Lehre des Athanasius entschied. Abwechselnd aber kamen in den nächsten Zeiten beide Lehren zur Geltung; die jedesmal siegende Partei ver-

folgte ihre Gegner auf das blutigste. Die Gothen, Vandalen und Longobarden waren lange Zeit hindurch Anhänger des Arianismus.

§. 44. **Völkerwanderung und Untergang des Römerthums.** **Constantin** (325—339), durch seine Mutter Helena für das Christenthum gewonnen (er siegt über Maxentius unter der Kreuzesfahne 312), begünstigte die Christen auf jede mögliche Weise, gründete Kirchen, gab den Geistlichen Vorrechte, nahm aber selbst erst kurz vor seinem Tode die Taufe. Je mehr das Christenthum den Glauben der alten Welt überwand, desto mehr ward es auch in seiner ursprünglichen Reinheit getrübt; die Verehrung der Jungfrau Maria und der Heiligen, die sinnliche Einrichtung des Cultus, die Einführung von wunderthätigen Reliquien schreibt sich aus jener Zeit her; aus dem im Orient heimischen Einsiedlerleben entwickelte sich im 4. Jahrh. das Mönchswesen (Antonius aus Aegypten, die Säulenheiligen Simeon und Daniel. Kasteiung, Anachoreten, Eremiten, Asketen). Später wurden die bis dahin zerstreut lebenden Einsiedler (Monachi, Mönche) in eingehegte Plätze (claustra, Klöster) versammelt und gemeinsamen Regeln unterworfen. Constantin verlegte die Residenz nach Byzanz (seitdem Constantinopel genannt), theilte das Reich in 4 Präfecturen, die wieder in Diöcesen und Provinzen zerfielen (Orient, Illyricum, Italien, Occident), führte die Grund-, Gewerbe- und Kopfsteuer ein, regelte das Postwesen, und umgab sich mit einem sehr ceremoniell eingerichteten Hofstaat. Nach seinem Tode brachen unter seinen Söhnen blutige Kämpfe aus; Constantius (337—360) trug zuletzt den Sieg davon; ihm folgte sein Vetter **Julianus** Apostata (361—363), ein tapferer Krieger, einfach und altrömischen Sinnes, begeistert für die Poesie und Philosophie des Alterthums; er bemühte sich, ohne daß er jedoch die Christen verfolgt hätte, den heidnischen Cultus neu zu gestalten. Auf einem Feldzug gegen die Perser verlor er das Leben. Seine Nachfolger wandten sich dem Christenthum wieder zu; das Heidenthum erhielt sich nur noch in entlegenen Landschaften und in Philosophen-Schulen. Theodosius d. Gr. untersagte die heidnischen Opfer; viele heidnische Tempel wurden unter ihm zerstört. Indem so die alte Welt in ihrem innern Kern unterging, bereitete sich auch ihr äußerer Untergang durch neu auftretende Völker vor **(Völkerwanderung 375).** Während Valens (364—378) den Osten regierte, kam ein asiatisches Nomadenvolk, die **Hunnen,** nach Europa, das die Alanen, Ostgothen und Westgothen besiegte. Die bereits zum Christenthum bekehrten (Ulfilas) Westgothen, anfangs von Valens beschützt, geriethen bald in Zwist mit den römischen Beamten, zogen plündernd in Thracien umher, besiegten Valens in der

Schlacht bei **Adrianopel** (378) und bedrohten schon Italien. Da ward der Spanier **Theodosius d. Gr.** (378—395), den Gratianus (375—383), der Beherrscher des Abendlandes, zum Augustus des Morgenlandes ernannte, durch geschickte Kriegführung der Retter des römischen Reiches. Die Westgothen wurden theils in Thracien, Mösien und Dacien angesiedelt, theils dem römischen Heere einverleibt. Nach vielen Kämpfen ward Theodosius 394 auch Beherrscher des Abendlandes, das damals schon schwer unter Armuth und Entvölkerung litt. Bei seinem Tode (395) theilte er das Reich unter seine Söhne; der 18jährige **Arcadius** (395—408) sollte unter der Leitung des Galliers Rufinus den Orient, der 11jährige **Honorius** (395—423) unter dem Schutz des Vandalen Stilicho den Occident beherrschen. Von Rufinus angereizt, ergriffen die Westgothen unter **Alärich** gegen Stilicho die Waffen (396) und wurden wiederholt zurückgeschlagen (Schlachten bei Pollentia und Verona). Bald darauf brachen andere germanische Stämme, Vandalen, Burgunder, Sueven, unter Radagais in Italien ein (403), erlagen ebenfalls bei Fäsulä (406), erkämpften sich aber feste Sitze in Gallien und Spanien. Es entstand das **burgundische** Reich, die westliche Schweiz und das östliche Gallien umfassend; von Spanien aus zogen 430 die **Vandalen** und Alanen unter **Geiserich** nach Afrika und gründeten hier ein Reich mit der Hauptstadt Karthago; die in Spanien bleibenden Sueven wurden später dem spanischen Westgothenreiche einverleibt. Dieses Reich entstand dadurch, daß Alarich den ihm von Stilicho zugesicherten Tribut nicht erhielt (Stilicho war von seinen Feinden ermordet worden) und aufs Neue in Italien eindrang; er erstürmte Rom und plünderte es 3 Tage lang (410); bald darauf starb er. Sein Schwager Athaulf schloß mit Honorius einen Vertrag, worin der Abzug der Gothen nach Gallien bedungen war. Mit der Hauptstadt Toulouse entstand nun im Süden Galliens und im Norden Spaniens das **westgothische** Reich (415), das mit der Zeit über ganz Spanien sich erstreckte, während der gallische Theil später den Franken zufiel. Um die Mitte des 5. Jahrh. unternahm **Attila,** der König der Hunnen, in dessen Reich thierische Rohheit mit dem höchsten Glanz der griechisch-römischen Cultur sich vereinigte, einen schon durch die Masse der Krieger verhängnißvollen Eroberungszug gegen das damals von **Valentinian III.** (425—455) beherrschte weströmische Reich. **Aëtius** stellte sich ihm mit einem aus Römern und Germanen bestehenden Heer in der **catalaunischen Ebene** (Chalons an der Marne) entgegen; 162,000 Leichen bedeckten das Schlachtfeld; Attila kehrte zurück (451), um im nächsten Jahre den Angriff zu erneuen. Schon bedrohte er Rom, als ihn der Ein-

fluß des römischen Bischofs Leo I. zur Rückkehr bewog. Bald darauf starb er; die von den Hunnen besiegten germanischen Völker erhielten ihre Selbstständigkeit wieder, die Hunnen sanken in Südrußland zur Unbedeutendheit herab. Am römischen Hofe herrschte indeß Mord und Willkür; die innere Zerrüttung führte die Eroberung und 14tägige Plünderung Roms durch den Vandalenkönig Geiserich herbei. Ein Sueve, Ricĭmer, erhob und stürzte die Kaiser nach Gutdünken. Die Vandalen beunruhigten durch Seeräubereien alle Küsten und Inseln. Im Jahre 475 machte der Feldherr Orestes seinen Sohn **Romulus Augustŭlus** zum römischen Kaiser; im Jahre 476 aber setzte ihn der Herüler **Odoăker** ab, gab sich den Namen eines **Königs** von Italien und **machte dem weströmischen Reich ein Ende.**

§. 45. **Literatur.** Die Literatur sank in den Zeiten der Kaiser von ihrer Höhe wieder herab. Satiriker, wie Persius, Juvĕnal, Martialis und der Grieche Lucian kämpften mit mehr oder weniger Ernst gegen die Sittenverderbniß der Zeit; Petronius schrieb einen geistvollen, aber sittenlosen Roman; die reine Poesie ging unter, denn in den Tragödien des Senĕca und in den epischen Gedichten des Silius Italicus und Lucanus lebte kein eigentlich dichterischer Geist mehr, nur die patriotische Gesinnung des Letztern ist zu rühmen; statt der Redner gab es Rhetoren, unter denen Quinctilian der bedeutendste ist; die Geschichtsschreiber, wie Curtius Rufus, Vellejus Paterculus, Suetonius u. A. sind meist kurz in der Darstellung des Inhalts, pomphaft im Ausdruck. Nur Tacitus (100) der in seinen Annalen und Historien die römische Geschichte von Tiberius bis Vespasian erzählte, in der Germania ein getreues Bild der sittenreinen Zustände des deutschen Volkes den entarteten Römern als Spiegel vorhielt und in der Lebensgeschichte seines Schwiegervaters Agricola ein ähnliches Lichtbild entwarf, macht eine Ausnahme. Sein Styl ist hart und kurz, aber inhaltschwer; seine Gesinnung ist ernst und trübe, aber kräftig und edel. Unter den griechischen Geschichtsschreibern dieser Zeit sind Plutarch (130) (Biographien berühmter Griechen und Römer, voll edeln Sinnes), Arrian (über Alexander d. Gr.) und Dio Cassius zu nennen. Von den philosophischen Systemen der früheren Zeit hatten die stoische und epikureische Lehre noch immer viele Anhänger; aber die Neigung zu phantastischen Grübeleien und zum Wunderglauben rief eine neue, den Plato mit orientalischen Vorstellungen verbindende Philosophie hervor, die **neuplatonische.** Ammonius Saccas, Plotīnus und Porphyrius sind die Hauptvertreter dieser Richtung; Longīnus gehörte ihr nur eine Zeit lang an; Philo mischte auch jü-

bische Elemente hinein. Unter den Skeptikern dieser Zeit ist der bedeutendste Sextus Empiricus. Die Rechtswissenschaft (Papinian und Ulpian), die Medicin (Galēnus), die Geographie (Strabo und Ptolemäus), die Kunstwissenschaft (Plinius) entsprachen dem trockenen Geist der Zeit besser, als die schönen Wissenschaften; ein Neffe des Plinius, der jüngere **Plinius**, schrieb zur Zeit des Trajan Briefe, die durch Feinheit der geselligen Bildung hervorragend sind. Der Kaiser Julianus vertheidigte in gelehrten Werken die Lehren des Heidenthums; er gehört zu den letzten römischen Schriftstellern. — Innerhalb der christlichen Kirche traten die theils griechisch, theils lateinisch schreibenden **Kirchenväter** auf, die sich die Vertheidigung des christlichen Glaubens gegen den heidnischen zur Lebensaufgabe gemacht hatten. Unter ihnen ragen namentlich hervor: **Origines** (250, unterscheidet im Christenthum einen bildlichen, wörtlichen und moralischen Sinn); **Gregorius** von Nazianz (360, engherzig, streng, Grundlage des Mittelalters); **Ambrosius** (390), der Schöpfer des kirchlichen Chorgesangs und Verbreiter der Lehren des Origines; **Hieronymus** aus Dalmatien (420, Ueberſetzer der Bibel, Vulgata, wirkt segensreich) und **Augustinus** (430), der die Lehre von der Unfähigkeit des Menschen, anders als durch die Gnade Gottes zum Guten zu gelangen, verfocht; in den „Bekenntnissen" schildert er seine Bekehrung von dem weltlich heidnischen Leben zum Ernst des Christenthums; sein der platonischen Republik nachgebildetes Werk „vom Staate Gottes" stellt das teuflische Reich der Selbstliebe dem der Liebe Gottes gegenüber. Als Begründer der Lehre von der Gnadenwahl (Prädestination) vertheidigt er während seines Lebens die Erbsünde gegen den afrikanischen Mönch Pelagius (Pelagianismus), welcher Adams Sündenfalle keinen Einfluß auf die menschliche Natur zuschreibt.

Geschichte der christlich-germanischen Welt.

A. Das Mittelalter.

§. 46. **Einleitung.** In der alten Geschichte schließen alle der alten Welt angehörende Völker ihre Entwickelung ab. Aus dem großen Römerreiche bilden sich nicht mehr, wie aus dem persischen und macedonischen, andere Reiche; es treten vielmehr ganz neue Völker auf, die auf den Trümmern der römischen Macht eine neue politische Welt gründen. Von wesentlichem Einfluß auf die Entwickelung und Bildung der Menschheit werden die Religionen, insbesondere das Christenthum bei den Germanen; aber auch der Islam übt einen entscheidenden Einfluß auf die geschichtliche Gestaltung des Mittelalters aus. Gemeinsame Bestrebungen in den Zeiten der Kreuzzüge führen die Völker einander näher, und es machen sich Verbindungen in dem Familien-, Bürger- und Staatsleben geltend, von denen das Alterthum keinen Begriff hatte.

I. Von der Begründung germanisch-christlicher Staaten.

§. 47. **Ostgothen und Longobarden.** Odoaker erregte den Neid des oströmischen Kaisers Zeno. Dieser forderte, theils um ihn zu schwächen, theils um die Ostgothen aus Italien zu vertreiben, **Theodorich d. Gr.**, den König derselben, zur Eroberung Italiens auf. Theodorich siegte über Odoaker (489) und herrschte nun über Italien, Sicilien, Pannonien, Dalmatien und einen Theil des Allemannenlandes. Die Römer wurden geschont, mußten sich aber auf die Künste des Friedens beschränken; unter seiner milden und gerechten Regierung blühte die römische Bildung wieder auf. Er starb 526.

(Boethius Schicksal und Schrift „Trost der Philosophie"; Cassiodorus gründet ein Kloster in Calabrien, in dem er Schulunterricht, die 7 freien Künste, Bücherabschreiben, Landwirthschaft einführt). Um dieselbe Zeit gelangte am byzantinischen Hofe, wo Ueppigkeit, niedrige Selbstsucht und Glaubensstreit herrschten, der kräftige **Justinian I.** (527—565) auf den Thron, der das oströmische Reich durch Besiegung der innern Parteien (die Blauen und Grünen in der Rennbahn), durch Kriegsthaten, vor Allem aber durch sein berühmtes Gesetzbuch (corpus juris) zu neuer Blüthe führte. Gegen die Ostgothen sendete er (auf Anlaß von Theodorichs Tochter, der edlen Amalasunta) den Feldherrn Belisar, der schon vorher durch die Unterwerfung des Vandalenreichs in Afrika sich rühmlichst bewährt hatte; auch den Ostgothen gegenüber war er siegreich. Aus Neid zurückberufen, erhielt er den tapferen Narses zum Nachfolger. (Justinians Gemahlin Theodora.) Die letzten Könige der Gothen, Totilas und Tejas widerstanden noch lange Zeit; endlich aber waren fast alle Ostgothen durch Krieg und Krankheiten aufgerieben; Italien ward **oströmische Provinz** (554). Narses, von dem Nachfolger Justinians abgesetzt, rief die **Longobarden** aus Pannonien herbei; diese unter Führung **Alboin's** (Rosamunde, Tochter des Gepidenkönigs), eroberten das nördliche Italien, das von ihnen den Namen Lombardei erhielt. Bald ward auch ein Theil von Mittel-Italien ihrem Reiche zugefügt. Ein mächtiger Adel von Herzögen und Grafen, die oft mit einander in Kampf waren, wählte die Könige. Die longobardischen Gesetze, um deren Aufzeichnung sich der König Rotharis (640) verdient machte, waren milder und genauer, als die übrigen germanischen. Die Eingebornen wurden mit Härte behandelt. Die longobardischen Könige suchten ihre Macht nicht ohne Glück über den Süden Italiens auszudehnen; aber am Ende des 8. Jahrhunderts erlagen sie der Macht des vom Papste gegen sie zu Hülfe gerufenen Karl d. Gr.

§. 48. **Das Christenthum und der Islam.** Unter den Patriarchen der Christenheit wurden die römischen, die sich seit **Gregor d. Gr.** (590) Päpste nannten, die bedeutendsten. Sie machten die Kirche und sich selbst immer mächtiger, theils durch Missionen (Bonifacius) und durch das Mönchswesen (Benedict von Nursia: Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams), theils durch die Einrichtung eines prächtigen und die Phantasie anregenden Gottesdienstes; auch die Vorschiebung falscher Urkunden (pseudoisidorische Dekretalen) ward nicht verschmäht, um das schon früh entartende Papstthum zu kräftigen. Pipin (§. 49) gab dem Papst einen

Theil des von den Longobarden eroberten Landes und legte damit den Grund zum **Kirchenstaate.** — Indeß hatte der Bilderstreit die Trennung des byzantinischen Hofes von Rom herbeigeführt. An dem ersteren herrschte seit Justinian Zügellosigkeit und Grausamkeit in einem Maaße, wie kaum unter den römischen Kaisern. Hiezu gesellten sich heftige Religionsstreitigkeiten. Nicht blos der Hof, sondern das ganze Reich zerfiel in feindselige Parteien, die Monophysiten, welche auf verschiedenen Kirchenversammlungen zu Ephesus und Chalcedon um's Jahr 450 feststellten, daß in der einen Person Christi zwei Naturen unvermischt seien, und die Monotheleten, die nach einer Feststellung des Kaisers Heraclius (622) trotz der zwei Naturen nur eine Willensäußerung in Christo annahmen, (Adoptianer Christus sei nach seiner menschlichen Natur durch Adoption Sohn Gottes). Außerdem drohten äußere Feinde unaufhörlich den Untergang des Reiches herbeizuführen: die Bulgaren und Avaren, Völker tatarischer Abkunft, die in Ungarn wohnten; die Perser, die das oben erwähnte neu-persische Reich (§. 42) zu hoher Blüthe brachten, bis es den Arabern erlag, und die Araber. Nur für feinere Bildung blieb Constantinopel während des ganzen Mittelalters der Mittelpunkt. Zu einiger Blüthe hob das Reich wieder Heraclius (610—641); doch konnte auch er nicht hindern, daß die Araber 7 Jahre hintereinander Constantinopel angriffen. Die blutigsten Kämpfe gingen indeß von neuen Religionsstreitigkeiten aus. Leo der Isaurier (717—741) verbannte alle Bilder aus der Kirche; die nachfolgenden Kaiser schlossen sich abwechselnd den Bilderdienern und Bilderstürmern an; Reich und Thron wurden dadurch erschüttert; die Päpste aber erkannten die Beschlüsse der griechischen Kaiser gegen die Bilder nicht an; (erst im 9. Jahrh. beruhigte sich der Bildersturm) ein neues Regentenhaus, das mit **Basilius** dem Macedonier auf den Thron kam (867), gab dem Reiche wieder einige Kraft. —

Von großer Wichtigkeit für die religiösen und politischen Verhältnisse des Mittelalters wurden die **Araber.** Die älteste Geschichte der Araber oder Sarazenen ist sehr dunkel. **Muhamed** (571—632), aus dem angesehenen Geschlechte der Kureischiten, gründete eine Religion, die in manchen Grundsätzen (Monotheismus, ewiges Leben) mit dem Christenthum übereinstimmend, sich der orientalischen Empfindungsweise anschloß (Waschungen, Fasten, fünf tägliche Gebete, Verbot des Weins, Vielweiberei) und allen Gläubigen (Moslemim) die gewaltsame Verbreitung der neuen Lehre (**Islam**) zur Pflicht machte. Muhamed selbst gab sich als den Propheten Gottes aus. Aus Mekka vertrieben, floh er nach Medina (16. Juli 622, Anfang der muhame-

danischen Zeitrechnung, Hedschra) und vollendete hier den **Koran.** Als er starb (632), war schon ganz Arabien ihm zugethan. Unter seinen Nachfolgern, welche den oströmischen Kaisern nach und nach Syrien, Palästina, Aegypten und Nordafrika fortnahmen, vergrößerte sich die Herrschaft der Muhamedaner bedeutend, wiewohl innere Unruhen, als deren Opfer **Ali,** der Schwiegersohn Muhameds, fiel, das Reich verwirrten. Mit Muawijah (656—679) gelangte das Haus der Omejjaden auf den Thron (Chalifat); es entstand eine Trennung der Moslemim in Schiiten (Ali's Anhänger) und Sunniten (Ali's Gegner). Muawijah verlegte die Residenz der Chalifen von Medina nach Damaskus. **Walid** (705—715) war der ausgezeichnetste Chalif dieses Hauses. Er entriß den Westgothen Spanien (Schlacht bei Xeres de la Frontëra, 711) und wäre weiter in Europa vorgedrungen, wenn ihn nicht Karl Martell (§. 49) in der Schlacht bei Tours und Poitiers (732) besiegt hätte. Auch in Afrika und Asien erweiterte Walid sein Reich und schuf dem Islam neue Anhänger. 750 erlagen die Omejjaden den **Abbasiden.** Nur ein Sprößling aus dem Hause der Omejjaden, **Abderrahman,** rettete sich nach Spanien und gründete in Cordŏva ein unabhängiges Chalifat. Die Abbasiden wählten Bagdad zur Residenz. **Al Mansur** und **Harun al Raschid** (786—809), sind vorzügliche Chalifen dieses Hauses. Sie gewöhnten die Araber an die Beschäftigungen des Friedens, Ackerbau, Gewerbe, Künste und Wissenschaften; Mathematik, Arzneikunde, Geographie und zum Theil auch die Philosophie gelangten zu hoher Blüthe. Die Chalifen waren in der ersten Zeit durch das Volk sehr beschränkt, wurden aber allmählich immer unabhängiger.

§. 49. **Bildung des Frankenreichs. Chlodwig,** König der an der Maas und Sambre wohnenden Franken, eines Volkes germanischer Abkunft, eroberte im Jahre 486 das Römerreich in Gallien, besiegte dann die Allemannen (Schlacht bei Zülpich) und trat in Folge dieses Sieges zur christlichen Kirche über. Doch vermochte das Christenthum nicht den grausamen Sinn, der ihm und dem ganzen Volke angeboren war, zu mildern; die Geschichte seines Königshauses, der Merovinger, ist reich an Beispielen der Entartung und Grausamkeit (Brunhilde, Fredegunde). Nach Chlodwigs Tod ward das fränkische Reich unter seine vier Söhne vertheilt; es folgte ein wechselnder Zustand, indem bald die Regierung in einer Hand vereinigt war, bald auch wieder zerfiel; die Könige aber wurden immer schwächer und kraftloser, und die Verwalter der königlichen Güter, die Majordomus, brachten allmählich alle Regierungsgewalt in ihre Hände. Pipin von Heristall (687) machte diese Würde in seiner Familie

erblich; sein Sohn **Karl Martell** erhöhte das Ansehn derselben durch seinen Sieg über die Araber (§. 48) und erwarb sich dadurch ein solches Verdienst, daß die Großen des Reiches den letzten König der Merovinger (752) seines Thrones entsetzten und den Sohn Karl Martells, **Pipin den Kleinen,** zum König erwählten. Dieser erweiterte das Frankenreich durch Eroberungen und legte im Kampf gegen die Longobarden den Grund zum Kirchenstaat.

§. 50. **Staat und Kirche unter Karl dem Großen.** Karl der Große, Pipins Sohn, seit 768 Herr von Austrasien, ward 771 König des ganzen Frankenreichs. Bald nach seinem Regierungsantritt trat er seinen ersten Kriegszug gegen die heidnischen, an der Elbe und Weser wohnenden Sachsen an und zerstörte die Irminsäule, ihr Nationalheiligthum. Dann besiegte er Desiderius, den König der Longobarden, ließ sich die lombardische Krone aufsetzen und vereinigte Oberitalien mit seinem Reich (774). Nach einem zweiten Zuge gegen die Sachsen begann die Ausbreitung des Christenthums unter ihnen; noch lange empörte sich das kräftige Volk gegen den fränkischen Druck (Wittekind); aber nach dreißigjährigem Kampf hörten alle Widerstandsversuche auf. In Spanien kämpfte Karl gegen die Mauren und gründete zwischen Pyrenäen und Ebro die spanische Mark (Roland † bei Roncevalles). Bayern, dessen Herzog Thassilo sich gegen ihn empörte und die östliche Mark (Oestreich), die den tatarischen Avaren gehörte, wurden ebenfalls dem Frankenreiche einverleibt. Im Kampf gegen die Slaven, die bis zur Elbe hin wohnten, legte er den Grund zu der Mark Brandenburg. Im Jahre 800 wurde er von dem Papst Leo III. zum römischen Kaiser gekrönt; von nun an sollte die ganze abendländische Christenheit unter einem weltlichen und einem geistlichen Oberhaupte vereinigt sein. Karls Regierung ist nicht minder ausgezeichnet durch innere staatliche Einrichtungen und durch seine Sorge für geistige Bildung des Volks, als durch die Ausdehnung, die er seinem Reiche gab. Namentlich ordnete er das Rechtswesen; Centgrafen hielten wöchentlich ein Gemeindegericht, Gaugrafen monatlich ein Gaugericht, und vierteljährlich bereisten Sendboten größere Distrikte, um das Ganze zu prüfen. Die Gesetze wurden von einer Versammlung aller Freien (Maifeld) bestätigt. Die Kammerboten hatten die Krongüter zu verwalten und die Lehen zu beaufsichtigen. Die **Lehnsverfassung** (Feudalwesen; Lehnsherr, Vasall), allmählich aus den alten germanischen Einrichtungen entstanden, beruhte darauf, daß der König einen Theil seiner Domänen hervorragenden Adligen auf Lebenszeit als Lehen gab; dies geschah vielfach auch von kleinern Besitzern und von geistlichen Machthabern,

ja selbst ein Theil der Lehen wurde nicht selten wieder zu Lehen gegeben (Afterlehen); durch das Band der Treue waren so alle Freien unter einander verknüpft, und der Genuß eines Lehens wurde mit der Zeit wichtiger, als der freie Grundbesitz. Nach Karls Tod wurden aber die Vasallen immer unabhängiger, indem sie die Erblichkeit ihrer Lehnsgüter ertrotzten. Durch Verbesserung der Kirchenmusik, durch Klosterschulen und Domstifter, durch Verbreitung der altrömischen Bildung, durch Sammlung der deutschen Heldenlieder und durch Bauten im römisch-byzantinischen Styl machte sich Karl nach allen Seiten hin um höhere Bildung verdient; nicht minder gedieh das materielle Wohlsein der von ihm beherrschten Völker. Er starb 814.

§. 51. **Auflösung des Frankenreiches. Ludwig der Fromme,** Karls d. Gr. Sohn (814—840), verlor das Reich durch die Schwäche, die er gegen seine undankbaren Söhne bewies; diese theilten sich in die Herrschaft durch den Vertrag zu Verdun (843), so daß **Ludwig der Deutsche** Deutschland, **Karl der Kahle** Frankreich, **Lothar** Italien, Burgund, Lothringen und die Kaiserwürde erhielt. Unter **Karl dem Dicken,** einem trägen Fürsten (876—887) ward das Frankenreich noch einmal zu einem Ganzen vereint. Weder er noch sein Vorgänger Ludwig konnten Frankreich vor den Angriffen der Normannen (§. 52) und der immer mehr erstarkenden Macht der Großen beschützen; darum setzten ihn die deutschen Fürsten ab und wählten **Arnulf** von Kärnthen (887—898) an seiner Statt. Dieser kämpfte siegreich gegen die übermüthigen Fürsten, gegen Normannen und Slaven, zog aber die Magyaren oder Ungarn, ein finnisches, vom Ural nach dem heutigen Ungarn gewandertes Volk, in die deutschen Verhältnisse hinein. Mit Arnulf's Sohne, **Ludwig dem Kinde** (898—911), starben die Karolinger in Deutschland aus. Die Herzöge von Sachsen, Franken, Lothringen, Schwaben, Bayern, Kärnthen und andere Mächtige wählten **Conrad von Franken** zum König. So ward Deutschland ein Wahlreich. — In Italien hörten die Karolinger 875 zu herrschen auf und in Frankreich, wo die Herzöge und Grafen immer mächtiger wurden und der Normannenherzog Rollo die Normandie als Lehen sich erzwang, bestieg **Hugo Capet,** Graf von Paris, 987 den Thron und verschaffte so dem Hause der Capetinger die französische Krone. Burgund ward am Ende des 9. Jahrh. ein selbstständiges Königreich, in Lothringen theilten sich Frankreich und Deutschland.

§. 52. **Angelsachsen und Normannen.** In den Zeiten der Völkerwanderung wurden die römisch gebildeten und zum Christenthum bekehrten Britten von den in Schottland wohnenden Caledoniern

verdrängt und wanderten theils nach Galliën aus, theils riefen sie die Sachsen und Angeln zu Hülfe, welche unter Hengist und Horsa (449) hinüberschifften und allmählich das ganze Land in Besitz nahmen. Sie gründeten hier 7 Königreiche, verdrängten die Ureinwohner und zerstörten die blühende Cultur nebst dem Christenthum. Dieser Zeit gehören die Sagen vom brittischen König Arthur und die Gedichte Ossian's an, die in weicher Schwermuth die tapfern Thaten der Krieger besingen. Das Christenthum wurde indeß im 7. Jahrh. durch den Benediktiner Augustinus wieder eingeführt und selbst wissenschaftliches Leben verbreitet (Beda; Alcuin). Egbert von Wessex, der sich König von England nannte, vereinigte (827) die 7 Königreiche zu einem Ganzen. Um dieselbe Zeit beginnen die Normannen, germanische Völker, die Dänemark, Norwegen und Schweden bewohnten und durch Tapferkeit (Berserkerwuth), Seetüchtigkeit und unstäten Wanderungstrieb hervorragten, in Europa aufzutreten. Ihre Mythologie ist der deutschen verwandt; die Herrschaft aristokratischer Geschlechter wich seit dem 9. Jahrh. der Monarchie; die Dichtkunst wurde von ihnen mit Liebe gepflegt, namentlich in dem einsamen Island, (Eddalieder). Am wichtigsten wurden die Normannen durch ihre Eroberungen in England, Frankreich, Italien und Rußland, wo sie sich mit den einheimischen Völkern verschmolzen und ein kriegerisches, gewaltthätiges Element in sie hineinbrachten. Schon Egbert war von ihnen beunruhigt worden; **Alfred d. Gr.** (871—901) besiegte sie und gab nun seinem Lande Freiheit und Ordnung. Die Verfassung und das Rechtswesen beruhte auf Selbstständigkeit der kleineren Kreise, ohne Vernichtung des monarchischen Ansehens; materielle und geistige Wohlfahrt wurde nach allen Seiten hin gefördert. Nach Alfred's Tode hatten die Dänen lange Zeit in England das Uebergewicht. Die angelsächsische Bevölkerung nahm unter Ethelreds II. (1002) Regierung an den übermüthigen Dänen schwere Rache. Da ergriff der Dänenkönig Swen gegen den verwilderten englischen Adel die Waffen, zwang Ethelred zur Flucht nach Frankreich und brachte England an sein Reich. So wurden England, Dänemark und Norwegen unter **Kanut dem Großen** (1017—1035) vereinigt. Er führte das Christenthum in Dänemark ein (hier hatte schon 827 der fromme Ansgar, Apostel des Nordens, für die christliche Religion gewirkt) und erhob sein Reich zu Macht und Ansehn. Kanut's ungerechte Söhne ließen England wieder an die angelsächsische Königsfamilie zurückfallen. **Eduard** der Bekenner (1041—1066) hob die Macht des Landes. Wie oben (§. 51) erzählt, hatten die Normannen sich auch in Frankreich niedergelassen. Eduard vermachte sein Reich an **Wilhelm von**

der Normandie, den Eroberer. Die Angelsachsen **sträubten** sich gegen dessen Herrschaft, wurden aber in der Schlacht von Hastings (1066) besiegt. Wilhelm stieß die alten Gesetze um und führte mit despotischer Gewalt das Lehnswesen ein; die französische Sprache wurde Gerichts- und Hofsprache. Schottland und Irland blieben während dieses ganzen Zeitraums selbstständig. — In Unteritalien, das großentheils noch im Besitz der Griechen war und von den Arabern hart bedrängt wurde, verschafften sich die Normannen unter Robert Guiscard (1060), der vom Papst Apulien und Calabrien als Lehen erhielt, ein selbstständiges Reich. — In Rußland, das theils Slaven, theils Finnen bewohnten, ward der Normanne Rurik (862) Ahnherr eines bis zum 16. Jahrh. über Rußland herrschenden Geschlechts. Gegen das Jahr 1000 ließ sich **Wladimir d. Gr.** taufen. Dann folgte ein langer Zeitraum verderblicher Bürgerkriege.

II. Das Kaiserthum in Deutschland; Kampf zwischen Kirche und Staat.

§. 53. **Die sächsischen Kaiser.** Auf Konrad I. von Franken (911—919) folgte **Heinrich I.** (919—936), der Finkler, Städtebauer, auch der Große genannt, dessen Haus bis 1024 den deutschen Thron inne hatte. Seine Regierung war wohlthätig für die Hebung des deutschen Bürgerstandes und Städtewesens und voll Kraft gegen äußere Feinde. Die Mark Schleswig gründete er gegen die Dänen, die Mark Meißen gegen die Slaven, Lothringen entriß er den Franzosen, über die Ungarn erfocht er einen glänzenden Sieg bei Merseburg (933). Heinrichs Sohn, **Otto I. d. Gr.**, (936—973), regierte in demselben kräftigen und kriegerischen Geiste. Durch seine Bemühungen ward unter den Dänen, Slaven und Ungarn (Schlacht auf dem Lechfelde 955), das Christenthum verbreitet. Seine Regierung ist aber namentlich dadurch wichtig, daß er sich in den Besitz der lombardischen Krone und der römischen Kaiserkrone setzte, die seitdem dem „heiligen römischen Reich deutscher Nation" verblieb. Sein Sohn **Otto II.** (973—983), mit einer byzantinischen Prinzessin Theophania vermählt, machte einen unglücklichen Angriff (Schlacht bei Basantello) auf die griechischen Besitzungen in Unteritalien, die ihm versprochene Mitgift. Des Letzteren Sohn, **Otto III.** (983—1002), der ganz der griechischen und italienischen Cultur ergeben war und damit umging, Rom zur Residenz zu machen, starb in der ersten Blüthe der Jugend. Die Zeit der Ottonen war eine glänzende für Deutschland. Nicht nur die äußere Macht des Reiches, sondern auch

der Wohlstand (Silberbergwerke des Harzes) und die geistige Bildung (Gerbert, Roswitha) wuchsen. Weniger glücklich war die Regierung Heinrichs II. (1002—1024). Die Polen, ein slavisches Volk zwischen Weichsel und Oder (Boleslav der Große), die Lothringer, namentlich aber die Lombarden brachten ihn und das Reich oft in große Gefahr. Wegen seiner Verehrung gegen die Kirche, die so weit ging, daß er sich die Reichsinsignien vom Papste knieend geben ließ, erhielt er den Beinamen des Heiligen.

§. 54. **Die Zeit der fränkischen Kaiser.** Nach ihm kam das salisch-fränkische Kaiserhaus (1024—1125) auf den Thron. Der Erste dieses Hauses, **Konrad II.** (1024—1039) vereinigte das die südöstlichen Provinzen Frankreichs und die westliche Schweiz umfassende Königreich Burgund mit dem deutschen Reich, machte Polen und Böhmen lehnspflichtig und erschütterte die Macht der italienischen Großen, indem er die kleineren Lehen in Italien für erblich erklärte. Unter seinem kräftigen Sohne **Heinrich III.** (1039—1056) der schon an eine kaiserliche Erbmonarchie dachte, hatte Deutschland die größte Ausdehnung. Trotz seiner kriegerischen Eigenschaften war er es, der dem in Burgund zuerst eingeführten „Gottesfrieden", in Folge dessen von Mittwoch Abend bis Montag Morgen alle Waffen ruhen mußten, auch in Deutschland Eingang verschaffte. Die Großen des Reichs und die Päpste, die er willkürlich ein- und absetzte, mußten sich ihm beugen; den in der Kirche eingerissenen Unfug des Verkaufs geistlicher Würden (Simonie) suchte er abzustellen. Als er starb, war sein Sohn **Heinrich IV.** (1056—1106) 5 Jahre alt. Die schlechte Erziehung, die ihm der schmeichlerische Adalbert, Bischof von Bremen, gab, erweckte in ihm eine maßlose Herrschbegierde und gewöhnte ihn daran, stets seinen Leidenschaften zu folgen. Dies führte bald zu einem Kriege gegen die sächsischen Großen, die, von ihm an der Unstrut besiegt (1075), den Papst **Gregor VII.** (Hildebrand) zum Schiedsrichter anriefen. Gregor strebte dahin, die geistliche über jede weltliche Gewalt zu erheben. Schon 1059 hatte er es durchgesetzt, daß der Papst vom Cardinalcollegium, anstatt vom römischen Volke und Adel gewählt werden sollte. Sodann machte er den Cölibat (Ehelosigkeit) für alle Geistlichen zum strengen Gesetz und verbot die Laien-Investitur (Besetzung der Kirchenämter durch die Landesfürsten). Da Heinrich das letzte Verbot unbeachtet ließ, so ergriff Gregor mit Freuden die Gelegenheit, gegen ihn aufzutreten. Er lud ihn nach Rom. Heinrich antwortete mit einer Absetzungserklärung. Aber der Bann, den Gregor gegen ihn aussprach, war mächtiger. Heinrich sah sich um den Thron gebracht, wenn er nicht die Lösung des Bannfluches bewirkte; in

Italien auf dem Schlosse Canossa (Markgräfin Mathilde) demüthigte er sich durch dreitägiges Büßen und ward vom Bann befreit (1077). Nach Deutschland zurückgekehrt, focht er mit Glück gegen seine Feinde und eilte, als Gregor abermals den Bannfluch über ihn aussprach, an der Spitze eines Heeres nach Rom. Gregor floh nach Unteritalien zu den Normannen und starb hier, auch im Unglück keinen Schritt weichend (1085); aber der Kaiser blieb dennoch nicht Sieger. In Deutschland herrschte überall Verwirrung und Krieg, Gegenkaiser hatten sich erhoben, und die letzten Jahre seines Lebens war Heinrich sogar im Kampf gegen seinen eigenen Sohn, der, um den Thron zu besteigen, den Tod des Vaters nicht abwarten konnte. Als Heinrich 1106 starb, folgte ihm sein Sohn **Heinrich V.** (1106—1125). Mit kräftiger Hand hielt er die Großen des Reichs in ihren Schranken und erzwang von dem Papst, den er durch zwei Römerzüge demüthigte, eine für den Kaiser günstigere Beilegung des Investiturstreites (Wormser Concordat 1122). Nach seinem Tode wurde nicht Friedrich von Hohenstaufen, der nächste Verwandte des fränkischen Hauses, zum Kaiser gewählt, sondern **Lothar von Sachsen** (1125 bis 1138), der um den Thron gegen Friedrich zu behaupten, sich an Heinrich den Stolzen, Herzog von Bayern, einen Sprößling des Welfischen Hauses, anschloß und damit den Grund zu verhängnißvollen Spaltungen legte. Lothar blieb Sieger. Seine Regierung stärkte die Macht des Reiches nicht. Denn dem Papst ordnete er sich unter, indem er die Mathildischen Güter von ihm zu Lehen nahm; und da er auch die großen italienischen Lehen für erblich erklärte, handelte er nach einem Grundsatze, der später zur selbstständigen Ausbildung der Fürstenmacht führte. Gegen die Normannen in Unteritalien kämpfte er mit Glück. Aber in derselben Zeit erlangte **Roger II.**, der Neffe Robert Guiscard's, den Königstitel, vereinigte Sicilien mit Unteritalien, und erhob sein Reich zu einem der blühendsten und gebildetsten damaliger Zeit (1130). — Unter den fränkischen Fürsten ist der Kaiser oberster Heerführer, Richter und Lehnsherr; er regiert das Reich nach den herkömmlichen Rechten mit Zuziehung der Reichsfürsten. Für die ärmeren Freien war der Kriegsdienst eine große Last; ohne das Aufblühen der Städte wäre die Freiheit großentheils zu Grunde gegangen; die Kirche zählte 6 Erzbis- und 35 Bisthümer. Die Rechtspflege war mündlich und öffentlich; Gesetze gab es wenig. — In Frankreich suchten während dieser Zeit die Capetinger die königliche Gewalt den Vasallen gegenüber zu befestigen. Namentlich zeigte sich bei der Ausführung dieses Planes unter der Regierung Ludwigs VI. und VII. (1108—1180) der kluge Abt Suger thätig. —

England war unter Wilhelm dem Eroberer mit der Normandie zu einem Reiche vereinigt worden (§. 52). Nach seinem Tode fiel das Reich an seine beiden Söhne, sein jüngster Sohn Heinrich I. vereinigte es wieder. Heinrich II., mit dem das Haus Plantagenet den englischen Thron bestieg (1154), vergrößerte durch Heirath die englischen Besitzungen in Frankreich um ein Bedeutendes. Als Besitzer französischer Länder waren die englischen Könige Vasallen Frankreichs, ein Umstand, der langwierige Kriege zwischen beiden Ländern herbeiführte. Dem Papstthum (Thomas Becket) trat Heinrich, der sich um das englische Gerichtswesen große Verdienste erwarb, vergebens feindlich entgegen. — Die Literatur dieser Zeit ist meist in lateinischer Sprache geschrieben. Von den Geistlichen ausschließlich gepflegt, ist sie trocken und phantasielos. Am meisten nahmen sie sich noch der Geschichte in der Form von Chroniken oder Annalen an. Die bedeutendsten Historiker sind Gregor von Tours (Geschichte der Franken), Eginhard (Leben Karl's des Gr.), Luitprand (die Ottonen), Hermannus Contractus (Chronik in 6 Zeitaltern), Lambert von Aschaffenburg (Heinrich IV.), Saxo Grammaticus (dänische Geschichte). In den mathematischen und Naturwissenschaften glänzte Gerbert, um die Kirchenmusik machte sich Guido von Arezzo verdient.

§. 55. **Das byzantinische Reich und die Araber.** Nach Basilius I. (§. 46) wurde das byzantinische Reich von unaufhörlichen Einfällen der Araber, Bulgaren und Russen bedrängt, denen nur wenige Feldherren (Nicephorus, Tzimisces) gewachsen waren. Die meisten Kaiser des macedonischen Hauses bieten ein widerwärtiges Bild von Grausamkeiten und Schwächen dar. Orientalischer Luxus, Sittenverderbtheit und Despotismus treten immer mehr hervor. Wenngleich einzelne Gewerbe, wie der Seidenbau, genährt, Wissenschaften durch die Gelehrsamkeit mancher Kaiser begünstigt werden, so fehlt es doch an allgemein regem Leben in den Gewerben, Künsten und im Handel. Unter den Kaisern aus dem Hause des Isaak Komnenus (1070) beginnt ein Kampf mit neuen Feinden, den Türken (ein Volk, aus Tataren, Slaven und geraubten Christenkindern gemischt, das an den Grenzen Persiens wohnte), welche schon während dieser Periode dem Kaiserthume den größten Theil der asiatischen Provinzen entreißen. Außerdem entstehen um diese Zeit die Verwickelungen des byzantinischen Hofes mit den Kreuzfahrern. — Das in Spanien gegründete Chalifat erreichte seinen höchsten Glanz unter **Haschem II.** (1000. Almanzor, Abdelmelik. Seemacht). Später machten sich viele Statthalter selbstständig, die Macht der

christlichen Reiche in Spanien breitete sich immer weiter aus. Der Sieg der Christen bei Tolósa (1212) bewirkte, daß das Reich der Mauren bis auf Granáda zusammenschmolz. Indeß vereinigte Ferdinand von Castilien Leon und Castilien zu einem Reiche (1038). Unter ihm und Alphons VI. erlangten die Christen hohen Ruhm im Kampf gegen die Mauren (Cid). Alphons VII. ließ sich zum Kaiser von Spanien krönen. Außerdem bestanden in Spanien noch 3 christliche Reiche, Arágon, Barcelona und Navarra, von denen die beiden ersten mit der Zeit zusammen fielen, das letzte aber durch Sancho III. bemerkenswerth wurde. Im J. 1090 gab Alphons VI. von Castilien seinem Schwiegersohne **Heinrich von Burgund** das den Arabern entrissene Land zwischen Minho und Duero (Portugal) als Statthalterschaft. Heinrich machte sich unabhängig, sein Sohn Alphons I. (1130) nahm den Königstitel an und eroberte Lissabon. Der unaufhörliche Kampf mit den Arabern erzeugte in diesen Ländern den romantischen Rittergeist und die Turniere, die sich von Spanien aus über das ganze Abendland verbreiteten. Sowohl in Spanien als in Portugal hatten die Stände (Adel, Geistlichkeit, Abgeordnete der Städte) oder Cortes die Macht, die Gesetze zu entwerfen und die Steuern zu bewilligen. — Das arabische Reich gerieth bald nach Harun al Raschid (§. 48) in Verfall. Es löf'te sich in eine Menge kleiner Staaten auf, die Chalifen umgaben sich mit einer türkischen Leibwache, die bald einen den Prätorianern gleichen Einfluß erlangte. Der Türke Rail erzwang sich die Würde eines Emir al Omra, die der des fränkischen Major domus (§. 49) ähnlich war, und den Chalifen nur eine Scheinmacht übrig ließ. 1058 ging die Würde des Emir al Omra auf Togrulbeg, den Sultan der Seldschuken, die bisher als Nomaden am Aralsee gelebt hatten, über. 1258 wurde Bagdad von den Mongolen erstürmt und der letzte Chalif hingerichtet. Aus dem großen arabischen Reiche hatten sich aber während dieser Zeit einzelne kleinere Staaten gebildet. Die Fatimiden gründeten ein Reich, das im zehnten Jahrhundert Aegypten, die Küste Arabiens, Palästina und Syrien umfaßte. 1171 bestieg **Saladin d. Gr.** den Thron der Fatimiden. Die Nordküste von Afrika (Fez, Tunis, Algier) wurde von Jussuf Zeiri zu einem Reiche vereinigt; ein anderes Reich fand seinen Mittelpunkt in Marocco und umfaßte später auch das arabische Spanien. Diese Staaten waren vielen Wechselfällen unterworfen, bis einzelne Freistaaten, wie Algier und Tunis, entstanden. In Asien erhoben sich nach einander das Reich der Samaniden (Ismael, 870), der Ghasnaviden (Muhammed I., dessen Herrschaft sich um das Jahr 1000 vom caspischen Meere bis über einen

großen Theil Ostindiens erstreckte), der **Seldschuken** (Seldschuk, Anführer verschiedener Türkenstämme; Alp-Arslan, 1050, der mächtigste Herrscher dieses Stammes), der Ghoriden und der Chowaresmier, die 1231 den Mongolen unterlagen. — Wissenschaften, Künste und Gewerbe erreichten eine hohe Blüthe, so daß es Schulen, Akademien und Bibliotheken selbst in kleinen Städten gab. Ferdusi, der größte aller persischen Dichter, lebte an des Ghasnaviden Muhammed Hofe (1000). Avicenna, großer Philosoph.

III. Die Zeit der Kreuzzüge; offener Kampf zwischen Kirche und Staat.

§. 56. **Der erste Kreuzzug.** Seitdem die Seldschuken Syrien und Palästina erobert hatten, konnten die christlichen Pilger, die nach Jerusalem wanderten, nur unter den größten Drangsalen ihren frommen Zweck erreichen. Einer dieser Pilger, **Peter von Amiens**, setzte mit Hülfe des Papstes Urban II. das ganze Abendland für die Idee der Befreiung des heiligen Landes in Bewegung (Versammlung in Clermont 1095). In allen Ständen erfaßte mächtige Begeisterung die Gemüther; Viele, denen die Rüstungen der Fürsten zu lange dauerten, zogen unter der Führung Peters und Walthers ohne Habe voran (1096). Diejenigen von ihnen, die nicht schon auf dem Wege umgekommen waren, fanden in Kleinasien durch die Seldschuken ihren Tod. Das eigentliche Kreuzheer bestand, als in Nicäa Musterung gehalten wurde, aus 600,000 Mann. Führer desselben war **Gottfried von Bouillon**, Herzog von Lothringen: neben ihm ragten hervor sein Bruder Balduin, Robert von Flandern, Hugo v. Vermandois, der Bruder des Königs von Frankreich, die Normannenfürsten Boemund, Tancred und Robert von der Normandie, Raimund von Toulouse und Ademar von Puy, der päpstliche Legat. In Constantinopel mußten die Kreuzfahrer dem byzantinischen Kaiser Alexius geloben, alle vor der Türkenherrschaft dem oströmischen Reiche zugehörigen Städte an ihn zurückzugeben. In Asien angelangt, belagerten und eroberten sie Nicäa, siegten bei Doryläum über die Seldschuken, eroberten dann, als das Heer sich schon sehr zersplittert hatte, Antiochia am Orontes nach 9monatlicher Belagerung (1098); in der eroberten Stadt eingeschlossen, wurden sie durch die heilige Lanze gerettet und erreichten im Jahre 1099 Jerusalem. Ihr Glaubensmuth siegte auch hier; Grausamkeit und Frömmigkeit wechselten seltsam mit einander ab. Der Sieg Gottfrieds über den ägyptischen Sultan bei Askalon befestigte die neugegründete Macht; als er im

Jahre 1100 starb, nahm sein Bruder **Balduin** den Titel eines **Königs von Jerusalem** an. Das Königreich Jerusalem erreichte unter ihm und seinem Nachfolger Balduin II. (1118—1131) seine weiteste Ausdehnung. Die italienischen Freistaaten, **Venedig**, **Genua** und **Pisa** unterstützten es kräftig durch ihre Seemacht. Die Verfassung des Staates wurde dem abendländischen Feudalwesen streng nachgebildet. Hauptstützen des neuen Reiches waren die **Ritterorden**, in denen das Mönchs- und Ritterthum (§. 59. u. 62.) einen Bund mit einander schlossen (vier Gelübde: Keuschheit, Armuth, Gehorsam, Kampf gegen die Ungläubigen), namentlich der zunächst für italienische Pilger sorgende **Johanniter-Orden**, der nach dem Verlust des heiligen Landes die Insel Rhodus erhielt, und als diese den Türken unterlag (1522), in **Malta** (Malteser) sich niederließ. Seit der Eroberung Malta's durch England (1800) hat er alle Bedeutung verloren. In französischem Interesse wurde der Orden der **Tempelherren** gegründet, der im 14ten Jahrhundert einen schrecklichen Untergang fand. Der Orden der **Deutschherren** wurde später für den Nordosten Deutschlands wichtig. — Gleichzeitig entstand unter den Muhamedanern die fanatische und zu den kühnsten Frevelthaten fähige Secte der **Assassinen** („der Alte vom Berge"), die in dem ehemaligen Parthien und in den Gebirgen Syriens ihren Sitz hatte. (Abendländische Sprachen bezeichnen mit ihrem Namen den Meuchelmord.)

§. 57. **Der erste Hohenstaufe und der zweite Kreuzzug.** Nach dem Tode Lothars von Sachsen wählten die deutschen Fürsten **Konrad III. von Hohenstaufen** (1138—1152), mit dem das glänzendste Geschlecht der deutschen Kaiser auf den Thron kam. Konrad mußte sich zunächst gegen Heinrich den Stolzen (§. 54.) behaupten, der sich im Besitz der Reichskleinodien befand und als Herzog von Bayern und Sachsen sehr mächtig war. Heinrich wurde besiegt (Belagerung von Weinsberg, Weibertreue), aber damit zugleich der Grund zu den verhängnißvollen Parteikämpfen zwischen den **Welfen** (Guelfen) und **Waiblingern** (Ghibellinen) gelegt. (Die Bedeutung dieser Namen wurde später in Italien eine ganz andere, indem die Anhänger der unbedingten Hierarchie Guelfen, die Anhänger des Kaiserthums Ghibellinen genannt wurden.) Im Jahre 1142 erhielt **Heinrich der Löwe**, der Sohn Heinrichs des Stolzen, das ihm genommene Sachsen wieder zurück; gleichzeitig bekam **Albrecht der Bär**, der Stammvater des ascanischen Hauses, die Mark Brandenburg. Bald darauf verbreitete sich im Abendlande die Kunde von der Eroberung Edessa's durch Nureddin, den Beherrscher von Mosul. Die Predigten des heiligen Bernhard, Abt von Clairvaux,

hatten einen neuen Kreuzzug zur Folge, dem sich auch Konrad III. (während seiner Abwesenheit der Abt Wibald Reichsverweser) und Ludwig VII. von Frankreich anschlossen (1147 — 1149). An der Treulosigkeit der Griechen gingen die christlichen Heere unter. Konrad, in Jerusalem angelangt, machte noch eine unglückliche Unternehmung gegen Damascus und kehrte dann nach Europa zurück. Bald darauf starb er; Deutschland war unter seiner Regierung nach außen hin nicht mächtig gewesen. Das Königreich Jerusalem kam in eine noch schlimmere Lage, als Saladin sich zum Sultan Aegyptens emporschwang. Im Jahre 1187 fiel Jerusalem in seine Hand; die Besiegten behandelte er mit Milde, aber das Christenthum unterlag dem Islam. Zu der Zeit des zweiten Kreuzzuges unternahmen die norddeutschen Völker einen Kreuzzug gegen die slavischen Wenden an der Küste der Ostsee (Tempel des Swantewit auf Rügen), aber mit geringem Erfolg.

§. 58. **Der zweite Hohenstaufe und der dritte Kreuzzug. Friedrich I. Barbarossa**, der Neffe Konrads, ein geborner Herrscher, der die edelsten Eigenschaften des Ritterthums in sich vereinigte, ward deutscher Kaiser (1152 — 1190). Nachdem er sich mit Heinrich dem Löwen, dem er Bayern zurückgab, ausgesöhnt und die Ordnung im Reiche hergestellt hatte, zog er nach Italien. Die Kämpfe, die er hier für das kaiserliche Ansehen führte, sind der Mittelpunkt seiner glorreichen Geschichte. Es hatten sich nämlich im Laufe der Zeit viele lombardische Städte, vor allen Mailand, von dem Adel und den Geistlichen frei gemacht und strebten dahin, diese Unabhängigkeit auch dem Kaiser gegenüber zu ertrotzen (Arnold von Brescia). Auf seinem ersten italienischen Zuge ließ Friedrich den Kampf noch nicht zum Ausbruch kommen. Aber als Mailand feindlich gegen mehrere dem Kaiser ergebene Städte auftrat, ging Friedrich aufs Neue nach Italien, ließ auf der roncalischen Ebene durch Rechtsgelehrte seine Hoheitsrechte festsetzen und begann nun einen planmäßigen Krieg gegen das widerspenstige Mailand (1158). Die Stadt mußte sich nach dritthalbjähriger Belagerung ergeben und wurde zerstört. Bald darauf gerieth Friedrich mit dem Papst Alexander III. in Streit; dieser that Friedrich in den Bann und rief die Entstehung des lombardischen Städtebundes hervor, an dessen Spitze das wiederum mächtig gewordene Mailand stand. Da Friedrich durch die deutschen Angelegenheiten vielfach beschäftigt war, konnte er lange Zeit nicht an die Herstellung seines Ansehens in Italien denken; als er endlich hier wieder erschien, führte der treulose Abfall Heinrichs des Löwen die Niederlage bei Legnano (1176) herbei. Sowohl der Papst als die

lombardischen Städte waren zu einem für den Kaiser nicht ungünstigen Frieden bereit, zu dem Friedrich jetzt die Hand bot. Er kehrte nach Deutschland zurück, besiegte Heinrich den Löwen, der sich im Norden ein durch Handel und Gewerbfleiß blühendes Reich gegründet hatte, gab Bayern an Otto von Wittelsbach, einen treuen Anhänger der Hohenstaufen, und verbannte ihn selbst auf 3 Jahre nach England, nach welcher Zeit er die Herrschaft in seinen Erbländern Braunschweig und Lüneburg wieder antreten sollte. — Im Jahre 1189 gab die Eroberung Jerusalems Veranlassung zum dritten Kreuzzuge (1189—1192), an dem außer Friedrich I. auch **Philipp II.** August, König von Frankreich (1180—1223), der alle englischen Besitzungen in Frankreich später in seine Gewalt brachte, und **Richard Löwenherz**, König von England (1189—1199), durch Tapferkeit und Grausamkeit der Schrecken der Saracenen, Theil nahmen. Das deutsche Heer wurde von Friedrich so trefflich geleitet (Züchtigung der Griechen, Isaak Angelus), daß dieser Kreuzzug als die glänzendste Waffenthat der Deutschen im Mittelalter zu betrachten ist. Als er aber im Flusse Saleph seinen Tod gefunden hatte, wendete sich das Glück. Die vereinigten Heere der Franzosen, Engländer und Deutschen nahmen zwar die Stadt Akkon ein (Beschimpfung der deutschen Fahne durch Richard Löwenherz); aber Jerusalem wurde nicht erobert. Philipp August kehrte bald zurück; nach Abschluß eines Vertrages, durch den der Küstenstrich von Tyrus bis Joppe und der ungestörte Besuch des heiligen Grabes den Christen zugesichert ward, zog auch Richard nach Hause (seine Gefangenschaft auf der Burg Trifels in Deutschland, Blondel).

§. 59. **Höhenpunkt des Papstthums.** **Innocenz III.**, ein eben so kräftiger, als durch Geistesgaben hervorragender Papst, vollendete das Werk Gregors VII. Er brachte es dahin, daß innerhalb der Kirche die päpstliche Gewalt unumschränkt ward (Berufung von der Gerichtsbarkeit der Landesbischöfe an das päpstliche Gericht, die bischöfliche Würde ein Lehen des Papstes, Legaten, dreifache Kirchenstrafen: Bann, Interdict, Inquisition mit Kreuzzug) und daß die Kaiserkrone als päpstliches Lehen galt. Zur Erreichung dieses Zweckes trugen wesentlich die Mönchsorden bei, die gerade in dieser Zeit das ascetische Leben in viel strengerer Weise, als je, zu üben begannen (Cluniacenser, Cisterzienser und Prämonstratenser-Orden; Carthäuser bei Grenoble; die herumziehenden Bettelorden: Franz von Assisi und die Franziskaner oder Minoriten, Dominicus und die Dominicaner, erstere namentlich beim Volke beliebt, die letzteren hervortretend im Kampf gegen Ketzereien; Inquisitions-Gerichte). Außerdem wirkte die Scholastik dahin, die

Glaubenssätze der Kirche der Vernunft annehmbar zu machen; sie bediente sich dazu der Philosophie des Aristoteles und des Plato (Nominalisten: Abälard und Thomas von Aquino; Realisten: Anselm von Canterbury und Duns Scotus). Die Lehren vom Schatz der Kirche und dem Ablaß, vom Fegefeuer und der Seelenmesse, von der Ohrenbeichte, der Mariadienst, die sieben Sacramente, die Entziehung des Kelches beim Abendmahl fanden in dieser Zeit die geschicktesten Vertheidiger. Bonaventura wirkte mehr auf das Gemüth und kann als Vorläufer der Mystiker gelten. — Die deutschen Verhältnisse unterstützten Innocenz III. in seinen hierarchischen Bestrebungen. **Heinrich VI.** (1190—1197), der Sohn Friedrichs I., war tapfer, aber hart und grausam. Durch Heirath wurde er Herr von Unteritalien und Sicilien. Als er starb, hinterließ er einen zweijährigen Sohn, Friedrich, über den Innocenz die Vormundschaft führte. In Deutschland entstand Spaltung; die welfische Partei wählte **Otto IV.**, einen Sohn Heinrichs des Löwen; die Anhänger der Hohenstaufen entschieden sich für **Philipp den Schwaben**, den Bruder Heinrichs VI. Während sich die Gegenkaiser bekämpften, wuchs die Macht des Papstthums. 1208 wurde Philipp von Otto von Wittelsbach ermordet. Otto IV. zerfiel mit Innocenz; der noch jugendliche Sohn Heinrichs VI., **Friedrich II.** (1215—1250), eilte jetzt nach Deutschland, kämpfte mit Glück und sah sich seit 1215 allgemein anerkannt. Friedrich II. war gleich ausgezeichnet durch Tapferkeit, wie durch Bildung. Das geistige Leben seiner Zeit, das die schönsten Blüthen trieb, fand in ihm den glänzendsten Vertreter. Aber eben darum, weil er der Bildung des Verstandes und dem heitern Sinnesgenuß huldigte, weil er so freidenkend war, daß er selbst mit der arabischen Cultur gern verkehrte (Viele hielten ihn für einen heimlichen Gegner des Christenthums), aus eben diesen Gründen war sein ganzes Leben ein Kampf mit der Kirche; die letztere siegte, der geistlichen Macht erlag die aristokratische Fürstengewalt. Schon Innocenz, sodann Honorius III. und endlich **Gregor IX.** drangen in Friedrich, einen Kreuzzug zu unternehmen; dieser versprach es auch, verschob aber sein Versprechen von Jahr zu Jahr. Die Begeisterung für diese Ideen war in Europa bereits erkaltet. Zwar wollten im Jahre 1203 französische und italienische Ritter unter der Anführung Balduins von Flandern einen Kreuzzug unternehmen (der 90jährige Doge Dandolo; venetianischer, vierter Kreuzzug 1204), ließen sich aber in die griechischen Thronstreitigkeiten verwickeln, stürmten und verheerten Constantinopel und gründeten an Stelle des griechischen ein **lateinisches Kaiserthum**. Bei dieser Unterwerfung gewann namentlich Venedig, das sich die Küstenländer

und viele Inseln des ägäischen Meeres zueignete, den ganzen Handel der Levante in seine Hände spielte und dadurch den Grund zu seiner später so großen politischen und Handelsmacht legte (um diese Zeit begann sich die Aristokratie in Venedig auszubilden, die später furchtbar drückend und gewaltig wurde). Aber die fränkischen Ritter beherrschten nicht das ganze griechische Kaiserthum; in Kleinasien gründete Theodor Laskaris ein Reich, das Nicäa zur Hauptstadt hatte; auch in Pontus und Epirus entstanden selbstständige Herrschaften. Bis zum Jahre 1261 erhielten die Nachfolger Balduins unter den härtesten Opfern ihr Königthum aufrecht; da aber stellte Michael Paläologus, ein Nachfolger des Theodor Laskaris, mit Hülfe der auf Venedig eifersüchtigen Genuesen das byzantinische Kaiserthum, jedoch mit Verminderung des äußeren Umfanges, wieder her. Merkwürdig für den Character der Zeit ist der von 20,000 Kindern, die großentheils Seeräubern in die Hände fielen und als Sklaven verkauft wurden, unternommene Kreuzzug. Auch bis nach Ungarn erstreckte sich diese religiöse Schwärmerei. Hier hatte Geisa (973) das Christenthum eingeführt. Stephan der Heilige (1000), der die Königswürde annahm, ordnete die Verfassung und die Gesetze, unter Ladislaus (1080) war Croatien und Dalmatien mit Ungarn vereinigt worden; unter Geisa II. (1150) ließen sich deutsche Ansiedler zahlreich in Siebenbürgen nieder, unter Andreas II. (1234) erhielten die Magnaten das goldene Privilegium (Steuerfreiheit, Schutz gegen richterliche Willkür). Derselbe Andreas stellte sich an die Spitze eines ebenfalls erfolglosen Kreuzzuges (Eroberung von Damiette). Der Kaiser Friedrich II. trat erst, nachdem er von Gregor IV. in den Bann gethan war (1228), den lange versprochenen fünften Kreuzzug an. Er erwirkte einen Vertrag, durch den Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und der Küstenstrich von Joppe bis Sidon den Christen abgetreten wurde, setzte sich selbst die Krone des Königreichs von Jerusalem auf das Haupt, eilte dann aber nach Italien zurück und zwang den Papst durch Waffengewalt zur Lösung des Bannfluches. Sodann wirkte er eine Reihe von Jahren hindurch für das innere Wohl seiner Staaten, indem er in Deutschland dem Fehdewesen steuerte und in Unteritalien ein freisinniges Gesetzbuch erließ; das Streben der lombardischen Städte aber, sich selbstständig zu machen, rief neuen Krieg hervor. Friedrich siegte bei Cortenuova (1238). Die Strenge, mit der er seinen Sieg verfolgte, bewirkte, daß Gregor aufs Neue den Bann über ihn aussprach und sich mit den Lombarden verband. Gregors Nachfolger, Innocenz IV., brachte Deutschland und Italien in Gährung. In Italien standen die Städte auf Seiten des Papstes, während der Adel

(Ezzelino) dem Kaiser gehorchte. Lange hielt Friedrich sich aufrecht; aber in den letzten Jahren seines Lebens traf ihn ein Schlag nach dem anderen; von Gram gebeugt, starb er in Unteritalien (1250). — Während der Regierung Friedrichs II. waren die **Mongolen** in Deutschland erschienen. Aus der Hochebene zwischen China und Sibirien wanderten sie unter der Führung Dschengis-Chans aus, eroberten China, das Reich der Chowaresmier (§. 55), Rußland, drangen in Polen, Ungarn und Schlesien ein; die Schlacht bei Liegnitz (1241) verloren die Deutschen gegen sie (Herzog Heinrich von Niederschlesien). Zum Glück Europa's kehrten sie jetzt um, zerstörten das Chalifenreich in Bagdad und eroberten Syrien. Im Jahre 1290 erstreckte sich das Mongolenreich vom chinesischen Meere über Sibirien bis an die Grenzen Polens. Allmählich zerfiel es in eine Anzahl selbstständiger Staaten. Polen und Ungarn erholten sich nur langsam von der Verwüstung, und Rußland blieb noch bis gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts den Mongolen zinspflichtig.

§. 60. **Der Untergang der Hohenstaufen und das Interregnum. Konrad IV.** (1250—1254) folgte seinem Vater Friedrich II. Da Innocenz IV. den Bann auch gegen ihn aussprach und ihn aller seiner Länder für verlustig erklärte, so wandte sich Konrad zunächst nach Italien, starb aber bald. Darauf faßte sein Bruder Manfred in Unteritalien festen Fuß, während der Papst Urban VI. das Königreich Neapel und Sicilien dem Bruder Ludwigs IX. von Frankreich, **Karl von Anjou**, dem Beherrscher der Provence, als päpstliches Lehen anbot. In der Schlacht von Benevent fand Manfred den Tod (1260); jetzt bestieg der französische Fürst den neapolitanischen Thron. Seine Grausamkeit gegen die besiegte Partei erregte bald allgemeine Unzufriedenheit; **Konradin**, der jugendliche Sohn Konrads IV., benutzte diesen Stand der Dinge und eilte nach Italien, um sein väterliches Erbe zu erkämpfen. Siegreich drang er in Rom ein; aber in der Schlacht bei Tagliacozzo (1268) ward er besiegt und gefangen genommen; der Tod durch das Beil war sein Loos. Die noch übrigen Nachkommen der Hohenstaufen starben meistens im Kerker; provencalische Ritter wurden mit den eingezogenen Gütern der Ghibellinen bereichert. Johann von Procida, ein Ghibelline, stiftete im Jahr 1282 eine Verschwörung an, die die Ermordung aller in Sicilien lebenden Franzosen zum Zweck hatte. Das Unternehmen (sicilianische Vesper) gelang; Peter von Aragonien, der Schwiegersohn Manfreds, gründete hier ein selbstständiges Königreich. Dadurch wurde die Macht des bereits mit Barcelona vereinigten aragonischen Königreiches in Spanien bedeutend vermehrt. Zu derselben Zeit

herrschte in dem leonisch-castilischen Königreich **Alphons X.** (1242—1284), der Sohn Ferdinands III. des Heiligen, der als Beschützer der Künste und Wissenschaften sich hohen Ruhm erwarb (Universität Salamanca), aber durch allzu große Prachtliebe dem Staate schadete. —

Nach dem Tode Friedrichs II. trat in Deutschland vollständige Anarchie ein (Faustrecht). Wilhelm von Holland, Richard von Cornwallis, Alphons X. von Castilien strebten nach der deutschen Kaiserkrone; aber einen wirklichen Kaiser gab es nicht (**Interregnum**, 1254—1273). Ein Jeder suchte sich mit Gewalt auf Kosten des Anderen zu bereichern; vergebens kämpften dagegen das von dem Erzbischof von Köln in Westphalen gegründete Fehmgericht (geheime Justiz), der rheinische Städtebund und die Hansa. Eine wichtige Folge dieser Zustände war die Ausbildung der Fürstenmacht, indem viele deutsche Herzöge und Grafen Landeshoheit erwarben. — Im Nordosten Deutschlands erwachte dagegen ein neues Leben. Nachdem schon in Liefland zur Ausbreitung des Christenthums der Orden der Schwertbrüder gegründet worden war, zog der Orden der Deutschherren (§. 56) nach Preußen (1215), vereinigte sich mit jenem anderen Orden und versetzte deutsche und christliche Cultur in diese von Slaven und Finnen früher bewohnten Gegenden, die nun für Deutschland gewonnen wurden. Neue Städte (Elbing, Königsberg u. a.) wurden gegründet, Handel und Gewerbe gelangten zu hoher Blüthe (Danzig). Seit 1309 hatten die Ordensritter ihren Sitz in Marienburg; ihre Herrschaft erstreckte sich um diese Zeit von der Oder bis zum finnischen Meerbusen. — Die Geschichte der skandinavischen Reiche, Dänemark, Norwegen und Schweden, während dieser Zeit ist unbedeutend. In Schweden siegte das Christenthum erst in der Mitte des 12ten Jahrhunderts, doch gewannen die Geistlichen im Ganzen großen Einfluß in allen diesen Ländern, der Stand der Bauern und Bürger blieb unterdrückt. Nur durch gute Gesetzgebung und durch Aufrechterhaltung des Landfriedens zeichneten sich die genannten Staaten frühzeitig aus. Die Macht der aristokratischen Geschlechter führte namentlich in Schweden blutige Thronstreitigkeiten herbei. Die Eroberungszüge Waldemars II. von Dänemark (1202—1241), der alle Länder am Ufer des baltischen Meeres von Holstein bis Esthland mit seinem Reiche vereinigte und seine Herrschaft eine Zeit lang behauptete, stärkte die Kraft der norddeutschen Bewohner (Hamburg, Lübeck, die Bauernrepublik der Ditmarsen). Nach Waldemar II. trat eine Zeit der Auflösung in Dänemark ein; erst Waldemar III. (1340—1347) stellte die Ordnung im Innern wieder her.

§. 61. **England, Frankreich und die letzten Kreuzzüge.** Auf Richard Löwenherz folgte in England sein despotischer und unfähiger Bruder **Johann ohne Land** (1199—1216). Unter ihm gingen, wie schon oben erzählt, die englischen Besitzungen in Frankreich verloren; mit dem Papst gerieth er in Streit und sah sich zu der Demüthigung genöthigt, die englische Krone gegen einen jährlichen Tribut von ihm zu Lehen zu nehmen; die Großen erzwangen von ihm 1215 die magna charta, die als Grundlage der freien Verfassung Englands gilt. Alle drei Stände (Geistliche, Adel, Bürger) erhielten durch die magna charta bedeutende Freiheiten; außerordentliche Steuern konnten nur mit Zustimmung des aus Prälaten, Edelleuten und Freibauern bestehenden Parlaments aufgelegt werden; zur Sicherung der persönlichen Freiheit wurde ein fester Gerichtshof mit Geschworenen errichtet. Die Regierung Heinrichs III. (1216—1272) trug, weil das Land mit ihr unzufrieden war, zur Befestigung der Freiheit bei. — Im Gegensatz zu England befestigte sich in Frankreich unter Philipp August (1180—1223), Ludwig VIII. (1223—1226), Ludwig IX. dem Heiligen (1226—1270), Philipp III. (1270—1285) und **Philipp IV.** dem Schönen (1285—1314) die Königsmacht. Besonders bemerkenswerth ist aber die Geschichte dieser Könige durch die Albigenserkriege. Die Waldenser (Petrus Waldus, Kaufmann aus Lyon) oder Albigenser (Stadt Alby) kämpften gegen die Verweltlichung des Klerus, gegen die Autorität des Papstes; sie sahen die heilige Schrift als einzige Quelle des Glaubens an und verwarfen mehrere Lehren der Kirche. Im südlichen Frankreich, wo Wohlhabenheit, bürgerliche Freiheit und seine Bildung (Troubadours) herrschten, fand diese Sekte weite Verbreitung (Raymund von Toulouse). Da ließ Innocenz III. das Kreuz gegen sie predigen (1205). Erst im Jahre 1226 erreichte der verheerende Krieg, der die Cultur des südlichen Frankreichs vernichtete, sein Ende; die Hierarchie siegte (Simon von Montfort). Gegen die Ketzer führte Rom seitdem die Inquisition ein (Dominicaner); aber in Deutschland gelang dieser Plan nicht, denn schon der erste Inquisitionsrichter wurde vom Volk erschlagen. — Als der Sultan von Aegypten Jerusalem eroberte (1244), entschloß sich Ludwig IX. zu einem Kreuzzuge. Er wandte sich zuerst gegen Aegypten, war anfangs glücklich, gerieth dann aber in Gefangenschaft und mußte sich die Freiheit durch ein starkes Lösegeld erkaufen. Bald darauf wurde die Dynastie in Aegypten von der Leibwache der Mameluken gestürzt, die sich lange in der Herrschaft behaupteten. Im Jahre 1270 unternahm Ludwig IX. einen zweiten Kreuzzug, gegen Tunis. Aber er selbst und viele Andere erlagen dem gefährlichen

Klima. Am Ende des 13ten Jahrhunderts brachten die Mameluken allmählich ganz Palästina in ihre Gewalt, das nun von den fränkischen Christen verlassen wurde. — Die Kreuzzüge waren theils aus dem Thatendurst der damaligen kriegerischen Welt, theils aus dem Drang, neue Länder und Völker kennen zu lernen, theils endlich aus dem Streben hervorgegangen, den Ideen, von denen alle Gemüther erfüllt waren, die Herrschaft über die Welt zu verschaffen. Wenngleich der letztere Zweck nur bedingt erreicht wurde (dazu bedurfte es noch einer größeren Reinigung und einer allgemeineren Wahrheit dieser Ideen selbst), so sind die Kreuzzüge doch nicht als ein verfehltes Unternehmen zu betrachten. Denn sie gaben dem Thatendrang der germanischen Völker einen natürlichen Ausweg, sie erweiterten in vielfacher Beziehung den Gesichtskreis der Menschen; und indem sie dem Handel eine weitere Ausdehnung verschafften, trugen sie wesentlich zur Hebung der Städte und des Bürgerstandes bei, der die Keime einer höheren Bildungsstufe der Menschheit in sich trug. Zunächst wirkten sie aber auch auf die Macht und den Reichthum der Kirche, die im Laufe der folgenden Zeiten so hoch stieg, daß ein vollständiger Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse daraus hervorging.

§. 62. **Das Ritterthum und das deutsche Städtewesen.** Das Wesen des Ritterthums, das besonders in Frankreich seine Ausbildung erhielt, beruhte auf dem durch vornehme Abkunft gesteigerten Gefühl der persönlichen Ehre. Die Ritter bildeten eine eigene Genossenschaft (Ritterschlag). Kampf wurde theils seiner selbst wegen geübt (Abenteuer, Tourniere), theils zum Schutz der Religion und der Frauen. Neben dem thatkräftigen Leben ward auch die Poesie, namentlich die Minnedichtung, mit Liebe und Talent von den Rittern ausgeübt, die auch in dieser Beziehung als die ersten Vertreter der damaligen Cultur gelten können. Doch schon in jenen Zeiten entwickelte sich die Macht und Freiheit der Städte, die in der Folge noch viel bedeutender werden sollte. Die deutschen Städte, deren Zahl unter den Hohenstaufen sehr ansehnlich vermehrt wurde, waren anfangs von dem Kaiser oder Landesfürsten oder Bischof abhängig, erhielten aber im Laufe der Zeit gewisse Hoheitsrechte, die zuletzt so bedeutend wurden, daß sie sich zu kleinen Republiken ausbildeten. Diese Freiheiten befanden sich lange Zeit nur in den Händen der Patriciergeschlechter (Schöffenrath, Rathsmeister, Bürgermeister); die Gewerbetreibenden und Ackerbauer waren davon ausgeschlossen, bis sie sich in Zünften oder Innungen vereinigten und, dadurch gestärkt, ihre physische Kraft zur Erringung politischer Gleichstellung benutzten, was

ihnen freilich nicht immer in gleich hohem Grade gelang. In den Städten kam vorzugsweise die Rechtspflege zur Ausbildung (Schöppengerichte, Land- und Stadtrechte; die Ausübung des Rechts war grausam, Folter, Gottesgerichte u. s. w.). Deutschland wurde in dieser Zeit der Mittelpunkt des europäischen Handels (Augsburg, Nürnberg, Straßburg, Frankfurt, Köln, Erfurt, die Hansa). Zum Schutz des Handels gegen die Raubritter und um im Ausland Handelsvortheile zu erlangen (London, Nowgorod), bildete sich der Städtebund, Hansa genannt, der 1364 77 Städte umfaßte (Köln, Danzig, Lübeck, Braunschweig, Hamburg), und so mächtig war, daß schon am Ende des 13ten Jahrh. 7 hanseatische Städte einen glücklichen Krieg gegen Norwegen führten, und daß es dem Bunde gelang, den Seeräubereien der Normannen ein Ende zu machen. In den Zeiten der Reformation verfiel die Hansa allmählich. Außer ihr bestand der rheinische Städtebund.

§. 63. **Literatur.** Die gelehrte Literatur in lateinischer Sprache blieb ausschließlich in den Händen des geistlichen Standes. Unter den lateinischen Chronikenschreibern ragen hervor Matthäus Paris (Geschichte Englands von 1066—1258), Wilhelm von Thyrus (Geschichte der Kreuzzüge), Otto von Freisingen, ein Halbbruder Konrads III., ein ausgezeichneter Gelehrter (für die Geschichte Friedrich's Barbarossa wichtig). Durch die Kreuzzüge kamen die Abendländer mit den Griechen und Arabern in Berührung; dies führte sie tiefer in die Erkenntniß des Alterthums ein und rief die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften ins Leben. Namentlich ward Aristoteles Beherrscher der Wissenschaft des Mittelalters. Als Gelehrte in dieser Richtung ragten hervor die Engländer Johann von Salisbury und Roger Baco, der Franzose Vincent von Beauvais, vor Allen aber der Deutsche Albertus Magnus (c. 1250), in der Theologie, Philosophie und Naturwissenschaft gleich ausgezeichnet. Neben der lateinischen Literatur entstand nun aber auch in allen Ländern, vorzugsweise von dem Ritterstande und vielfach auch von Königen und Fürsten gepflegt (Friedrich II., Richard Löwenherz, Alfred u. A.), eine Literatur der lebenden Sprachen. So lernen wir zuerst in Frankreich Memoiren dieser Art kennen, die durch die lebendige persönliche Anschauung der Erzähler höchst interessant sind und uns durch die Unbefangenheit der Darstellung ein deutliches Bild von den Sitten und der Cultur der Zeit entwerfen, wie Villehardouins Geschichte des vierten Kreuzzuges, die er, selbst des Schreibens unkundig, seinem Caplan dictirte, und Joinville's Geschichte des heiligen Ludwigs. Etwas später (Ende des 14ten Jahrhunderts) ist Froissards Geschichte des 14ten Jahrhunderts. Aehn-

liche Werke erzeugt Spanien und Italien. Vor Allem aber war das poetische Leben der Zeit reich bewegt. Auch dies bildete sich, theils durch die Verwandtschaft der romanischen Sprachen, theils durch die Gleichmäßigkeit in Staat, Kirche und Leben, theils durch die Kreuzzüge, in allen Ländern in einer und derselben Weise aus. Seinen Ursprung hatte es in Catalonien und der Provence (Troubadours). An den Höfen der Fürsten (Landgraf Herrmann von Thüringen) wurde die Minnepoesie und das Heldengedicht gepflegt; letzteres knüpfte sich namentlich an die Sagenkreise von Karl dem Gr., von Arthur und der Tafelrunde, an den heiligen Gral, an den Trojanerkrieg und die Alexandersage; die nämlichen Stoffe werden in allen Sprachen verschieden bearbeitet; außerdem entstehen religiöse Dichtungen (Jungfrau Maria, Legenden von Heiligen) und kleinere, bald ernste, bald scherzhafte Erzählungen (Fabliaux), deren Stoff bald dem Alterthum, bald dem Morgenlande entnommen wird. Je mehr sich das Städtewesen und der Bürgerstand entwickelte, die ideale Begeisterung aber der früheren Zeiten dahinschwand, desto zahlreicher begegnen uns, zum Theil auf dem Studium des Alterthums beruhend, didaktische Dichtungen.

IV. Der Untergang des Lehnswesens und der Kirchenherrschaft (Hierarchie).

1) Deutschland und Italien.

§. 64. **Gründung der Macht Habsburgs und der schweizerischen Eidgenossenschaft.** Die Großen des Reichs, Kurfürsten genannt (d. h. Wahlfürsten), wählten, um in ihrer Selbstständigkeit nicht beschränkt zu werden, den Grafen **Rudolf von Habsburg** zum deutschen Kaiser (1273—1291), der sich durch bürgerliche Einfachheit und strenge Rechtschaffenheit auszeichnete, aber nur mäßige Stammgüter im Elsaß und in der Schweiz besaß. Durch seine siegreichen Kämpfe (Schlacht auf dem Marchfelde 1278) gegen Ottokar, König von Böhmen (ein slavisch-deutsches Land), brachte er Oestreich, Steyermark und Krain an sein Haus und ward dadurch Gründer des habsburgisch-östreichischen Hauses. Im Innern des Reiches sicherte er den Landfrieden, in den äußeren Verhältnissen zeigte er sich zwar nicht von dem hochstrebenden Geiste der Hohenstaufen erfüllt, war aber im Kleinen auf die Geltendmachung der Rechte des Reichs mit Glück bedacht. Nachdem **Adolf von Nassau** (1291—1298) durch seine selbst-

süchtige Regierung sich allgemein verhaßt gemacht hatte, ward **Rudolfs** Sohn, **Albrecht** von Oestreich (1298—1308), zum Kaiser gewählt (Schlacht bei Göllheim am Donnersberg gegen Adolf von Nassau, 1298). Albrecht war thatkräftig und hart; er beschränkte die Macht der Fürsten und Landstände, gab aber durch seine Eroberungslust die Veranlassung zum Abfall der Schweiz von Deutschland. Unter Konrad II. war die Schweiz, als ein Bestandtheil Burgunds, an das deutsche Reich gekommen. Sie zerfiel in mehrere kleine Herrschaften, die unmittelbar unter kaiserlicher Oberhoheit standen, und von denen die habsburger Besitzungen die bedeutendsten waren. Als Albrecht seine Herrschaft weiter ausdehnen wollte, griffen die Kantone Schwyz, Uri und Unterwalden (Walther Fürst, Arnold von Melchthal, Werner Stauffacher) zu den Waffen und verjagten die kaiserlichen Vögte (Wilhelm Tell, Geßler). Bald darauf ward Albrecht von seinem Neffen Johann von Schwaben ermordet (1308, Kloster Königsfelden). Sein Nachfolger Heinrich VII. bestätigte die Reichsunmittelbarkeit der Schweiz. Oestreich bemühte sich vergebens, das Verlorene wieder zu gewinnen. Das kräftige und durch die Lage des Landes unterstützte Bergvolk behauptete sich in mehreren Schlachten gegen seine Feinde (Morgarten, 1315; Sempach, 1386, Arnold von Winkelried), und es trat dem Bunde der **Eidgenossen**, der republikanisch organisirt war, eine Stadt nach der andern bei. In der Mitte des 15. Jahrh. erlangte Frankreich überwiegenden Einfluß in der Schweiz; die Kämpfe gegen Karl den Kühnen von Burgund (Schlachten bei Granson und Murten, 1476) vergrößerten das Gebiet derselben. Im Jahre 1499 wurde die vollständige Unabhängigkeit der Schweiz von Deutschland anerkannt.

§. 65. **Das Papstthum unter französischem Einfluß.** **Bonifacius VIII.** warf sich in einem Kriege zwischen Frankreich und England zum Schiedsrichter auf. Der darüber entstehende Streit führte dahin, daß Philipp IV., König von Frankreich, den Papst gefangen nehmen ließ. Bonifacius verfiel in Raserei und starb, sein Nachfolger Clemens V. aber ließ sich bestimmen, seinen Sitz fortan im südlichen Frankreich, in **Avignon**, zu nehmen und so das Papstthum unter den Einfluß des französischen Hofes zu stellen (1305). Gegen 70 Jahre dauerte diese sogenannte „zweite babylonische Gefangenschaft." Zu den ersten Schritten, in denen der neue Papst der Selbstsucht des französischen Königs förderlich war, gehörte die grausame und widerrechtlich bewerkstelligte Aufhebung des Templerordens (1310). Um dieselbe Zeit unternahm der deutsche Kaiser, **Heinrich VII.** (1308—1313), aus dem luxemburgischen Hause, das

durch ihn den böhmischen Thron bestieg (sein Sohn Johann mit der Erbin Böhmens vermählt), einen Römerzug. Die Partei der Ghibellinen war in Italien noch nicht unterdrückt; Dante Alighieri († 1321), der größte Dichter Italiens und seiner Zeit, in dem die gesammte Bildung des Mittelalters ihren Mittelpunkt fand (göttliche Komödie), stellte in seinem Buch „über die Monarchie" die Ansicht auf, daß der Kaiser neben dem Papst stehe, und daß beide von Gott als Lenker der Welt bestellt wären. Im Kampf mit seinen Gegnern, zu denen König Robert von Neapel, Florenz und der Papst selbst gehörten, starb Heinrich eines plötzlichen Todes. In Italien aber entbrannte jetzt der Kampf zwischen Guelfen und Ghibellinen zur heftigsten Wuth. — Die deutschen Kurfürsten (gewöhnlich sieben) konnten sich nicht einigen; zwei Gegenkaiser wurden gewählt, Friedrich von Oestreich und **Ludwig der Bayer** (1313—1347). Ludwig trug zuletzt den Sieg davon (Schlacht bei Mühldorf, Schweppermann 1322) und fand an seinem edeln Gegner Friedrich später seinen innigsten Freund. Indeß war der Papst Johann XXII., ganz dem französischen Einfluß ergeben, als Feind Ludwigs aufgetreten und hatte den Bann über ihn ausgesprochen. Ludwig begann darüber einen Kampf, der sich lange hinzog und zu keiner Entscheidung führte. Die heftigen Streitschriften, womit Kaiser und Papst einander bekämpften, verminderten beider Ansehen. Zuletzt erklärten die Kurfürsten zu Rense (1338), daß fortan jede von ihnen vollzogene Kaiserwahl auch ohne päpstliche Bestätigung Gültigkeit hätte. Daher fand Karl IV., König von Böhmen, Enkel Heinrichs VII., der durch päpstlichen und französischen Einfluß 1346 von einigen Kurfürsten zum Kaiser gewählt wurde, erst nach dem Tode Ludwigs (1347) und des von der bayerschen Partei gewählten Günther von Schwarzburg allgemeine Anerkennung. Uebrigens herrschte in Deutschland um diese Zeit vollständige Gesetzlosigkeit und Rohheit. Das östreichische Haus erhielt 1369 den Besitz von Tyrol (Margaretha Maultasch). — In Italien blühte die Handelsmacht Venedigs (Doge, großer Rath) und Genua's; in Rom wütheten die Kämpfe der Parteien; eine republikanische Verfassung, die **Cola di Rienzi** (Tribun) 1347 hier einführte, hatte nur kurze Dauer. Trotzdem, daß Verwirrung und Anarchie den höchsten Grad erlangt hatte, stieg die geistige Bildung immer höher. Es fand hier die ganze abendländische Dichtung einen Mittelpunkt); außer Dante ragen namentlich **Petrarca** († 1374; Sonette an Laura, Briefe und Lebensbeschreibungen römischer Helden) und **Boccaccio** († 1375; Decameron, Sammlung von 100 Erzählungen) hervor. Akademien und Schulen (Bologna, Padua) erstanden überall; die Reichen suchten

ihren Ruhm in der Begünstigung der Kunst und Literatur; Handel und viele Arten von Gewerbe hatten ihren Mittelpunkt in Italien; Musik, Baukunst, Geschichtsschreibung und Wissenschaften erwachten zu neuem Leben.

§. 66. **Das Sinken der Kaisermacht. Karl IV.** (1347—1378), ein Mann ohne jedes höhere Streben, dachte nur an die Vergrößerung seines Privatbesitzes. Von italienischen und deutschen Fürsten und Städten ließ er sich die Reichsrechte abkaufen; seine Gesinnung ging auch auf die Andern über; die Kämpfe um Vermehrung des Besitzes wurden zahlreich, Söldnerheere und ihre Anführer (Condottieri) hatten das Schicksal der Staaten in Händen. In Deutschland vergrößerte Karl die Hausmacht des luxemburgischen Hauses; Böhmen gelangte unter ihm durch deutsche Ansiedelungen zu hoher materieller und geistiger Blüthe (Universität von Prag). Er erließ ein Reichsgrundgesetz (goldene Bulle 1356), das die Wahlrechte der Kaiser den 7 Kurfürsten (Mainz, Trier, Köln, Sachsen, Brandenburg, Böhmen, Pfalz) verlieh, und die Linien der Fürstenhäuser bestimmte, auf denen die Kurwürde ruhen sollte. Da dies Gesetz die Kurfürsten sehr bevorzugte, so suchten Adel und Reichsstädte sich durch Verbindungen zu stärken. Karls Sohn und Nachfolger, **Wenzel** (1378—1400; † 1417), war roh, grausam und dem Trunke ergeben. Die Anarchie unter ihm war so groß, daß die Städte in Schwaben, in Franken und am Rhein zur Abwehr des Raubadels den schwäbischen Städtebund schlossen; dies hatte auch auf der andern Seite Ritterbündnisse und unaufhörliche Fehden zur Folge, aus denen endlich ein allgemeiner großer Städtekrieg hervorging (1388). Süddeutschland wurde verwüstet; im Ganzen zeigten sich die Städte mit ihren Bürgerwehren der ritterlichen Tapferkeit (Eberhard der Greiner) nicht gewachsen, blieben aber dennoch der Sitz des Wohlstandes und des Fortschritts. Im Jahre 1400 setzten die Kurfürsten Wenzel ab, weil er „der Kirche nicht zum Frieden geholfen, die Rechte des Reichs vergeudet, den Landfrieden nicht gehandhabt und in Böhmen grausam und tyrannisch regiert habe." **Ruprecht von der Pfalz** (1400—1410), der neugewählte Kaiser, zeigte sich ebenfalls den Verhältnissen nicht gewachsen. Den deutschen Fürsten und Ständen mußte er das Recht zugestehen, zur Wahrung des Landfriedens Bündnisse zu schließen; in Italien wurde er von den Söldnerführern besiegt. — Die Herrschaft über die Lombardei hatte im Jahre 1395 das Haus Visconti erhalten; Mailands republikanische Verfassung ging unter, die Lombardei ward ein Herzogthum. Die westlichen Staaten Oberitaliens vereinigten sich 1416 zu einem Herzogthum Savoyen (Amadëus), das

sich mit der Zeit immer weiter ausbreitete. In Neapel herrschte von 1343—82 Johanna I., Urenkelin Karls von Anjou, die das bis dahin blühende Reich in große Verwirrung stürzte. Als nämlich im Jahre 1301 die arpadische Dynastie in Ungarn ausstarb, wußte das Haus Anjou-Neapel sich in den Besitz des ungarischen Thrones zu setzen. Johanna ließ ihren Gatten, Andreas von Ungarn, ermorden; Ludwig d. Gr., dessen Bruder, der Ungarn bedeutend erweiterte und für die Cultur des Landes mit regem Eifer wirkte, überzog nun Neapel mit Krieg. Auf kurze Zeit vereinigte dann Karl von Durazzo (1382—86) die Kronen von Neapel und Ungarn.

§. 67. **Die Kirchenversammlungen.** Das Bedürfniß einer Reformation der Kirche wurde immer allgemeiner gefühlt. In England kämpfte Joh. Wycliffe († 1384) gegen Hierarchie, Mönchthum und Verweltlichung des Klerus; durch seine Bibelübersetzung und den Katechismus verschaffte er, den König und Parlament gegen den Haß der Päpste sicher stellte, sich viele Anhänger (Lollarden). Die Theologen der pariser Universität (Sorbonne) gingen weniger weit, aber auch sie bekämpften die Unfehlbarkeit des Papstes und stellten den Satz auf, daß die allgemeine Kirchenversammlung (Concil) über dem Papste stehe. Die Franziskaner oder Minoriten, die von jeher ein ascetisches Leben führten, waren die heftigsten Gegner der weltlichen und üppigen Hierarchie geworden. In Italien und Deutschland entstanden im 13. und 14. Jahrh., zum Theil in Folge der epidemischen Pest (schwarzer Tod), Geißlervereine (Flaggellanten), die, um eine Versöhnung mit Gott zu erzielen, statt des von der Kirche gebotenen Weges durch Vermittelung der Priester es vorzogen, sich geißelnd von Stadt zu Stadt zu ziehen. In ähnlichem Sinne wirkten die Mystiker (§. 59), die der verständigen Scholastik die Innigkeit des Gefühls und dem üppigen Leben der Priester die apostolische Einfachheit entgegensetzten. Ihre Lehren lähmten die Thatkraft, bändigten aber die Rohheit. Die Mystiker veranlaßten im 15. und 16. Jahrh. Bibelübersetzungen, deren Zahl sich vor der lutherischen bereits auf 15 belief. Heinr. Eckart († 1329), Joh. Tauler († 1361), Heinr. Suso († 1366), **Thomas von Kempen** († 1471; von der Nachfolge Christi), Johann **Wessel** († 1489) gehörten dieser Richtung an. Während die natürliche Fortentwickelung der Geister auf eine Umgestaltung der Kirche hindrängte, trug auch die Entfernung des Papstes von Rom nicht wenig dazu bei, diesen Umschwung zu befördern. Endlich drangen die Römer selbst darauf, daß der Papst wieder in Rom seinen Sitz nehme, was jedoch die französische Partei zu hindern wußte. Diese Streitigkeiten hatten zur Folge, daß es seit 1378 zwei

Päpste gab, den einen in Rom, den andern in Avignon (**Kirchenspaltung** oder **Schisma**), die sich gegenseitig verdammten. Die Kirchenversammlung in **Pisa** (1409) setzte beide Päpste ab, bewirkte aber dadurch nur, daß jetzt drei Päpste statt zweier um Anerkennung rangen. Im Jahre 1414 berief Papst Johann XXIII., von Kaiser **Siegismund**, Wenzels Bruder (1410—1437), bestürmt, die **Costnitzer Kirchenversammlung** (1414—1418). Das durch die Anwesenheit aller geistlichen und weltlichen Großen glänzende Concil sprach den Grundsatz aus, daß es über dem Papst stehe, und setzte, um dem Schisma ein Ende zu machen, zuerst alle 3 Päpste ab. Die Deutschen und Franzosen waren der Ansicht, daß der Wahl eines neuen Papstes die nothwendigen Reformen vorangehen müßten; aber die Italiener, die die entgegengesetzte Ansicht aufstellten, drangen durch. **Martin V.** wurde zum Papst gewählt und wußte es durch unwesentliche Reformen und kluge Sonderverträge mit den einzelnen Fürsten dahin zu bringen, daß die beabsichtigte Reformation unterblieb und das Concil, ohne viel erreicht zu haben, auseinanderging. In Prag lehrte um diese Zeit **Johann Huß** im Geiste Wycliffe's. Der Bann, den der Papst über ihn aussprach, vermehrte nur die Zahl seiner Anhänger. Die costnitzer Kirchenversammlung beschloß, den kühnen Prediger zur Rechenschaft zu ziehen. Huß erschien in Constanz, mit einem kaiserlichen Geleitsbrief versehen, worin ihm sichere Heimkehr zugesagt war; aber das Concil stellte den Grundsatz auf, daß man Ketzern keine Treue zu halten brauche; Huß starb auf dem Scheiterhaufen (1415). Dies trieb die **Hussiten** zu einem furchtbaren **Religionskrieg** 1419—1437 (der Kelch Bundeszeichen), dem sich das ganze Volk anschloß, als nach Wenzels Tode der verhaßte Siegismund den böhmischen Thron besteigen wollte. **Joh. Ziska**, der heldenmüthige Führer des Volks, vernichtete 3 Reichsheere und überschritt selbst die Grenzen Böhmens. Nach seinem Tode entstand eine Spaltung in **Calixtiner** (Gemäßigte, die die Predigt in der Landessprache, den Genuß des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und einfaches Leben des Klerus verlangten) und **Taboriten** (Radikale, die alle kirchlichen Satzungen, welche nicht buchstäblich aus der heiligen Schrift bewiesen werden konnten, verwarfen). Mit den Calixtinern wurde 1433 Frieden geschlossen, indem das Baseler Concil auf ihre Forderungen einging. Die Taboriten, die indeß Sachsen, Bayern und Brandenburg verheert hatten, mußten sich denselben Bedingungen unterwerfen. Nur die böhmischen und mährischen Brüdergemeinden trennten sich, ein strenges und stilles Leben führend. — Im Jahre 1431 berief Papst **Eugen IV.** das **Baseler Concil** (1431—1449). Die Versammlung, die zum

Theil aus Gliedern der niedern Geistlichkeit bestand, trat viel kühner und entschiedener auf, als die Costnitzer. Dies führte zu einer so vollständigen Trennung, daß Eugen den Bann über die Synode aussprach. Außerdem brachte er es theils durch Bestechung, theils durch zweideutige Zusagen (Aeneas Sylvius Piccolomini) dahin, daß die deutschen Fürsten, die die Baseler Beschlüsse anerkannt hatten, in eine Abänderung derselben willigten (Aschaffenburger Concordat), die aber so vollständig war, daß eigentlich Alles beim Alten blieb; auch das Concil gab schließlich nach, indem es Eugens Nachfolger als rechtmäßigen Papst anerkannte, und lös'te sich auf. — Durch diese Versammlungen ist Siegismunds Regierung bedeutend. Im Uebrigen war sie dem deutschen Reiche, das einen Theil seiner Provinzen an das neuburgundische Herzogthum (§. 70) verlor, nicht förderlich. Außer der böhmischen Krone erwarb Siegismund auch die ungarische; unter ihm erhielt die Nationalvertretung der Ungarn (Prälaten, hoher und niederer Adel, Abgeordnete der Städte) ihre Ausbildung. Die Mark Brandenburg nebst der Kurwürde überließ Siegismund dem Burggrafen von Nürnberg, **Friedrich von Hohenzollern**, erb- und eigenthümlich (1415). — In Italien gelangte um diese Zeit der florentinische Staat, in dem seit einem Jahrhundert der Kampf zwischen Aristokraten und Demokraten heftig gewüthet hatte, unter der Herrschaft der **Mediceer** (Cosmo von Medici, Vater des Vaterlandes, 1428—1464) zu hoher Blüthe; durch glückliche Kriege nach außen mächtig, glänzte er namentlich in Wissenschaften und Künsten (Bibliothek, platonische Akademie). — In Rom gründete Papst Nicolaus V. die vaticanische Bibliothek (1450). Er wie der geistreiche Pius II. (Aeneas Sylvius) sorgten für Wissenschaft und Bildung. — Neapel ward mit Sicilien und Aragonien unter Alphons V. vereinigt (1442); doch dauerten die Kämpfe zwischen einer französischen und aragonischen Partei fort.

§. 68. **Die osmanischen Türken.** Ein türkischer Emir, **Osman**, gründete zur Zeit der Mongolenherrschaft in Asien (1299) ein unabhängiges Reich mit der Hauptstadt Prusa (Bursa). Seine Nachfolger verbesserten das Kriegswesen, indem sie aus christlichen Kriegsgefangenen durch kriegerische Erziehung ein tüchtiges Fußvolk, die Janitscharen, bildeten. Murad I. (1361—1389) unterwarf sich ganz Kleinasien, drang bis Europa vor und machte Adrianopel zur Hauptstadt. Bajazeth (1389—1403), der Blitz genannt, eroberte **Macedonien, Thessalien, Hellas und den Peloponnes. Bei Nicopolis besiegte er ein abendländisches Heer von 100,000 Mann (1396); Bosnien war der Preis des Sieges, Constantinopel dem Falle**

nahe. Da trat aber ein anderer Feind auf, **Timur,** ein großer Gesetzgeber und Feldherr, der das zerfallende Mongolenreich wieder herzustellen beschlossen hatte. Da er unaufhaltsam weiter und weiter vordrang, zog ihm Bajazeth entgegen, wurde aber bei Angöra (in Galatien) besiegt (1402) und starb in der Gefangenschaft. Auch Timur starb bald, nach seinem Tode zerfiel das Reich der Mongolen auf's Neue. Murad II. (1421—1451) unterwarf sich wieder Kleinasien und erneuerte seine Angriffe gegen das byzantinische Reich, das sich durch eine Vereinigung mit der abendländischen Kirche zu kräftigen suchte (1439). Aber die kirchliche Streitsucht der Griechen (300 Klöster waren in und um Constantinopel, das Heer nicht 5000 Mann stark) ließ es nicht zu dem Abschluß eines Vertrages kommen. Wladislav, König von Polen und Ungarn (Schwiegersohn Siegismunds), machte einen Angriff gegen die Türken, wurde aber bei Varna vollständig besiegt (1414, der heldenmüthige Woiwode von Siebenbürgen Hunyad). **Muhamed II.** (1451—1481), begann seine Heldenlaufbahn mit der **Erstürmung Constantinopels,** das 50 Tage lang durch die Tapferkeit der Genuesen und des letzten Kaisers Constantin allen Angriffen widerstand (1453). Constantinopel wurde die Hauptstadt des osmanischen Reichs; viele gelehrte Griechen wanderten nach dem Abendlande aus und beförderten hier die Verbreitung griechischer Cultur. Muhamed eroberte sodann das trapezuntische Reich, Griechenland, Servien, die Walachei; Bosnien wurde ihm von den Ungarn, die unter **Matthias Corvinus** (1458—1490) sich zu kriegerischem Ruhme und zu humaner Bildung (Universität in Ofen) erhoben, wieder entrissen; Epirus blieb bis 1467 (Scanderbeg) selbstständig. Muhamed legte den Grund zu der Verfassung des osmanischen Reiches. Der Großherr (Sultan, Padischah) ist unumschränkter Gebieter über Leben und Tod aller seiner Unterthanen und Besitzer alles Grundeigenthums (Serail, Harem). Einen Adelstand giebt es nicht; nur die Priester (Imans, Derwische) sind bevorrechtet. Die Regierung wird von dem hohen Rath (Divan) und dem Groß-Vezier geführt. Einflußreich sind die Ulemas (Gesetzeskundige). Die Statthalter in den Provinzen heißen Beglerbegs, Paschas, Beys, Agas. — Zu derselben Zeit, in der das Osmanenreich so mächtig ward, hob sich auch das Perserreich unter Hassan. — Die deutschen Kaiser **Albrecht II.** von Oestreich (1437—1439), mit dem das Haus Habsburg dauernd in den Besitz der Kaiserkrone kam, und sein schwacher Neffe **Friedrich III.** (1440—1493) vermochten weder der Uebermacht der Türken Einhalt zu thun, noch es zu hindern, daß sich die Ungarn in Matthias Corvinus und die Böhmen in Georg Podie-

brad einheimische Könige wählten; selbst seine Stammlande verheerten die Türken ungestraft. In Deutschland machten sich die Landesfürsten immer unabhängiger und übten das Fehdewesen (der schwäbische Bund gegen den Markgrafen Albrecht, die Pfälzerfehde, der Kurfürst von Brandenburg gegen den Herzog von Bayern). Auch die Reichstage vermochten dem Uebel nicht abzuhelfen. — In Italien hatte indeß Venedigs Handel durch die Gründung des osmanischen Reichs einen empfindlichen Stoß erlitten; ein Söldnerführer, Franz Sforza, war Herzog von Mailand geworden; Modĕna wurde im Jahre 1452 unter dem Hause Este Herzogthum, erweiterte sich durch Ferrara und rang um den Ruhm höherer Bildung mit Florenz (Alphons II., Tasso), die Päpste Alexander VI., Borgia und Julius II. (1492—1507) vergrößerten zwar den Kirchenstaat, untergruben aber durch ihr lasterhaftes Leben das päpstliche Ansehen (Cäsar und Lucrezia Borgia). Vor allen Staaten ragte Florenz unter der Herrschaft Lorenzo's (1472—1492) hervor (byzantinische Gelehrte; Plato von Ficinus in's Lateinische übersetzt). Nach Lorenzo's Tod wurden die Medicäer von den Florentinern, die durch den begeisterten und schwärmerischen **Savanarŏla** für die Republik und für eine Reinigung der Kirche gewonnen waren, vertrieben. Als ihn aber seine Feinde auf den Scheiterhaufen gebracht hatten (1498), kehrten die Medicäer wieder zurück und behaupteten sich seitdem in der Herrschaft (Alexander von Medici).

§. 69. **Deutschland und Italien am Anfang des 16. Jahrhunderts.** Die Regierung **Maximilians I.** (1493—1519) zeigt recht deutlich den Uebergang in eine neue Zeit. Während Maximilian selbst noch von den Ideen des Ritterthums erfüllt war, ist das Bild der Zeit ein ganz anderes geworden. Die Fürstengewalt wird unumschränkt, dynastische Interessen beginnen mit Hülfe der diplomatischen Staatskunst die Geschicke der Völker zu entscheiden, alle Staaten Europa's treten in lebendigen und schnellen Verkehr mit einander, dem ritterlichen Adel tritt der Bürger und die Bürgerwehr gegenüber. Die Poesie hat ihren hohen Flug aufgegeben und sich dem Praktischen zugewandt; namentlich werden didactische und satirische Schriften geliebt, oft derb in der Form, aber wahr und natürlich. Der Meistergesang und das Volkslied entstehen bereits im 15. Jahrhundert. — Maximilian einigte sich mit dem Reichstag über Einsetzung eines Reichskammergerichts zur Schlichtung aller Streitigkeiten der Reichsglieder unter einander und theilte zur bequemeren Handhabung des Rechts das Reich in 10 Kreise (Kreisstände und Kreistage). Diese Form blieb bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts. Da das

Reichskammergericht wegen seines schleppenden Geschäftsganges selten zu einem Resultate kam, so ward die Macht der einzelnen Landesfürsten dadurch nur befestigt und selbst die höchste Gerichtsbarkeit ging allmählich dem Kaiser verloren. — Von den italienischen Staaten gerieth Venedig in große Gefahr durch die Ligue (Bund) von Cambray, die Frankreich, Deutschland, Spanien und der Papst mit einander schlossen (1508), indem sie das venetianische Gebiet unter sich zu theilen beabsichtigten. Der große Rath aber wußte durch Schlauheit die Feinde Venedigs zu trennen und es sogar dahin zu bringen, daß die Franzosen aus dem von ihnen 10 Jahre früher eroberten Mailand (Ludwig Moro; Bayard) verdrängt wurden. Maximilian Sforza ward jetzt Herzog von Mailand, unterlag aber 3 Jahre später (1515) auf's Neue den Franzosen (Schlacht bei Marignäno), die nun 10 Jahre im Besitz des Landes blieben und dann den Spaniern weichen mußten. Genua gerieth bald in mailändische, bald in französische Gewalt; Andreas Doria stürzte das französische Regiment und gab dem Staate eine kunstreiche Verfassung (1528). Die Verschwörung des reichen und feingebildeten Fiesco fiel zwanzig Jahre später vor (1547). Papst Leo X., ein Sohn des Medicäers Lorenzo, zog die Bildung des Alterthums und die Reize der Kunst der christlichen Einfachheit vor. Um Neapel rangen Frankreich und Aragonien mit einander, bis endlich Ferdinand der Katholische es durch List (Gonsalvo de Cordöva) mit dem spanischen Reich vereinigte (1504). Auch Sicilien unterlag derselben Macht. Steuerdruck und die Herrschaft der Geistlichkeit führten bald Verarmung herbei.

2) Das westliche Europa.

§. 70. **Der Beginn der englisch-französischen Kriege.** In England folgte auf Heinrich III. **Eduard I.** (1272—1307), ein kräftiger Fürst, der die Unterwerfung von Wales vollendete und dauernde Kriege gegen Schottland führte (Robert Bruce, Joh. Baliol; Wilhelm Wallace); den Schotten vermochte er ihre Selbstständigkeit nicht zu rauben (die Stuarts erhielten 1371 die schottische Krone), und in England selbst erzwangen es die Stände, die sich bald in zwei Häuser theilten (Oberhaus: hoher Adel und Prälaten; Unterhaus: niederer Landadel und städtische Abgeordnete), daß jede Steuererhebung von ihrer Zustimmung abhängig sein sollte. **Eduard II.** (1307—1327) ließ sich von schlechten Günstlingen leiten und fand ein unglückliches Ende; **Eduard III.** (1327—1377) trat kräftig gegen die päpstliche Uebermacht auf und begann einen Krieg mit Frank-

reich. — Hier hatte **Philipp IV. der Schöne** (1285—1314) durch seinen siegreichen Kampf gegen den Papst (§. 65) der französischen Krone ungemeines Ansehen verschafft; im Innern beschränkte er die Macht der Aristokratie und zog städtische Abgeordnete zu den Reichstagen zu. Seine drei Söhne, die ihm hinter einander in der Regierung folgten (1314—1328), hinterließen keine männliche Erben. **Da nach dem** in Frankreich herkömmlichen salischen Gesetz weibliche **Erbfolge nicht** zulässig war, so ging der Thron auf **Philipp VI.** (1328—1350) aus dem Hause Valois über. Aber Eduard III. von England verlangte als Sohn einer Tochter Philipps des Schönen die französische Krone für sich. Unterstützt von den flandrischen Handelsstädten (Ansiedlung Brabanter Gewerbsleute in England; Hosenbandorden) siegte er in einer Seeschlacht, sodann bei Crecy (1346) und eroberte Calais. **Johann der Gute**, der Nachfolger Philipps VI. (1350—1364), wurde bei Poitiers von dem Sohne Eduards, dem schwarzen Prinzen, besiegt und gefangen genommen (1356). Während dieser Zeit empörten sich die Pariser Bürger und die Bauern in ganz Frankreich gegen das Königthum (Jaqueries), unterlagen aber zuletzt dem ritterlichen Adel; mit England wurde ein Friede geschlossen, demzufolge Calais und ein Theil des südwestlichen Frankreichs an England kam. — Das Herzogthum Burgund übertrug Johann an seinen Sohn **Philipp den Kühnen**, und dieser wurde **Gründer des** neuburgundischen Reichs. Philipp der Kühne (1363—1404) vereinigte damit die früher dem deutschen Reiche zugehörige burgundische Freigrafschaft und durch Erbschaft die reichen flandrischen Provinzen nebst Artois, Mecheln, Antwerpen ꝛc., wo Industrie, Handel und Bürgerfreiheit in hoher Blüthe standen. Sein Sohn **Johann** (1404—1419) und dann **Philipp der Gute** (1419—1467) brachten sich durch Erbschaft, Kauf und Gewalt in den Besitz der ganzen Niederlande, die bisher unter der Oberlehnsherrlichkeit der deutschen Kaiser gestanden hatten. Dieses Reich wetteiferte unter Philipp dem Guten an Bildung und Wohlstand mit Italien; der niederländische Adel erlangte einen hohen Grad von Bildung und Gewandtheit.

§. 71. **Fortgang und Ende der englisch-französischen Kriege.** Karl V. (1364—1380) entriß den Engländern alles eroberte Land außer Calais, und **Richard II.** (1377—1399), der Sohn des schwarzen Prinzen, war durch innere Aufstände (Wat Tyler) zu sehr beschäftigt, um an eine Rückeroberung denken zu können. Zuletzt wurde Richard von seinem Vetter **Heinrich von Lancaster** des Thrones entsetzt; Heinrich bestieg als der vierte dieses Namens

den Thron (1399 — 1413) und mit ihm das Haus Lancaster. Heinrich, der den Adel gegen sich hatte, suchte sich auf den Klerus zu stützen und unterdrückte daher die Religionsfreiheit. Indeß befand sich Frankreich durch den Wahnsinn **Karls VI.** (1380 — 1422) in großer Verwirrung. Während die Herzöge von Burgund und Orleans sich um die Regentschaft stritten, begannen auf's Neue die Aufstände der Bürger und Bauern gegen Adel und Hof, und verbreiteten sich über ganz Frankreich. Auch am Hofe wirkte dieser Gegensatz nach, da die Orleans'sche Partei auf Seiten des Adels, die burgundische auf Seiten der Städte stand. Der Haß der Parteien ging so weit, daß der Herzog von Orleans auf Anstiften Johanns von Burgund meuchlings ermordet wurde; aber die Orleans'sche Partei erlangte ein neues Haupt an dem Grafen von Armagnac, mit dem der Kronprinz (Dauphin) im Bunde stand. Diese Umstände benutzte der ritterliche **Heinrich V.** (1413 — 22), der Sohn Heinrichs IV. von England. Nachdem er bei Azincourt einen glänzenden Sieg erfochten (1415), nachdem Armagnac und andere Häupter der Adelspartei vom Volk getödtet waren, Johann von Burgund aber gleichfalls einen gewaltsamen Tod gefunden hatte, schloß sich Philipp von Burgund an Heinrich V. an und ließ dem Dauphin das Recht der Thronfolge durch Parlamentsbeschluß entziehen. Während Heinrich im Begriff war, von Frankreich Besitz zu nehmen, starb er eines plötzlichen Todes (1422). Er hinterließ einen einjährigen Sohn, **Heinrich VI.** (1422—61). Auch jetzt behaupteten sich die Engländer gegen den schwachen König **Karl VII.** (1422 — 61); aber der schwärmerische Heldenmuth der **Jungfrau von Orleans** riß das ganze französische Volk mit sich fort (die Jungfrau 1431 verbrannt), die englischen Heere verloren eine Provinz nach der andern. Als 1435 Philipp der Gute Frieden mit Karl schloß, war bald Calais die einzige Besitzung der Engländer. Der Krieg endete ohne Friedensschluß; 100 Jahre später verloren die Engländer auch Calais. Um diese Zeit wurde in Frankreich das erste stehende Heer gebildet.

§. 72. **England, Frankreich und Burgund am Ende des 15ten Jahrhunderts.** Gegen Heinrich VI. bildete Richard, Herzog von York, ein Urenkel Eduards III., eine mächtige Partei und begann einen Bürgerkrieg, der nach den Zeichen der Parteihäupter der Krieg der rothen (Lancaster) und weißen (York) Rose heißt und an Greueln kaum seines Gleichen kennt. Richard erlag im Kampf, aber sein Sohn **Eduard IV.** (1461—83) bemächtigte sich des Throns. Unter ihm fand Heinrich VI. im Tower den Tod. Seinen eigenen Bruder mordete er selbst, und als er mit Hinterlassung zweier un-

mündiger Prinzen starb, ließ sein jüngster Bruder, **Richard III.** (1483—85) diese erwürgen und setzte sich die Krone auf. Er fiel in der Schlacht von Bosworth gegen Heinrich Tudor, einen Sproß des Hauses Lancaster, der nun als **Heinrich VII.** (1485—1509) den Thron bestieg und durch seine Vermählung mit der Tochter Eduards IV. eine Versöhnung der Parteien bewirkte. — In Frankreich befestigte **Ludwig XI.** (1461 — 83) die Unumschränktheit der Monarchie und vereinigte alle großen Lehen außer Navarra und der Bretagne mit der Krone. Seine Nachfolger, Karl VIII. (1483—98) und Ludwig XII. (1498—1515) führten vergebliche Kriege um den Besitz Italiens; die Bretagne wurde ebenfalls unter ihnen mit der Krone vereinigt — In Burgund folgte auf Philipp den Guten sein Sohn **Karl der Kühne** (1467 — 1477). Karl strebte dahin, sein Reich zu einem Königreich zu erweitern; mit einer muthigen und auch edlen Gesinnung vereinigten sich in ihm Unbesonnenheit und Uebermuth. In seinem Kampf gegen Lothringen und die Schweizer, der durch die diplomatische Schlauheit des auf seine Macht eifersüchtigen Ludwig XI. hervorgerufen war, wurde er in 3 Schlachten (Granson, Murten, Nancy) vollständig geschlagen und fand selbst seinen Tod auf der Flucht. Die Besitznahme des burgundischen Reichs durch Frankreich wurde durch die Vermählung von Karls Tochter, Maria, mit Maximilian I. verhindert (1479). Der Sohn Maria's, Philipp, heirathete später Johanna von Spanien; der Sohn Philipps und der Johanna, Karl (1500 in Gent geboren), ward Erbe des ganzen spanischen und burgundischen Reichs. Er vereinigte die Niederlande, an denen sein Herz besonders hing, zu einem Ganzen, ohne aber der Selbstständigkeit und den Nationalrechten der einzelnen Theile zu nahe zu treten.

§. 73. **Spanien und Portugal.** In Castilien trat nach Alphons X. († 1284) eine lange Periode der Zerrüttung ein, die nur durch die glanzvolle Regierung Alphons XI. (1324—50) unterbrochen wurde (Eroberung von Algezira). Als **Isabella** (1474—1504) den Thron erbte, hatte das Königthum alles Ansehen verloren. In Aragonien, das mit Barcelona und Sicilien ein Reich bildete, erlosch 1410 der barcelonische Mannsstamm; die Städte wählten Ferdinand von Castilien zum König. **Ferdinand der Katholische** (1479—1516), sein zweiter Nachfolger, vermählte sich mit Isabella und vereinigte so Spanien zu einem Reich, das er durch die Eroberung von Neapel und Sicilien (§. 69) noch vergrößerte. Ferdinand und Isabella, von dem Cardinal Ximenez geleitet, schwächten die Macht des Adels und der Geistlichkeit (die heilige Inquisitionsschaar Hermandad,

Inquisitionsgericht, Auto da fé). Außer Navarra wurde auch das maurische Königreich Granada erobert (1492) und damit der Herrschaft der Mauren ein Ende gemacht. Die Zurückbleibenden, obschon zum Christenthum übergetreten, wurden auf's grausamste verfolgt. (Im Jahre 1609 verordnete Philipp III., daß alle noch vorhandenen Abkömmlinge der Mauren Spanien verlassen sollten. 800,000 Mauren mußten nach Afrika auswandern, ein ähnliches Loos traf die Juden; das südliche Spanien verarmte in Folge dessen.) Die Tochter Isabella's, Johanna, erbte den spanischen Thron. Ihr Gemahl, Philipp von Burgund, starb früh; sie selbst ward wahnsinnig; Ferdinand regierte bis zu seinem Tode (1516) Castilien an Stelle des minderjährigen **Karl I.** (§. 72). Dieser trat 1517 seine Regierung an, trieb aber bald durch seine Begünstigung der Niederländer den Adel und die Städte zum Aufruhr. Nach der Unterdrückung dieses Aufstandes (1521) hörte alles politische Leben in Spanien auf. Adel und Geistlichkeit schlossen sich an den Thron an, die Städte verloren ihre Freiheiten. — Unter den Königen Portugals ist Sancho I. (c. 1180) auszuzeichnen. Am Ende des 14. Jahrh. nehmen die Entdeckungsreisen der Portugiesen ihren Anfang; unter Emanuel d. Gr. (1495—1521) ist die Herrschaft Portugals in Ostindien schon weit ausgedehnt.

3) Das nördliche und östliche Europa.

§. 74. **Skandinavien.** Durch die Union zu Calmar wurden Dänemark, Norwegen und Schweden unter der Regierung **Margaretha's** vereinigt (1397). Die Folgen dieser Union waren aber nicht günstig, namentlich kämpften die Schweden fortdauernd gegen die Herrschaft der Dänen, die Hansa suchte der Vereinigung der skandinavischen Länder entgegen zu arbeiten, in Dänemark selbst riß der Reichsrath die Gewalt an sich. Am mächtigsten war unter den skandinavischen Königen **Christian I.** (1448—1488), mit dem das Haus Oldenburg auf den dänischen Thron kam; Sten Sture (1471—1504), der Schweden in derselben Zeit als Reichsverweser verwaltete, beschränkte die Aristokratie durch Hebung des Bürger- und Bauernstandes und sorgte für die Cultur des Landes (Universität Upsala). Das von **Christian II.** angerichtete stockholmer Blutbad (1520) entfremdete die Schweden für immer dem dänischen Volke.

§. 75. **Polen und Rußland. Wladislav IV.** (c. 1320) vereinigte Großpolen (an der Warthe) mit Kleinpolen (an der Weichsel) und vererbte die Königswürde dauernd an seine Nachkommen. Er zeichnete sich besonders durch seinen Kampf gegen die Deutschherren aus.

Kasimir d. Gr. (1333—1370) als Beschützer der Bauern gegen den in Polen stets übermächtigen Adel „Bauernkönig" genannt, gab weise Gesetze und beförderte Künste, Wissenschaften und Gewerbe (Universität Krakau). Doch gedieh in Polen kein tüchtiger Bürger- und Bauernstand. Dann ward Polen ein Wahlreich; die nachfolgenden Könige, **Ludwig d. Gr.** von Ungarn, **Jagello** (unter dem Litthauen mit Polen vereinigt wurde), Kasimir IV. (1447—1492) gaben dem Adel immer ausgedehntere Vorrechte. Die Deutschherren, die schon seit der Schlacht bei Tannenberg (1410) sich unter polnischen Schutz gestellt hatten, wurden durch den Frieden zu Thorn (1466) zu der vollständigen Abtretung von Westpreußen genöthigt; Ostpreußen verblieb ihnen als Lehen. So gelangte Polen zu einer sehr bedeutenden Macht, die aber durch die innere Schwäche des Reichs (Reichstage, Landboten) sehr gemindert wurde. — In Rußland vertrieb Iwan Wasiljewitsch (1500) die Mongolen; Nowgorod, ein durch Handel mächtiger Freistaat, wurde unterworfen und der Bürgerstand seiner Rechte beraubt; übrigens aber gab Iwan zweckmäßige Gesetze, schwächte die Großen und führte die Untheilbarkeit des Reiches ein. Seit dem Untergange des oströmischen Reiches ward die russische Kirche selbstständig. Iwan Wasiljewitsch II. (1533—1588) nahm den Titel „Zaar" an, eroberte Kasan, Astrakan und einen Theil Sibiriens und legte den Grund zu einer st henden Kriegsmacht. Am Ende des 16. Jahrh. starb der Rurik'sche Mannsstamm aus. So sehr sich auch die russischen Fürsten um die Cultur ihres Volkes bemühten, so blieb doch lange Zeit tiefe Barbarei in Rußland. Andere slavische Völker längs der Donau, vom adriatischen bis zum schwarzen Meere, versuchten eigene Königreiche, Servien, Bosnien, Slavonien, Croatien, Dalmatien zu gründen, erkannten dabei aber die Oberherrschaft Constantinopels oder Ungarns an. Die Moldau und Walachei, deren Bewohner römische mit Slaven vermischte Kolonisten waren, standen in demselben Verhältniß zu Constantinopel, Ungarn oder Polen.

B. Die neue Zeit.

Einleitung.

§. 76. **Erfindungen und Entdeckungen.** Dem innern Umschwung, der am Anfange des 16. Jahrh. in Kirche, Staat, Kunst,

Wissenschaft und Leben zur lange vorbereiteten Entscheidung kam, entsprachen verschiedene Erweiterungen in den äußern Lebensverhältnissen; die europäischen Völker nahmen innerlich und äußerlich eine andere Gestalt an, so daß eine Reformation im weitesten Sinne des Wortes vorging. Es sind dies die Erfindungen des **Compasses** (Flavio Gioja aus Amalfi im 14. Jahrh.), durch den weite Seereisen möglich wurden, des **Schießpulvers** (Berthold Schwarz aus Freiburg 1354), wodurch die persönliche Kriegstüchtigkeit und somit der Ritterstand (dafür stehende Heere) in den Hintergrund trat, und der **Buchdruckerkunst** (Johann Guttenberg aus Mainz, 1440; Faust, Peter Schöffer; die erste lateinische Bibel 1456), ohne die die Reformation der Kirche kaum möglich gewesen wäre. Außer diesen Erfindungen aber waren die Entdeckungen neuer Länder und neuer Handelswege von großer Wichtigkeit. Die den Portugiesen zukommende Entdeckung des **Seeweges nach Ostindien** (Prinz Heinrich der Seefahrer, Bartholomäus Diaz, Vasco de Gama 1498) gab dem ostindischen Handel, der bisher von Venedig und Genua durch Vermittelung der Muhamedaner besorgt worden war, eine ganz andere Richtung. Nachdem sich die Portugiesen Niederlassungen in Ostindien erkämpft hatten (Almeida, Albuquerque), bei welcher Gelegenheit Cabral Brasilien entdeckte (1500), wurde Lissabon Sitz des Welthandels. Von noch viel größerem Einfluß war die **Entdeckung Amerika's** durch den Genuesen **Christoph Colombo** (1492—1506). Er entdeckte mehrere Inseln (Guanahani, Cuba, Hayti, Jamaika) und drang bis an die Nordostküste von Südamerika vor (Amerigo Vespucci der erste Beschreiber des neuen Welttheils). **Balbōa** (1514) überstieg die Landenge von Panăma und entdeckte den stillen Ocean, **Magelhaens** (1515) erreichte auf dem neu entdeckten Wege die ostindischen Inseln. **Ferdinand Cortez** (1520) eroberte mit 500 Spaniern **Mejiko**, die Hauptstadt des mejikanischen Reichs, und stürzte die barbarischen Einrichtungen desselben, **Pizarro** unterwarf das goldreiche **Pĕrū** (1530). Die Macht und der Umfang des spanischen Reiches stieg durch diese Entdeckungen auf eine außerordentliche Höhe; dies kam aber am meisten den spanischen Königen zu Gute, die, im Ueberfluß der Schätze, nun jeder Rücksicht auf die Freiheit des Volkes entbunden waren. Die meisten Entdecker und Eroberer wurden mit schnödem Undank belohnt; die Gefahren, denen sie auf ihren Reisen ausgesetzt waren, schreckten den kühnen Unternehmungsgeist nicht ab. Die Behandlung der eingeborenen Indianer (kupferbraune Race) von Seiten der Europäer war höchst grausam; sie wurden zu Sklavendiensten gebraucht, denen ihre physische Kraft nicht gewachsen war;

daher zog man später die stärkern afrikanischen Neger vor (Las Casas, Sklavenhandel). Den Europäern wurden neue Lebensmittel (Kartoffeln, Kaffee, Thee, Zucker) zugeführt, reiche Schätze an Gold kamen nach Europa, den bleibendsten und reinsten Gewinn trug indeß die Wissenschaft davon.

§. 77. **Der Einfluß des Alterthums auf Literatur und Kunst.** In Italien erhielt im 15. Jahrh. das Studium des Alterthums einen ungemeinen Aufschwung, der durch die Eroberung Constantinopels (Griechen in Italien) und durch das Auffinden antiker Bildwerke (Laocoon, Apollo von Belvedere) begünstigt wurde. Die Aldinische Buchdruckerei in Venedig verbreitete die classischen Autoren, das barbarische Mönchslatein ward verdrängt, die Scholastik wich einer wissenschaftlichen Kritik (Laurentius Valla). Diese Begeisterung für das Alterthum, in die auch die italienische Geistlichkeit hineingerissen wurde, gab dem Kirchenthum einen heftigen Stoß, begünstigte aber auch andererseits einen unchristlichen Sinn, der nur auf Lebensgenuß und Selbstsucht bedacht war. Von Italien aus verbreiteten sich die „Humanisten" über das ganze Abendland; ihren Gegnern, zu denen vorzugsweise die Dominicaner gehörten, gaben sie den Namen „Obscuranten". Die lateinische Sprache ward allgemein herrschend und ein gemeinsames Band für die Gleichgesinnten aller Länder. Am meisten drang die neue, freiere Denk- und Lebensweise in Deutschland ein, wo ein bildungsfähiger Bürgerstand sich selbstständig entwickelt hatte; Universitäten entstanden (Leipzig, Rostock, Greifswald, Basel, Tübingen, Wittenberg u. a.) oder gelangten zu neuer Blüthe, wie Heidelberg, wo Dalberg, Agricola wirkten und Melanchthon seine Studien machte. Als Vorkämpfer der modernen Bildung sind zu nennen Johann Reuchlin († 1521), ein ausgezeichneter Kenner des Griechischen und Hebräischen, aus dessen Kreise die Briefe der Dunkelmänner hervorgingen; Erasmus von Rotterdam (1467—1536), ein heftiger Gegner der Scholastik und des Mönchswesens (Lob der Narrheit, Ausgabe des neuen Testaments), aber zu aristokratisch, um sich der Reformation anzuschließen; Thomas Morus (englischer Kanzler, ebenfalls Gegner der Reformation, stirbt auf dem Schaffot) und Ulrich von Hutten (1488—1523), eine dichterische Natur, begeistert für die Reformation, von seinen Feinden vielfach verfolgt (Franz von Sickingen sein Beschützer. Sickingen's Ebernburg bei Kreuznach Huttens Zufluchtsort und Sammelplatz freisinniger Männer). — Von nicht geringer Wichtigkeit für den Geist des Zeitalters war der Umschwung, den die **Kunst** erfuhr. Aus dem klassischen Alterthum ging der Sinn für Darstellung äußerer

Schönheit auf die christlichen Völker über. Wenn im Mittelalter die Sculptur und Malerei im Dienste der Architektur gestanden hatten, so begannen sie jetzt selbstständige Zwecke zu verfolgen. In der Baukunst selbst hatte man im Anfang des Mittelalters theils die altrömischen Bauwerke, theils die byzantinischen Kirchen (gewölbte Rundbogen, hohe Kuppeln) nachgeahmt; erst im 13. Jahrh. entstand der den Germanen eigenthümliche gothische Styl (Grundriß die Figur des Kreuzes, der Bau nach oben strebend, Spitzbogen, schlanke Thürme mit einer Blume in Kreuzesform, bemalte Fenster, Portal, Mittel- und Seitenschiffe, Strebepfeiler), dem der Kölner Dom, der Münster zu Straßburg (Erwin von Steinbach † 1318), die Wiener Stephanskirche angehören. Jetzt kehrte man wieder zu dem römischen Styl zurück und copirte ihn theils mit vollständiger Genauigkeit, theils überließ man sich eigenthümlichen Abweichungen (Brunelleschi, Bramante, Michelangelo Buonaroti; Peterskirche in Rom, Paläste in Venedig und Genua). Am meisten zeigte sich der Einfluß des Alterthums in der Bildhauerkunst, die durch Michelangelo in kräftiger und kühner Weise gefördert wurde (Ghiberti's Bronzethüren in Florenz, Adam Krafft und Peter Vischer in Nürnberg), dann aber für lange Zeit in Verfall gerieth. Die Malerei stand am Ende des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. in der höchsten Blüthe. In Italien unterscheidet man die florentinische (Michelangelo, kräftig, kenntnißreich), römische (Raphael Sanzio, 1483—1520, harmonisches Gleichmaß, Sixtinische Madonna, Verklärung, Cartons), venetianische (Tizian, Meister im Colorit), lombardische (Leonardo da Vinci, Correggio, letzterer zart und weich) und bologneser Schule (Guido Reni, Salvator Rosa, späterer Zeit angehörig). Die niederländische Malerei, die im Anfang des 15. Jahrh. mit den Brüdern van Eyk begann, ist weniger zart und ideal, als die italienische, aber durch treue Darstellung der wirklichen Natur, durch Kraft und Einfachheit ausgezeichnet (Rubens, Rembrandt; Genremalerei). Die deutsche Malerei suchte sich in der Mitte zwischen diesen Gegensätzen zu halten (Holbein, Albrecht Dürer, Lucas Cranach). In Spanien ragte im 17. Jahrh. Murillo hervor. Frankreich folgte im Ganzen den italienischen Meistern. — In der Zeit der Reformation gestaltete sich auch die Kirchenmusik um und spaltete sich zugleich in eine katholische (der Niederländer Orlando Lasso, der Italiener Palestrina 1550) und protestantische Richtung (Luther).

I. Das Zeitalter der Reformation.

1) Die Zeit der kirchlichen Reformen.

§. 78. **Ueberblick der staatlichen Zustände. Karl V.** (1519—1556) war Herr der Niederlande, Spaniens, Neapels und Siciliens, der spanischen Kolonien in Amerika und Westindien; die habsgurg-österreichischen Staaten überließ er später seinem Bruder Ferdinand; nach Maximilians Tode deutscher Kaiser, strebte er dahin, der mittelalterlichen Idee des Kaiserthums als einer über dem Papstthum stehenden und Alles umfassenden Macht neue Geltung zu verschaffen. Darum war er ein Gegner der Reformation, die theils mit der städtischen Bürgerfreiheit, theils mit dem Streben der Landesfürsten nach selbstständiger Herrschaft gemeinsame Sache machte; an ihm fand der neue Geist der Zeit den mächtigsten Widersacher, und doch zeigte auch er sich als ein Sohn seiner Zeit; denn diplomatische Klugheit, Verschwiegenheit und Treulosigkeit waren die Seele seiner Regierung. Gleichzeitig mit ihm herrschte in Frankreich **Franz I.** (1515—1547), in England **Heinrich VIII.** (1509—1547), beide durch ihren ritterlichen Geist dem Mittelalter angehörend, aber zugleich der neuen italienischen Bildung zugethan; ihre Gemüthsart stand in einem Gegensatz zu dem bedächtigen, vorsichtigen Wesen Karl's. Franz I., der nach der deutschen Kaiserkrone gestrebt hatte, Neapel wieder den Franzosen zu gewinnen suchte und im Besitz von Burgund zu bleiben strebte, fand in Karl seinen geborenen Gegner; so wurden denn die Kämpfe gegen Frankreich von besonderer Bedeutung für die auswärtige Politik Karls. Durch die Schlacht von Marignano (1515) war Franz I. Herr von Mailand, Genua und einem Theil der Lombardei geworden. Als Karl V. die deutsche Kaiserkrone erlangte (1519), machte er die alten Hoheitsrechte über Oberitalien geltend. Mit Hülfe der deutschen Landsknechte (Frundsberg, Schärtlin), außerdem von Venedig, vom Papst und vom König von England unterstützt, erreichte er bald die Wiedereinsetzung Sforza's als Herzog von Mailand; Genua ward eingenommen, die Franzosen über die Alpen zurückgedrängt (1521). Trotzdem währte der Krieg, in dem auch der tapfere Bayard fiel, bis 1525. Den Sieg erreichte Karl vorzugsweise dadurch, daß er in Karl von Bourbon, einem der reichsten und mächtigsten Herren in Frankreich, einen vorzüglichen Anführer gewann. In der Schlacht von **Pavia** (1525) wurde Franz selbst zum Gefangenen gemacht und durch den Madrider Frieden

genöthigt, allen Ansprüchen auf Mailand zu entsagen und Burgund herauszugeben. Aber der Papst, der Italien von der spanischen Herrschaft befreien wollte, entband ihn seines Eides; zwischen dem Papst, den Königen von England und Frankreich und mehreren italienischen Fürsten ward die heilige Liga gegen Spanien geschlossen. Die protestantischen Deutschen verbanden sich aus Haß gegen den Papst mit Karl; die deutschen Landsknechte und die Spanier erstürmten unter der Anführung Bourbons Rom (1527) und hausten schrecklich in der eroberten Stadt. Die Fortschritte, die Franz in Oberitalien und Neapel machte, wurden durch den Abfall Genua's von Frankreich und eine ausbrechende Pest gehemmt; unter der letztern litten aber auch die Deutschen, und so kam es denn (Franzens Mutter und Karls Tante) zu dem Damenfrieden von Cambray (1529); Franz verzichtete auf Mailand, blieb aber im Besitz von Burgund; die Herrschaft Karls in Italien ward gesichert. In demselben Jahre, in dem Karl Tunis eroberte, den Seeräubereien ein Ende machte und 20,000 Christen in Freiheit setzte (1535), drang Franz auf's Neue in Italien ein. Der Gegenversuch Karls, ihn in Frankreich anzugreifen, mißglückte. Aber fast ganz Europa stand gegen den König von Frankreich auf, nachdem er sich zur Unterdrückung des Kaisers sogar mit den Türken verbunden hatte; es kam zu einem Waffenstillstand, in dem nichts Entscheidendes festgesetzt wurde (1538). Karl, der die Bekämpfung der Muhamedaner für eine Hauptaufgabe seines Lebens hielt, unternahm bald darauf einen Kriegszug gegen das seeräuberische Algier (1541), erreichte aber seinen Zweck nicht und erlitt bedeutende Verluste. Ein vierter Krieg, den Franz im Bunde mit dem Sultan gegen ihn unternahm (1542—44) endete zum Nachtheil Frankreichs. Bald darauf starb Franz I., und nahm den Ruhm, sich um sein Volk durch Begünstigung der geistigen Bildung und Hebung gewerblicher Cultur verdient gemacht zu haben, in's Grab. Karl unterdrückte in Spanien die Rechte der Stände; auch in den Niederlanden hatte er häufige Kämpfe mit dem selbstständigen Sinn der Bürger zu bestehen, war hier aber rücksichtsvoller gegen die hergebrachten Rechte. — Die osmanischen Türken gelangten während seiner Zeit zu ihrer höchsten Macht. Nachdem **Selim I.** (1512—20) das Reich beträchtlich erweitert und die Herrschaft der Mammeluken in Aegypten gestürzt hatte, kam **Soliman II.** (1520—66) auf den Thron. Er entriß den Johannitern ihr damaliges Besitzthum Rhodus, das heldenmüthig vertheidigt wurde (seitdem wurde Malta ihr Wohnsitz), eroberte im Kriege gegen die Perser Tauris, Bagdad und andere Besitzungen, (doch behauptete sich das neubegründete Perserreich

unter der von Ismael Sophi 1501 begründeten Dynastie und erreichte 1590 unter Abbas im Kampfe gegen Türken, Engländer und Portugiesen seine höchste Blüthe; dann trat schneller Verfall ein), drang bis Wien vor, das er vergeblich belagerte, gewann halb Ungarn (Schlacht von Mohacs, 1526) in Folge eines Thronstreits zwischen Johann Zapolya und Ferdinand von Oestreich (erst später ward ganz Ungarn mit Oestreich vereinigt), und starb endlich vor Gram über den hartnäckigen Widerstand Szigets (1566, Zriny). Darauf rissen die Janitscharen die Herrschaft an sich, Erschlaffung und Verweichlichung trat ein, Statthalter machten sich unabhängig und schwächten die Macht des Reiches. **Selim II.** nahm den Venetianern Cypern (1573) und brachte sie dadurch um ihren politischen Einfluß, verlor aber die Seeschlacht bei Lepanto gegen Karls V. natürlichen Sohn, Don Juan von Oestreich (1571), wodurch das Uebergewicht der türkischen Marine für immer geschwächt wurde. Unter den nachfolgenden Sultanen wuchs die Anmaßung der Janitscharen mehr und mehr, Entthronungen und Ermordungen wurden häufiger. Die Herrschaft über die afrikanischen Raubstaaten (Tunis, Algier, Tripolis) hatten die Türken unter Soliman II. erlangt; von den Spaniern nur vorübergehend besiegt, machten diese Staaten sich seit 1600 selbstständig. In Fez und Marokko gründete Mehemed, ein Nachkomme des Propheten, eine neue Dynastie (1547). In Asien erhob sich 1525 unter einem Nachkommen Timurs das Reich des großen Mogul.

§. 79. **Das Auftreten Luthers.** Martin Luther wurde zu Eisleben am 10. November 1483 geboren. Zum Studium der Rechtswissenschaft bestimmt, besuchte er zuerst die Schule in Eisenach, sodann die Universität zu Erfurt. Sein Gemüth aber trieb ihn, nach vierjährigem Studium in das Kloster zu gehen; er ward Augustinermönch. Die Thätigkeiten, die ihm als Mönch auferlegt waren, vermochten die Unruhe seiner Seele nicht zu bewältigen; endlich fand er in dem Glauben Ruhe, daß der Mensch nicht durch seine Werke, sondern durch den Glauben an die Barmherzigkeit Gottes in Christo selig werde. 1508 kam er nach Wittenberg (Staupitz), um an der von Kurfürst Friedrich dem Weisen neugegründeten Universität Vorlesungen zu halten. — Indeß war die Unzufriedenheit der Deutschen mit dem Zustand der Kirche immer allgemeiner und entschiedener geworden, namentlich seit der Ausgang der großen Kirchenversammlungen gezeigt hatte, daß aus der Kirche selbst keine Besserung zu erwarten sei. Man war empört über die Eingriffe der Geistlichen in die staatliche Ordnung, über den Einfluß, den unter dem Schutze Roms Ausländisches auf Deutsches übte; den Einen verletzte das welt-

liche und sittenlose Treiben so vieler Geistlichen, den Andern ihre Unwissenheit und Trägheit. Neben den Schriften der Humanisten entstand eine derbe und witzige Volksliteratur, die vorzugsweise gegen die Mönche und Geistlichen gerichtet war. Nun geschah es, daß Kurfürst Albrecht von Mainz im Auftrag Leo's X. zum Bau der Peterskirche einen Ablaß feil bieten ließ, worin dem Käufer Vergebung der Sünden, Wiedererlangung der Gnade Gottes und Befreiung von den Strafen des Fegefeuers zugesichert war (Tetzel). Als dieses Ablaßwesen auch nach Sachsen drang, ließ Luther an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Theses anschlagen, in denen er die Wirksamkeit des Ablasses ohne Reue bestritt (1517). Die Kühnheit des Mönches machte Aufsehen in ganz Deutschland; der Dominikaner Cajetanus in Augsburg (1518) ward von Rom aus beauftragt, ihn über seinen Schritt zu verhören. Als Cajetanus sah, daß er ihm mit seiner scholastischen Gelehrsamkeit nicht gewachsen sei, brach er das Verhör ab und befahl ihm, nicht wieder vor ihm zu erscheinen, bis er widerrufe. Schnell entfloh Luther aus Augsburg; vergebens forderte Cajetanus von Friedrich dem Weisen seine Auslieferung. Als Kaiser Maximilian 1519 starb, suchte der Papst es zu verhindern, daß Karl zum Kaiser gewählt würde, und war daher geneigt, mit Friedrich freundschaftlich zu stehen. Sein Kämmerling Miltiz, ein freundlicher und gewandter sächsischer Edelmann, schien jetzt geeignet dazu, die Versöhnung herbeizuführen. Miltiz hatte eine Unterredung mit Luther und da er zugab, daß mit dem Ablaß viele Mißbräuche getrieben seien und daß man diese abstellen wolle, so erklärte auch Luther, daß er über diesen Punkt fortan schweigen und in einer Schrift Jedermann zum Gehorsam gegen die römische Kirche auffordern werde. Bald darauf lud Joh. v. Eck, ein Mann von scharfem Verstand und im Disputiren geübt, Luther zu einer öffentlichen Disputation in Leipzig ein. Dies führte zu größerem Bruch. Luther stellte gegen Eck die Behauptungen auf, daß der Papst durch menschliche Einrichtung Oberhaupt der Kirche geworden sei, daß unter Hussens Lehrsätzen sich auch einige ächt christliche befänden, und daß es schwer sein würde, die Unfehlbarkeit der Concilien zu beweisen. In derselben Zeit war **Melanchthon**, Schüler Reuchlins, nach Wittenberg berufen worden und schloß sich innig an Luther an. Seine tiefe Gelehrsamkeit, seine genaue Kenntniß der alten Sprachen, sein ruhiger Verstand trugen nicht wenig dazu bei, die innere Entwickelung Luthers zu fördern, der jetzt erst zu erkennen anfing, wie groß der Abstand zwischen ihm und der Kirche sei. Als auf Ecks Betreiben der Papst eine Bulle erließ, die die Verbrennung von Luthers Schriften verordnete und über ihn selbst den Bann

ausſprach, wenn er nicht in 60 Tagen widerriefe, wagte er, ermuthigt durch die Aufnahme, die ſeine zwei letzten Schriften in Deutſchland gefunden hatten („an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation", „von der babyloniſchen Gefangenſchaft und chriſtlichen Freiheit") die kühne That, daß er vor den Thoren Wittenbergs unter dem Beiſein der ganzen Studentenſchaft die Bannbulle nebſt dem canoniſchen Rechtsbuch in die Flammen warf (1520). Als Karl V. in Worms damit beſchäftigt war, die politiſchen Angelegenheiten Deutſchlands zu ordnen, entbot er auch Luther unter Zuſtellung eines kaiſerlichen Geleitbriefes vor den dort verſammelten Reichstag (1521). Luther erklärte, nur dann widerrufen zu wollen, wenn man ihn aus der heiligen Schrift widerlege; dieſer Muth ſteigerte die Theilnahme für ihn, ſo daß man im erſten Augenblick keinen Gewaltſtreich wagte; erſt nach ſeiner Abreiſe ward die Reichsacht über ihn ausgeſprochen. Aber Kurfürſt Friedrich nahm ſich ſeiner an. Er ließ ihn auf der Heimkehr überfallen und als Ritter Georg auf der Wartburg gefangen halten, wo er, vor aller Welt verborgen, faſt ein Jahr lang mit der Abfaſſung von Streitſchriften und der Ueberſetzung der Bibel beſchäftigt war. Der Umſtand, daß die Bewegung gegen die Kirche in Wittenberg zu weit ging (Zwickauer Propheten, Wiedertaufe), beſtimmte ihn, die Wartburg zu verlaſſen; ſein Erſcheinen in Wittenberg brachte die Reformation wieder in eine ruhigere Bahn.

§. 80. **Die Reformation bis zum Nürnberger Religionsfrieden.** Wittenberg wurde bald die beſuchteſte deutſche Univerſität; durch wichtige Schriften wirkten Luther (Bibelüberſetzung, Katechismen), der ſich im Jahre 1524 mit einer ehemaligen Nonne, Katharina von Bora, verheirathete, und Melanchthon (loci communes; Viſitationsbüchlein) auch nach außen hin. Fürſten und Geiſtliche ſchloſſen ſich der Bewegung an, vor Allen aber die Reichsſtädte. Klöſter wurden aufgelöſt, die Biſchöfe mußten ihre weltliche Macht an die Landesfürſten abgeben; der Hochmeiſter des deutſchen Ordens, Albrecht von Brandenburg, ſagte ſich von Reich und Kirche los und ſtellte ſich unter Polens Oberhoheit; ſelbſt in den ſüddeutſchen Ländern konnte trotz der grauſamſten Verfolgungen die Reformation nicht ganz unterdrückt werden. Die Hauptunterſchiede der neuen Lehre bildeten ſich mit der Zeit dahin aus: 1) Nur die heilige Schrift blieb Quelle des Glaubens und keine von der Kirche herrührende Satzung hatte bleibende Kraft; der Werkheiligkeit ward die Kraft des Glaubens entgegengeſetzt, die Zahl der Sacramente auf zwei beſchränkt, der Maria- und Heiligencultus verworfen; 2) der Gottesdienſt ward in deutſcher Sprache fortan gehalten und weſentlich ver-

geistigt; an Stelle der katholischen Ceremonien trat der Gemeindegesang und die Predigt; das päpstliche Primat und die canonischen Gesetze verwarf man, der Klerus ward dem Laien gleichgestellt, der Cölibat aufgehoben, die Besetzung der geistlichen Stellen fiel dem Staat oder der Gemeinde zu (Decane, Superintendenten, Consistorien). — Unter dem Vorwand der Reformation traten indeß auch andere Bewegungen in Deutschland ein, die durch Schwärmerei und Maßlosigkeit der guten Sache nur gefährlich sein konnten. Schon am Anfang des 16ten Jahrhunderts hatten die gedrückten niederen Klassen sich wiederholt empört (die Bauernverbindungen „Bundschuh und armer Conrad"); unter ihnen rief Luthers Auftreten neue Bewegung hervor; und als mehrere aus Sachsen vertriebene Wiedertäufer, darunter Thomas Münzer, nach Süddeutschland zogen und die Lehren allgemeiner Gleichheit verkündigten, gelang es ihnen, einen Bauernaufstand hervorzurufen (1524). In 12 Artikeln stellten sie ihre theils socialen, theils religiösen Forderungen auf, viele Adlige wurden zur Annahme derselben gezwungen, Andere, wie Götz v. Berlichingen, schlossen sich ihnen freiwillig an; mit Grausamkeit wütheten sie gegen Alle, die ihnen Widerstand leisteten. Erst als Luther selbst die Fürsten zur Unterdrückung des Aufstandes aufforderte, wurden energische Schritte gethan; Thomas Münzer, der in Mühlhausen zu hohem Ansehen gelangt war, wurde besiegt und hingerichtet (1525); in Kurzem war der Aufstand an allen Orten unterdrückt, den Bauern wurden die früheren Lasten wieder auferlegt. — Schon im Jahre 1524 schlossen der Herzog von Bayern, Ferdinand von Oestreich und die meisten süddeutschen Bischöfe in Regensburg ein Bündniß zur Ausschließung der Neuerungen aus ihren Landen. Dagegen vereinigten sich Kurfürst Johann von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen, die vergebens auf eine Versammlung in Speyer antrugen, mit mehreren gleichgesinnten Fürsten und Städten zu dem Torgauer Bündniß. Dieser Zustand währte eine Zeit lang, ein jeder Landesherr ordnete die kirchlichen Verhältnisse nach seiner Neigung. Erst im Jahre 1529 setzten die katholischen Fürsten in Speyer den Beschluß durch, daß keine Neuerungen mehr eingeführt werden dürften; dagegen legten Kursachsen, Hessen, Lüneburg, Anhalt, der Markgraf von Brandenburg und 14 Reichsstädte sogleich Protestation ein (daher Protestanten genannt). Auf dem Augsburger Reichstage (1530) reichten die Protestanten die von Melanchthon verfaßte sogenannte **Augsburger Confession** ein, die die Abweichungen der lutherischen von der katholischen Lehre und von den Ansichten Zwingli's klar und ruhig auseinandersetzte und zu zeigen bemüht war, daß nur eine Reini-

gung der alten Kirche erstrebt werde. Indeß scheiterte die versuchte Einigung an allen Punkten, die sich auf die Verfassung der Kirche und den Cultus bezogen; der Reichstagsabschied, der die Protestanten als eine Sekte bezeichnete und die Verbreitung ihrer Lehre untersagte, ward von ihnen verworfen. Da sie nun aber auch mit der Acht bedroht wurden, so schlossen sie zu Schmalkalden im Thüringer Wald einen Bund zu gegenseitigem Schutz (1531). In derselben Zeit bedrohten die Osmannen Oestreich, weshalb Karl V. vorläufig weiteren Gewaltmaßregeln abgeneigt war und mit dem Bunde den Nürnberger Frieden (1532) schloß, in dem beide Theile versprachen, sich bis zu dem von Karl V. erstrebten Concilium nicht feindlich anzufallen.

§. 81. **Die Reformation bis zum Augsburger Religionsfrieden.** Ein glücklicher Umstand führte in Würtemberg den Sieg der Reformation herbei. Herzog Ulrich von Würtemberg war im Jahre 1519 wegen Landfriedensbruch geächtet worden, sein Herzogthum stand seitdem unter östreichischer Verwaltung. Im Jahre 1534 kam Philipp von Hessen auf den Gedanken, Herzog Ulrich zur Wiedererwerbung seines Besitzthums behülflich zu sein. Das Unternehmen gelang, Ulrich aber führte die Reformation in Würtemberg ein. — Um dieselbe Zeit erhoben sich die Wiedertäufer in Münster. Nachdem ein Prediger dieser Stadt, Rottmann, der wiedertäuferische Ansichten hegte, durch sein einnehmendes Wesen sich großen Anhang verschafft hatte, erschien aus den Niederlanden der wandernde Prophet Jan Matthys (Bäcker aus Leiden) mit seinem Schüler, dem Schneider Johann Bockold (Johann von Leiden) in Münster; die Wiedertäufer erlangten das Uebergewicht (1533), stürzten die bestehende Obrigkeit und verfuhren gegen die gegnerische Partei mit grausamster Härte. Matthys, der unumschränkte Gewalt besaß, führte Gütergemeinschaft ein und leitete die Vertheidigung der Stadt. Als Bockold später an die Spitze trat, ward die Schwärmerei noch ärger; Vielweiberei ward eingeführt, die Gegner dieser Maßregel hatten Hinrichtung zu gewärtigen; Knipperdolling, einer der unsinnigsten Schwärmer, war Bürgermeister und Henker zugleich. Zuletzt nannte sich Johann König des neuen Israel. Als aber auch an anderen Orten Deutschlands wiedertäuferische Bewegungen entstanden, ward das Belagerungsheer von Reichswegen verstärkt; Münster fiel, die Aufrührer traf ein furchtbares Loos. Die noch übrigen Wiedertäufer bildeten später in den Niederlanden und Norddeutschland kleine Gemeinden, führten ein strenges, einfaches Leben unter sich, hielten an gewissen eigenthümlichen Grundsätzen fest (Verwerfung des Priesterstan-

des, der Kindertaufe, des Eides, des Kriegsdienstes, der Processe), gaben aber ihre staatsgefährlichen Ansichten auf (Menno, Mennoniten; Quäker, Baptisten in England und Nordamerika). Während sich die reformatorische Lehre immer klarer entwickelte (symbolische Bücher, schmalkaldische Artikel), nahm auch der Umfang des schmalkaldischen Bundes zu. Das Herzogthum Sachsen, Kurfürst Joachim II. von Brandenburg und in Folge dessen fast ganz Norddeutschland schlossen sich dem Bunde an. Herzog Heinrich von Braunschweig, ein Anhänger der alten Kirche, ward durch die protestantischen Fürsten zur Nachgiebigkeit gezwungen (1543); auch im Süden Deutschlands traten immer mehr Städte und Fürsten zum Protestantismus über. Karl, der auf dem Reichstag zu Regensburg vergebens eine friedliche, von Luther sowohl als vom Papst vereitelte Verständigung versuchte (1541), beschloß endlich, als er Frieden mit Frankreich geschlossen hatte (1544), ernster aufzutreten. Der Herzog von Cleve, von dessen Land aus die Reformation leicht nach den Niederlanden dringen konnte, der Erzbischof von Köln und die Protestanten in den Niederlanden waren diejenigen, gegen die er zuerst auftrat; die protestantischen Fürsten aber ließen es ruhig geschehen. Als bald darauf die Protestanten erklärten, daß sie das vom Papst nach **Trident berufene Concil** (1545) nicht anerkennen könnten und eine Kirchenversammlung deutscher Nation verlangen müßten, begann Karl, durch den Uebertritt des protestantischen Herzogs Moritz von Sachsen verstärkt, zu rüsten. Die Protestanten hatten keine Ahnung davon, daß Karl mit dem Papst, den katholischen Fürsten und Moritz von Sachsen ein Bündniß geschlossen; sie rüsteten zwar ein starkes Heer, aber theils aus Sorglosigkeit, theils aus Ehrfurcht wagten sie keinen entscheidenden Schritt zu der Zeit, da Karl sich mit wenigen Truppen in Regensburg befand und keinen Widerstand leisten konnte. Dies hatte die Folge, daß am Ende des Jahres 1546 Moritz sich im Besitz von Kursachsen befand, das schmalkaldische Heer sich auflöste und Karl über Süddeutschland gebot, wo die meisten protestantischen Städte sich unter den ungünstigsten Bedingungen ergaben. Indeß rüstete auch der schmalkaldische Bund zum zweitenmal, Kurfürst Joh. Friedrich setzte sich wieder in den Besitz seines Landes; aber auch diesmal unterlagen die Protestanten durch eigne Schuld, indem sie die ihnen zu Gebote stehenden Mittel nicht benutzten (Schlacht bei Mühlberg, 1547). Die Kurwürde nebst Kursachsen kam an Moritz von Sachsen; den Söhnen Johann Friedrichs ward ein ihrem Rang entsprechendes Einkommen zugesichert (Entstehung der jetzigen Herzogthümer Sachsen), Johann Friedrich selbst aber zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt. Durch Treulosigkeit gegen Moritz

und Joachim von Brandenburg bemächtigte sich Karl auch der Person Philipps von Hessen und machte ihn zum Gefangenen. Die meisten Städte unterlagen, aber Bremen und Magdeburg blieben in dieser unglücklichen Zeit unbesiegte Stätten des Protestantismus. — Indessen hatte sich das Tridentiner Concil, das 1545 eröffnet worden war und sich nicht im mindesten geneigt zeigte, auf eine Reform der Kirche, wie Karl sie selbst der Verständigung mit den Protestanten wegen wünschte, einzugehen, nach Bologna übergesiedelt. Dies führte einen Bruch zwischen dem Papst und dem Kaiser herbei; letzterer brachte auf dem Augsburger Reichstage die protestantischen Fürsten zu dem Versprechen, sich dem Concil zu unterwerfen, wenn es wieder nach Trident verlegt würde. Indessen erließ Karl das Augsburger Interim (1548), das Bestimmungen darüber traf, wie es bis zur endlichen Festsetzung durch das Concil zu halten sei. Den Protestanten waren in Betreff des Abendmahls und der Priesterehe Zugeständnisse gemacht, auch sollte die päpstliche Macht beschränkt werden; aber in den meisten Dingen blieben die Bestimmungen der katholischen Kirche aufrecht erhalten. Die katholischen Stände verwarfen das Interim, die protestantischen Fürsten fügten sich größtentheils, die norddeutschen Städte wiesen es zurück; hierhin nahmen nun viele evangelische Prediger, die sich gleichfalls nicht beugen wollten, ihre Zuflucht. Im Auftrage Karls bekämpfte Moritz von Sachsen, der trotz seines Uebertritts sich vom Protestantismus nicht gänzlich losgesagt hatte, eben die Stadt Magdeburg, wo die Bürgerschaft sich mit Ausdauer und Muth vertheidigte. Da wurde die Aufregung gegen Moritz, zumal in Sachsen, von Tag zu Tag so groß, daß er sich zu einer neuen und von Niemand erwarteten Schwenkung seiner Handlungsweise entschloß (1551). Schon längst durch die unrechtmäßige Gefangenschaft seines Schwiegervaters Philipp von Hessen beleidigt, verband er sich insgeheim mit mehreren protestantischen Fürsten und dem französischen König. Er wußte Alles so verschwiegen und geschickt zu leiten, daß Karl, der sich ohne Truppen in Insbruck befand, nicht das Mindeste ahnte; plötzlich brach Moritz nach Süddeutschland auf und schritt so schnell vor, daß Karl kaum Zeit zur Flucht übrig behielt und statt seiner sein Bruder Ferdinand den Passauer Vertrag abschließen mußte, der die Herstellung des Friedens in Deutschland zur Folge hatte (1552). Karl selbst gab jetzt die deutschen Angelegenheiten auf und überließ seinem Bruder den Vorsitz beim Augsburger Reichstage. So kam der **Augsburger Religionsfriede** zu Stande (1555), der den Protestanten die Augsburger Confession, völlige Gewissens- und Religionsfreiheit, politische Rechtsgleichheit mit den Katholischen und den Fort-

besitz der bereits eingezogenen Kirchengüter zusicherte. Für Unterthanen, die sich nicht zu der Religion ihres Landesfürsten bekannten, wurde das Recht freien Abzugs und für die Bleibenden Duldung ausbedungen. Ueber die Forderung der Katholischen, daß die geistlichen Stände, die in Zukunft der neuen Kirche beitreten würden, ihrer Aemter und Einkünfte verlustig gehen sollten, konnte man sich nicht einigen, und es wurde der sogenannte geistliche Vorbehalt als Reichsgesetz ausgesprochen. Dadurch enthielt dieser Friede, der die Macht der Landesfürsten in Hinsicht der Kirche befestigte, einen Keim zukünftiger **Kämpfe.** — Bald darauf übertrug Karl, der weltlichen Sorgen müde, seinem Sohne **Philipp** die Regierung der Niederlande, Spaniens, Neapels und der spanischen Kolonien (1556); seinem Bruder **Ferdinand** (1556—1564) überließ er die östreichischen Staaten und die deutschen Angelegenheiten, er selbst ging nach Spanien in das Kloster St. Juste und starb hier 1558.

§. 82. **Die Reformationen Zwingli's und Calvins.** **Huldrich Zwingli** (geb. 1484) bewirkte 1519 in Zürich eine Reformation, die sich von der lutherischen dadurch unterschied, daß er in einzelnen religiösen Ansichten weiter ging als Luther (Abendmahlsstreit), und wenig Sinn für die tiefere Bedeutung des Christenthums zeigte, andererseits aber mit der kirchlichen Reform eine politische (im demokratischen Sinn) und sociale verband. Aus diesem Grunde konnte sich Luther nicht zu gemeinschaftlichem Handeln mit Zwingli verstehen. Indeß machte die Reformation im Geiste Zwingli's in der Schweiz bedeutende Fortschritte, bis endlich die Gebirgs-Cantone (Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern, Zug) im Bunde mit den Aristokraten sich zu entschiedenem Widerstande vereinigten. Zürich wurde in der Schlacht von Kappel, in der Zwingli selbst kämpfend den Tod fand, besiegt (1531); es kam zwar ein Friede zu Stande, welcher jedem Canton Religionsfreiheit zuerkannte; aber in der That war nach diesem Frieden die demokratische und reformatorische Partei schwächer, als vorher (Zürich, Bern, Basel, Appenzell, Glarus, Schaffhausen). — Genf, das schon durch Bern für die Reformation gewonnen war, fand in **Johann Calvin** (1509—1564; aus der Picardie) seinen Reformator. Calvin, ein Mann von wenig Phantasie, aber scharfem und strengem Verstand und unbeugsamer Charakterfestigkeit, war eben so, wie Zwingli, auf die Reform der Verfassung und des Lebens bedacht, das er unter die strengste Kirchenzucht stellte (Synoden, Presbyter, Geistliche), im Cultus verlangte er die größte Einfachheit, in einigen Glaubenspunkten (Abendmahl, Prädestination) näherte er sich Luther. Genf hatte ihm seine ganze Bedeutung zu verdanken; er selbst genoß des größten

Ansehens. So schroff auch seine Ansichten waren, die daher bei den Vornehmen und Reichen am wenigsten Anklang fanden, so verbreiteten sie sich doch weithin in die französischen Cantone der Schweiz, nach Frankreich (Hugenotten), England und Schottland (**Presbyterialkirche**, Puritaner), nach den Niederlanden, und auch in **Deutschland** entstanden unselige Kämpfe zwischen Calvinisten und Lutheranern (Heidelberger Katechismus in der Rheinpfalz).

§. 83. **Die Reformation in England und Schottland. Heinrich VIII.** (1509—47), einer der größten Tyrannen, die die Geschichte kennt, grausam, willkürlich und jeder Laune preisgegeben, unterwarf sich das Parlament und wurde wegen seines offenen Wesens vom Volke in manchen Bestrebungen unterstützt. Zuerst vom Papste wegen einer Schrift gegen Luther Vertheidiger des Glaubens genannt, trat er bald als Feind der katholischen Kirche auf, weil Papst Clemens VII. nicht in die Scheidung seiner ersten Gemahlin Katharina von Aragon willigte. So zwischen beiden Religionsrichtungen stehend, machte sich Heinrich durch den Suprematseid (Cardinal Wolsey) zum Haupt einer eigenen (anglikanischen) Kirche, deren 6 Blutartikel (Beobachtung des Cölibats, der Ohrenbeichte, der Mönchsgelübde, der Stillmessen, der Substanzverwandlung und der Kelchentziehung) angenommen werden mußten. Gegen Katholiken und Protestanten, welche dieselben nicht annahmen, wüthete er mit unerhörter Grausamkeit. Zwei seiner sechs Gemahlinnen, Anna Boleyn und Katharina Howard, außerdem viele der hervorragendsten Großen fielen als Opfer seiner Tyrannei. Ihm folgte sein 6jähriger Sohn **Eduard VI.** (1547—53), unter dessen Regierung der Erzbischof Cranmer von Canterbury nach Aufhebung der sechs Blutartikel die Kirche in dem Sinne ordnete, daß die eigentliche Glaubenslehre der lutherischen sehr nahe stand, während in der Kirchenverfassung (Bischöfe) und im Cultus manches Katholische beibehalten wurde. **Maria Tudor** (1553—58), Tochter Heinrichs VIII., stellte Papstthum und Klöster wieder her und wüthete mit furchtbarer Grausamkeit gegen die Gegner des Katholicismus, Cranmer starb auf dem Scheiterhaufen, Johanna Gray, die Nichte Heinrichs VIII., auf dem Schaffot; Schaaren von Flüchtigen verließen das Vaterland. Ihre Schwester **Elisabeth** (1558—1603), bisher Gefangene im Tower, stellte durch die Uniformitäts-Akte die unter Eduard vollbrachte Reformation wieder her. — In Schottland wurde mit großer Grausamkeit durch Johann Knox die calvinische (presbyterianische) Kirche eingeführt (1561).

§. 84. **Skandinavien und Polen.** Christian II. verlor bald nach dem Stockholmer Blutbad (1520) die Herrschaft über Schweden. **Gustav Wasa,** ein Verwandter der Sturen, in Dänemark als Geisel lebend, entkam in demselben Jahre nach Lübeck und unternahm, von hier aus geschützt, die Befreiung seines Vaterlandes. An der Spitze der Bauern des nördlichen Dalekarliens, sodann vom Reichstag zum Reichsverweser ernannt und von den Lübeckern, denen er große Vorrechte gewährte, mit Geld versehen, eroberte er endlich ganz Schweden und ward zum König gewählt (1529—60); die Erblichkeit der Krone aber gestand ihm der Reichstag erst 1544 zu. Gustav Wasa führte die Reformation ein und erreichte damit zugleich den Vortheil, daß er durch Einziehung der Kirchengüter die Finanzen des Landes hob. Für den materiellen Flor Schwedens sorgte er aufs beste, indem er namentlich das Uebergewicht der Hansa vernichtete. Sein Sohn Erich XIV. (1560—68) rottete die Sturen gänzlich aus und wurde deshalb abgesetzt, legte aber durch die Erwerbung von Esthland den Grund zur Herrschaft auf der Ostküste des baltischen Meeres. Sein Bruder Johann III. (1568—92) erregte nicht minder Haß durch eigene Entsagung des evangelischen Glaubens und durch Einführung der katholischen Religion. Jesuiten, die er ins Land gezogen hatte, wurden verjagt. Siegmund (1592—1600), der bereits König von Polen war, regierte im Sinne Johanns und wurde abgesetzt. Sein Oheim Karl IX. (1600—1611) führte den Protestantismus wieder ein und begann einen Krieg mit Polen, der unter **Gustav Adolph** (1611—32) mit der Unterwerfung von Liefland und einem Theile Preußens endigte. — In Dänemark führte Christian II., um die Macht der Geistlichkeit zu brechen, die Reformation ein, suchte den Bürger- und Bauernstand zur Beschränkung des Adels zu heben und schadete der Hansa durch Errichtung hoher Zölle. Dadurch aber führte er seinen Sturz herbei; er ward vertrieben und Friedrich I., sein Oheim, Herzog von Schleswig-Holstein, zum König gewählt (1523—33). Friedrich gewährte Glaubensfreiheit und befestigte dadurch die Ausbreitung der Reformation. Sein Sohn Christian III. (1534—59), der nicht ohne Kampf den Thron bestiegen hatte (Wullenweber, Bürgermeister von Lübeck), gewann auch in Norwegen für die neue Lehre Anhänger (Bugenhagen). Friedrich II., Christian IV. und Friedrich III. (1559—1670) waren vom Adel sehr abhängig, führten Kriege mit Schweden, die meist unglücklich endeten, erweiterten Holstein durch Unterwerfung der Dithmarsen und beschränkten die Handelsherrschaft der Hansa. — **Polen,** das durch die Vereinigung mit Litthauen, Masovien und Liefland der mächtigste Staat im Osten

Europa's geworden war, gewährte in den Zeiten der Reformation den ihres Glaubens wegen Verfolgten eine Zufluchtsstätte. Alle Dissidenten vereinigten sich 1570 zu einem gemeinschaftlichen, ziemlich allgemein gehaltenen Glaubensbekenntniß. Als 1572 mit Siegmund die Jagellonen ausstarben, ward das Wahlrecht wieder hergestellt. Heinrich von Anjou (—1575), sodann Stephan Bathory (—1587) und Siegmund III. von Schweden (—1632) waren die ersten Wahlkönige. Unter dem Letztern erlangten die Katholiken und der Adel das Uebergewicht. Im Kriege gegen Schweden war Polen unglücklich, dafür errang es Vortheile über Rußland, das sich erst im Anfange des 17ten Jahrhunderts durch die Dynastie Romanow zur Kraft erhob. Das 16te Jahrhundert gilt als das goldene Zeitalter der polnischen Sprache und Literatur (Kochanowski der beste Dichter).

2) Die Zeit der kirchlichen Gegenbestrebungen (Reaction).

§. 85. **Die römische Kirche.** Unter den Päpsten des 16ten Jahrhunderts, die meistens mit großer Strenge das Ansehen der Kirche und des Papstthums wiederherzustellen, nicht selten auch den wirklich vorhandenen Mißbräuchen entgegenzutreten suchten, zeichneten sich namentlich aus Paul III. (1534—49), Pius IV. (1559—65), Gregor XIII. (1572—85, Kalenderverbesserung, 1582), Sixtus V. (1585—90), der sich von einem armen Hirtenjungen bis zum Papst hinaufgeschwungen hatte und sich auch als weltlicher Herrscher verdient machte, Clemens VIII. (1592—1605), unter dem Ferrara an den Kirchenstaat kam. Das **Tridentiner Concil,** das in drei Zeitabschnitten beendigt wurde (1546—48; 1551—52; 1562—63), stellte die Grundsätze der katholischen Kirche aufs Neue fest. Die Glaubenslehre ward wenig verändert, aber möglichst allgemein gefaßt, um für besondere Meinungsverschiedenheiten Raum zu lassen; außerdem führte die Kirche eine strengere Zucht ein, die Verfassung blieb streng hierarchisch. Obschon das Uebergewicht der Italiener auf dem Concil die Entscheidung herbeigeführt hatte, so wurden doch die Bestimmungen desselben in Italien, Portugal, Polen und vom Kaiser unbedingt, dagegen in Spanien, Neapel und den Niederlanden mit Vorbehalt der königlichen Rechte und in Frankreich nur hinsichtlich des Glaubens angenommen. Am allerbedeutendsten waren für den Katholicismus die neuen geistlichen Orden, die vielfach entstanden und nicht selten durch wirklich gute Bestrebungen der alten Lehre neuen Boden im Volke verschafften (Theatinerorden, Väter des Oratoriums, Kapuciner, barmherzige Brüder und Schwestern, Ursulerinnen), vor allen der von **Ignaz von Loyola,**

einem fanatischen und thatkräftigen Spanier, 1540 gegründete **Jesuiten-Orden** (Gesellschaft Jesu), der unter Lainez († 1564) folgende Organisation erhielt: Dem Ordensgeneral in Rom und seinem Rath von Assistenten waren die Vorsteher der Provinzen, die Provinziale, unterworfen, diesen die Superiore und Rectoren bis zum Niedrigsten hinab, nach dem Grundsatz soldatischer Strenge und Unterordnung, so daß die Mehrzahl nur das Befohlene auszuführen hatte, ohne Kenntniß des Grundes und Zweckes (Coadjutoren, Professen). Der Eintritt in den Orden zerriß alle andern weltlichen Beziehungen. Zweck des Ordens war die Bekämpfung der Geistesfreiheit. Daher strebten die Jesuitenschulen, die neben dem Beichtstuhle ein Hauptmittel zur Erreichung des Zweckes waren, nur dahin, ihren Zöglingen eine Ausbildung zu geben, die sie zur Ausübung ihres Berufs tauglich machte, mit Unterdrückung aller geistigen Selbstständigkeit. Zur bessern Erreichung ihres Ziels bekannten sich die Jesuiten zu dem Grundsatz, daß der Zweck das Mittel heilige (Casuistik, reservatio mentalis, d. h. geistiger Rückhalt), und rechtfertigten daher selbst Königsmord. Die Päpste gaben dem Orden jegliches Vorrecht, und so erreichte er denn eine solche Macht, daß er 2 Jahrhunderte lang das katholische Europa von den Höfen bis zur niedrigsten Hütte beherrschte, während er in den andern Welttheilen durch Bekehrung zum Christenthum thätig war.

§. 86. **Spanien, Portugal und die Niederlande.**
Philipp II. (1556—98), Karls Sohn, brachte durch einen Kampf gegen Frankreich (Schlacht bei St. Quentin, Frieden zu Cambresis 1559, durch den auch Savoyen die von Frankreich gemachten Eroberungen zurückerhielt) Spanien auf den höchsten Gipfel seiner Macht. Doch begann auch schon unter seiner Regierung der Verfall des Landes, welcher bis auf unsere Zeiten fortgedauert hat. Zu demselben trug nicht blos der unglückliche Kampf gegen die Niederlande und gegen England, sondern auch die furchtbare Herrschsucht Philipps (Tod des Infanten Carlos) bei. Nur auf Vertilgung des Protestantismus und der Volksfreiheit bedacht, war er gleichgültig gegen das Wohl und Wehe der Menschen, gleichgültig auch gegen die Summen, die ihm die Erreichung eines Ziels kostete. England sollte untergehen, weil Elisabeth Philipps Hand ausgeschlagen hatte und als Protestantin feindlich gegen Spanien gesinnt war. Allein die große Armada (unüberwindliche Flotte) wurde theils von den Engländern (Medina Sidonia, Howard) besiegt, theils vom Sturme zerschellt (1588). Nicht minder unglücklich lief Philipps Einmischung in die französischen Religionsstreitigkeiten ab. Dagegen erwarb er Portugal,

das aber so wenig, wie die Schätze Amerika's, den durch die Kriege verarmten Staat heben konnte. Philipp III. (1598—1621) war ein schwacher Regent und stand ganz unter der Leitung des habgierigen Herzogs von Lerma. Unter ihm wurden die fleißigen Mauren gänzlich ausgerottet. Philipp IV. (1621—65), von dem uneigennützigen Olivarez geleitet, unterstützte, wie sein Vorgänger, Oestreich im dreißigjährigen Kriege. Der Kampf gegen die Niederlande brach von Neuem aus, Frankreich erfocht glückliche Siege, Catalonien fiel ab und wurde erst im pyrenäischen Frieden wieder gewonnen, Portugal ging verloren und Neapel entzog sich, wiewohl nur auf kurze Zeit, der spanischen Herrschaft (Thomas Agnello oder Masaniello 1647). Auf Philipp IV. folgte der unmündige Karl II. (1665—1700). Unter ihm war der Geldmangel aufs höchste gestiegen, die Regierung überall machtlos und hart von Frankreich bedrängt. Nur durch maßlose Ueberhebung im Glück konnte Spanien so tief sinken. — In Portugal suchte Johann III. (1511) seine weit ausgedehnte Herrschaft durch Einführung der Inquisition und durch Aufnahme der Jesuiten (1540) zu befestigen. **Sebastian** (1557), der junge Sohn Johanns, von noch größerem Glaubenseifer entzündet, wollte den Thron von Fez und Marokko erwerben, verlor aber die Schlacht bei Alkassar (1578). Weil er aus dieser Schlacht nicht wieder kam, traten mehrere Bewerber auf, die Philipp II. von Spanien als Neffe Johanns III. durch Bestechung und List unterdrückte und sich selbst in den Besitz Portugals setzte. Zwar machte ein Enkel Emanuels, Anton, Ansprüche auf den portugiesischen Thron geltend, unterlag jedoch den Waffen Herzogs Alba bei Alcantara (1581). Vier falsche Sebastiane, von denen der letzte vielleicht kein Betrüger war, wurden bestraft. Portugal verarmte unter spanischer Herrschaft, indem es in Philipps unglücklichen Kriegen gegen die Niederlande fast alle seine Kolonien an die letzteren verlor. Nachdem es 60 Jahre unter dem spanischen Drucke geseufzt hatte, gelangte Johann IV. (1640) in Folge einer glücklichen Verschwörung und von Frankreich unterstützt, auf den Thron seiner Vorfahren. Die Blüthe des Landes war für immer verloren, doch wurde unter Alphons VI. (1656—67) den Portugiesen durch einen Frieden mit Holland Brasilien und der Rest ihrer ostindischen Besitzungen gesichert. Im Frieden von Lissabon (1668) erkannte auch Spanien die Selbstständigkeit Portugals an. Die ständischen Freiheiten erlagen mit der Zeit der monarchischen Gewalt. — Während nach Spanien und Portugal der Protestantismus noch nicht drang, vielmehr der Katholicismus hier tiefe Wurzel faßte, verbreitete sich in den Niederlanden die protestantische Lehre mit großer Schnelligkeit, wiewohl unter heftigen

Verfolgungen. Schon Karl V. gab strenge Religionsgesetze, die von Philipp II. noch bedeutend geschärft wurden. Dieser ließ das Land durch Margaretha von Parma (Kardinal Granvella, ihr Rathgeber) verwalten. Als er neben seiner Strenge gegen den Protestantismus auch noch die alten Gerechtsame und Freiheiten der Niederländer antastete, brach eine Verschwörung aus. Statt den Beschwerden der Niederländer (Brüsseler Compromiß 1566 — Geusen), welche **Wilhelm** von Oranien, Egmont u. A. leiteten, nachzugeben, schickte Philipp den Herzog Alba mit einem Heere (1567), die Keime der Volksgährung mit äußerster Strenge zu unterdrücken. Als Egmont, Hoorne und über 18,000 Niederländer hingerichtet wurden, erhoben sich die Niederländer, von Wilhelm von Oranien geführt, zu einem förmlichen Aufstande. Alba, obgleich an geübten Truppen den Holländern überlegen, errang geringe Vortheile, indem nicht nur Wilhelm von Oranien, sondern auch die Meergeusen, als Feinde zur See, großentheils glücklich kämpften. Wilhelm von Oranien wurde von den nördlichen Provinzen zum Statthalter ernannt und trotzte mit Kühnheit den Waffen Alba's. Zwar suchte Alba's Nachfolger, Ludwig von Zuniga und Requesens, durch Nachgiebigkeit die Holländer für sich zu gewinnen (er gewann die Schlacht auf der Mooker Haide 1574, scheiterte aber an der hochherzigen Vertheidigung Leydens); sein früher Tod gab den Bestrebungen Wilhelms eine glückliche Wendung: (Genter Pacification 1576.) Wilhelm von Oranien verlor noch manche Schlacht gegen Juan von Austria und den ausgezeichneten Alexander von Parma (Sohn der Margarethe), blieb aber am Ende Sieger und legte durch die Utrechter Union (1579) den Grund zur niederländischen Republik. Die 7 nördlichen Provinzen Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Gröningen, Friesland und Oberyssel sagten dem Könige von Spanien den Gehorsam auf (1581). Die neue Republik kam in eine gefahrvolle Lage, als Wilhelm, Statthalter der Republik, durch einen Meuchelmörder (Gerhard) fiel (1584). Sein Sohn Moritz, ebenfalls Statthalter, setzte den Kampf gegen Spanien fort (Olden-Barneveld, Rathspensionär von Holland). Spanien wurde (1609) zu einem 12jährigen Waffenstillstand gezwungen, während dessen sich die holländischen Provinzen durch theologische Zänkereien (von dem ehrgeizigen Moritz genährt) der Arminianer und Gomaristen entzweiten. Die calvinistisch gesonnene Dortrechter Synode (1619) verdammte die Lehren des Arminius (Arminius und Gomarus Professoren in Leyden), der sich den Ansichten Zwingli's zuneigte; Olden-Barneveld, ein Bekenner derselben, wurde hingerichtet und sein Freund Hugo Grotius zu ewigem Gefängniß verurtheilt (seine Entweichung)

Doch dauerte die Zwietracht fort, indem die Arminianer unter dem Namen der Remonstranten sich Geltung zu verschaffen wußten. Nach Beendigung des Waffenstillstandes nahm der Kampf wieder seinen Anfang. Die Spanier behaupteten unter ihrem großen Feldherrn Spinola die Oberhand. Doch entschied sich unter dem Statthalter Friedrich Heinrich, Moritzens Bruder (1625), das Glück für die Niederländer. Im westphälischen Frieden erhielt die Republik völlige Anerkennung. Die Niederländer traten nun als herrschendes Volk in Ostindien auf, waren aber unglücklich im Kampfe gegen England. Von den nicht abgefallenen Provinzen kam im pyrenäischen Frieden (1659) ein Theil zu Frankreich. Die Verfassung der Republik hatte eine aristokratische Form. Jede Provinz bildete einen unabhängigen Staat für sich und wurde durch die Stände vertreten. Gemeinschaftliche Angelegenheiten besorgten die Deputirten der Provinzen (Generalstaaten); der Statthalter aus dem Hause Oranien und der Rathspensionär (Land-Syndicus) von Holland waren die einflußreichsten Beamten. Die Republik erhob sich durch Industrie und Handel (Errichtung der ostindischen Compagnie 1602, Batavia, Java) zum ersten Handelsstaat der Erde, sank jedoch, als England seinen Einfluß geltend machte. Im Gebiete der Wissenschaften und Künste leistete Holland Außerordentliches. Wir merken nur Erasmus (1500), Drebbel (1600), Erfinder des Thermometers, und Hugo Grotius (1600).

§. 87. **Die Befestigung der Königsmacht und die Religionskämpfe in Frankreich.** Franz I. (1515) führte die oben erzählten unglücklichen Kriege mit Karl V., der Reformation zeigte er sich nicht geneigt. **Heinrich II.** (1547), Franzens Sohn, war ein schwacher und sittenloser Regent, der von den Guisen (Nebenzweig des Hauses Lothringen) und der Diana von Poitiers geleitet, die öffentliche Verfolgung der Reformirten oder Hugenotten begann (Feuerkammern). **Franz II.** (1559) regierte nur ein Jahr. Unter ihm wurden die Religionskämpfe Gegenstand der Politik. Die Guisen, an der Spitze der katholischen Partei, traten den Bourbons, nächsten Thronerben, welche sich mit Coligny und den Hugenotten verbanden, gegenüber. Unter **Karl IX.** (1560) erreichte dieser politisch religiöse Kampf in der pariser Bluthochzeit oder Bartholomäusnacht (24. August 1572), in der 25,000 Hugenotten durch meuchelmörderischen Ueberfall getödtet wurden (Vermählung des Bourbons Heinrich von Bearn mit Margaretha von Valois 1572), seinen höchsten Gipfel. Obgleich dieses Ereigniß ebenso wie die vorher geführten Bürgerkriege zum Nachtheil der Reformirten ausfiel, erzwangen

sich diese doch nach der tapfern Vertheidigung von la Rochelle (1573) freie Religionsübung. Die Bürgerkriege dauerten indeß unter Karls Bruder, **Heinrich III.**, fort (1574). Da er den Hugenotten Religionsfreiheit und Rechtsgleichheit zugestanden, so bildeten die Katholiken die heilige Ligue, die namentlich in dem Augenblick alle ihre Thätigkeit entfaltete, als durch den Tod des Herzogs von Anjou der protestantische Heinrich von Navarra Aussichten auf den Thron erhielt. Auch Heinrich III., schwach und entnervt, schloß sich der Ligue an; als diese aber, durch ihre Siege tollkühn geworden, den König selbst zu beseitigen strebte, der zu seiner Sicherheit Truppen nach Paris zog, kam es in Paris zu einem Volksaufstande (1588; Barrikaden); Heinrich floh, ließ dann die bedeutendsten seiner Gegner, die beiden Guisen, hinrichten und verband sich mit Heinrich von Navarra und den Hugenotten; bald darauf ward er von einem fanatischen Mönch ermordet. **Heinrich IV.** (1589—1610), mit dem die Bourbons den französischen Thron besteigen, war vielleicht der beste unter allen französischen Königen. Seine Stellung, der katholischen Ligue gegenüber, wurde für ihn sehr schwierig, zumal Philipp II. von Spanien, ebenfalls den französischen Thron ansprechend, die Ligue unterstützte. Paris öffnete dem König erst die Thore, als er den reformirten Glauben abschwor (1593). Heinrichs Edelsinn und Milde erstreckte sich auf beide Religionsparteien; das Edikt von Nantes (1589) gestattete den Reformirten unbeschränkte Religionsübung und Zutritt zu Staatsämtern. Unterstützt von seinem treuen Freunde und Rathgeber Sully ordnete Heinrich des Landes Wohlstand, erlag aber, nachdem er mehreren Mordversuchen entgangen war, den Dolchstichen des fanatischen Ravaillac. — Schwäche, Unordnung und Zwietracht befleckten die Regierung **Ludwigs XIII.** (1610), des Sohnes Heinrichs IV. Noch unmündig, stand er unter der Leitung seiner Mutter Maria von Medici (Marschall d'Ancre). Während sie den Staatsschatz verschwendete und dadurch Unruhen veranlaßte (letzte Zusammenberufung der Stände des Reichs, 1614), reifte der junge König, von seinem Vertrauten Luines geleitet, zum Bewußtsein seiner königlichen Macht heran. Maria wurde vom Hofe entfernt. Unterdeß brach ein neuer Kampf mit den Protestanten aus (1620), nach welchem das Edikt von Nantes aufs Neue bestätigt und Maria (Luines war gestorben) wieder an den Hof gerufen wurde. Durch ihren Einfluß gelangte der gewandte Staatssecretär du Plessis in das Ministerium, welcher (1622) als Cardinal **von Richelieu** und bald darauf als erster Minister, obschon von Niemandem geliebt, eine unbedingte Macht ausübte. Richelieu, der größte Staatsmann seines Jahrhunderts, erstrebte die Begründung der unumschränkten

Königsgewalt, die Abrundung Frankreichs nach Außen hin und darum die Schwächung des östreichisch-habsburgischen Hauses in Deutschland und Spanien, dem er überall feindlich entgegentrat. Die Hugenotten, die im südlichen und westlichen Frankreich einen fast unabhängigen Bundesstaat mit eigenen Festungen bildeten, entwaffnete er (Einnahme von Rochelle), gewährte ihnen aber durch das Edikt von Nimes Religionsfreiheit und Rechtsgleichheit (1629). Die Macht des Adels, sowie die der Parlamente und der Beamten vernichtete er; auch auf geistigem Gebiete trat er durch Gründung der Akademie als Gesetzgeber auf. Richelieu übertrug sterbend (1642) die Verwaltung seinem Gehülfen, dem Cardinal **Mazarin**, der nicht so groß, aber listiger und gewandter als er war. Als **Ludwig XIV.** (1643—1715) fünf Jahre alt, den Thron bestieg, benutzte Mazarin sein Ansehen, um im westphälischen Frieden für Frankreich den Elsaß zu erwerben. Nicht minder geschickt leitete er den Kampf Frankreichs gegen das spanisch-östreichische Haus (Turenne, Sieger in Deutschland, Prinz von Condé gegen die Spanier). Schwieriger war Mazarins Stellung im Innern. Ehrgeizige Männer, insonderheit der Cardinal von Retz, strebten der monarchischen Unabhängigkeit entgegen, erregten Aufstände in Paris und stellten sich an die Spitze einer der Regierung feindlichen Verbindung, der Fronde. Der Hof mußte nach St. Germain fliehen (1649), bis Condé Paris blokirte. Nun aber entstanden Reibungen zwischen Mazarin und Condé; ersterer wurde gestürzt und begab sich nach Köln. Dessenungeachtet verlor er seinen Einfluß nicht. Von jeher mit Anna von Oestreich, der Mutter des jungen Königs, verbündet, kehrte er bewaffnet nach Paris zurück und siegte mit Hülfe Turenne's über Condé (1653), der sich nun den Spaniern im Kriege gegen Frankreich anschloß. Mazarin, der alle seine Feinde besiegt hatte und in ganz Europa gefürchtet war, beendete den spanischen Krieg durch den pyrenäischen Frieden (1659), der Frankreichs Umfang vermehrte und Ludwig XIV. die Hand der spanischen Infantin zusagte. 1661 starb Mazarin.

§. 88. **Die politischen Umwälzungen in Großbritannien.** **Elisabeth** (1558—1603), eine Frau von entschiedenem Herrschertalent, streng und versteckt, aber gerecht, sparsam und auf den Flor des Landes bedacht, ward die Befestigerin des Protestantismus in England (Puritaner, Independenten). Gleichzeitig mit ihr regierte die unbeständige und reizende **Maria Stuart** in Schottland, die, theils als Katholikin, theils dadurch, daß der Verdacht des Gattenmordes auf ihr ruhte (Darnley, Rizio, Bothwell) einen Aufstand des schottischen Adels hervorrief (Murray). Die Schlacht von Langside

(1568) nöthigte sie zur Flucht nach England. Die katholische Partei in England benutzte diese Gelegenheit zu einer Erhebung und verlangte, daß Elisabeth Maria als Thronerbin erkläre; als endlich eine Verschwörung gegen das Leben Elisabeths entdeckt ward und die Mitwissenschaft Maria's in der Untersuchung sich herausstellte, sprachen die Gerichte das Todesurtheil über sie aus, das von Elisabeth (Burleigh) bestätigt wurde (1587). Die Hinrichtung Maria's, die alle Katholiken in Europa empörte, hatte den spanischen Angriff (Armada) zur Folge. Neben der Seemacht (Drake) entwickelten sich Gewerbe und Handel; die ostindische Compagnie und die Erwerbung Virginiens in Nordamerika legte den Grund zu dem Kolonialwesen. Elisabeth war nicht verheirathet; der Graf Leicester und Essex waren ihre Lieblinge. Gram über die von ihr befohlene Hinrichtung des Letztern, der, wegen eines schimpflichen Vertrages mit dem irischen Graf Tyrone (schon Heinrich VIII. hatte die Unterwerfung Irlands weiter geführt) in Ungnade gefallen, einen Aufstand erregte, verbitterte die letzten Tage ihres Lebens. Sie setzte Maria's Sohn, **Jacob I.** (1603—25) zum Thronerben ein; durch diese Wahl wurden England und Schottland vereinigt. Wiewohl im strengen Presbyterianismus erzogen, neigte er sich aus Hang zur unbeschränkten Königsgewalt, deren göttlichen Ursprung er aus der heiligen Schrift zu beweisen suchte, zur bischöflichen oder Episcopalkirche hin, die nach der 1605 entdeckten Pulververschwörung (Fawkes, Nonconformisten) eine noch festere Stellung den Katholiken gegenüber erhielt (Eid der Treue). Durch seine Verschwendungen und durch die hochmüthige Einbildung von seiner unbeschränkten Königsmacht rief er den heftigsten Widerstand im Parlament hervor. In seinem Geiste regierte sein Sohn **Karl I.** (1625). Dieser behielt den Rathgeber seines Vaters, den verhaßten Buckingham (mit dem Karl als Prinz von Wales nach Madrid eine Brautfahrt gemacht) bei, forderte willkürliche Steuern (Pfund-, Schiff- und Tonnengeld) und führte nachtheilige Kriege gegen Frankreich und Spanien. Auch entließ er mehrere Parlamente (petition of right, Bitte um Recht) und regierte zuletzt ohne ein solches. Ein in Schottland über die Einführung der englischen Liturgie ausgebrochener Aufstand (der schottische Covenant 1638) nöthigte ihn zur Berufung des langen Parlaments (1640). In demselben riß nach und nach das Unterhaus die Gewalt an sich und begann einen planmäßigen Kampf gegen die königliche Macht. Strafford, der Nachfolger des ermordeten Buckingham, wurde hingerichtet, der König floh aus London, verlor die Schlachten bei Marstonmoor und bei Naseby (Fairfax und Cromwell 1644 und 1645) und wurde von den Schotten, zu

denen er als Diener verkleidet geflohen war, dem Parlamente ausgeliefert. **Oliver Cromwell**, das Haupt der schwärmerischen Independenten, setzte an Stelle der Episcopalkirche die presbyterianische, besiegte den Anhang Karls völlig, bildete ein Blutgericht und ließ den König als Feind des Vaterlandes öffentlich enthaupten (1649). Die Königswürde sollte für immer abgeschafft und England in eine Republik verwandelt werden. Die wenigen Anhänger des Königthums, welche nebst den Schotten und Irländern Karl II. zum König ausriefen, unterlagen dem Feldherrntalent Cromwells bei Dunbar und Worcester (1650), so daß Karl unter vielfacher Lebensgefahr nach Frankreich entfloh. Das (blos aus dem Unterhause bestehende) Rumpfparlament ernannte Cromwell zum Oberfeldherrn. Mit bewundernswürdigem Geiste verschaffte er sich fast königliches Ansehen, gab weise Gesetze und legte den Grund zur Seeherrschaft Englands durch die denkwürdige Schifffahrts-Acte (1651), indem er die andern Nationen auf die Einführung nur eigener Producte beschränkte. Glücklich für England und ehrenvoll für Holland wurde ein schwerer Seekrieg zwischen beiden Mächten geführt (Blake und Monk — Tromp und Ruyter). Mit eben so günstigem Erfolg kämpfte Cromwell als Bundesgenosse Frankreichs gegen Spanien (Jamaika und Dünkirchen gewonnen), nachdem ihn das Parlament zum Protector mit königlicher Macht erklärt hatte (1653). Viele Verschwörungen im Innern, Familienzwist und Gewissensvorwürfe führten den Tod Cromwells herbei (1658). Seinem schwachen Sohne Richard fehlte der Geist des Vaters, daher er nach einem Jahre der Protectorwürde entsagte. Unterdeß hatte der umsichtige General Monk in Schottland ein Heer gebildet, mit dem er gegen London vorrückte und von einem neu gebildeten Parlamente **Karl II.** zum König ausrufen ließ, der 1660 feierlich in London einzog, aber durch seine rachsüchtige Verfolgung der Presbyterianer und Republikaner den Grund zu neuen Spaltungen legte.

3) Die Zeit des dreißigjährigen Krieges.

§. 89. **Der Religionsfriede in Deutschland. Ferdinand I.** (1556—1564) und **Maximilian II.** (1564—1576) waren duldsam; selbst in Oestreich, Ungarn (vornehmlich Siebenbürgen) und Böhmen machte der Protestantismus Fortschritte. In Deutschland aber entbrannte der Streit der protestantischen Theologen unter einander; durch die Concordienformel, (die gleich dem apostolischen, nicäischen und athanasischen Glaubensbekenntniß, der augs-

burger Confession, der Apologie, den schmalkaldischen Artikeln und Luthers Katechismen zu den symbolischen Büchern gezählt wird), sollte eine Versöhnung der Parteien herbeiführen (1580). Als **Rudolph II.** (1576—1612) zur Regierung kam, änderten sich die Verhältnisse. Rudolph, der den Wissenschaften und dem Katholicismus ergeben war, aber nicht das mindeste Herrschertalent hatte, zeigte sich so unfähig, daß seine Verwandten in ihn drangen, die Herrschaft von Oestreich, Mähren und Ungarn seinem Bruder Matthias zu übertragen (1608); auch Böhmen, Schlesien und Lausitz gingen bald in desselben Hände über (1611). In Deutschland schürten die Jesuiten das Feuer; Katholiken und Protestanten suchten sich gegenseitig ihre Rechte zu entreißen, ohne daß der Kaiser, dem die Wahrung des Religionsfriedens oblag, sich darum bekümmerte. Daher schlossen 1608 die calvinischen Stände (Pfalz, Anhalt, Hessen-Cassel u. a.) mit mehreren lutherischen Fürsten und Reichsstädten die protestantische Union zu gegenseitigem Beistand wider Angriffe und Gewalt. Diesem Bund trat die katholische Liga entgegen, die Maximilian von Bayern mit mehreren Bischöfen und den geistlichen Kurfürsten (Mainz, Trier, Köln) schloß (1609). Der Erbfolgekrieg über Cleve, Jülich und Berg (Kurfürst von Brandenburg, Pfalzgraf von Neuburg) gab die erste Veranlassung zum Kampf der beiden Parteien; doch kam es noch zu einem Frieden (der Kurfürst von Brandenburg war indeß, um den Beistand Hollands zu erhalten, zur calvinischen Lehre übergetreten). Als aber Matthias im Jahre 1617 seinen Vetter Ferdinand, der ein fanatischer Katholik war, zum Herrn in Oestreich, Ungarn und Böhmen einsetzte, traten entscheidendere Ereignisse ein. Der den Böhmen von Kaiser Rudolph gegebene Majestätsbrief ließ es zweifelhaft, ob auch den evangelischen Unterthanen geistlicher Stände Religionsfreiheit zustände. Da dieser Punkt von Ferdinand zum Nachtheil der Protestanten entschieden wurde, so kam es zum Zwiespalt zwischen den Abgeordneten der Utraquisten (Graf von Thurn) und den kaiserlichen Räthen (Martinitz, Slawata, Fabricius), die damit endigten, daß die Letztern im Prager Residenzschlosse zum Fenster hinausgeworfen wurden (1618). Dies war der Anfang des 30jährigen Krieges (1618—48).

§. 90. **Der 30jährige Krieg bis zur Einmischung der Schweden.** Sofort rissen die utraquistischen Stände die Regierung Böhmens an sich und stellten, von Mähren und Schlesien unterstützt, ein Heer auf. Unter Thurns Leitung drangen sie bis vor die Mauern Wiens, mußten aber erfolglos abziehen (1619). In demselben Augenblick, in dem **Ferdinand II.** (1619—37) zum Kaiser

gewählt wurde, ernannten die Stände von Böhmen, Mähren und Schlesien Friedrich V. von der Pfalz (seine Gemahlin Elisabeth), das Haupt der protestantischen Union, zu ihrem König; Ferdinand aber schloß sich an die Liga an, trat mit Spanien in Verbindung und brachte auch den Kurfürsten von Sachsen auf seine Seite. Friedrich V., den Zeiten nicht gewachsen, erlag in der Schlacht am weißen Berge (1620) dem Feldherrntalent des Niederländers **Tilly** und entfloh nach den Niederlanden; Böhmen ward unterworfen, der Katholicismus mit Gewalt eingeführt. Tilly rückte darauf in die von Georg Friedrich von Baden und **Ernst von Mansfeld** vertheidigte Pfalz ein und besiegte seinen Gegner in der Schlacht bei Wimpfen (1622); Ferdinand übertrug die pfälzische Kurwürde an Maximilian von Bayern (1623). Die Uebermacht Oestreichs veranlaßte die Könige von England, Frankreich und Dänemark, die deutschen Protestanten theils durch Geld, theils durch Truppen zu unterstützen. Ferdinand aber erhielt neue Hülfe durch den reichen und einflußreichen Böhmen Albrecht **von Wallenstein,** der, zum Reichsfürsten und später zum Herzog erhoben, überdies durch die Aussicht auf Ländererwerb gelockt, sich erbot, ein Heer von 50,000 Mann auf eigene Kosten zu unterhalten. Wallenstein und Tilly drangen nach Norddeutschland vor, wo Christian IV. von Dänemark selbst den Krieg eröffnet hatte. Der Sieg Tilly's über Christian bei Lutter am Barenberge (1626) brachte ganz Niederdeutschland in die Gewalt der Oestreicher, und nur mit Mühe erhielt Christian im Frieden von Lübeck (1629) seine eigenen verwüsteten Länder Holstein, Schleswig und Jütland zurück. Wallenstein hatte Mecklenburg für sich gewonnen und suchte es durch Eroberung der pommerschen Ostküste zu erweitern (Stralsund). Jetzt stand die Macht Oestreichs auf ihrem Höhepunkt; aber durch das Restitutionsedikt (1629), das Ferdinand gegen die Protestanten erließ, trieb er sie zu neuem Widerstande. Namentlich widersetzte sich Magdeburg. Die Entsetzung Wallensteins, gegen dessen barbarische Kriegführung alle Fürsten auf dem Reichstage zu Regensburg (1630) Klage erhoben, kam den Protestanten zu Gunsten. Wallenstein begab sich auf seine böhmischen Güter zurück, ruhig seine Zeit erwartend. Und während so der gefährlichste Feind der Protestanten vom Schauplatz abtrat, trat ein neuer Freund auf ihre Seite.

§. 91. **Fortgang und Ende des 30jähr. Krieges. Gustav Adolph,** König von Schweden (1611—32), war es, der den Protestanten als Retter erschien, ein Mann von hohen und für Deutschland vielleicht verderblichen Plänen (er strebte nach der Kaiserkrone), aber von strenger und ächter Frömmigkeit, theilnehmend für die Leiden

des Volks, das sich ihm stets mit Hingebung anschloß. 1630 landete Gustav Adolph in Pommern und war eben im Begriff, den Kurfürsten von Sachsen zum Anschluß zu nöthigen, als Tilly Magdeburg zerstörte (1631) und sich nun selbst gegen Kursachsen wandte. In der Schlacht von Leipzig (1631) erlitt Tilly eine schwere Niederlage durch Gustav Adolph, der sich zunächst die Unterpfalz unterwarf (Bernhard von Weimar tritt in schwedische Dienste). Darauf bemächtigten sich die Schweden Bayerns; Tilly fand in diesen Kämpfen seinen Tod. Ferdinand nahm seine Zuflucht wieder zu Wallenstein, der sich aber diesmal nur unter unerhörten Bedingungen zur Hülfe bereit erklärte. Wallenstein vertrieb die Sachsen aus Böhmen, die Schweden aus Bayern, und rückte dann in Sachsen selbst ein, wo Gustav Adolph in der Schlacht bei **Lützen** (1632) einen ruhmvollen Tod fand, die Schweden aber dennoch den Sieg davon trugen. Die Fortsetzung des deutschen Krieges wurde von dem schwedischen Reichsrath dem gewandten schwedischen Kanzler **Axel Oxenstierna** übertragen, der als Direktor des mit den protestantischen Ständen von Franken, Schwaben, Ober- und Niederrhein geschlossenen heilbronner Bundes (1633) die alleinige Entscheidung in Kriegssachen hatte. Der Krieg brach mit neuer Heftigkeit aus, Bayern verwüsteten die Schweden, Schlesien die Truppen Wallensteins. Dieser nahm indeß ein zweideutiges Benehmen an; lau in seinen Bemühungen zu Gunsten Ferdinands, geheimnißvoll in seinen Unterhandlungen mit den Feinden, setzte er sich dem Verdacht aus, daß er nach der böhmischen Königskrone strebe; er starb durch gedungene Mörder (Buttler 1634). Das Uebergewicht der Schweden wurde durch die Schlacht bei Nördlingen (1634) vernichtet; der Kurfürst von Sachsen schloß einen Separatfrieden, welchem Beispiel bald auch andere Fürsten und Stände folgten; die Sache Oestreichs und des Katholicismus stand zum zweitenmal sehr günstig; da schloß sich Frankreich aus Haß gegen Oestreich an Schweden an. In dem Augenblicke, in dem die schwedischen Heere neue Vortheile errangen, starb Ferdinand II. und hinterließ die Krone seinem Sohne **Ferdinand III.** (1637—57). Bernhard von Weimar, der 1639 vergiftet wurde, die französischen Heere unter Condé und Turenne, die schwedischen unter Banér kämpften fast überall mit Glück; namentlich aber war es der gichtkranke, schwedische General Torstenson, der durch die Schnelligkeit seiner kriegerischen Unternehmungen Alles in Erstaunen setzte und den Kaiser auf allen Seiten bedrängte (Schlacht bei Leipzig, 1642). Am Ende des Krieges ragt unter den schwedischen Generalen Wrangel durch Tüchtigkeit hervor. Die schon 1643 in Osnabrück und Münster begonnenen Friedens-

unterhandlungen wurden 1648 beendigt. Frankreich erhielt den östreichischen Elsaß, mußte jedoch den Reichsstädten (wozu Straßburg gehörte) und den unmittelbaren Ständen im Elsaß ihre bisherigen Freiheiten und ihre Verbindung mit dem Reiche zusichern; außerdem erhielt es das Besatzungsrecht in Philippsburg und volle Hoheit über die Bisthümer Metz, Toul und Verdun. Schweden trug Vorpommern mit Rügen, einige Städte in Hinterpommern, Wismar, Bremen und Verden davon und bedung sich eine hohe Kriegsentschädigung aus. Der östliche Theil von Hinterpommern, Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin wurden Brandenburg zuerkannt; Mecklenburg und Sachsen wurden für ihre Verluste entschädigt; Bayern blieb im Besitz der Oberpfalz sammt der Kurwürde; die Unterpfalz erhielt der Sohn Friedrichs V.; die Selbstständigkeit der Schweiz und der Niederlande wurde bestätigt. Obgleich die Reichstage bestehen blieben, so war doch das Resultat des dreißigjährigen Krieges, daß die Landesfürsten zu einer sowohl durch Kaiser und Reich, wie durch die Landstände unbeschränkten Souveränität gelangten. Der passauer Vertrag und der augsburger Religionsfriede wurde den Protestanten bestätigt, der Friede auch auf die Bekenner der helvetischen Confession ausgedehnt und der geistliche Vorbehalt aufgehoben; das Reichskammergericht sollte zur Hälfte aus Protestanten bestehen; für den Besitzstand der geistlichen Güter und für das Recht freier Religionsübung wurde das Normaljahr 1624 angenommen. Wenn Deutschland durch den 30jährigen Krieg in religiöser Beziehung zur Ruhe kam, so büßte es dafür in der Politik und an materiellem Wohlstand ein. Deutsche Länder waren an Frankreich verloren, Deutschland war entvölkert und verwüstet, Handel und Industrie waren vernichtet (Untergang der Hansa, Verfall der Reichsstädte), französische Bildung wurde in Literatur und Leben zur herrschenden.

§. 92. **Schweden, Dänemark und Polen.** Nach Beendigung des 30jährigen Krieges war Schweden unter **Christine** (1632) die erste nordische Macht. Diese Königin, unterstützt von wackern Rathgebern, wußte das Ansehen Schwedens in Deutschland wie im Kampfe gegen Dänemark zu erhalten, räumte aber dem Adel zu viel Macht ein und war zu gelehrt und launenhaft, um als Regentin sich glücklich zu fühlen. Sie erklärte daher ihren Vetter Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken zu ihrem Nachfolger, wurde katholisch und starb in Rom. Mit ihm, **Karl X.** (1654), kam das Haus Zweibrücken auf den schwedischen Thron. Gegen die Polen, die schon durch einen Krieg mit den Russen und den unter die Schutzherrlichkeit des Zaars getretenen Kosaken bedrängt waren, erneuerte er den Kampf. Karl

gewann in einem Feldzuge ganz Polen, befreite Brandenburg von der polnischen Lehnshoheit über Preußen, und beendigte den polnischen Kampf durch die Schlacht bei Warschau (1656). Dänemark, eifersüchtig auf die Macht Schwedens, begann darauf einen neuen höchst unglücklichen Kampf, in welchem Karl mit großer Schnelligkeit Holstein, Schleswig und Jütland nahm und über das Eis des großen und kleinen Beltes vor Kopenhagen drang, das aber durch den Heldenmuth des dänischen Volkes gerettet wurde. Den unbestimmten Besitz der eroberten Länder entschied, da Karl im Laufe seiner Eroberungen starb und einen 5jährigen Thronerben **Karl XI.** (1660) hinterließ, eine vormundschaftliche Regierung in soweit, daß Polen im Frieden zu Oliva (1660) Livland bis zur Düna an Schweden abtrat und die Souveränität Brandenburgs in Preußen anerkannte, im Uebrigen aber seine Selbstständigkeit erhielt, während Dänemark einen Theil der verlorenen Besitzungen zurückbekam. In Dänemark trat bald darauf an Stelle der Adelsherrschaft eine unumschränkte Monarchie, Christian V. (1670), und auch Karl XI. in Schweden wußten sich von dem Einfluß des Adels unabhängig zu machen. Polen führte unglückliche Kriege gegen Rußland; die Macht des Adels nahm zum Unglück des Reichs immer mehr zu (liberum Veto). Der heldenmüthige **Johann Sobieski** (1672—96), im Kampfe gegen die Türken ruhmvoll, suchte vergebens die innere Kraft Polens zu stärken.

§. 93. **Die geistige Bildung des Reformations-Zeitalters.** Unter den Wissenschaften nahm die Astronomie einen gewaltigen Aufschwung durch die Entdeckungen des Thorner **Copernicus** (1500), dem folgend Kepler (1600, Tycho de Brahe), Galilei (1600) und Newton (1700) zu noch tieferer Wissenschaftlichkeit gelangten. Neben der Astronomie war auch die Astrologie (Sterndeutung) eine Lieblingsbeschäftigung der Zeit. Die Rechtswissenschaft begründete sich neu auf dem Studium des römischen Rechts, durch dessen allmähliche Einführung die volksthümlichen Rechtssatzungen und Formen verschwanden. In der Philosophie traten neue Systeme an die Stelle der griechischen Philosophen; der Italiener Giordano Bruno (1600) entwickelte in seinen Schriften pantheistische Grundsätze, der Franzose Montaigne (1580) gelangte zum Skepticismus, der Engländer Baco von Verulam (1600) ward Begründer der Erfahrungswissenschaften, der Franzose Cartesius (1650) und der niederländische Jude **Spinoza** (1660) legten den Grund zu der modernen idealistischen Philosophie, die nur das gelten läßt, was sich für das Denken als nothwendig erweis't. — In Italien ragte als Historiker und Staatsmann **Macchiavelli** (1500)

hervor, der in seinen „Reden über Livius" und in der „florentinischen Geschichte" als ein Bewunderer der aristokratischen Republiken erscheint, während er in dem Buche „der Fürst" entwickelt, durch welche Mittel der Ueberlistung und Gewalt ein Einzelner sich zum Herrscher des Staats erheben könne. Dies Buch ist ein merkwürdiger Beweis für den sittlichen Verfall Italiens und für das Streben der Zeit nach unbedingter Fürstengewalt, und es ist zweifelhaft, in welcher Gesinnung Machiavelli es geschrieben hat. Reich ist die italienische Literatur an Novellen, Satiren und Sonetten, die theils auf nichts mehr, als auf Künstlichkeit der Form ausgehen, theils leichtfertig und sittenlos sind. Die epischen Stoffe des Mittelalters wurden zuletzt in Italien bearbeitet, zu einer Zeit, als die Begeisterung für den Stoff schon entschwunden war und nur das Nebenwerk oder die Anmuth der Darstellung interessiren konnte. Auf Bojardo's „verliebten Roland", der nicht zu rechter Anerkennung kam, folgte „der rasende Roland" von **Ariost** (1500), dem lebendigen, üppigen und anmuthigen Lieblingsdichter der Italiener; **Torquato Tasso** (1580) in seinem „befreiten Jerusalem" ist künstlicher und weichlicher. Das Drama faßte nie festen Boden in Italien; im 18. Jahrh. machte sich Alfieri durch seine Tragödien berühmt, ohne aber diesen Ruhm zu verdienen; dagegen zeigten die Italiener Talent für improvisirte Volkskomödien mit stehenden Masken. Unter den kunstvolleren Lustspieldichtern Italiens sind im 18. Jahrhundert Goldoni und Gozzi zu nennen. — Die spanische und portugiesische Literatur erreichte im 16. und 17. Jahrh. ihre höchste Blüthe. Der „Don Quixote" von **Cervantes** (1600) ging aus der Reformation unmittelbar hervor, indem er uns den Gegensatz darstellt, in den ein in mittelalterlichen Vorstellungen befangener Schwärmer zu der wirklichen Welt geräth; die Tragödien und Lustspiele des **Calderon** (1650), dem der an literarischen Leistungen fruchtbare **Lope de Vega** (1600) den Weg gebahnt hatte, sind der treueste Spiegel der spanischen Nation, sowohl was den ritterlichen Geist des Volkes und seinen religiösen Fanatismus, als das durch mannigfaltige Intriguen bewegte alltägliche Leben betrifft. Der Portugiese **Camoëns** (1550) schilderte in seinem vortrefflichen Epos „die Lusiade" die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien. — Gleich Spanien erreichte auch England, wo das geistige Leben lange Zeit in tiefem Schlummer gelegen hatte, seine höchste literarische Vollendung im 17. Jahrh. In derselben Zeit, in der der größte dramatische Dichter aller Völker, **William Shakspeare** (1564—1616), lebte, war die englische Bühne reich an bedeutenden Werken dieser Gattung. Shakspeare, ein Dichter von der höchsten Besonnenheit und

dem tiefsten sittlichen Ernst und darum ein ächter Vertreter des Protestantismus, ist eben so groß in der vollendeten Darstellung des wirklichen Lebens wie des wirklichen Menschen; sein Blick reicht bis in die tiefsten Falten des Herzens und umfaßt die verschiedenartigsten Charaktere und Stimmungen; die höchste Tragik und der heiterste Scherz sind ihm in gleichem Grade zugänglich. Damit verbindet er das Talent, durch die Kunst dramatischer Anordnung die Aufmerksamkeit immer gespannt zu halten; und indem er in der kürzesten und gedrängtesten Weise alles Nöthige auszudrücken versteht, gelingt es ihm, eine Fülle von Inhalt in einen Theaterabend hineinzubringen. Unter seinen Zeitgenossen sind Fletcher und Ben-Jonson als Lustspieldichter zu nennen. In den Zeiten der englischen Revolution dichtete der Puritaner **Milton** (1650) das „verlorene Paradies" mit poetischem Talent und religiöser Begeisterung. Unter den englischen Dichtern des 18. Jahrh. ragt vorzugsweise Thomson hervor; in diesen Zeiten entwickelte sich die Prosa (Addison), namentlich der satirische (Swift) und sentimentale Roman (Richardson, Fielding, Sterne, Goldsmith, Smollet). — In Deutschland verwilderte die Literatur zu den Zeiten der Reformation hinsichts der Form; für diesen Mangel entschädigt uns aber Mehreres. Denn theils war der Sinn für geistige Bildung nirgends weiter verbreitet (Meistergesang); theils ist die Literatur dieser Zeit hervorragend durch den Ernst ihrer Gedanken und durch die unmittelbare Wahrheit der Empfindung (Volks- und Kirchenlied); die Prosa und mit ihr die Satire und Polemik bildet sich aus; die Anfänge des Drama's zeigen sich. Am Anfang des 17. Jahrh. tritt, namentlich von Schlesien aus, eine Reaktion gegen diesen Geist der Literatur ein; die Regelmäßigkeit der Form wird gewonnen, aber die Tiefe der Gedanken geht unter; am Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts ist die deutsche Literatur theils wässrig, theils schwülstig, mit Fremdwörtern überladen und eben so geschmacklos, als jeder innern selbstständigen Kraft entbehrend.

II. Das Zeitalter der unumschränkten Fürstenmacht und des europäischen Gleichgewichts.

1) Die Zeit Ludwigs XIV.

§. 94. **Character des Zeitraumes.** Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. trat eine allgemeine Verbindung und Wechselwirkung der europäischen Staaten ein. Jeder Staat wollte den andern

gegenüber ein selbstständiger und gesicherter sein, und wie ein solches Streben der Staaten nach Gleichgewicht nicht ohne vorangegangenen Kampf erreicht werden kann; wie jeder Staat auch durch die That den Beweis ablegen muß, daß er einer Selbstständigkeit fähig ist: so sehen wir fast ein halbes Jahrhundert hindurch die Staaten im gegenseitigen Kampfe nach dem allgemein erstrebten Ziele ringen. Es macht also in diesem Zeitraume die religiöse Richtung der politischen Platz. Vergegenwärtigen wir uns die politische Stellung, welche die Völker Europa's am Schlusse des vergangenen Zeitraums einnahmen, so werden wir leicht herausfinden, auf welche Weise ein jeder Staat sein politisches Ansehen in diesem Zeitraume hervortreten lassen wird. Frankreich, Deutschland, Spanien und die Türkei kämpfen gegenseitig um Vergrößerung ihrer äußeren Macht. Holland und England, als die beiden Haupthandelsstaaten, ringen, von Handelsneid getrieben, um die Herrschaft im Handelsleben; Rußland, Schweden, Dänemark und Polen fahren, wenn sie einen Kampf eingehen, in der schon von ihnen verfolgten Richtung der Vergrößerung ihrer äußern Macht fort. Merkwürdig ist es, daß Frankreich mit schlauer und geübter Staatskunst sich in die Angelegenheiten sämmtlicher europäischer Staaten mischt und dadurch das Uebergewicht erringt. Die Freiheit Europa's geräth in Gefahr und wird durch die während der Kämpfe herangereifte Staatskunst der Engländer vertheidigt und gerettet. Dann aber werden sich die Völker ihrer Rechte immer mehr bewußt; es wird öffentlich ausgesprochen, daß kein Staat die Unabhängigkeit und die Rechte eines andern verletzen, daß keine Obergewalt, auch nur dem Namen nach, über andere Staaten geduldet werden darf; kleinere Staaten sollen in ihrer Selbstständigkeit von größeren geschützt werden. — Dieses Gleichgewichts-System wurde in der That beobachtet, konnte aber in seiner Strenge nicht durchgeführt werden. Kleinere Staaten, welche nach Vergrößerung ihrer Macht trachteten, wurden von größeren aus selbstsüchtigen Zwecken unterstützt; in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verletzten sogar die Hauptstaaten Europa's das von ihnen aufgestellte Grundgesetz und geriethen miteinander in Kampf.

§. 95. **Ludwig XIV.** Unter dem ehrgeizigen und herrschsüchtigen Ludwig XIV. gelangte Frankreich zum entschiedensten Uebergewicht über die andern Staaten, erlag aber zugleich den Fesseln des unumschränktesten Despotismus. Es ragte in jeder Richtung der Kultur hervor; denn es hatte das Glück, an Männern reich zu sein, die, wie Colbert die Staatsverwaltung, wie Turenne, Condé, Luxembourg u. a. die Kriegführung, wie Louvois, Vauban u. a.

das Kriegswesen, wie Pascal, Bossuet, Fenelon, Corneille, Racine, Molière, Lafontaine, Boileau, Rousseau, Montesquieu, Voltaire u. a. Künste und Wissenschaften ausbildeten. Der König selbst befolgte Mazarins Regierungsgrundsätze, stellte aber nach dem Rücktritt dieses Staatsmannes keinen Premierminister mehr an. Mit dem zahlreichsten und bestgeordneten Heere Europa's ausgerüstet, richtete er seine Eroberungsplane zunächst auf Spanien und auf das deutsche Reich. Obgleich Schwiegersohn Philipps IV. von Spanien, griff er nach dessen Tode seinen Schwager Karl II. an und eroberte die spanischen Niederlande (1666) mit leichter Mühe. Doch zwang ihn die sogenannte Tripelallianz (zwischen dem für seine eigene Freiheit besorgten Holland, England und Schweden) zur Herausgabe des größten Theiles derselben (1668). Das Mißlingen der Plane Ludwigs XIV. führte besonders der umsichtige Rathspensionär Hollands Joh. de Witt herbei, der als Haupt der in Holland seit 1654 herrschenden republikanischen Partei siegreich gegen England kämpfte. (1664—67) und den Wohlstand und Einfluß Hollands beträchtlich zu heben wußte. Sich zu rächen, beschloß der König den Untergang der Republik. Er verband sich schnell mit England und fiel, nachdem er zuvor den Herzog von Lothringen seines Landes beraubt hatte, in Holland ein (1672). Allein die Klugheit des jungen Statthalters Wilhelms III. von Oranien, die Tapferkeit der holländischen Flotte unter Ruyter und die Saumseligkeit der Franzosen selbst vereitelten Frankreichs Plane. Unterdeß hatten das deutsche Reich (Kaiser **Leopold I.**, (1657—1705) und Spanien Zeit gewonnen, dem bedrängten Holland zu Hülfe zu eilen, wodurch der Krieg ein allgemeiner wurde. Turenne brach in Deutschland, Condé in die Niederlande ein (1674). Während ersterer, dem kaiserlichen Feldherrn Montecuculi gegenüber, die Pfalz auf's schrecklichste verwüstete, mehrere glückliche Schlachten lieferte, endlich aber bei Sasbach (1675) gegen Montecuculi den Heldentod starb, errang Condé in den Niederlanden manche Vortheile, die durch die Uneinigkeit des niederländischen Volkes (Johanns und Cornelius de Witt Ermordung) herbeigeführt wurden. Nach dem für Preußen bedeutungsvollen Siege des großen Kurfürsten von Brandenburg über die mit Ludwig XIV. verbündeten Schweden bei Fehrbellin (1675) zog sich der Krieg fast ganz nach Holland, wo Wilhelm III. indeß die Statthalterwürde erblich erhalten hatte und sich erfolgreich im Felde behauptete. Glücklicher waren die Franzosen zur See, als Ruyter zu Syrakus in Folge einer empfangenen tödtlichen Wunde starb (1676). Nachdem England vom Kriegsschauplatz zurückgetreten war, begann Ludwig Friedensunterhandlungen

und wußte diese so geschickt zu leiten, daß er und Holland dabei Vortheil zogen, Spanien und Deutschland aber sich die größten Demüthigungen gefallen lassen mußten. So kam zu Nymwegen (1679) ein Frieden zu Stande, in dem Frankreich außer mehreren spanischen Plätzen die Franche Comté und vom Kaiser Freiburg erhielt; der große Kurfürst mußte seine in Pommern gemachten Eroberungen den Schweden zurückgeben. Durch den Nymweger Frieden gelangte Ludwig auf den höchsten Gipfel seiner Macht und glaubte nun nach eigenem Willen schalten zu können. Er errichtete die sogenannten Reunionskammern und ließ sich von denselben beträchtliche Theile Deutschlands zusprechen, nahm hinterlistig Straßburg, die Vormauer Deutschlands (1681) und besetzte Luxemburg und Trier. In ähnlicher Weise verfuhr er in Italien. Kaiser Leopold war diesen Räubereien gegenüber ohnmächtig, da die Aufstände der Ungarn, die erst nach langen Kämpfen zum Gehorsam gebracht wurden (1683) und nun außer andern politischen Rechten auch das des Wahlkönigthums verloren (Tököli), und die Einfälle der Türken (die Türken vor Wien, 1683, Johann Sobiesky) ihn hinreichend beschäftigten. Durch die Verbindung mit Venedig und durch ausgezeichnete Feldherrn (Prinz Eugen, Ludwig von Baden) siegte Oestreich endlich über die Türken (Carlowitzer Friede, 1699). Oestreich, das deutsche Reich, Spanien, Holland, England und Schweden schlossen zu Augsburg, um die gewaltthätigen Unternehmungen Frankreichs zu hemmen, ein Bündniß (1686). Deshalb entbrannte ein neuer Krieg. Wiewohl Frankreich an Kriegsmitteln sehr erschöpft war, erpreßte Ludwig dieselben und schickte seine Heere nach den Niederlanden, wo Luxemburg bei Fleurus, bei Stenkerken, bei Nerwinden (1690—93), nach Italien, wo Catinat bei Straffarda und bei Marsiglia (1690—93), nach Spanien, wo Vendôme bei Barcelona siegte; Deutschland aber wurde in der Pfalz durch Mord und Brand verwüstet. Nur zur See waren die Franzosen gegen England (Schlacht bei la Hogue) unglücklich. Im Frieden zu Ryßwik (1697) mußte Frankreich fast alle Eroberungen zurückgeben; nur Deutschland kam auch diesmal schlecht weg. Ludwig schloß trotz der von ihm erlangten Vortheile diesen Frieden, weil der bevorstehende Tod Karls II. von Spanien seinen Eroberungsplanen, die weiter unten erzählt werden sollen, eine andere Richtung gab. — Während in Frankreich unter Ludwig XIV. materieller Wohlstand (Handel, Industrie, Seemacht, glänzende Hoffeste) und geistige Bildung (La Vallière, Frau von Montespan, Ninon de l'Enclos) blühten, herrschte in religiöser Beziehung der Geist der Unterdrückung, der sich in der Verfolgung der Jansenisten (Jansenius, Pascal, Arnauld)

durch die Jesuiten und in der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685), in Folge deren 700,000 der fleißigsten Einwohner (Aufstand der Bauern in den Cevennen) das Land verließen, kund gab. Ludwig selbst wurde, je älter er wurde, immer frömmelnder (Frau von Maintenon).

§. 96. **Die Befestigung der politischen Freiheit in Großbrittanien.** Großbrittanien erlitt im Laufe dieses Zeitraums Veränderungen, welche die gegenwärtige Verfassung und Größe des Landes herbeiführten. Wie schon in der Einleitung bemerkt worden ist, war es die Aufgabe Englands, einen durch gegenseitigen Handelsneid hervorgerufenen Kampf um die europäische Handelsherrschaft mit den Niederlanden einzugehen. Außerdem führten noch die Zeitverhältnisse wichtige Umänderungen im Innern herbei. **Karl II.** (1660), bereitete durch seine elende Regierung (Cabal-Ministerium, Clifford, Arlington, Buckingham, Ashley, Lauderdale) England zu diesen Umänderungen vor, indem er in einen heftigen Kampf mit dem Parlamente gerieth, in welchem sich die Parteien der Torys (Vertheidiger der königlichen Gewalt) und der Whigs (Vertheidiger der gesetzmäßigen Freiheit), bildeten. Das Parlament erzwang, um die Katholiken, denen der König insgeheim gewogen war (offener Uebertritt seines Bruders, des Herzogs von York, zur katholischen Kirche), von öffentlichen Aemtern auszuschließen, vom Könige den Testeid (1673) und zur Sicherstellung der persönlichen Freiheit die Habeascorpusacte (1679). Bevor diese Umänderungen vorgingen, war der Kampf gegen die Niederlande ausgebrochen. Das Glück war in diesem Kampfe nicht auf Englands Seite, zumal ein Brand den größten Theil Londons in Asche legte und Ruyter viele Kriegsschiffe in der Themse anzündete (1667). Die willkürlichen Plane Karls, der 4 Jahre ohne Parlament regierte, verfolgte sein Bruder **Jacob II.** (1685), der, wiewohl ein trefflicher Seemann, den Haß des Volkes durch Aufhebung der Testacte noch mehr reizte (die Landung seines Neffen Monmouth; der Oberrichter Jefferies). Die Whigs, deren Aussicht auf eine bessere Zukunft durch die (angebliche) Geburt eines Thronerben unterging, riefen den Schwiegersohn des Königs **Wilhelm III.** (1689), den Statthalter der Niederlande, zum König aus, der sich England mit Gewalt unterwarf, während Jacob nach Frankreich fliehen mußte. Diese Thronveränderung entschied in England den Sieg des Protestantismus und der constitutionellen Freiheit. Das königliche Dispensationsrecht wurde abgeschafft, die Verantwortlichkeit der Minister eingeführt; die Presse begann sich frei zu entwickeln; die Seemacht, der Handel, die Industrie (Dampfmaschinen)

und das Kolonialwesen (ostindische Compagnie; Calcutta seit 1698 Mittelpunkt der englischen Besitzungen in Indien, die im Kampfe gegen das Reich des großen Mogul, gegen die Mahratten und den Sultan von Mysore während des 18. Jahrh. immer größere Ausdehnung und Handelsfreiheiten gewannen) gelangten zu bedeutender Höhe. Der Ryßwicker Frieden erkannte Wilhelm als rechtmäßigen König an. Wilhelm, eben so groß als Feldherr wie als Staatsmann, brach das Uebergewicht Frankreichs. Seine Schwägerin und Nachfolgerin **Anna** (1702) besaß an dem berühmten Marlborough einen der ausgezeichnetsten Feldherrn und Staatsmänner. Marlborough, der zur Whigpartei gehörte, vereinigte England und Schottland in ein Parlament, erhob durch die Successionsacte (1708) das Haus Braunschweig-Hannover auf den Thron und schloß die Familie Stuart für immer davon aus. Als nach dem Sturze Marlboroughs die Wighpartei (1711) ihren Einfluß verlor und ein Ministerium der Torys folgte, entschied sich dadurch Großbrittaniens Stellung zu Frankreich im spanischen Erbfolgekriege und führte im Utrechter Frieden Großbrittanien mehrere nordamerikanische und spanische Besitzungen (Minorka, Gibraltar), außerdem beträchtliche Handelsvortheile zu. Mit **Georg I.** (1714), dem nächsten protestantischen Thronerben (Anna's Kinder waren gestorben, Georg war Enkel der unglücklichen Böhmenkönigin Elisabeth) und bisherigen Kurfürsten von Hannover, kam das Haus Hannover auf den Thron. Zwar erhoben sich die Anhänger Jacobs, wurden aber schnell besiegt. Georg war ein staatskluger und thätiger König, der von seinem vortrefflichen Minister Walpole unterstützt, ohne Krieg zu führen, dennoch einen bedeutenden Einfluß auf seine kriegerische Zeit ausübte. In demselben Geiste wirkte sein Sohn **Georg II.** (1727). Der Handel und die Seemacht Englands stieg so, daß Holland und die andern Seemächte immer mehr in den Hintergrund traten. Während des östreichischen Erbfolgekrieges brach ein Kampf zwischen England und Spanien wegen Grenzstreitigkeiten in Nordamerika aus. Derselbe wurde troß der Unterstützung Spaniens durch Frankreich mit steter Ueberlegenheit der Britten geführt und in der Weise beendigt, daß im Aachener Frieden jeder Theil seine Eroberungen zurückgab. Inzwischen landete der Prätendent Karl Eduard (ein Sohn Jacobs III.), von Frankreich unterstützt, in Schottland, nahm Edinburg ein und drang ins Innere Englands vor; allein der Sieg des Herzogs von Cumberlnnd bei Culloden (1746) vernichtete seine Hoffnungen. Ein zweiter Seekrieg gegen die Franzosen (1755—63), ebenfalls durch englisch-französische Grenzstreitigkeiten hervorgerufen, verschaffte den Britten in Nord-

Amerika, in Folge der kräftigen Maßregeln des **klugen Ministers** Pitt, völligen Sieg über die Franzosen.

§. 97. **Der spanische Erbfolgekrieg.** Karl II. von Spanien setzte den Herzog Philipp von Anjou, einen Enkel Ludwigs XIV. zum Nachfolger ein. Dagegen ergriff, als Karl starb, Kaiser Leopold die Waffen, um den spanischen Thron für seinen Sohn Karl zu erkämpfen. Die meisten deutschen Fürsten, England und Holland, Savoyen und Portugal traten auf seine Seite; Frankreich wurde von dem Kurfürsten von Bayern unterstützt, in Spanien selbst fand **Philipp V.** (1700—1746) Anerkennung. Oestreich und England geboten über zwei Feldherren, die den französischen überlegen waren, Eugen von Savoyen und den Herzog von Marlborough. Im Jahre 1701 begann der Krieg, der bedeutendste von allen, die Ludwig XIV. führte; gleich anfangs waren Oestreich und seine Verbündeten in Italien und Deutschland siegreich; die Schlacht bei **Höchstädt** (1704) brachte Bayern in die Gewalt des Kaisers (**Joseph I.**, 1705—11). Indeß brachen in Spanien Empörungen gegen Philipp aus, bei Gelegenheit derer die Engländer Gibraltar eroberten, Philipp aber den Sieg bei Almanza (1707) zur Erweiterung seiner Souverainität benutzte. Diese Vortheile wurden durch den nach der Schlacht bei Ramillies erfolgten Verlust der spanischen Niederlande aufgewogen (1706), über die jetzt der östreichische Thronbewerber gebot, sowie durch die Vernichtung der französischen Armee durch Prinz Eugen bei Turin (1706), die die Eroberung Neapels (1707) zur Folge hatte. Ludwig XIV. machte Friedensanträge, aber seine Gegner stellten so harte (Länderverlust) und schimpfliche Bedingungen (Ludwig selbst sollte Philipp aus Spanien vertreiben helfen), daß er unmöglich darauf eingehen konnte. Die Schlachten bei Oudenarde (1708) und Malplaquet (1709) vernichteten seine letzten Hoffnungen, als der durch eine Hofkabale herbeigeführte Sturz der Whigs in England auch die Abberufung Marlboroughs und geheime Friedensanträge von Seiten Englands zur Folge hatte (1710). Als nach dem Tode Kaiser Josephs **Karl VI.** (1711—40) ihm folgte, so lag es überdies im Interesse des europäischen Gleichgewichts, Spanien und Oestreich nicht wieder in einer Hand vereinigt zu sehen. Daher schlossen England, Holland, Preußen, Savoyen und Portugal mit Frankreich den Utrechter Frieden (1713), dem 1714 Karl VI. zu Rastatt und das deutsche Reich zu Baden beitrat. Spanien und Indien verblieb danach dem bourbonischen König Philipp V., mit der Bedingung, daß die spanische und französische Krone nie vereinigt werden dürften; Holland erhielt Handelsvortheile und das Besatzungs-

recht in mehreren Festungen auf der spanisch-niederländischen Grenze, Preußen die Bestätigung seiner Königswürde, Savoyen Sicilien, das es später mit Sardinien vertauschte, England Besitzungen in Amerika, Gibraltar und Minorka, der Kaiser die spanischen Niederlande, Neapel, Mailand und das später gegen Sicilien vertauschte Sardinien. — Durch diesen Krieg wurde das Uebergewicht Frankreichs gebrochen. **Ludwig XV.** (1715—74), der 5jährige Urenkel seines Vorgängers, übernahm ein völlig erschöpftes und verschuldetes Reich. Der Herzog Philipp von Orleans und der Minister Dubois, beide talentvoll und lasterhaft, leiteten die Regierung und stürzten durch ihre Sittenverderbtheit (roués) und durch traurige Finanzunternehmungen (Laws Papier- und Actienbank) das Land in noch tiefere Schulden. Später hob Fleury's weise und friedliche Verwaltung das Land wieder zu seinem früheren Einfluß. — Die Regierung Philipps war für Spanien nicht glücklich. Doch erwarb er seinen Söhnen die Herrschaft über Neapel und Sicilien, sowie über das Herzogthum Parma, Piacenza und Guastalla.

§. 98. **Die nordischen Staaten.** Schweden konnte als erster nordischer Staat an den wichtigen Kämpfen des Zeitraums einen größern Antheil nehmen, als Dänemark. Als **Karl XII.**, 15 Jahre alt, auf den Thron gelangte (1697), stand es auf dem Höhepunkte seiner Macht. Durch Vermittelung des Livländers Patkul schlossen die drei mächtigsten nordischen Fürsten, Peter d. Gr. von Rußland, August II. von Polen und Friedrich IV. von Dänemark eine Verbindung und fielen in Schweden ein (1700). In Rußland herrschte seit 1613 das Haus Romanow. Die ersten Regenten dieses Hauses kämpften glücklich gegen die Polen und Türken, und erweiterten sowohl den Umfang des Reiches als die Befugnisse der Fürstengewalt; **Peter der Große** (1689—1725) verfolgte dieselben Bestrebungen (Aufstand der Strelitzen, Aufhebung des Bojarenhofs und der Patriarchenwürde, Erwerbungen am asowschen Meer) bemühte sich aber zugleich europäische Kultur in sein Land zu bringen (Heer und Marine; Handwerker und Künstler; Lefort). In Polen wurde August II., Kurfürst von Sachsen (Uebertritt zur katholischen Religion), zum König gewählt (1697), ein prunkliebender Monarch, der Sachsen wenig Ehre machte. Dagegen war Karl XII. ein König, der Europa durch die Kühnheit seiner Kriegs-Unternehmungen und die Abhärtung seiner Lebensweise, sowie durch seine persönliche Uneigennützigkeit in Erstaunen setzte. Zuerst begann der Kampf gegen Dänemark, das den Bundesgenossen und Schwager Karls, Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp angegriffen hatte. Durch eine kühne Landung der Schweden in Seeland

wurde Dänemark im Frieden zu Travendahl (1700) zum Austritt aus dem nordischen Bündniß gezwungen. Darauf schlug Karl die Russen in der entscheidenden Schlacht bei Narwa (1700), drang in Polen ein, ließ nach mehreren Siegen den König August II. entthronen, und von den Großen Polens Stanislaus Leczinsky wählen (1704). August, der sich der neuen Königswahl widersetzte, mußte im altranstädter Frieden (1706) Stanislaus anerkennen (Auslieferung Patkuls). Peter, der Livland und Ingermanland erobert hatte (Petersburg), überwand nach mehreren gefahrvollen Kämpfen mit Karl (Kosakenhettmann Mazeppa), seinen Gegner in der Schlacht bei Pultāwa (Löwenhaupt; 1709). Nur mit Mühe rettete Karl das eigene Leben. Er fand auf seiner Flucht in Bender eine ehrenvolle Aufnahme. Sein Bemühen, die Pforte gegen Rußland zum Kampfe zu bewegen, gelang ihm zwar, wurde aber sehr schnell vereitelt (Katharina). Endlich brachten ihn die Türken mit Gewalt aus ihrem Lande. Nach Schweden in größter Eile zurückgekehrt, setzte Karl seinen Kampf gegen die nordischen Mächte fort, denen sich auch Hannover und Preußen angeschlossen hatten, starb aber im Laufe seiner überkühnen Thaten vor der Festung Friedrichshall in Norwegen (ohne Zweifel durch den Schuß eines Meuchelmörders). Nach Karls Tode (1718) riß der Reichsrath alle Gewalt an sich. Mit den Feinden Schwedens wurde Friede geschlossen (1719—21); Hannover erhielt Bremen und Verden, Preußen Stettin und Vorpommern nebst Usedom und Wollin, Dänemark errang den Besitz von Schleswig, August II. wurde als König von Polen anerkannt, an Rußland wurde Ingermanland, Esthland, Livland und ein Theil von Carelien abgetreten. Einige der von den nordischen Mächten gemachten Eroberungen erhielt Schweden zurück, im Uebrigen wurde es für seine Verluste durch unbeträchtliche Geldsummen entschädigt. — In Rußland bestieg nach Peter d. Gr., der über seinen den Neuerungen abgeneigten Sohn Alexei das Todesurtheil ausgesprochen hatte, seine Gemahlin Katharina I. (1725) den Thron, die mit Menzikofs Hülfe glücklich regierte. Während der Minderjährigkeit ihres Nachfolgers, Peters II. (1727), der ein Sohn Alexei's war und bald starb, wurde Menzikof durch die Dolgorucki gestürzt. Unter **Anna** (1730) Iwanowna (Biron ihr Günstling), welche die nach Peter dem Großen wieder mächtig gewordene Herrschaft der Adelsgeschlechter mit despotischer Strenge vernichtete, erhielten Ostermann und Münnich großen Einfluß. Letzterer kämpfte ruhmvoll und glücklich gegen die Türken, eroberte Asow, schlug sie bei Perecop, nahm Oczakow, Chozim und die Moldau ein (1736—1739). Oestreich, an dem Kriege gegen die Türken betheiligt, war

unglücklich und nöthigte durch sein Ausscheiden aus dem Kampfe Rußland zu einem nachtheiligen Frieden, in dem es nur die Krim behielt. Anna's Schwesterenkel und Nachfolger, der 7 Monat alte Iwan, von Anna selbst und Biron bevormundet (Biron von Münnich gestürzt), wurde das Opfer einer Verschwörung, welche **Elisabeth**, die jüngste Tochter Peters des Großen, auf den Thron erhob (Leibarzt Lestocq). Unter Elisabeths Regierung (1741), welche mit Glück gegen Schweden und mit großer Erbitterung gegen Friedrich II. von Preußen kämpfte, machte Rußland Rückschritte in seiner Bildung. Mit ihrem Nachfolger und Schwestersohne Peter III. (1762) kam das Haus Holstein auf den Thron. — Unter August II., der bis zu seinem Tode (1733) in Polen regierte, nahm der Uebermuth und die Entartung des polnischen Adels immer mehr zu. Wenn sich in früheren Zeiten Polen durch Duldung Andersgläubiger ausgezeichnet hatte, so waren jetzt die Dissidenten den härtesten Verfolgungen ausgesetzt. Als August starb, fand Stanislaus Leszinski bei dem polnischen Adel Anhang und wurde auch von Frankreich (Ludwig XV. sein Eidam) unterstützt. Für den Sohn Augusts II. erklärte sich aber Rußland und Oestreich. Das führte den polnischen Thronfolgekrieg (1733—35) herbei. Frankreich erklärte, während die Russen Stanislaus in Danzig belagerten, an Oestreich den Krieg. Spanien und Sardinien, die sich bei dieser Gelegenheit zu vergrößern wünschten, unterstützten die Franzosen und fochten am Rhein und in Italien zum größten Nachtheil des Kaisers. Die Oestreicher verloren Neapel, Sicilien und die Lombardei bis auf Mantua, und der Kaiser Karl VI. mußte Frieden zu Wien schließen. In demselben wurde August III. zwar als König von Polen bestätigt, der Kaiser mußte aber das Königreich beider Sicilien an Don Carlos (sein Sohn heißt Ferdinand IV.) abtreten. Stanislaus behielt den Königstitel und Lothringen auf Lebenszeit. Der frühere Herzog von Lothringen, Gemahl der Tochter Karls VI., Maria Theresia's, ward durch Toscana entschädigt, wo die Familie der Mediceer ausgestorben war.

2) Die Zeit Friedrichs des Großen.

§. 99. **Preußen und der östreichische Erbfolgekrieg.** Am Anfang des 17ten Jahrhunderts war Cleve, Mark und Ravensberg und das Herzogthum Preußen an Brandenburg gekommen, andere Erwerbungen in Pommern und Sachsen waren später nachgefolgt. **Friedrich Wilhelm**, der große Kurfürst (1640—88) brach die Macht der Stände, sorgte für Hebung der Industrie (namentlich

durch Aufnahme der vertriebenen Hugenotten) und für Gründung einer Kriegsmacht. Sein prunkliebender Sohn **Friedrich I.** (1688—1713) setzte sich die Königskrone auf das Haupt (1701), hob den äußeren Glanz des jungen Staates (Sophie Charlotte, Leibnitz; Stiftung des schwarzen Adlerordens; Bauten in Berlin und Charlottenburg), beförderte Kunst und Wissenschaft (Universität in Halle; Thomasius, Wolf; Franke, Spener, die Pietisten; Leibnitz's kirchliche Unionsbestrebungen; Akademie der Künste und Societät der Wissenschaften in Berlin); aber unter seiner glanzliebenden Regierung verarmte Preußen. **Friedrich Wilhelm I.** (1713—40) war ein Muster der Sparsamkeit (seine Leidenschaft für die Garde macht eine Ausnahme); er hatte nur für die materielle Seite des Lebens Sinn und ging daher nicht auf den Bahnen seines Vorgängers fort (Hebung der Industrie, Aufnahme der Salzburger Protestanten, Erleichterung der Steuern, Verbot ausländischer Fabrikate, strenge Polizei, Staatsschatz, Kriegsmacht unter Leopold von Dessau); er war oft streng und despotisch, aber rechtlich und auf das Wohl des Volkes bedacht. **Friedrich II.** (1740—86) erregte schon bei seinem Regierungsantritt die Erwartungen ganz Europa's (Liebe für Kunst und französische Bildung, Zerwürfnisse mit seinem Vater, Flucht im Jahre 1730, Gefangenschaft in Küstrin und Hinrichtung des Lieutenants v. Katte, unglückliche Ehe mit der Prinzessin von Braunschweig-Bevern). Er fand bald Gelegenheit, seine Talente zur Geltung zu bringen. Kaiser Karl VI., der im Jahre 1718 einen Krieg mit der Türkei glücklich beendigt (Umgestaltung des türkischen Kriegswesens nach europäischem Muster durch Bonneval), später aber (1739) durch die Unfähigkeit seiner Feldherren alle errungenen Vortheile wieder verloren hatte, war ohne männliche Erben und wünschte die Thronfolge seiner mit Franz Stephan von Lothringen (§. 98) vermählten Tochter **Maria Theresia** (1740—65; † 1780) zu sichern. Die Anerkennung dieser Thronfolge erkaufte er durch große Opfer von allen Höfen (pragmatische Sanktion). Doch kaum war er gestorben (1740), so erhob Karl Albert, Kurfürst von Bayern, Ansprüche auf den östreichischen Thron und ward darin namentlich von Frankreich und Spanien unterstützt. Noch ehe er seinen ungerechten Erbansprüchen mit Waffengewalt Nachdruck gab, war Friedrich II., der die günstige Gelegenheit benutzte, in Schlesien eingerückt, Ansprüche auf die von Oestreich im 30jährigen Kriege in Besitz genommenen schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Brieg, Liegnitz und Wohlau erhebend. Der von Friedrich begonnene Krieg, der erste schlesische (1740—42), endete mit der Abtretung von Ober- und Niederschlesien an Preußen (Schwerin, Leopold von Dessau; Schlacht bei Molwitz). Während

dessen hatte Maria Theresia fast alle ihre Länder an Karl Albert verloren, der sich 1742 als Karl VII. zum Kaiser krönen ließ; aber die Treue der Ungarn gegen sie bewirkte einen Umschwung. Bald war Böhmen geräumt, Bayern selbst in der Gewalt der Kaiserin; die Unterstützung, die Maria Theresia an Georg II. von Hannover und England fand, die siegreiche Schlacht über die Franzosen bei Dettingen (1743), Verträge mit Sardinien, das bei dieser Gelegenheit einen Länderzuwachs erhielt, und mit Sachsen, alle diese Umstände begünstigten ihre Sache, bewirkten aber auch, daß der Krieg noch größere Ausdehnung gewann. Friedrich II., um das einmal Gewonnene nicht wieder zu verlieren, unternahm den zweiten schlesischen Krieg (1744—45), aus dem er mit der erneuten Zusprechung von Schlesien und Glatz und einer Geldentschädigung hervorging (Einnahme von Prag, Verlust von Schlesien, Siege bei **Hohenfriedberg** und **Kesselsdorf**; Ziethen, Winterfeld, Ferdinand von Braunschweig). Glücklicherweise starb Karl VII. im Jahre 1745; sein Nachfolger Maximilian Joseph entsagte allen Ansprüchen seines Vaters. Der Krieg dauerte nun noch in den Niederlanden fort, wo der Marschall von Sachsen an der Spitze der Franzosen glücklich war (Schlacht von Fontenay) und selbst Holland so bedrohte, daß hier die republikanische Partei gestürzt ward und Wilhelm IV. von Oranien die Statthalterwürde erblich erhielt (1747). Aber die Ermüdung der Staaten und das Auftreten Rußlands beschleunigten den Frieden von Aachen (1748), der Niemandem bedeutenden Vortheil brachte, während der Krieg selbst Englands und Frankreichs Hülfsquellen bedeutend erschöpft hatte.

§. 100. **Der siebenjährige Krieg.** Maria Theresia verband sich mit Rußland (dessen Kaiserin Elisabeth durch Friedrichs Spottreden über sie beleidigt war), Sachsen (Brühl) und Frankreich (Marquise von Pompadour) zu dem Zweck, den König von Preußen wieder zu einem Kurfürsten von Brandenburg herabzudrücken. Friedrich, der die genaueste Kenntniß davon erhalten hatte, schloß einen Gegenvertrag zur Fernhaltung auswärtiger Völker vom deutschen Boden mit England, fiel ohne Kriegserklärung in Sachsen ein und brachte das Land nebst allen seinen Hülfsquellen in seine Gewalt (1756). Diese Kühnheit vermehrte die Zahl seiner Gegner, denen sich nun auch Schweden und das deutsche Reich anschloß. Während die Franzosen und Russen einige Siege erfochten, errang Friedrich selbst einen ruhmvollen Sieg über die Oestreicher bei **Prag** (Schwerins Tod), ward dann aber durch die Niederlage bei **Kollin** (Daun) genöthigt, sich anderswohin zu wenden; der glänzende Sieg über die mit der Reichs-

armee verbündeten Franzosen bei **Roßbach** rief in ganz Europa Begeisterung für Friedrich hervor, namentlich in England, das sich durch Pitt zu erneuerter Unterstützung des großen Königs bestimmen ließ. Das Jahr 1757 endete mit der durch die Taktik Friedrichs berühmten Schlacht bei **Leuthen**, die ganz Schlesien von den Oestreichern räumte. Während Ferdinand von Braunschweig gegen die Franzosen siegreich war, wandte sich Friedrich gegen die Russen, die Preußen furchtbar bedrückten, Königsberg zur Huldigung zwangen und schon in Brandenburg einrückten, und hinderte ihr weiteres Vordringen durch den blutigen Sieg bei **Zorndorf** (Seydlitz). Der von dem überlegenen Heere Dauns bewirkte Ueberfall bei Hochkirch brachte Verluste, hinderte jedoch den König nicht, sich mit seinem Bruder Heinrich zu verbinden. Das Jahr 1759 war unglücklich; die Niederlage bei **Kunersdorf** (Laudon) gegen die Oestreicher und Russen hätte ihn vielleicht vernichtet, wenn seine Feinde ihren Sieg gut benutzt hätten; doch ging nur ein Theil von Sachsen (Capitulation von Maxen) verloren. Aber weder dies, noch die Siege, die Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen erfocht, konnten seine Lage sehr verbessern; denn das Heer, namentlich die Zahl der geübten Offiziere, schmolz immer mehr zusammen, der Mangel an Geld und Lebensmitteln wurde immer drückender. Darum verfuhr Friedrich im Anfang des nächsten Jahres (1760) vertheidigungsweise; am Ende des Jahres bezog er die Winterquartiere wieder in Sachsen (Siege bei Liegnitz und Torgau). Seine Lage verschlimmerte sich, als England ihm bald darauf die Hülfsgelder entzog, Frankreich neue Heere über den Rhein sendete und auch Spanien ihm feindlich entgegentrat. Die Russen und Oestreicher faßten immer festeren Fuß in seinen Landen, aber Zwietracht lähmte auch diesmal die Schritte seiner Feinde. Durch den Tod der Kaiserin Elisabeth wurden die Verhältnisse plötzlich verändert. Ihr Nachfolger, Peter III., ein Bewunderer Friedrichs, der sogleich auf seine Seite trat, wurde zwar schon nach 6 Monaten auf Anstiften seiner Gemahlin Katharina und weil seine schnellen Neuerungen ihn verhaßt gemacht hatten, ermordet; aber Katharina, die jetzt den Thron bestieg, schloß Frieden und zog ihre Truppen aus Preußen zurück. Während auch Schweden vom Schauplatz abtrat, siegten die preußischen Heere in Sachsen gegen die Franzosen, gegen die Oestreicher in Schlesien. Deutschland und Oestreich waren so erschöpft, daß Alles sich nach Frieden sehnte, der im Jahre 1763 zu **Hubertsburg** geschlossen wurde und der Krone Preußen den Besitz von Schlesien für immer sicherte. Seit diesem Augenblick gilt Preußen als die fünfte europäische Großmacht.

§. 101. **Die innere Entwickelung Deutschlands.** Während Deutschland selbst in vierthalbhundert selbstständige Staaten und Städte zerfiel und die Macht des Kaisers und des seit 1633 stehenden Regensburger Reichstages vernichtet war, machte Kaiser **Joseph II.** (1765—90) den Versuch, in seinen Erbstaaten diejenigen Reformen vorzunehmen, für die ihn die Bildung des Zeitalters begeistert hatte. Schon unter Maria Theresia (Kaunitz) waren manche Mißbräuche abgestellt worden; aber Joseph ging durchgreifender zu Werke. In religiöser Beziehung ertheilte er den beiden protestantischen Confessionen und der griechischen Kirche außer freier Religionsübung politische Rechtsgleichheit; die Zahl der Klöster ward vermindert, und das dadurch gewonnene Geld zu gemeinnützigen Zwecken verwendet, er beschränkte die Macht des Papstes und reinigte den katholischen Cultus von manchen Mißbräuchen. Indem er die Leibeigenschaft aufhob, gleichmäßige Besteuerung einführte und die Gleichheit vor dem Gesetz einführte, erwarb er sich ebenfalls Verdienste um das Wohl seiner Unterthanen. Aber die Rücksichtslosigkeit, mit der er bei Einführung dieser Maßregeln gegen bestehende Rechte und gegen die Bildungsstufe seines Volkes verfuhr, die Energie, mit der er seinen Willen durchzusetzen suchte, bewirkten, daß seine Reformationspläne im Ganzen unwillig aufgenommen wurden und ihn nicht nur in den Ruf eines Freigeistes, sondern auch in den eines Despoten brachten. In den Niederlanden führten die Reformen Josephs zu vollständigem Abfall, und erst sein Nachfolger Leopold II. (1790—92) konnte das empörte Volk begütigen; auch in Ungarn scheiterten seine Bestrebungen. Ebenfalls unglücklich war er in seinem Bemühen, einen Theil Bayerns für Oestreich zu gewinnen; Friedrich II. vereitelte es durch den bayerischen Erbfolgekrieg (1778—79), der aber fast nur ein Federkrieg war, sodann durch den Fürstenbund (Hannover, Kursachsen, Mainz, Baden, Anhalt, Mecklenburg u. a.). Friedrich II., der den Umfang des preußischen Staats um 1325 Quadratmeilen vermehrt hat, sorgte im Innern namentlich für das Kriegswesen und für den Wohlstand seiner Unterthanen sowohl als des Staats (Herabsetzung der Gehalte, Zoll- und Accise-Administration, Lotterie). Der französischen Bildung und der Freiheit des Glaubens zugethan, that er wenig für Hebung des Kirchen- und Schulwesens; Franzosen spielten überhaupt unter seiner Regierung eine große Rolle in Preußen; im Gerichtswesen stellte er viele Uebelstände ab (Aufhebung der Tortur, Vorbereitung des Landrechts). Sein Nachfolger, **Friedrich Wilhelm II.** (1786—97), brach das Uebergewicht der Franzosen, führte Erleichterungen in den Steuern ein und bemühte sich um He-

bung des materiellen Wohlstandes, beschränkte aber die Glaubensfreiheit (Wöllner; Religionsedikt) und verfolgte eine unglückliche äußere Politik (Herzberg, Haugwitz, Lucchesini).

§. 102. **Reformen im Süden und Norden Europa's.** In Spanien und Neapel begann unter Karl III. (1759—88) ein heftiger Kampf gegen das Uebergewicht der Kirche und des Papstes (Aranda); hier, wie in Portugal, Frankreich und mehreren italienischen Staaten ward der Jesuitenorden ausgewiesen, die Inquisition beschränkt. In Portugal trat unter Peter II. (1683—1705) der Einfluß Englands, das zur Befreiung des Landes thätig beigestanden hatte, sehr bemerklich hervor; auch wurde der Einfluß der Geistlichkeit bedeutender, was zur fortschreitenden Verarmung des Volkes immer mehr beitrug. Die Schätze Brasiliens (Diamantgruben 1730) erpreßte die Geistlichkeit, wie denn überhaupt die Reichthümer des Landes in deren Hände kamen (Franziskaner Gaspard; Kloster Mafra). Nach der Regierung des bigotten Johann V. (1706) erhob sich das Land etwas unter der Leitung Pombals, des ausgezeichneten Ministers Josephs I. (1750—77). Pombal benutzte eine von ihm entdeckte Verschwörung gegen des Königs Leben, die Macht der Geistlichkeit, der Inquisition und des Adels zu schwächen. Die Jesuiten, die ganz verweltlicht waren, ein eigenes patriarchalisch eingerichtetes Reich in Paraguay hatten, Handel und Wucher trieben, wurden mit großer Härte verjagt. (Verheerung Lissabons durch Erdbeben 1755.) Pombals Verbesserungen, die sich auf Handel, Unterricht, Gewerbe und Kriegswesen erstreckten, schwanden jedoch unter der Regierung Maria's, der Tochter Josephs, welche der Geistlichkeit wieder vorherrschenden Einfluß verschaffte. — Dänemark genoß seit dem nordischen Kriege bis 1788 eines beständigen Friedens. Friedrich IV. (1699—1730) ordnete durch strenge Sparsamkeit den Staatsschatz, der aber von Christian VI. (1730) verschwendet wurde. Dessenungeachtet gelangten während des dauernden Friedens Handel und Schifffahrt, selbst Wissenschaften zu einem blühenden Zustande. **Friedrich V.** (1746) war einer der besten Könige Dänemarks. Er wirkte unermüdet für das Wohl und die geistige Bildung (Klopstock) seines Reiches, unterstützt von dem trefflichen Minister Bernstorf dem Aeltern, der auf seinen Gütern die Leibeigenschaft aufhob. Unter Christian VII. (1766) ward ein deutscher Arzt Struensee allmächtig (die Königin Caroline Mathilde); durch seine gewaltsamen Reformen (Besetzung der Beamtenstellen durch die Regierung, Abschaffung aller Titel und Ehrenauszeichnungen, Aufhebung der Zünfte, Einführung der deutschen Sprache, Beschränkung der Kirche, Aufhebung der Censur) brachte er

aber den Adel gegen sich auf (des Königs herrschsüchtige Stiefmutter Juliane, Guldberg, Ranzau) und führte in Folge dessen seinen Sturz und Tod herbei. Bernstorf der Jüngere stellte die Ruhe des Landes wieder her. Unter ihm entschied sich der alte Streit der gottorpschen Häuser dahin, daß Dänemark an Rußland die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst gegen Holstein-Gottorp abtrat. Der Kronprinz Friedrich übernahm (1784) wegen Geistesschwäche des Königs die Regierung. — Schweden wurde unter Ulrike Eleonore (1718) der Kampfplatz zweier sich befeindenden Parteien, der Horn'schen (Hüte) und der Gyllenborg'schen (Mützen), die jeder gesetzmäßigen Verwaltung entgegentraten und von denen die erstere sich an Rußland, die letztere an Frankreich verkaufte. Dieser Zustand dauerte fort, während Frankreich Schweden zum Kriege aufreizte, damit ersteres wieder zum Besitz der Ostseeprovinzen käme. Allein die Russen eroberten nach dem Siege bei Willmanstrand (1741) Finnland. Schweden mußte im Frieden zu Abo (1743) den Kymenfluß als Grenze anerkennen und den Herzog von Holstein-Gottorp zum Thronfolger erwählen. Adolph Friedrich (1757), noch mehr als sein Vorgänger durch die Reichsräthe beschränkt, nahm am 7jährigen Kriege Antheil, ohne Vortheil daraus zu ziehen. Der Parteikampf im Innern dauerte fort, und erst **Gustav III.** (1771) machte nach einer unblutigen Revolution demselben ein Ende. Dieser muthvolle König hob durch Vermehrung seiner eigenen Macht und durch Verbesserung der Verfassung, indem die Stände von nun an in ihren Berathungen von den Vorlagen des Königs abhingen, das Reich, und begann einen Seekampf mit Rußland, während dasselbe gegen die Türken ins Feld gezogen war (1788). Aber wegen seiner nicht selten übereilten Neuerungen (Turniere, allgemeine Nationaltracht, Branntweinmonopol) beim Adel verhaßt, fand er nach eben begonnenem Kampfe Widerstand im Heer. Dies führte ihn zu noch kühneren Schritten, zur Aufhebung des Reichsraths, so wie dazu, daß er dem Bürgerstand den Zutritt zu allen Aemtern gewährte. Darauf setzte er den Krieg fort. Nach mehreren glücklichen Treffen rettete des Königs Heldenmuth die schwedische Flotte in der Bucht bei Wiburg (1790); er schied ohne Verlust aus dem Kampfe. Als er aber später zum Schutz Ludwigs XVI. einen Krieg mit Frankreich beginnen wollte, fand er auf einem Maskenball seinen Tod durch Meuchelmord (Ankarström, 1792). — Auch in Rußland machte sich **Katharina II.** (1762—95), die ganz in französischer Denkungsweise gebildet war, um die Cultur des Landes verdient, wenngleich sie sich freilich bald überzeugte, daß für das russische Volk nur wenige der beabsichtigten Neuerungen passend seien.

Der russische Hof war üppig und sittenlos (Günstlinge). Der erste Türkenkrieg (Verbrennung der türkischen Flotte bei Chios, 1770) hatte das Resultat, daß die Krim für unabhängig von der Pforte erklärt, die Moldau und Wallachei unter Rußlands Schutz gestellt und den russischen Schiffen die freie Durchfahrt durch die Dardanellen und freie Schifffahrt auf den türkischen Meeren gewährt wurde (1774). Dann unterwarf Potemkin, der 16 Jahre lang Rußland leitete, die Krim, von jetzt an Taurien genannt (Täuschung der Kaiserin durch künstliche Dörfer u. s. w.); ein zweiter Türkenkrieg (1783—92) hätte vielleicht den Untergang der Türkei herbeigeführt, wenn nicht Englands kriegerische Haltung ein weiteres Vordringen Rußlands gehindert hätte (Friede von Jassy; Dniestr Grenzfluß zwischen Rußland und der Türkei).

§. 103. **Die Theilungen Polens.** Als August III. starb (1763), bildeten sich in Polen zwei Parteien, von denen die eine den alten anarchischen Zustand erhalten, aber die Unabhängigkeit nach außen hin bewahren wollte, während die andere nach einer Reform der Verfassung, wenn auch unter fremdem Beistande, strebte. Rußland und Preußen, denen an der Schwächung Polens gelegen war, schlossen ein Bündniß zur Erhaltung der polnischen Wahlverfassung, zur Beschützung der Dissidenten und zu Gunsten **Stanislaus Poniatowski's**, dessen Wahl zum polnischen König durch russische Truppen erzwungen wurde (1764). Eben so setzten die Dissidenten mit Hülfe russischer Truppen die Toleranzakte durch, und der Reichstag ließ sich zu der Erklärung bringen, daß forthin kein Reichstagsbeschluß ohne russische Zustimmung Gültigkeit haben sollte (1767). Die Conföderirten von Bar, die dem Einfluß Rußlands entgegentraten, wurden mit Waffengewalt unterdrückt, und in diesem Augenblick, um Rußland nicht allein die Beute zu überlassen, schlossen Preußen und Oestreich mit Rußland auf Grund vorgeblicher, aber unhaltbarer Rechte den ersten Theilungsvertrag, durch den Polen 4,000 Quadratmeilen Landes verlor und gegen den der Reichstag vergeblich protestirte (1772). Trotzdem behielt Polen seine alte Verfassung bei. Zwar wurde 1791 unter dem Einfluß Preußens, das auf Schwächung Rußlands bedacht war, eine neue Verfassung mit erblichem Königthum und unter Beschränkung der Parlamentsrechte durchgesetzt; aber ein großer Theil des Adels hing an der alten Verfassung und rief zum Schutz derselben die russische Kaiserin an (Conföderation von Targowicz, 1792). Aufs Neue entbrannte der Krieg in Polen. Dem russischen Heere trat **Kosciusko** an der Spitze der Patrioten mit Glück gegenüber (Dubienka), aber als der König, der bisher an der Reform der polnischen Verfassung

festgehalten hatte, sich durch russische Drohungen einschüchtern ließ, wurde der alte Zustand wieder hergestellt. Jetzt stand Rußland am Ziele seiner Wünsche. 1793 erfolgte die zweite Theilung Polens zwischen Rußland und Preußen, bei der über 5,000 Quadratmeilen von Polen losgerissen wurden (Danzig kam bei dieser Theilung an Preußen). Da bildete sich unter Kosciusko's Leitung eine Verschwörung. Anfangs glücklich, mußten die Polen endlich der Uebermacht Rußlands (Suwaroff) weichen. 1795 wurde der letzte Rest von Polen zwischen Rußland, Oestreich und Preußen getheilt.

§. 104. **Der nordamerikanische Freiheitskampf.** Dreizehn Provinzen Englands in Nordamerika, die bis dahin von Statthaltern ohne erhebliche Gefährdung ihrer Selbstständigkeit regiert worden waren, erklärten sich während der Regierung Georgs III. (1760—1820) im Jahre 1776 wegen harter und ungerechter Besteuerung für unabhängig (Stempel- und Theetaxe; gewaltsame Wegnahme des Thees zu Boston, 1773; Bostoner Hafenbill; Congreß in Philadelphia; **Washingthon, Franklin).** Das ruhige und entschiedene Auftreten der Amerikaner fand in ganz Europa, namentlich in Frankreich, zum Theil auch in England (Pitt) Bewunderung und Anerkennung; die englischen Heere (deutsche Söldner) blieben meistens im Vortheil gegen die Amerikaner (die Schlacht von Bunkershill geht für die Amerikaner verloren, bereitet den Engländern aber große Verluste; der englische Feldherr Howe erobert New-York; Washington wird von Cornwallis am Flusse Brandywine geschlagen). Die Capitulation vor Saratoga (1777), durch den General Gates bewirkt, ist aber so erfolgreich, daß Frankreich schon 1778 die Unabhängigkeit Amerika's anerkannte und seinen Beistand zur Erringung derselben gewährte. Da die Engländer während des Kriegs den freien Seehandel störten, so schloß Rußland mit mehreren anderen Mächten den bewaffneten Neutralitätsbund; um Holland von dem Zutritt zu demselben fern zu halten, erklärte ihm England den Krieg (1780). Holland, das in Folge des Streits der Parteien sein Kriegswesen sehr vernachlässigt hatte, kämpfte unglücklich und büßte durch diese Ereignisse sein Ansehen zur See gänzlich ein, litt auch im Handel bedeutend. An die Spanier, die ebenfalls auf Amerika's Seite getreten waren, verlor England Minorka, widerstand aber dem berühmten Angriff auf Gibraltar (Elliot, schwimmende Batterien, 1782). Bald darauf erkannte die englische Regierung die Unabhängigkeit Amerika's an (1783), auch Frankreich erhielt einige Vortheile. Die Schuldenlast Englands war durch diese Kriege bedeutend gestiegen, dennoch blieb sein Wohlstand in beständigem Zunehmen. Im Jahre 1788 vereinigten sich die

nordamerikanischen Freistaaten dahin, daß die gesetzgebende Gewalt und die oberste Regierung dem Congreß (Senat, Haus der Repräsentanten, jener die Vertretung der einzelnen Staaten bildend, dieses von allen Bürgern ohne Census gewählt) und einem 4jährig neu zu wählenden verantwortlichen Präsidenten (Washington, Präsident von 1789—1797) zustehen solle. Außer stehenden Bezirksgerichten mit Geschworenen und umgehenden Gerichten ward als höchste Instanz ein Bundesgericht eingesetzt. Es herrscht keine Staatskirche, in innern Angelegenheiten regiert sich jeder Staat selbstständig.

§. 105. **Die klassische Literatur Frankreichs und die Literatur der Aufklärung.** Die phantastische Literatur des Mittelalters fand am Ausgang desselben ihren Verspötter in dem Franzosen Rabelais (Gargantua und Pantagruel); aber der neue Geist, der anfangs die Literatur beherrschte, bestand in einer sklavischen und seichten Nachahmung des Alterthums. Durch die von Richelieu gegründete Akademie ward sowohl die Schriftsprache als die poetische Form in bestimmte Grenzen gebracht, ein Umstand, der nicht wenig zu der allgemeinen Verbreitung der französischen Bildung beitrug. Die eigentliche **Aesthetik** fand später ihren Vollender in dem auch als Satiriker bekannten **Boileau** (1636—1711). Das Epos hob sich nicht bedeutend (Voltaire's Henriade). Dagegen zeichneten sich im komischen Roman Scarron und Lesage aus (Gil Blas, 1720); Fenelon (die Abenteuer des Telemach) und Lafontaine (Erzählungen und **Fabeln**) wurden auf ähnlichem Gebiet die gelesensten Dichter Frankreichs. Die Geschichte begann als gelehrte Wissenschaft aufzutreten; daneben giebt es aber auch Memoiren und für die Unterhaltung geschriebene Geschichtswerke. Den eigentlichen Ruhm der Clássicität erlangte Frankreich durch seine großen Tragödiendichter **Corneille** (1600—84) und **Racine** (1639—99), von denen der erste, durch die spanische Literatur angeregt, nicht selten über die damals üblichen starren Formen des Ausdrucks hinausgeht und sich zu wahrhaft poetischer Empfindung erhebt, während Racine in der Eleganz der Form unübertroffen ist (Phädra). Die Tragödiendichter ihrer Zeit entlehnten ihre Stoffe meist aus dem Alterthum, gingen aber mit den griechischen und römischen Helden um, als wenn sie moderne Franzosen wären; rhetorisches Pathos ersetzt die Stelle des Gefühls, höfliche Phrasen ertödten die Sprache der Wahrheit, eine aus Mißverstand des Aristoteles herrührende Formstrenge bereitet den Dichtern überall Hemmnisse. Neben der Tragödie entwickelt sich auf Grundlage des römischen und spanischen Lustspiels die Komödie zu bedeutender Höhe (**Moliere**, 1650), charakteristische Darstellung mit spannender Intrigue vereinend.

— Schon im 17ten Jahrhundert gab **Bayle** sein berühmtes Wörterbuch heraus, in dem eine zweifelsüchtige und verneinende Richtung hervortrat, die alles für fest Gehaltene als unsicher und nichtig erwies. Dieser Geist fand dann in England, sowohl der Kirche als dem Staat gegenüber, weite Verbreitung; **Locke**, Schaftesbury, die Deisten (Läugner der Dreieinigkeit, die aber am Monotheismus festhielten), **Gibbon** (Geschichte des Sinkens und Fallens des römischen Reichs), vor Allen der den Eigennutz und praktischen Weltverstand vertheidigende **Bolingbroke** (Briefe über das Studium der Geschichte) schrieben in diesem Sinne. In Frankreich fand dieselbe Richtung ihre einflußreichsten Vertreter in Voltaire, Montesquieu und Rousseau. **Voltaire** (1694—1778), der auch in der Komödie und Tragödie dem Ruhm seiner Vorgänger nachstrebte, ohne ihn aber zu erreichen, begnügte sich damit, gegen Alles einen leichtfertigen Spott zu kehren, und fand mit seiner feinen und geistreichen, aber sittenlosen Lebensanschauung in der gesammten vornehmen Welt Europa's den größten Anklang. Am bedeutendsten sind seine historischen Schriften (Jahrhundert Ludwigs XVI., Versuch über die Sitten und den Geist der Nationen). Wenn Voltaire in weiten Kreisen zu der Erkenntniß der Unhaltbarkeit des Bestehenden und zu der Erweckung des revolutionären Geistes wirkte, so war **Montesquieu's** (1689—1755) Einfluß dauerhaft. Montesquieu, ernst, wissenschaftlich und gemäßigt, stellte den Patriotismus als die Kraft hin, die Staaten groß mache und erhalte (über die Ursachen der Größe und des Verfalls der Römer); die constitutionelle Monarchie erkannte er als die für unsere Zustände geeignetste an („vom Geist der Gesetze"). **Rousseau** (1712—1778) wollte in jeder Beziehung auf den Naturzustand zurückgehen; daher war er Republikaner (Gesellschaftsvertrag), verwarf die gesammte Civilisation und mit ihr die Künste und Wissenschaften (neue Heloise) und drang auf ein strenges und inniges Familienleben (Emil). Die ungetrübte Wahrheit und Offenheit seiner Natur, die namentlich in den „Bekenntnissen" hervortritt, machte ihn sehr populär, vorzugsweise bei dem Mittel- und Bürgerstande und bei den Frauen. Der Holbachische Club (System der Natur) und die Encyclopädisten (Diderot, Verfasser bürgerlicher Schauspiele) trieben diese Bestrebungen am weitesten. Die französische Literatur beherrschte zumeist Deutschland, wo erst Lessing ihren Einfluß stürzte und zur erneuerten Erkenntniß des Alterthums, so wie der englischen Literatur hinführte. — In dieser Zeit aber begann die Literatur eine Hauptmacht des wirklichen Lebens zu werden, indem sie nach allen Seiten hin einen vollständigen Umschwung der Ideen herbeiführte. Daher bemerkten

wir schon jetzt die Versuche der Fürsten und Minister, nach idealen Anschauungen die Wohlfahrt ihrer Staaten zu gründen; durch den Einfluß der Literatur ward Papst Clemens XIV. zur Aufhebung des Jesuitenordens genöthigt (1773), der seitdem im Geheimen fortbestand, und unter katholischen Geistlichen traten Bestrebungen auf, welche die Aufklärung des Volkes zum Zweck hatten.

III. Das Zeitalter der Revolution.

§. 106. **Charakter der Revolution.** Wie im Jahrhundert der Reformation Millionen von Menschen nach religiöser und kirchlicher Freiheit strebten, so ringen am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts die Völker nach politischer Freiheit, indem sie sich der Herrschaft ihrer Fürsten entäußern wollen. Allein zwischen jener und dieser Zeit herrscht neben der Aehnlichkeit doch noch ein bedeutender Unterschied. Im Zeitalter der Reformation trat neben den zerstörenden zugleich die schaffende Kraft auf, welche dauernde und bis auf den heutigen Tag heilbringende Erscheinungen im kirchlichen Leben hervorrief; von den bedeutenden Ereignissen der letzten Jahrzehnde des 18ten Jahrhunderts hat aber nur Weniges die Feuerprobe der Zeit ausgehalten und bis zu diesem Augenblick ist es noch immer die Kraft des Zerstörens, die in den Vordergrund tritt. Die Ursache davon ist darin zu suchen, daß als die Triebfedern der geschichtlichen Handlungen nicht immer ein Streben nach wahrer Freiheit, sondern Freiheitsschwindelei, nicht sittliche Kraft, sondern Gotteslästerung und falsche Aufklärung sich geltend machen. Diesem Geiste trat später sittliche Kraft und Vaterlandsliebe der Fürsten und Völker entgegen und vernichtete den Einfluß der französischen Revolution, bis endlich in neuester Zeit die friedliche Entwickelung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse wiederum durch französische Ungeduld verhindert wurde und auch in Deutschland Ereignisse eintraten, die eine Zeit lang den gesunden Sinn des Volkes trübten. Die Bekämpfung dieser Ereignisse und das Bestreben, in vernünftiger und gemäßigter Weise Freiheit, Glück und Größe der Völker zu begründen, macht das Wesen der gegenwärtigen Zeitgeschichte aus.

1) Die französische Revolution.

§. 107. **Der Verfall der Monarchie in Frankreich.** Die Regierung Ludwigs XV. erregte allgemeine und gerechte Unzu-

friedenheit. Durch das schwelgerische Leben des Königs, das auch seinen Tod herbeiführte, und das einflußreiche Frauenregiment (Marquise von Pompadour, Gräfin Dubarry), durch die ungleichmäßige Besteuerung, durch den häufig wiederkehrenden Streit mit dem Parlament, das, als oberster Gerichtshof, das Recht der Registrirung aller Steueredikte und Gesetze hatte und vergebliche Versuche machte, den Thron- oder Kissensitzungen (lit de justice), den Haftbriefen seine Rechte entgegenzustellen, durch alle diese Umstände waren die mannigfaltigsten Interessen verletzt worden. Der Regierungsantritt **Ludwigs XVI.** (1774—93), eines gutmüthigen aber schwachen Fürsten, wurde mit großer Freude begrüßt. Ludwig wünschte die Lasten des Volks zu erleichtern, war aber kaum im Stande, dem verschwenderischen Leben seines Hofes Einhalt zu thun (Marie Antoinette, Tochter Maria Theresia's, seine Gemahlin; Halsbandgeschichte, Gräfin Lamotte, Cardinal Rohan, Graf von Cagliostro). Die Beschränkungen des Adels, die Steuerreformen, die Pläne zur Aufhebung der mittelalterlichen Schranken, welche die Minister Turgot und Malesherbes durchzuführen beschlossen, scheiterten an dem Widerstand der bevorrechteten Klassen. Der Genfer Banquier Necker, der nach ihnen die Verwaltung der Finanzen übernahm, erregte durch die Veröffentlichung des finanziellen Zustandes großen Anstoß in den vornehmen Kreisen und mußte sein Amt niederlegen (1781). Der verschwenderische **Calonne** brachte die Finanzen in solche Unordnung, daß er die aus Adel und Geistlichkeit, hohen Staatsbeamten, Parlamentsräthen und einigen Städte-Abgeordneten bestehende Notablen-Versammlung einberufen mußte; hier fand er solchen Widerstand, daß er, um einer Anklage zu entgehen, sich nach London begab (1787). Sein entschiedener Gegner, Brienne, wurde sein Nachfolger; unter seiner Verwaltung brachen die heftigsten Kämpfe zwischen Hof und Parlament aus (Herzog von Orleans; Volksbewegungen), die mit der Entlassung Brienne's endigten. Necker, der zum zweiten Mal berufen ward (1788), faßte den Beschluß, die seit 1614 vergessenen Generalstände zu versammeln, aber nicht mehr in der früheren Zusammensetzung, sondern so, daß Adel und Geistlichkeit durch 300, der Bürgerstand (tiers état) durch 600 Mitglieder vertreten sein, und daß nicht nach Ständen, sondern nach Köpfen abgestimmt werden sollte (Abbé Sieyes).

§. 108. **Die constituirende Versammlung.** Am 5. Mai 1789 begann die constituirende Versammlung in Versailles ihre Sitzungen. Die Prüfung der Vollmachten rief einen Streit zwischen den Ständen hervor, indem Adel und Geistlichkeit auf Absonderung

der Stände bei dieser Untersuchung drangen. Der Bürgerstand antwortete darauf dadurch, daß er sich selbstständig als Nationalversammlung constituirte (Bailly, Sieyes, Mirabeau); er beschloß ferner, sich nicht eher zu trennen, als bis er der Nation ihre alten Rechte wiedergegeben hätte; die bestehenden Abgaben sollten forterhoben, auch die Zinsen der Staatsschuld entrichtet werden, so lange die Stände nicht aus irgend einem Grunde aufgelöst würden. Ein Theil der niederen Geistlichkeit trat diesen Schritten bei. Vergebens suchte der Hof durch Schließung der Sitzungen und durch Verheißung einer octroyirten (vermöge der königlichen Autorität, octroy, gegebenen) Verfassung die Zügel der Regierung wieder in seine Hand zu nehmen; die Abgeordneten versammelten sich im Saal des Ballhauses und gelobten, sich nicht eher zu trennen, als bis sie dem Reiche eine neue Verfassung gegeben. Als nach der königlichen Sitzung (23. Juni) der Bürgerstand dem Befehle des Königs, auseinanderzugehen, keine Folge leistete (Mirabeau's Erklärung) und als nunmehr auch ein Theil der höheren Geistlichkeit (Talleyrand) und des Adels (**Herzog von Orleans**) sich ihm anschloß, wollte Ludwig den Widerstand aufgeben, aber der Hof rieth ihm, deutsche und schweizerische Truppen nach Versailles zu berufen. Dieser Entschluß und die Absetzung Neckers hatte in Paris, wo sich ein demokratischer Wählerverein gebildet hatte und Demagogen das Volk auf den Straßen und in den Kaffeehäusern aufreizten (Camille Desmoulins), wo eine Nationalgarde entstand (Lafayette) und demokratische Stadtbehörden eingesetzt wurden, ein trauriges Ereigniß zur Folge. Das noch obendrein durch falsche Gerüchte aufgeregte Volk (National-Kokarde, Entstehung der Tricolore aus den Farben der Stadt Paris und der Bourbons) erstürmte die Bastille (14. Juli) und ermordete mehrere Aristokraten; Necker wurde zurückberufen, Ludwig konnte sich zu keinem entschiedenen Widerstande entschließen (Emigration) und drückte in Paris selbst durch Annahme der Kokarde die Billigung des Geschehenen aus. Von jetzt an herrschte Anarchie in ganz Frankreich; die höheren Stände hatten die Macht verloren; selbst Ermordungen blieben ungestraft. Die von der Nationalversammlung ausgearbeitete Verfassung enthielt die Erklärung der Menschenrechte, die Privilegien des Adels und der Geistlichkeit wurden abgeschafft, das Einkammersystem beschlossen und dieser Kammer die Gesetzgebung ausschließlich übertragen, dem König nur ein aufschiebendes Veto eingeräumt. Als Ludwig mit Bestätigung der Verfassung zögerte, zwang ihn das Pariser Volk, in Paris seinen Sitz zu nehmen. Die ebenfalls hierhin übersiedelnde Nationalversammlung fuhr mit ihren radikalen Maßregeln fort, indem sie das Kirchen-

gut für Staatseigenthum erklärte (Assignaten), die Klöster und Orden aufhob und das gesammte Kirchenwesen demokratisch organisirte; eine neue politische Eintheilung Frankreichs in Departements ward beschlossen, das Gerichtswesen neu eingerichtet, Preßfreiheit eingeführt, der Adel und die Majorate aufgehoben. In den Klöstern hielten jetzt die über ganz Frankreich verbreiteten demokratischen Clubs, die Jakobiner und Cordeliers (Danton), ihre Versammlungen. Am 14. Juli 1790 ward ein Verbrüderungsfest auf dem Marsfelde gefeiert. Im Jahre darauf starb Mirabeau, der in der letzten Zeit die Hauptstütze des Throns gewesen war. In demselben Jahre machte Ludwig, der in seiner persönlichen Freiheit immer rücksichtsloser beschränkt wurde, den Versuch, heimlich aus Paris zu entfliehen. Doch auf der Reise erkannt, wurde er mit Gewalt zurückgeführt und von der Versammlung seine Suspension ausgesprochen, die erst nach der durch ihn erfolgten Beschwörung der Verfassung zurückgenommen wurde. Gleichzeitig löste sich die constituirende Versammlung auf, eine gesetzgebende wurde einberufen (1791).

§. 109. **Die gesetzgebende Versammlung.** In der gesetzgebenden Versammlung erhielt die Linke (Berg und Girondisten) überwiegenden Einfluß. Der Jakobinerklub und die Cordeliers (Danton, Desmoulins, Marat, Robespierre) wurden immer mächtiger; in der Versammlung selbst aber hatte noch die gemäßigte Linke das Uebergewicht: die Girondisten (Roland und seine Gemahlin, Brissot, Dumouriez). Bald kam es zu Zerwürfnissen mit dem König. Die Emigranten suchten die fremden Mächte zum Auftreten gegen Frankreich zu bestimmen, und in Frankreich selbst verweigerten viele Priester den Eid auf die Verfassung. Die Versammlung verlangte vom König, daß er die von ihr beschlossenen Maßregeln gegen diese Feinde der neuen Ordnung bestätige; Ludwig verweigerte es, und in Folge dessen kam es zu den entsetzlichsten Auftritten. Im Sommer 1792 rückte Ferdinand von Braunschweig an der Spitze eines preußischen und östreichischen Heeres in Frankreich (Lothringen) ein und erließ ein drohendes Manifest, das furchtbare Aufregung hervorrief. Das Volk stürmte die Tuilerien (10. Aug. 1791) und die Nationalversammlung beschloß, die königliche Gewalt zu suspendiren, den König mit seiner Familie unter Aufsicht zu stellen und einen Nationalconvent einzuberufen, von dem die künftige Verfassung Frankreichs ausgehen solle. Danton kam jetzt an das Ruder. Mit ihm beginnt die Zeit des Terrorismus (die Septembertage, 2—7. Sept.). Gegen 3,000 Anhänger der Aristokratie wurden ohne Recht und Urtheil getödtet. Lafayette und Talleyrand verließen Frankreich.

§. 110. **Der Nationalconvent.** Der Nationalconvent, in dem bald die Terroristen (Robespierre, Danton, Marat, der Herzog von Orleans, Egalité genannt, St. Just; Sansculotten, Guillotine) die Oberhand hatten, begann damit, den Proceß gegen den König zu eröffnen, dessen geheime Verbindung mit auswärtigen Höfen aus Papieren hervorging, die man in den Tuilerien gefunden hatte. Ludwig wurde mit einer Majorität von 5 Stimmen zum Tode verurtheilt, das Urtheil am 21. Januar 1793 vollstreckt. Indeß war das preußische Heer von Dumouriez geschlagen worden und hatte den Rückzug angetreten; die Oestreicher wurden ebenfalls besiegt, Belgien, Savoyen, Nizza und das linke Rheinufer erobert und der französischen Republik einverleibt. Custine eroberte Speier, Worms, Mainz und besetzte Frankfurt. Dumouriez trat, als die äußerste Linke entschieden gesiegt hatte, zu Oestreich über. Jetzt schlossen die europäischen Mächte (Holland, Preußen, Oestreich, das deutsche Reich, Italien, Spanien) unter Englands Vorgang eine Coalition gegen Frankreich (Burke, Fox, Pitt). Noch vor dem Ausbruch des ersten Coalitionskrieges (1793—1796) hatte der Kampf der äußersten Linken gegen die Gironde begonnen; durch Pöbelaufstände (Hebert, Henriot) und durch die Energie der aus dem Convent gebildeten Ausschüsse (Sicherheits- und Wohlfahrts-Ausschuß, Revolutions-Tribunal) kam es dahin, daß die Girondisten aus dem Convent ausgeschlossen wurden. Sie starben theils durch die Guillotine, theils durch Selbstmord, Einige entkamen durch die Flucht. Aber auch der blutdürstige und pöbelhafte Marat starb eines gewaltsamen Todes durch Charlotte Corday. Die Aufstände, die in mehreren Städten des Südens (Lyon, Marseille, Toulon: Napoleon Bonaparte bei der Erstürmung Toulons, 1793), in der Normandie und Bretagne, namentlich aber in der Vendée gegen die Schreckensherrschaft ausbrachen, wurden mit furchtbarer Grausamkeit unterdrückt (Anhänglichkeit der Vendée an Kirche und Königthum). — Auch gegen die auswärtigen Mächte kämpften die aus dem allgemeinen Aufgebot hervorgegangenen französischen Heere glücklich. Zwar fielen im Anfang des Krieges der Elsaß und Flandern in die Hände der Verbündeten, aber nach mehreren, mit wechselndem Kriegsglück gelieferten Treffen sahen sie sich genöthigt, der starken Rheinarmee unter Pichegru zu weichen und über den Rhein zurückzugehen. Preußen und Spanien, bald darauf Toskana und Hessen-Kassel schlossen mit Frankreich Frieden (Baseler Frieden 1795), und hiermit war die große Coalition gegen Frankreich aufgelöst. In Belgien kämpfte Jourdan mit Glück gegen den Prinzen von Coburg und entschied durch seinen Sieg bei Fleurus (1794)

den Rückzug der Oestreicher. Das ganze linke Rheinufer kam in die Hände der Franzosen, während der Herzog von York und der Prinz von Oranien, die sich von den Oestreichern getrennt hatten, einen festen Punkt nach dem andern in den Niederlanden verloren. Endlich drangen die Franzosen unter Pichegru, vom strengen Winter begünstigt, über die gefrorenen Flüsse und Kanäle in Holland ein und nöthigten den Erbstatthalter zur Flucht. Die Niederlande wurden in eine **batavische Republik** umgewandelt und zur Bundesgenossenschaft mit Frankreich genöthigt (1795). Der Seekrieg gegen Großbrittanien nahm für die Franzosen eine ganz andere Wendung, als der Kampf zu Lande. Denn die Britten erfochten nicht allein über Frankreich, sondern auch über die mit Frankreich verbündete batavische Republik so glückliche Siege, daß Beider Kolonien fast gänzlich eine Beute der Britten wurden. — Inzwischen dauerte der Terrorismus des **Wohlfahrtsausschusses** (Robespierre, dessen Macht jetzt unumschränkt war; **St. Just**) fort. Tausende von Aristokraten fielen unter der **Guillotine**, darunter die Königin Maria Antoinette, Elisabeth, die Schwester Ludwigs XVI.; Danton und Desmoulins, die dem Treiben Robespierre's und der Jakobiner Widerstand entgegensetzten (Cultus der Vernunft, den Ropespierre nicht billigte), starben ebenfalls nebst ihren Anhängern; Andere, die Robespierre als Ultrarevolutionäre bezeichnete, theilten dasselbe Schicksal. Robespierre, ein düsterer und grausamer Mensch, der sich mit dem Schein der Tugend brüstete, ließ dann durch den Convent erklären, das Dasein eines höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele sei eine Wahrheit, und schaffte den Cultus der Vernunft wieder ab. Bald darauf erfolgte auch sein Sturz, zu dem sich die noch übrigen Freunde Dantons mit den bisher aus Furcht folgsamen Mitgliedern des Convents verbanden (Juli 1794, 9. Thermidor, Thermidorianer). Robespierre und etwa 100 seiner Anhänger wurden hingerichtet. Der Convent beschränkte nun die Macht der Ausschüsse und des Pöbels; bald wurde der Jakobinerclub geschlossen; Girondisten wurden in den Convent zurückberufen, Terroristen hingerichtet; es trat eine Rückkehr zur Besonnenheit und Menschlichkeit ein. Der Pöbel, der noch einige Aufstände zu Gunsten der Jakobiner versuchte, wurde durch die Energie des Convents, durch die Unterstützung desselben von Seiten der Bürger und des Heeres (Pichegru) zu Boden geschlagen. Der Convent gab eine Verfassung, wonach die ausübende Gewalt einem Directorium von 5 Personen, die gesetzgebende dem aus 250 Mitgliedern gebildeten Rathe der Alten und dem Rathe der 500 zustehen sollte. Um aber den jetzt ihr Haupt kühner erhebenden Royalisten entgegenzutreten, bestimmte er zugleich,

zwei Drittel dieser beiden Räthe müßten aus den Conventsgliedern bestehen und wenn zwei oder mehrere Wahlbezirke denselben Abgeordneten wählten, so komme die Besetzung der vakanten Stelle nicht dem Volk, sondern dem Convente zu. Als das jetzt von den Royalisten beherrschte Volk einen Aufstand gegen diese Bestimmung erhob, übertrug der Convent die Bekämpfung desselben dem Korsen Napoleon Bonaparte (aus Ajaccio, geb. 1769), der der Besiegung dieses Aufstandes den Oberbefehl über die italienische Armee verdankte.

§. 111. **Die Direktorialregierung.** Der Kampf gegen Oestreich am Rhein währte noch fort. In Clairfait, Wurmser und dem Erzherzog Karl fanden die Franzosen tüchtige Gegner (Schlacht bei Würzburg, 1796), denen selbst Moreau nicht widerstehen konnte. In Italien focht Napoleon desto glorreicher. Er erzwang von dem sardinischen König Victor Amadeus III. die Abtretung Savoyens und Nizza's, erfocht über den betagten Wurmser, über Beaulieu und Alvinzi zahlreiche Siege (Montenotte, Milesimo, Lonato, Castiglione, Arcole, Rivoli, Tagliamento) und machte sich zum Herrn ganz Italiens. Selbst Mantua, der einzige dem Kaiser in der Lombardei gebliebene Platz, mußte capituliren. Schon war zu befürchten, daß Napoleon gegen Wien ziehen würde; da schloß Kaiser Franz den Waffenstillstand zu Leoben, dem bald darauf der Friede zu **Campo Formio** folgte (1797). Oestreich mußte an Frankreich Belgien, alle Besitzungen in der Lombardei (Oberitalien als **cisalpinische Republik** mit Frankreich vereinigt) und insgeheim das linke Rheinufer abtreten, erhielt aber dafür das von Napoleon aller Kunstschätze beraubte Venedig und einen Theil Dalmatiens. Die Verhältnisse des deutschen Reiches sollten im Frieden zu Rastatt erörtert werden, der aber nach anderthalbjährigen Unterhandlungen (Ermordung der französischen Gesandten) nicht zu Stande kam. — Während das Direktorium in Paris sowohl die Aufstände der Jakobiner (Gracchus Baboeuf) als die der Royalisten (Club von Clichy, Pichegru), vorzugsweise durch Napoleons Beistand unterdrückte (Bernadotte), sich aber vergebens bemühte, der allgemeinen Verarmung abzuhelfen (Mandate statt der werthlosen Assignaten), obschon gegen alle eroberten Länder ein wahres Raubsystem befolgt wurde, stieg der Einfluß Frankreichs nach Außen hin. Der Kirchenstaat ward in eine **römische** Republik verwandelt (Berthier) und der 82jährige Papst Pius VI. nach Valence in die Gefangenschaft geführt (1798), Genua ward **ligurische** und Neapel **parthenopäische** Republik. Auch in die Schweiz rückten die Franzosen ein, wo die Schwäche und Uneinigkeit der aristokratischen und demokratischen Regierungen die Er-

oberung des Landes leicht machte. Mit Ausnahme Graubündtens, das sich unter östreichischen Schutz begab, Mühlhausens und Genfs, die zu Frankreich kamen, erhielt die Schweiz eine französische Verfassung und den Namen der **helvetischen** Republik (1798). Wichtiger und für ganz Europa gefährlicher schien Bonaparte's Kriegszug nach Aegypten zu werden. Zweck desselben war die Beherrschung des Mittelmeers, die Vernichtung der Türkei und die Schwächung der brittischen Herrschaft in Indien. Im Mai 1798 schiffte er von Toulon ab, begleitet von ausgezeichneten Offizieren, Gelehrten und Künstlern, eroberte unterwegs Malta und entriß es dem Johanniterorden. Es entstand eine neue Coalition (1798—99) gegen Frankreich. Oestreich wegen Italiens, England wegen der ägyptischen Unternehmung, Paul I. von Rußland als Verehrer des Johanniterordens, und die Türkei schlossen sich derselben an. **Friedrich Wilhelm III.** von Preußen (1797—1840) hielt sich neutral. Im Jahre 1799 eroberten die Russen und Oestreicher (Suwaroff) die cisalpinische Republik; die Niederlage der Franzosen in der Schlacht bei Novi (Joubert) vollendete den Verlust Italiens, Ferdinand IV. von Neapel gelangte wieder in den Besitz seines Throns und sicherte ihn durch ein Schreckensregiment. Suwaroff zog nun aus Italien nach der Schweiz herauf, um sich hier mit dem Erzherzog Karl, der mit vielem Glück gegen die Franzosen gekämpft hatte, zu vereinigen. Doch von den Oestreichern nicht unterstützt, erlitt er in der Schlacht bei Zürich eine Niederlage. Eine Landung der Russen und Engländer in Holland verunglückte durch Schuld der Letztern ebenfalls; Paul I. schied mißvergnügt aus der Coalition, schloß sich an Bonaparte an, ward aber 1801 erwürgt. — Indeß hatte Bonaparte Alexandria und nach dem Siege über die Mammeluken bei den **Pyramiden** Cairo erstürmt. Durch die Wegnahme der französischen Flotte bei **Abukir** (Nelson) war eine baldige Rückkehr unmöglich. Die französischen Einrichtungen, die Napoleon in Aegypten einführte, erbitterten das Volk; ein Aufstand wurde blutig unterdrückt. Die Belagerung von Acre und der Plan, Syrien zu erobern, mißlang durch die vereinten Anstrengungen der Türken und Engländer. Der Sieg bei Abukir hinderte ihn nicht, als er von den Unfällen der Franzosen in Italien hörte, nach Frankreich zurückzukehren. Die ägyptische Armee ward unter Klebers Befehl gestellt. — Napoleon faßte bald nach seiner Ankunft in Paris den Beschluß, das immer machtloser werdende Direktorium zu stürzen (Sieyes, Lucian Bonaparte). Er sprengte am **18. Brumaire** (9. Nov. 1799) den Rath der 500 und erließ dann eine neue Verfassung (das Consulat), die durch Abstimmung vom ganzen Volk

angenommen ward (drei auf 10 Jahre gewählte Consuln [Regierung], von denen Napoleon der erste war; ein aus 80 lebenslänglichen Mitgliedern bestehender Senat, der die obersten Beamten und Richter wählte, ein aus 100 Mitgliedern bestehendes, die Regierungsvorschläge prüfendes Tribunat und ein aus 300 Mitgliedern bestehender gesetzgebender Körper, der die Vorschläge nur annehmen oder verwerfen durfte). In dieser Verfassung war nur noch der Schein der Republik; fast alle Gewalt lag in den Händen Napoleons, der, auf das Heer sich stützend, Männer, wie Talleyrand, Fouché, Carnot, Berthier in den Staatsrath berief und durch das neue Gesetzbuch (Code Napoleon), sowie durch andere Einrichtungen auch im Innern wohlthätig wirkte.

2) Napoleon Bonaparte.

§. 112. **Das Consulat.** Obwohl nun wenigstens Italien den Franzosen entrissen war, so verloren doch die Oestreicher alle errungenen Vortheile, indem Bonaparte den großen Bernhard überschritt und nach der Hauptschlacht bei Marengo (1800) die cisalpinische Republik wieder herstellte. In Deutschland aber drang der über den Rhein gegangene Moreau nach der Hauptschlacht bei Hohenlinden bis in die Nähe von Wien vor und nöthigte den Kaiser Franz II. zum **Lüneviller** Frieden (1801), in welchem Frankreich das linke Rheinufer und Italien bis zur Etsch erhielt, Toskana aber als Königreich Etrurien dem Hause Parma gegeben wurde. Die deutschen Fürsten entschädigte Napoleon für die an Frankreich verlorenen Besitzungen durch säcularisirte Kirchengüter und aufgehobene Reichsstädte, deren jetzt nur noch sechs bestehen blieben (Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt, Nürnberg, Augsburg). Bald traten auch die übrigen Mächte, zuerst Neapel und Portugal, dann Großbrittanien vom Schauplatze. Letzteres schloß den ungünstigen Frieden zu **Amiens** (1802), in welchem es von seinen Eroberungen nur Trinidad und die batavischen Besitzungen auf Ceylon behielt. Im Innern gewann Frankreich nach diesen vortheilhaften Friedensschlüssen und nachdem das französische Heer Aegypten verlassen hatte, an Ruhe und Festigkeit. Handel und Gewerbefleiß blühten, das Unterrichtswesen (polytechnische Schule, Universität) hob sich, indem es unter Aufsicht des Staats gestellt wurde. Dabei übte aber Frankreich einen so bestimmenden Einfluß auf ganz Europa aus, daß die übrigen Mächte sich dadurch gekränkt sahen. Wenn auch das Papstthum wieder hergestellt wurde (Concordat) und am Hofe des ersten Consuls der aristokratische

Luxus der zurückkehrenden Emigranten gern gesehen ward, so blieb doch die batavische Republik noch von französischen Truppen besetzt, Piemont und Parma wurden zu Frankreich geschlagen, die cisalpinische in eine italienische Republik verwandelt. England erklärte daher den Krieg, worauf Bonaparte Hannover besetzte. Unterdeß bildeten sich mehrere royalistische Verschwörungen gegen Bonaparte, in Folge deren Pichegru und der Herzog von Enghien hingerichtet, Moreau verbannt wurde (Höllenmaschine). Bonaparte, bereits lebenslänglicher Consul (1802), ließ sich durch einen Senatsbeschluß als **Napoleon I.** zum erblichen Kaiser der Franzosen erklären und vom Papste Pius VII. zu Paris krönen und salben (18. Mai 1804). Monarchische Einrichtungen, Orden, ein glänzender Hofstaat u. s. w., kehrten wieder (Marschälle). Ein Jahr darauf setzte sich Napoleon zu Mailand die eiserne Krone auf's Haupt und ernannte seinen Stiefsohn Eugen Beauharnois zum Vice-König von Italien. Damit indeß nicht zufrieden, vereinigte er auch noch die ligurische Republik mit Frankreich, und gab Piombino und Lucca seiner Schwester Elisa Bacciochi. Diese Anmaßungen Napoleons mußten die Besorgniß der europäischen Mächte immer mehr erregen.

§. 113. **Der dritte Coalitionskrieg.** So bildete sich denn eine dritte Coalition gegen Frankreich, und wiederum war es England, von dem die Bildung derselben ausging. Nächst England traten Rußland (Kaiser Alexander), Oestreich, Schweden und Neapel bei (1805). Oestreich eröffnete den Kampf im eigenen Lande, in Italien und Bayern unter den Erzherzögen Karl, Ferdinand, Johann und dem General Mack (Octb.). Napoleon, dem sich die Kurfürsten von Bayern, Würtemberg und Baden angeschlossen hatten, marschirte durch das neutrale preußische Fürstenthum Anspach, nahm 33,000 Oestreicher in Ulm, das er zur Uebergabe zwang, gefangen, drang dann bis Wien vor und besiegte die Russen und Oestreicher in der Hauptschlacht bei **Austerlitz** (Dreikaiserschlacht) in Mähren (2. Decbr.). Die Kaiser Alexander und Franz, welche sich bei ihren Armeen befanden, schlossen sogleich den **preßburger** Frieden. Oestreich trat sein venetianisches Besitzthum an das Königreich Italien, Tyrol an Bayern und mehrere deutsche Herrschaften (Breisgau) an Baden und Würtemberg ab. Auch wurden Würtemberg und Bayern zu Königreichen erhoben. — Während des Kampfes in Deutschland hatte der König von Neapel, Ferdinand IV. durch die Aufnahme von Russen und Engländern den Haß Napoleons erregt. Joseph Bonaparte, der Bruder Napoleons, vertrieb ihn deshalb aus seinem Lande und wurde selbst zum König eingesetzt. Zugleich ernannte Napoleon seinen

Schwager Joachim **Murat** zum Großherzog von **Berg**. Zur See behaupteten auch diesmal die Britten die Oberhand, indem **Nelson** die vereinigte französisch-spanische Flotte beim Cap **Trafalgar** glänzend schlug, dabei aber sein Leben verlor. — Um diesen wichtigen Veränderungen und seinen ferneren Eroberungsplanen Festigkeit zu geben, stiftete Napoleon den **deutschen Rheinbund** (12. Juli 1806). Durch denselben **lös'te sich das deutsche Reich völlig auf.** Bayern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Berg und viele kleine Fürstenthümer sagten sich von dem deutschen Reiche los, erklärten sich für unumschränkt und ernannten Napoleon zu ihrem **Protector** (**Dalberg**, Fürst Primas). Franz I. hieß seitdem Kaiser von Oestreich. Viele kleinen früher unmittelbaren Reichsstände wurden **mediatisirt**. Außerdem verwandelte Napoleon die batavische Republik in ein **Königreich** Holland und gab dasselbe seinem Bruder **Ludwig**. Kleinere Besitzthümer erhielten die übrigen Verwandten oder verdienstvolle Feldherren. So kam Guastalla an Napoleons Schwester Pauline und deren Gemahl, den Fürsten **Borghese**, Neuchatel an den Marschall **Berthier**, Ponte-Corvo an **Bernadotte**, Benevent an **Talleyrand**. Napoleon erstrebte damit die Bildung eines Lehnsadels, als Stütze der von ihm beabsichtigten Universalmonarchie. Am meisten machte sich der französische Einfluß in Italien fühlbar.

§. 114. **Der preußische Krieg.** Inzwischen hatte sich **Preußen** wegen des Durchmarsches französischer Truppen durch Anspach veranlaßt gefunden, auf die Seite der Verbündeten zu treten. Das friedliche Verhältniß mit Frankreich wurde aber wieder hergestellt, indem Napoleon gegen Cleve, Anspach und Neuchatel an Preußen Hannover abtrat. Dadurch fühlte sich natürlich England, das auf Hannover noch keineswegs verzichtet hatte, verletzt. Als Napoleon, um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, in seinen Friedensverhandlungen mit England die Rückgabe Hannovers versprach und außerdem die von Preußen beabsichtigte Stiftung des nordischen Bundes, der ein Gegengewicht gegen den Rheinbund sein sollte, hintertrieb, mußte Preußen den Krieg erklären (October 1806). Rußland, England, Schweden und Sachsen wurden Bundesgenossen. Der Kampf nahm gleich am Anfange eine so unglückliche Wendung, daß in kurzer Zeit der größte Theil des preußischen Staates in die Hände der Franzosen kam. Denn nach dem Treffen bei **Saalfeld**, in welchem der Prinz **Ludwig Ferdinand** von Preußen fiel, lös'te die Doppelschlacht bei **Jena** und **Auerstädt** (14. October) das ganze preußische Heer auf. Der Herzog von Braunschweig wurde lebensgefährlich verwundet, die einzelnen Theile der Armee unterlagen der Reihe nach. Dann be-

setzten die Franzosen Berlin und nahmen die meisten preußischen Festungen, welche sich ohne Widerstand schmachvoll ergaben. Rühmlichst zu erwähnen sind aber die Festungen Graudenz (Courbière) und Colberg (Schill, Nettelbeck), welche jeden Angriff der Franzosen standhaft zurückwiesen. Napoleon drang immer weiter siegreich vor, und erst die blutige Hauptschlacht bei Eylau (Bennigsen und l'Estocq gegen Napoleon) blieb für ihn unentschieden (1807). Als indeß Lefebre die Festung Danzig nahm und die Preußen und Russen bei Friedland gänzlich geschlagen wurden, fand der Krieg im Frieden zu **Tilsit** sein Ende (1807). Denn weder Schweden noch England thaten etwas Erhebliches zur Unterstützung seiner Bundesgenossen und von den Fürsten des nördlichen Deutschlands waren die meisten, vor Allen der zum König erhobene Kurfürst von Sachsen dem Rheinbunde beigetreten. Preußen verlor im Tilsiter Frieden alles Land zwischen der Elbe und dem Rhein, Neu-Ostpreußen und Danzig. Die Rheinländer verband Napoleon mit Hessen-Cassel und Braunschweig (die nach der Schlacht bei Jena ihrer Herren beraubt worden waren) und bildete daraus ein **Königreich Westphalen**, das er seinem jüngsten Bruder Hieronymus gab. Neu-Ostpreußen machte er zum Herzogthum Warschau und gab es dem König Friedrich August von Sachsen; Danzig erhob er zur freien Reichsstadt. Die mit Napoleon verbündete Pforte erhielt Moldau und die Walachei; die Bemühungen des türkischen Sultans, das europäische Kriegswesen einzuführen, scheiterten an dem Widerstand der Janitscharen. — In Preußen erwachte in Folge der französischen Unterdrückung ein neuer Geist. Scharnhorst schuf das Heerwesen gänzlich um (allgemeine Wehrpflicht und Zugänglichkeit der Offizierstellen); Stein und nach ihm Hardenberg hoben die freie Entwickelung des Bürger- und Bauernstandes (Städteordnung, Aufhebung der Beschränkungen des Grundeigenthums); die Berliner Universität ward 1810 gegründet, der Tugendbund trug viel zur Erweckung des Patriotismus bei. — Gustav IV. von Schweden setzte mit Unterstützung der Engländer, die die ganze dänische Flotte wegnahmen und sich der dänischen Kolonien bemächtigten (1807), den Krieg gegen Napoleon noch fort. Alexander, jetzt der innigste Freund Napoleons (Zusammenkunft in Erfurt, 1808) trat ebenfalls gegen Schweden auf. Als Rußland und Frankreich in ihren Siegen immer weiter vorschritten, ward Gustav IV. vom Reichstage abgesetzt und ein Friede geschlossen (1809), in Folge dessen Rußland Finnland bis zum Torneä und die Aalandsinseln bekam, Schweden aber die von Napoleon eroberten pommerschen Besitzungen zurückerhielt. 1818 bestieg Bernadotte als Karl Johann XIV. den schwedischen Thron

und regierte zu allgemeiner Zufriedenheit; 1844 folgte ihm sein Sohn Oskar.

§. 115. **Spanien.** England war der einzige Staat, welchen Napoleon im offenen Kampfe nicht hatte demüthigen können. Er ersann daher zum Verderben Englands das sogenannte Continental-System und hoffte durch dieses Mittel mit mehr Erfolg zu wirken. Allein der große Eroberer stand bereits auf dem Wendepunkt seines Glückes. Von bedeutenden Unternehmungen gelingt ihm keine vollends, er kann nur da demüthigen, wo er bereits gedemüthigt hat. — Inzwischen verrieth Spanien durch Rüstungen die Absicht, sich von der drückenden Verbindung mit Frankreich loszumachen. Die Eroberung Portugals vorgebend, marschirten die Franzosen über die Pyrenäen, bemächtigten sich der spanischen Grenzfestungen und nahmen unter Junot Portugal ein, dessen Königsfamilie nach Brasilien floh (1807). Dann aber zeigte Napoleon, was er gegen Spanien im Sinne hatte. Er benutzte den Zwiespalt zwischen dem Könige Karl IV. (Godoy, Friedensfürst) und seinem Thronfolger Ferdinand, welcher nach einem Aufstande als Ferdinand VII. zum Könige erhoben worden war, um die ganze königliche Familie nach Bayonne zu locken und sie zur Verzichtleistung auf Spanien zu bewegen (1808). Das spanische Königshaus mußte sich dem Willen des Gewalthabers fügen, worauf Joseph, bisheriger König von Neapel, das nach ihm Murat erhielt, den spanischen Thron bestieg. Da erhoben sich die Spanier im wilden Aufstande; mehrere Junten für Ferdinand VII., denen das von England unterstützte Portugal beitrat, wollten das französische Joch abschütteln. Es war zum erstenmal, daß sich das Volk gegen Napoleon erhob. In der That wurden die französischen Truppen in Spanien bis hinter den Ebro zurückgetrieben, während die in Portugal befindlichen, nach einigen unglücklichen Treffen gegen die herbeigekommenen Engländer, das Land räumen mußten. Leider hielten die Junten unter sich keine Einigkeit, was Napoleon, ein Rechenmeister in der Kriegskunst, wohl zu benutzen wußte. Er stellte sich selbst an die Spitze seiner Soldaten und drang nach vielen glücklichen Gefechten wieder in das Innere Spaniens vor. Dann überließ er den Kampf seinen Feldherren. Diesen boten die Guerillas, Saragossa und andere Festungen heldenmüthigen Widerstand, während der englische Feldherr Wellesley den französischen Soult mit großen Verlusten aus Portugal trieb. Wellesley konnte sodann nach Spanien vorrücken und erwarb sich hier nach der Hauptschlacht bei Talavera de la Reyna den Namen eines Lords (dann Herzogs) von Wellington. Er und die sich immer mehr verbreitenden Guerillas hielten den Fran-

zosen fortwährend das Gleichgewicht, obgleich diese die Hauptplätze Spaniens in ihre Hände bekamen. Unterdeß hatten der sogleich zu erzählende Krieg mit Oestreich und die Werbungen zu einem Kriege gegen Rußland immer mehr Franzosen aus Spanien gezogen, Wellington war aber zum Generalissimus der spanisch-portugiesischen Armee ernannt worden. Seitdem wandte sich der Kampf gänzlich zum Nachtheil der Franzosen. Die Nationalregierung in Cadix berief im Jahre 1812 die Nationalvertretung auf Grund einer Verfassung, die den französischen Theorien nachgebildet war (Souverainität des Volks, Scheidung der drei Gewalten, Aufhebung mittelalterlicher Beschränkungen und der Inquisition). Wellington entschied Spaniens Schicksal durch die Schlachten bei Salamanca und bei Vittoria (1813), trieb die Franzosen bei Toulouse zurück und verschaffte Ferdinand VII. wieder den Thron.

§. 116. **Der östreichische Krieg.** Während dieses hartnäckigen Krieges waren in Deutschland wichtige Veränderungen vorgegangen, zu denen wir jetzt zurückkehren. Die Fortschritte Napoleons in Spanien nach den ersten Jahren des Kampfes hatten Oestreichs Besorgnisse erregt und neue Rüstungen herbeigeführt. Im April 1809 erklärte Franz I. den Krieg. Den Befehl über die Hauptarmee erhielt Erzherzog Karl. Napoleon stellte sich ihm mit einem aus Franzosen, Bayern und Würtembergern gebildeten Heere gegenüber und focht in mehreren Treffen so glücklich, daß der Erzherzog nach der Hauptschlacht bei Eckmühl sich nach Böhmen zurückziehen mußte, Napoleon aber Regensburg erstürmte und einige Wochen darauf in Wien einzog. Zwar drängte ihn der Erzherzog nach dem Siege bei Aspern über die Donau; Napoleon kehrte aber zurück und schlug seinen Gegner bei Wagram. Ein anderer Theil der östreichischen Armee unter dem Erzherzog Ferdinand war in das Herzogthum Warschau eingefallen, wurde aber geschlagen. Dasselbe Loos traf den Erzherzog Johann in Italien. Nur in Tyrol, wo die treuen Bewohner unter Andreas Hofer, Speckbacher u. a. die Waffen ergriffen hatten, kämpften die Franzosen mit entschiedenem Nachtheil. Ruhmvolle patriotische Streifzüge machten Schill in Pommern und der Herzog von Braunschweig-Oels in Sachsen bis zur Nordsee. Napoleon aber brachte mit Muße neue Streitkräfte zusammen, rückte in Tyrol ein, nahm Andreas Hofer nach heldenmüthiger Gegenwehr gefangen und ließ ihn zu Mantua (1810) erschießen. Von Neuem sah sich Kaiser Franz genöthigt, zu Wien Frieden zu schließen (1809). In demselben mußte Oestreich an Frankreich die illyrischen Provinzen, an Bayern das Innviertel, an das Herzogthum Warschau das westliche

und an Rußland das östliche Gallizien abtreten. — Wichtiger als diese Friedensbestimmungen war für Frankreich die Aufhebung der weltlichen Macht des Papstes und die Vereinigung des Kirchenstaates mit Frankreich. Rom wurde die zweite Stadt des Kaiserthums, und der Papst als Gefangener nach Frankreich abgeführt. Nächstdem vereinigte Napoleon Holland mit Frankreich, da der wohldenkende Ludwig die Krone niederlegte, auch wurden die Nordwestküsten Deutschlands und die Hansestädte zu Frankreich geschlagen. Alles dies that Napoleon vorzugsweise, um sein Continentalsystem durchzuführen, d. h. allen Verkehr mit Großbrittanien abzubrechen. Von außerordentlicher Bedeutung für die Feststellung der napoleonischen Herrschaft hätte die Vermählung Napoleons, nachdem er sich von seiner Gemahlin Josephine (verwittw. Beauharnois) getrennt hatte, mit Maria Louise, der Tochter des Kaisers von Oestreich (1810), werden können, zumal sie ihn (1811) mit einem Sohn beglückte. Aber der willkürliche Despotismus, mit dem Napoleon Fürsten und Völker behandelte, ließ es zu keiner dauerhaften Schöpfung kommen.

§. 117. **Der russische Krieg.** Die nächste Kriegsunternehmung Napoleons war gegen ein Reich gerichtet, dessen climatische Beschaffenheit einen dauerhaften Kampf für westeuropäische Völker unmöglich macht. Napoleon trat mit einem Heere von beinahe 600,000 Mann aus allen Völkern des großen Kaiserthums, aus 30,000 Oestreichern und 20,000 Preußen bestehend, auf den Boden Rußlands (Juni 1812). Der Kaiser Alexander hatte sich dem Continentalsystem entzogen und brittische Waareneinfuhr gestattet, hegte auch außerdem feindliche Gesinnungen gegen Napoleon, weil die Länder des Herzogs von Oldenburg, eines nahen Verwandten, mit Frankreich vereinigt worden waren. Da Rußland gerade in einem Kampfe mit den Türken und Persern begriffen war und nur Schweden und Großbrittanien zu Bundesgenossen hatte, war seine Lage bedenklich. Nach manchen unbedeutenden Siegen drangen die Franzosen, trotz der umsichtigen Gegenwehr Wittgensteins, immer tiefer in Rußland ein. Die Russen zogen sich, fortwährend den Feind täuschend, bekämpfend, Städte und Dörfer verheerend und die Lebensmittel vernichtend, langsam zurück. Smolensk wurde erstürmt und Kutusow bei Borodino an der Moskwa unentschieden (Ney, Fürst von der Moskwa) geschlagen. Moskau, wo meist Gesindel zurückgeblieben war, öffnet bereitwillig die Thore. Ein großer Brand (Rostopschin) in der Stadt beraubt die Franzosen ihrer Winterquartiere. Trotzdem bleibt Napoleon 34 Tage in Moskau, in der Hoffnung, mit Alexander einen günstigen Frieden schließen zu können. Endlich, da alle Friedens-

anträge verworfen werden und strenge Kälte eintritt, muß er sich auf den Rückzug begeben (Ney). Da folgen die Russen nach, siegen über das durch Kälte zusammengeschmolzene Heer bei Malo-Jaroslawecz, bei Wiasma und bei Krasnoi (im October, Ney's kühner Uebergang über den gefrornen Dniepr). Umherschwärmende Kosaken beunruhigen den Feind auf alle Weise und drohen ihm völligen Untergang an der Beresina. Die Kälte (Dez. 26 Grade) reibt das feindliche Heer großentheils auf, das jetzt nur noch 8000 kampffähige Soldaten hatte, und Napoleon eilt nach Paris, neue Unterstützungen herbeizuschaffen.

§. 118. **Napoleons Sturz.** Der unglückliche Ausgang dieser Unternehmung schien den bereits unterjochten Völkern einen neuen Geist einzuhauchen. Preußen, dessen Hülfsheer (unter York) sich schon am Schlusse des Kampfes von den Franzosen getrennt und mit Rußland insgeheim verbunden hatte, trat jetzt offen auf Rußlands Seite und erklärte an Frankreich den Krieg (März 1813). Es hatte seit dem Tilsiter Frieden Kräfte gesammelt. Alle Stände des Volkes, Jung und Alt, wetteiferten, **dem Aufrufe des Königs an sein Volk** zu folgen. Freiwillige, Landwehr und Landsturm vermehrten das Heer, welches sich in Gemeinschaft mit den Russen ins Feld stellte. Mecklenburg-Strelitz und Dessau sagten sich vom Rheinbunde los. Inzwischen hatte Napoleon ein Heer von 150,000 Mann zusammenzubringen gewußt. Die Verbündeten unter Wittgenstein und Blücher rückten nach Thüringen vor, wurden aber durch die Schlachten bei Großgörschen und Bautzen zurückgedrängt (Mai). Während eines Waffenstillstandes, den Napoleon auf mehrfache Weise verletzte, traten ihnen Schweden und Oestreich, den Franzosen aber Dänemark bei. Den Beitritt Oestreichs zur Coalition konnte Napolon nicht vermuthen. Sein Plan war zunächst auf die Einnahme Berlins gerichtet, wurde aber durch die Niederlage bei Groß-Beeren (Aug.), welche der Kronprinz Karl Johann von Schweden nebst Bülow und Tauenzien den Franzosen beibrachten, vereitelt. Einen noch glänzendern Sieg erfocht Blücher über Macdonald in Schlesien an der Katzbach. Bei Dresden dagegen schlug Napoleon die Angriffe der Verbündeten zurück (Moreau tödtlich verwundet), und nöthigte sie zum Rückzuge nach Böhmen. Diese Niederlage gewährte indessen Napoleon keinen Vortheil, da Vandamme bei Kulm von Ostermann und Kleist völlig geschlagen wurde. Dennoch versuchte es Napoleon, zum zweiten Mal nach Berlin vorzudringen. Sein Heer unter Ney litt aber bei Dennewitz durch Karl Johann, insonderheit durch die tapfern Preußen unter Bülow eine völlige Niederlage (Septbr.). Er verließ nun

Dresden und zog sein Heer bei Leipzig zusammen. Die Verbündeten folgten ihm nach und brachten ihm am 16., 18. und 19. October (Schwarzenberg, Blücher und Karl Johann) in der großen **Völkerschlacht** eine Niederlage bei, durch welche sie Frankreichs Fesseln völlig lösten. Der treue Bundesgenosse Napoleons, der König von Sachsen, wurde gefangen genommen, während die Franzosen in Leipzig durch voreiliges Sprengen der Elsterbrücke sich zum Theil einen schmählichen Untergang bereiteten (Tod Poniatowsky's). Der errungene Sieg durfte nicht unbenutzt gelassen werden, zumal Bayern schon vor der Völkerschlacht den Verbündeten beigetreten war. Der bayersche General Wrede wollte den fliehenden Napoleon, der sich aber bei Hanau tapfer durchschlug, völlig aufreiben. Ehe noch die verbündeten Fürsten über den Rhein gingen, lösten sie den Rheinbund auf und gaben den französisch-deutschen Ländern ihre frühere Verfassung. Dann aber marschirte Bülow nach Holland, Schwarzenberg besetzte die Schweiz, während sich Karl Johann, nachdem er Davoust in Hamburg eingeschlossen hatte, gegen das kecke Dänemark wandte und es zum Kieler Frieden (1814) nöthigte, in welchem Norwegen an Schweden und die Insel Helgoland an England abgetreten werden mußten. Holland kündigte beim Erscheinen Bülows den Franzosen den Gehorsam auf. Nächstdem ergaben sich alle in Polen nnd Deutschland von den Franzosen besetzten Festungen. Napoleon wollte, da seine Friedensversuche mit den Verbündeten keinen Erfolg hatten, jetzt durch freundliches Vernehmen mit Spanien und durch Wiedereinsetzung des zu Fontainebleau gefangenen Papstes, seine Lage verbessern. Allein es war zu spät. Sogar sein eigener Schwager Murat wurde Oestreichs Bundesgenosse, dem auch noch England beitrat. Die Bedingung des ihm angebotenen Friedens, daß Frankreich nur bis an den Rhein grenzen sollte, wollte er nicht annehmen. Inzwischen ging Blücher mit seiner Armee über den Rhein, und Bülow rückte aus Holland nach Belgien vor. In der Champagne nahm der Kampf seinen Anfang (1814). Zwar wurde Blücher bei Brienne zurückgeworfen, siegte aber bei la Rothiere. Doch gewann bald darauf Napoleon eine so günstige Stellung, daß ihm die Verbündeten Friedensanträge machten, die er zu seinem Nachtheile verwarf. Napoleons Siege erreichten ihr Ende in der verlornen Schlacht bei Laon gegen Blücher, und in der Niederlage bei Arcis sur Aube (März). Ohne sich an die weitern Plane Napoleons zu kehren, rückten die Verbündeten immer weiter vor und hielten, nach der Erstürmung des Montmartre, ihren **Einzug in Paris** (31. März). Da kehrte Napoleon zur Rettung seiner Hauptstadt um. Er erschien aber, als der französische Senat bereits seine Absetzung und die

Wiederherstellung der Bourbonen hatte beschließen müssen (Talleyrand). Der Bruder des hingerichteten Königs, Ludwig XVIII., zog in Paris ein, während Napoleon mit dem Kaisertitel die Insel Elba erhielt. Ludwig schloß mit den Verbündeten den ersten pariser Frieden (30. Mai), in welchem Frankreichs Länderbesitz nach dem Jahre 1792 mit einigem Zuwachs bestimmt wurde. Seinem Volke aber verhieß der König durch die Charte eine neue Verfassung. Die näheren Bestimmungen des pariser Friedens erfolgten auf dem **Congreß zu Wien** (Novbr. 1814 bis Juni 1815; Metternich, Gentz, Nesselrode, Castlereagh, Wellington, Hardenberg, Humboldt, Talleyrand, Gagern u. A.). Zunächst wurden die meisten deutschen Fürsten für ihre bisherigen Verluste entschädigt. Das deutsche Kaiserthum blieb aufgelöst, die deutschen souverainen Fürsten sollten durch den aus 38 Staaten bestehenden deutschen Bund vereinigt sein (Bundesheer von 300,000 Mann, Bundesfestungen). Oestreich erhielt Ostgallizien, das Königreich Dalmatien und Illyrien nebst dem lombardisch-venetianischen Königreich, Salzburg, Tyrol und dem Innviertel; **Preußen** erhielt die Hälfte des Königreichs Sachsen, Posen, den Niederrhein, Jülich, Berg, Westphalen und Schwedisch-Pommern; Bayern Würzburg, Aschaffenburg, Ansbach, Baireuth und Rheinbayern; Hessen-Darmstadt Rheinhessen; Kurhessen Fulda; Mecklenburg, Oldenburg und Weimar wurden zu Großherzogthümern erhoben; Frankfurt a. M., Bremen, Hamburg und Lübeck blieben freie Reichsstädte; Rußland erhielt das zum Königreich erhobene Polen mit Ausnahme der an Preußen und Oestreich abgetretenen Länder; Holland durch Belgien vergrößert, blieb als Königreich der vereinigten Niederlande dem Hause Oranien. Die italienischen Fürsten und der Papst erhielten ihre Länder zurück; nur Parma bekam die Kaiserin Maria Louise und Lucca der ehemalige König Ludwig; Sardinien ward durch Genua und den zu Frankreich gehörigen Theil von Savoyen vergrößert, Neapel mit Sicilien vereinigt; die ionischen Inseln kamen unter den Schutz Englands. Die legitime Königsfamilie von Portugal kehrte wieder zurück. Die Neutralität und Föderativ-Verfassung der Schweiz (Tagsatzung) wurde anerkannt.

§. 119. **Die Herrschaft der hundert Tage.** Während die Unterhandlungen des Congresses in Wien noch fortdauerten, verließ Napoleon seinen Aufenthaltsort, landete bei Cannes (März 1815) und fand, da die gegen ihn ausgesandten Truppen zu ihm übertraten, einen solchen Anhang, daß Ludwig XVIII. seinen Thron verlassen mußte und nach Gent floh. Napoleon zog in Paris ein und wollte

mit den Verbündeten unterhandeln, die jedoch alle seine Vorschläge abwiesen und kräftige Anstalten zum neuen Kampfe trafen. — Der zweideutige Murat, der mit Napoleons Flucht einverstanden war und sich während der Wiener Unterhandlungen im Besitz seines Landes gefährdet sah, wähnte mit Leichtigkeit Italien behaupten zu können, wurde aber so entscheidend geschlagen, daß er sein Königreich verlassen mußte. Inzwischen hatten die Verbündeten eine große Armee in den Niederlanden aufgestellt. Sie bestand aus Niederländern, Engländern, Braunschweigern, Hannoveranern und Nassauern, welche von Wellington, und Preußen, welche von Blücher commandirt wurden. Die Preußen, auf welche sich Napoleon zuerst warf, mußten sich nach der Hauptschlacht bei Ligny (Juni) zurückziehen, während die Engländer bei Quatrebras nur mit Mühe gegen Ney das Schlachtfeld behaupteten. Allein der Sieg Wellingtons und Blüchers bei **Waterloo** (Belle Alliance, Mont St. Jean) den 18. Juni, war so entscheidend, daß die Verbündeten bis Paris vordringen konnten. Aller Hoffnung beraubt, legte Napoleon zu Gunsten seines Sohnes die Regierung nieder (21. Juni). Zu den siegreichen Verbündeten stießen bald die übrigen Armeen aus Italien. Napoleon verließ Paris und wollte von Rochefort nach Amerika fliehen, wurde aber auf einem englischen Schiffe zurückgehalten und nach St. Helena abgeführt, wo er (5. Mai 1821) sein Leben beschloß. Proscriptionen bereiteten den ehemaligen Feinden der Bourbonen theils den Tod (Ney), theils Verbannung, theils verloren sie ihre Aemter. Die Verbündeten hielten ihren Einzug in Paris und sicherten Ludwig XVIII. im zweiten Pariser Frieden (20. Novbr.) den französischen Thron. Frankreich wurde jetzt zu beträchtlichen Länderabtretungen genöthigt, mußte außerdem 700 Mill. Frcs. Entschädigungskosten den Verbündeten zahlen und in den eigenen Festungen 150,000 Mann Bundestruppen erhalten, welche erst 1818 wieder einberufen wurden. Zur Erhaltung der Ruhe in Europa verbanden sich Rußland, Oestreich und Preußen durch die heilige Alliance.

3) Die Zeit der Restauration.

§. 120. Einleitung. Die französische Revolution, deren nächste Folgen sich auf ganz Europa erstreckten, fand in dem zweiten Pariser Frieden ihren Endpunkt. Allein der Geist, welcher die Revolution hervorrief, war keineswegs unterdrückt worden; vielmehr äußerte sich derselbe noch auf vielfache Weise in Frankreich selbst, wie in andern Ländern. Die heilige Alliance, der außer England und dem Papst alle europäischen Mächte beitraten, suchte dem Grundsatz der christlichen

Liebe und als Mittel zu diesem Zweck dem monarchischen Princip festere Geltung zu verschaffen, konnte aber den revolutionären Geist nicht unterdrücken. Auch der vom Papst wieder eingeführte Jesuitenorden arbeitete ihm vergeblich entgegen. Die Revolutionen, welche noch erfolgen, gehen selten über die Grenzen des Landes hinaus, in welchem sie entstehen, mit Ausschluß der Pariser Februar-Revolution von 1848, die von solcher Bedeutung wurde, daß mit ihr ein neuer Abschnitt der Geschichte Europa's zu beginnen scheint. Das politische Leben tritt immer mehr in den Vordergrund; die meisten Völker ringen um Anerkennung und Verwirklichung des constitutionellen Princips, gehen aber nicht selten in ihrem Streben so weit, daß sie die Fürstenmacht zu einem Schein erniedrigen und eine, aus der Masse des Volks hervorgegangene Regierung an ihre Stelle setzen möchten. Auch um die Religion finden mannichfache Kämpfe Statt. Nicht minder ist das künstlerische und wissenschaftliche Leben vielfach bewegt. Ueberall aber zeigt sich die Unfähigkeit, zu befriedigenden Leistungen zu gelangen. Es ist ein Zeitalter, das an Worten und Theorien reich, auch in seinem Streben nicht verächtlich ist, aber der Vorwurf des Unpraktischen und Unkräftigen kann ihm mit Recht gemacht werden.

§. 121. **Frankreich und die Revolution.** Nach Beendigung des langen Krieges erfreute sich Frankreich einiger Ruhe. Ludwig XVIII. gab die constitutionelle Charte, nach welcher er als erblicher König mit verantwortlichen Ministern die vollziehende, die Kammern der Pairs und der Deputirten die gesetzgebende Gewalt ausübten. So lange noch die Truppen der Verbündeten in den französischen Festungen lagen, wurde die Ruhe nicht gestört. Nach Entfernung derselben bildeten sich aber Parteien, in dem Lande der Revolution entstand Begeisterung für Katholicismus und Königthum (Graf Artois und die Herzogin v. Angouleme Führer dieser Partei), so daß Ludwig Mühe hatte, die Verfassung aufrecht zu erhalten; doch die Ermordung des Herzogs v. Berry (1820) durch Louvel (Ludwig XVIII. war kinderlos, ebenso sein ältester Neffe, der Herzog v. Angouleme, so daß sich in den Nachkommen des andern Neffen, des Herzogs v. Berry, die Dynastie fortgesetzt haben würde) zeigte, daß ein anderer Theil des Volkes keineswegs die Bourbonen auf dem Throne zu erhalten wünschte. Nach Ludwigs Tode bestieg (mit Uebergehung des nach seines Vaters Tode geborenen Herzogs v. Bordeaux) sein Bruder Karl X. (1824) den Thron. Er bemühte sich noch mehr als sein Bruder die möglichste Unabhängigkeit des Königthums herbeizuführen. Besonders thätig war dabei das Ministerium Polignac,

welches das Mißvergnügen des Volkes in so hohem Grade erregte, daß 221 Deputirte sich gegen dasselbe erklärten. Uneingedenk des jüngst Vergangenen löste der König die Kammern auf und lenkte das Volk durch eine Kriegsunternehmung gegen Algier (1830 von Bourmont eingenommen) von seinen Forderungen ab. Allein die neue Deputirtenwahl traf wiederum die Früheren und Gleichgesinnte, welche in den Forderungen nicht nachließen. Nun sollte die höchste Strenge angewendet werden. Vom Ministerium ausgegangene Ordonnanzen beschränkten die Presse, lösten die Kammern abermals auf und führten eine ganz neue Wahlordnung ein. Ein fürchterlicher Aufstand in Paris (27.—29. Juli 1830) war die Folge und ließ befürchten, daß die Ereignisse vom Jahre 1790 wieder zurückkehren würden. Allein diese zweite, sogenannte **Julirevolution** nahm eine glücklichere Wendung. Karl ernannte den Herzog Ludwig Philipp von Orleans zum Generallieutenant des Königreichs und verzichtete auf den Thron unter der Bedingung, daß sein Enkel, der Herzog von Bordeaux, denselben besteige. Ludwig Philipp war dem Volke als wohldenkender und viel erfahrener Mann bekannt. Es wählte ihn daher schon im August, nachdem er die Charte verändert und dann beschworen hatte, zu seinem Könige. Ludwig Philipp regierte von 1830—48, indem er sich vorzugsweise auf den Bürgerstand stützte, das constitutionelle Leben mit einer den materiellen Wohlstand des Volkes befördernden Regierung zu verbinden suchte und sich um die Erhaltung des europäischen Friedens vielfach verdient machte. Da aber nur ein geringer Theil des Volkes in den Kammern vertreten, die Familie des Königs und der König selbst von übergroßer Sucht nach materiellen Gütern erfüllt war (Condé), da endlich, um der Regierung eine Majorität in den Kammern zu sichern, auch schlechte Mittel (Corruption) nicht verschmäht wurden (Teste), so war ein großer Theil des Volkes mit der Regierung Ludwig Philipps ebenfalls unzufrieden (acht Mordversuche gegen den König, in Folge deren die Septembergesetze erlassen wurden; napoleonistische Umtriebe; republikanische Aufstände). Die Legitimisten (Chateaubriand, Montalembert) schaarten sich um den Herzog von Bordeaux (Heinrich V. von ihnen genannt); außer den Republikanern säeten die Parteien der Communisten und Socialisten Unfrieden; die Staatsmänner, die sich um den Thron Ludwig Philipps sammelten, waren Casimir Perier (Doctrinairs), Molé, Thiers, Odilon Barrot und vor Allen Guizot. Trotz der inneren Parteiungen wäre der Thron Ludwig Philipps sicher gewesen, wenn nicht der allgemein beliebte Thronfolger, der Herzog v. Orleans, durch einen Sturz aus dem Wagen sein Leben verloren hätte (1842). Die Befestigung von

Paris hinderte nicht das Gelingen der Revolution, durch die Ludwig Philipp nebst seiner Familie zur Flucht genöthigt wurde; doch ist das Gelingen hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß im Augenblick der Gefahr allgemeine Muth- und Rathlosigkeit eintrat. Unter Ludwig Philipp ward nach langen Kämpfen gegen Abdel-Kader (Razzia's) die Unterwerfung Algiers vollendet (Bugeaud, Lamorciere); der kriegerische Geist der Nation ward durch diese Kämpfe in Thätigkeit erhalten. Auch in Aegypten suchte Ludwig Philipp einen festen Halt zu gewinnen; aber das Bestreben des despotischen Pascha's von Aegypten, Mehemed Ali (sein Sohn Ibrahim), sich von der Pforte selbstständig zu machen, scheiterte trotz der Unterstützung Frankreichs an der Quadrupelallianz zwischen den vier anderen Großmächten.

§. 122. **Spanien, Portugal, Italien und die spanischen Kolonien.** In keinem andern Lande äußerte sich der Einfluß der französischen Revolution so schnell, als hier. Nachdem Napoleon Ferdinand VII. (1813) als König von Spanien anerkannt hatte und im Wiener Congreß die Bestätigung erfolgt war, verfuhr der wieder eingesetzte König mit Strenge gegen alle Anhänger der napoleonischen Regierung und führte außerdem noch durch harten Abgabendruck, Wiedereinführung der Inquisition, der Tortur und des Jesuitenordens Empörungen und Aufstände herbei. Am folgereichsten wurde ein Aufstand unter Quiroga und Riego (1820). Derselbe zwang den König zur Annahme einer der französischen ähnlichen Verfassung, in der die aus dem Volke erwählten Cortes mit dem König die höchste gesetzgebende, Letzterer die vollziehende Gewalt erhielten. Inquisition, Mönchsorden und Jesuiten wurden entfernt, und der Adel und die Geistlichkeit verloren ihren Einfluß. Letztere bildeten bald aus der Zahl ihrer Anhänger unter dem Namen der Glaubensarmee eine Gegenpartei und entwarfen eine Verfassung zur Wiederherstellung der reinen Monarchie. So bildete sich ein Kampf zwischen den verschiedenen Parteien (den Liberalen und Servilen), welchem die Hauptmächte Europa's, Rußland, Oestreich, Preußen und Frankreich, ein Ende zu machen beschlossen. Frankreich, das sich schon vorher dem Glaubensheere günstig gezeigt hatte, erhielt auf dem Congreß zu Verona (1822) den Auftrag, mit bewaffneter Macht in Spanien einzuschreiten. Wenngleich der constitutionelle spanische Feldherr Mina und die Festungen Sebastian, Pompeluna, Corunna u. a. heftigen Widerstand leisteten, so drangen doch die Franzosen unter dem Herzog v. Angouleme immer weiter vor und zwangen die Cortes in Cadix zur Freilassung des von ihnen gefangen gehaltenen Königs. Statt mit Milde und Schonung zu verfahren, wie Frankreich es forderte, beschloß

der von der Geistlichkeit und seinen Anhängern aufgereizte König, an seinen Feinden Rache zu nehmen. Der Kampf entbrannte von Neuem, zumal sich eine Karlisten-Partei zu Gunsten des Don Carlos, des Bruders des Königs, gebildet hatte. Der König gerieth in die größte Gefahr und wurde nur durch die kräftigen Maßregeln des Grafen d'Espanna (1827) gerettet. Der Wohlstand des Landes nahm ab und die Schuldenlast vermehrte sich. Noch trauriger gestaltete sich Spaniens Lage, als Ferdinand auf Antrieb seiner Gemahlin Christine zu Gunsten seiner jungen Tochter Isabella das salische Gesetz aufhob (1830). Don Carlos, der rechtmäßige Thronfolger, erregte von Portugal aus im nördlichen Spanien Unruhen, welche nach Ferdinands Tode (1833) in einen heftigen Bürgerkrieg ausbrachen. Auf seiner Seite standen die baskischen Provinzen (Zumalacarraguy, Cabrera) und in Europa alle Anhänger des Absolutismus, während die Christinos bei der constitutionellen Partei Sympathien fanden. Erst im Jahre 1840 endigte der Kampf zum Nachtheil des Don Carlos, der auf französisches Gebiet flüchtete. Espartero, der Besieger des Don Carlos, wurde zum Herzog von Vittoria erhoben. Die Verfassungskämpfe aber dauerten fort, da Christine nach errungenem Sieg sich von den Cortes unabhängig zu machen suchte. Nach wiederholten Kämpfen dankte Christine ab; Espartero, das Haupt der Progressisten, ward Regent. Aber Narvaez führte die Königin-Mutter zurück (1843), Espartero floh nach England. Von jetzt an herrschte der Einfluß Louis Philipps in Spanien (Doppelheirath: die junge Königin wird mit ihrem Vetter Franz von Assis, ihre jüngere Schwester mit Ludwig Philipps jüngstem Sohne, dem Herzog von Montpensier, vermählt). Wenngleich die spanischen Verhältnisse fester geworden sind, so ist doch der Zustand des Landes auch noch jetzt kein erfreulicher zu nennen. — In Portugal fand das Beispiel Spaniens Nachahmung, besonders da sich der König Johann VI. (1816) in Brasilien aufhielt und der brittische Feldmarschall Beresford durch unumschränkte Gewalt die Unzufriedenheit des Volkes in hohem Grade erregte. Ein Volksaufstand nöthigte Johann zur Rückkehr und zur Annahme derselben Constitution, welche in Spanien eingeführt worden war (1822). Die Königin und deren zweiter Sohn Don Miguel willigten in die geforderte Verfassung nicht ein, wurden deshalb verbannt und in Spanien unter strenger Aufsicht gehalten. Johann, der die Verfassung bereitwillig angenommen hatte, starb, worauf der in Brasilien zurückgebliebene Thronfolger (der älteste Sohn), Don Pedro, seine 7jährige Tochter Donna Maria zur Königin von Portugal ernannte, selbst aber auf den Thron verzichtete. Zugleich gab Pedro den Portugiesen

die verheißene constitutionelle Charte. Gegen diese Verfügung erhob sich eine von Spanien aus unterstützte Partei Don Miguels und der Königin. Sie drang verheerend in Alentejo ein, wurde aber mit Hülfe englischer Truppen zur Flucht genöthigt. Um die innere Ruhe wieder herzustellen, erklärte Don Pedro seinen Bruder zum Regenten bis zur Volljährigkeit Donna Maria's, die er sodann heirathen und mit ihr den portugiesischen Thron besteigen sollte. Don Miguel aber ließ sich von den Cortes zum unumschränkten Könige erklären und verweigerte die aus Brasilien ankommende Braut. Da erschien Don Pedro, nachdem er auf Brasilien verzichtet hatte, als Herzog von Braganza in Portugal, begann, unterstützt von dem englischen General Napier, einen Kampf mit dem Bruder, gewann Lissabon und zwang seinen Gegner nach der Schlacht bei Thomar (1834) Portugal zu verlassen. Maria, zuerst mit dem Prinzen von Leuchtenberg und nach dessen Tode mit Ferdinand von Sachsen-Coburg vermählt, regierte seitdem in dem verwüsteten und noch nicht beruhigten Lande, bald den Forderungen der Constitutionellen (Septembristen) sich fügend, bald durch Intriguen die unbequeme Herrschaft abwerfend. — Die spanische Constitution hatte eine fast ansteckende Kraft. Denn kaum war sie in Spanien durchgesetzt, als auch in Italien, wo sich seit der französischen Revolution mehr als in irgend einem andern Lande der Revolutionsgeist zu erkennen gab, nach derselben verlangt wurde. Dies geschah zuerst in Neapel nach einem durch die Carbonari erregten Aufstande. Ferdinand IV. (seit dem Frieden Ferdinand I. genannt) willigte ein (1820). Sogleich verlangten die Bewohner von Palermo dieselbe Verfassung. Oestreich, Rußland und Preußen sahen sich genöthigt, ihrer Verbindung gemäß, einzuschreiten. Sie luden Ferdinand zu einem Congreß nach Troppau und später nach Laibach ein, und erklärten sich aufs entschiedenste gegen die Reformen. Als das nichts half, rückten die Oestreicher unter Frimont in das neapolitanische Gebiet ein, trieben das Heer der Neapolitaner in wilder Flucht auseinander, richteten die frühere Verfassung wieder ein und unterwarfen auch Benevent und Ponte-Corvo, die dem Papste den Gehorsam aufgekündigt hatten, dem Kirchenstaate. Seit 1830 regierte Ferdinand II., dem es gelang, das abgefallene Sicilien (Mieroslawski) wieder zu unterwerfen und die liberalen Bewegungen in Neapel zu unterdrücken. Armuth, Verwilderung und träger Stumpfsinn herrschten in diesem Lande. — Auch Sardinien blieb von dem Einfluß der spanischen Constitution nicht verschont. Eine Empörung der Soldaten zu Alessandria und Turin machte den Anfang (1821), worauf Victor Emanuel zu Gunsten seines Bruders Felix die Krone niederlegte. Schon war die spanische

Verfassung proclamirt, als die Oestreicher unter **Bubna** einrückten und nach einem 7stündigen Kampfe bei **Novara** die Empörer zerstreuten. Felix stellte mit Hülfe der zurückbleibenden Oestreicher die Ruhe wieder her. Unter seinem Nachfolger **Karl Albert** (1831) wurden neue Versuche zum Umsturz der Verfassung gemacht, die aber eben so wenig wie der Einfall **Romarino's** mit italienischen Freiheitsschwindlern Erfolg hatten. — Der Druck, welchen die Statthalter sowohl Josephs als Ferdinands VII. auf die **spanischen Kolonien** ausübten, gab (1806) die Veranlassung zu einem Kampfe, der für Spanien mit dem Verluste aller Besitzungen auf dem Festlande endigte. Es bildeten sich die unabhängigen Freistaaten Columbia, Plata, Chili, Peru, Bolivia, Mejico und Guatemala, welche Anfangs zum Theil von **Bolivar** geleitet wurden, dann sich frei machten, ohne im Innern zu einer festen Ordnung zu kommen. **Paraguay** ward von seinem patriarchalischen Herrscher Dr. **Francia** vortrefflich verwaltet. **Mejico**, durch den Obersten Iturbide (als Kaiser Augustin I.) zu einem Kaiserthum erhoben (1822), wandelte sich in einen Freistaat um und ließ den geächteten und von Neuem nach der Krone strebenden Kaiser erschießen (1822). Die bestimmtere Gestaltung dieser Staatenverhältnisse bleibt der Zukunft vorbehalten.

§. 123. **Der Abfall Belgiens.** Am sichtlichsten zeigte sich der Einfluß der Julirevolution in den vereinigten Niederlanden. Während nämlich der Erbstatthalter Wilhelm VI. seit 1815 als König **Wilhelm I.** mit Umsicht und Milde für den Wohlstand seines Reiches sorgte, gefährdeten die **Belgier**, welche sich in ihren Rechten zurückgesetzt glaubten, auf alle mögliche Weise die Ruhe des Landes. Die Julirevolution brachte das glimmende Feuer zum Ausbruch. Der Pöbel erstürmte (Stumme von Portici) unter wildem Lärm das Haus des strengen Justizministers **van Maanen** (August 1830). Der Prinz von Oranien rückte gegen Brüssel an, mußte aber nach 5tägigem Kampfe wieder abziehen. Darauf erhob sich auch in Lüttich, Löwen u. a. Städten das Volk. Eine provisorische Regierung sprach die **Trennung Belgiens von Holland** aus und ernannte, nachdem der Herzog von Nemours die Krone ausgeschlagen hatte, den Prinzen **Leopold** von Sachsen-Coburg zum König (1831). Die Londoner Conferenz, aus den 5 Hauptmächten Europa's bestehend, übernahm die Ausgleichung der belgisch-holländischen Angelegenheiten, während Wilhelm den Waffenstillstand aufkündigte und den Krieg begann. Er siegte über die Belgier; allein ein zur Unterstützung derselben unter dem Marschall **Gérard** herbeigekommenes Hülfsheer der Franzosen nöthigte ihn zum Rückzuge. Der General **Chassé** ver-

mochte die Citadelle von Antwerpen durch seine heldenmüthige Vertheidigung nicht zu halten (1832). Seitdem behauptet Leopold mit Genehmigung der Hauptmächte den belgischen Thron. Belgien erfreut sich eines hohen materiellen Wohlstandes und entwickelt das constitutionelle Regierungssystem ohne bedeutende Störungen.

§. 124. **Die politischen und socialen Zustände Großbritanniens.** Während das parlamentarische Leben sich in England unter dem genußsüchtigen Georg IV. (1820—30) zur vollsten Freiheit und zu würdevoller Besonnenheit entwickelte und die äußere Macht des Landes in beständigem Wachsen war, begannen sich im Innern Keime von Schäden zu zeigen, die für die Zukunft bedenklich werden können. Es sind dies die ungeheure Schuldenlast Englands, die ungleiche Vertheilung des Reichthums, namentlich aber die Verarmung Irlands und der schon in dem Katholicismus begründete Haß der Irländer gegen das englische Volk (Daniel O'Connel, † 1847; Repeal, Monster-Meetings; Emancipations-Akte; Kirchenbill, irische Zwangsbill gegen die freien Versammlungen und Vereine, irische Zehntenbill; Orangelogen; Municipalreformbill). Wenngleich die aristokratische Partei in England kirchlichen und politischen Neuerungen starren Widerstand entgegen zu setzen pflegt, so ist doch andererseits die besonnene Ruhe und zähe Festigkeit derer, die Neuerungen erstreben, so groß und es ist England an aufgeklärten Staatsmännern (Wellington, Canning, Sir Robert Peel, Grey, Russel, Palmerston) so reich, daß es, sich von jeder Ueberstürzung fern haltend, in allmählichem Fortschreiten seine inneren Zustände verbessert (Reformbill 1832, durch die ein gerechtes Wahlsystem eingeführt und namentlich die Bevorzugung der „verrotteten Flecken" aufgehoben wurde: Kornbill). Die Partei der Chartisten (O'Connor) strebt nach noch größerer Erweiterung des Wahlrechts; die liberale Freihandels-Partei (Cobden) wird von Tage zu Tage mächtiger in der öffentlichen Meinung; die alten aristokratischen Parteien der Whigs und Tories sind in der Auflösung begriffen. Die Könige Englands (Wilhelm IV. 1830—1837, Georgs IV. biederer Bruder, Victoria seine Nichte) hindern die parlamentarische Regierung des Landes nicht. Die äußere Macht Englands ist in stetem Zunehmen, so daß es in allen europäischen Verwickelungen eine entscheidende Stimme führt. In Gewerbe und Handel übertreffen die Engländer alle anderen Nationen. Die Erweiterung der ostindischen Provinzen, die seit 1784 in politischer Beziehung von der englischen Regierung selbst abhängig sind, während der Handel der ostindischen Compagnie verblieb, ging durch die Kriegstüchtigkeit und Gewandtheit der Engländer immer erfolgreicher von Statten

(Tippo Sahib, der Beherrscher von Mysore, 1798 vollständig besiegt; die Unterwerfung der Mahratten 1817; die Afghanen, Sikhs; die englischen Feldherren Sale, Ellenborough, Napier, Hardinge; Frieden von Lahore 1846). Ein Aufstand der Franzosen in Canada, von den nordamerikanischen Freistaaten begünstigt, ward mit leichter Mühe unterdrückt. Das Verbot des Opiumverkaufs in China (1836) führte einen Krieg mit China herbei, der schnell beendigt wurde und den Engländern fünf chinesische Häfen nebst der Insel Hong-Kong und damit für den englischen Handel ganz neue Aussichten eröffnete.

§. 125. **Die Türkei und Griechenland**. Die Geschichte der Türkei knüpft sich an die Kriege mit Rußland und an den Abfall Griechenlands. Im Jahre 1806 erklärte die Pforte an Rußland den Krieg. England ward Rußlands Bundesgenosse. Während des Krieges stürzten die Janitscharen den Sultan Selim und erhoben seinen Neffen Mustapha IV. auf den Thron, der aber mit seinem Vorgänger in neuen, von dem Pascha Bairactar hervorgerufenen Wirren ums Leben kam. Mahmud II., Mustapha's Bruder (seit 1808), konnte kräftiger in die Kriegsangelegenheiten, deren Schauplatz der Archipelagus, die beiden Donauufer und Aegypten waren, eingreifen. Der Krieg nahm auch eine günstige Wendung für die Türken, wurde aber doch durch den Sieg Kutusows bei Ruschtschuk (1811) zu deren Nachtheil entschieden. Im Frieden zu Bukarest (1812) mußte die Pforte an Rußland Bessarabien und einen Theil der Moldau abtreten und den Serviern völlige Amnestie und größere Freiheiten bewilligen. Der durch diesen Krieg erschöpfte Zustand des Reiches begünstigte innere Empörungen. So konnte der für eine spätere Zeit aufgesparte Aufstand der Griechen (Hetäria, ein von Capodistria gegründeter Bund zur Losreißung von der Türkei) zum Ausbruch kommen (1821). Dieser Aufstand begann in der Wallachei und Moldau unter Alexander Ypsilanti, welcher die Griechen aufrief, das türkische Joch abzuschütteln. Zwar wurden hier die Griechen schnell unterdrückt; mit desto mehr Erfolg kämpften sie aber in Morea (die tapferen Mainotten von Mauromichali und Kolokotroni angeführt) und auf den Inseln, wo auf beiden Seiten viel Grausamkeiten vorfielen. Die europäischen Regierungen verhielten sich theilnamlos, aber unter den Völkern entstand die wärmste Begeisterung für die Unabhängigkeit der Griechen (Philhellenen-Vereine, Lord Byron). Schon erklärten sich die Griechen auf dem Congreß zu Epidaurus (1822) für unabhängig, als Ibrahim Pascha aus Aegypten in Morea landete und nach der Einnahme von Missolunghi die ganze Halbinsel in seine

Hände bekam (1826). Da aber traten Rußland, das sich durch vielfache Abweichungen vom Bukarester Frieden verletzt glaubte (Nicolaus seit 1825 Kaiser von Rußland), England und Frankreich zur Unterstützung der Griechen auf, und vernichteten in der großen Seeschlacht bei Navarin (1827) die türkisch-ägyptische Flotte. Die Griechen ernannten den Grafen Capo d'Istria zum Präsidenten ihres Freistaates. Unterdeß drangen die Russen über die Donau vor und beabsichtigten, den Krieg bis vor die Mauern von Constantinopel zu tragen. Diebitsch überstieg den Balkan (Sabalkanski) und zog in Adrianopel ein. Mahmud schloß hier Frieden und trat in demselben den Russen die Inseln an der Donaumündung ab, zahlte bedeutende Kriegskosten, gestattete ihnen das Protectorat über Servien, Walachei und Moldau und willigte in die über Griechenland verfügten Bestimmungen ein (1821). Der Zustand des neuen Griechenlands konnte so leicht nicht geordnet werden, weil dem Lande Geld und dem Volke Einigkeit fehlte. Otto von Bayern ward zum König ernannt, erschien (1832) mit bayerschen Truppen und stellte die Ordnung wieder her, ohne indeß die Unzufriedenheit des Volkes ganz unterdrücken zu können. Griechenland ist durch seine traurigen Finanzverhältnisse vom Ausland, namentlich von England sehr abhängig; im Innern sind vielfache Zerwürfnisse und Parteiungen.

§. 126. **Rußland und Polen.** Nicolaus (seit 1825) zeigte die Energie, die er gleich beim Antritt seiner Regierung in Unterdrückung eines Militäraufstandes bewies, auch im weiteren Verlauf derselben. Ein Krieg, welcher wegen Grenzstreitigkeiten zwischen Rußland und Persien entstand, erwarb dem Reiche durch den Feldherrn Paskewitsch (Eriwansky) Erivan. Der Kriege mit der Pforte ist schon oben erwähnt. Durch den Tractat von Unkiar Skelessi (1833) wurde die Türkei ganz in das russische Interesse gezogen. Der Krieg gegen die muthigen und von England mit Geld unterstützten Tscherkessen am Kaukasus ist noch nicht beendigt (Schamyl). Unter russischem Scepter verwaltete seit 1815 der Großfürst Constantin als General-Statthalter das zum Königreich erhobene Polen. Der Wohlstand des Landes und die durch eine Verfassung geschützte Freiheit des Volkes wuchs unter russischer Verwaltung. Dennoch erhob sich, in Folge der Strenge Constantins und der Julirevolution das Volk noch einmal, seine Selbstständigkeit wieder zu erlangen (Chlopicki Dictator, Czartoryski Präsident der Nationalregierung, Ostrowski Reichsmarschall 1830). Ganz Polen schloß sich dem Aufstande an und erklärte sich bald für unabhängig. Diebitsch erschien mit einem rus-

sischen Heere (1831), die Polen fochten mit Verzweiflung und Tapferkeit, waren aber an Hülfsmitteln zu schwach und zu uneinig, um den Russen unter Paskewitsch (Diebitsch war an der Cholera gestorben) auf die Dauer widerstehen zu können. Paskewitsch nahm Warschau ein und verwaltete das mit großer Strenge bewachte Reich als Statthalter. Polen ist seitdem russische Provinz, die polnische Nationalität wird möglichst vernichtet. Ueberhaupt erstrebt Rußland mit großer Strenge die Gleichförmigkeit aller von ihm beherrschten Völker; der Adel ist dem Kaiser gegenüber eben so machtlos, wie der Leibeigene dem Adel gegenüber. Der Einfluß Rußlands, das theils wegen seiner physischen Kraft, theils weil es sehr geschickte Staatsmänner besitzt, gefürchtet wird, ist in stetem Steigen.

§. 127. **Deutschland und die Schweiz.** Oestreich, das von Fürst Metternich unter der Regierung Ferdinands I. (1835—1848) mit strenger Unterdrückung aller aus der Revolution hervorgegangenen Ideen gelenkt wurde (Absperrung Oestreichs nach außen hin, Beschränkung des Buchhandels, Jesuiten, Kampf gegen die Volksvertretungen, Trennung der Nationalitäten) und sich auch in materieller Beziehung nur theilweise eines günstigen Zustandes erfreute (Roboten, galizische Verhältnisse), hatte durch den Bundestag, durch die Nachgiebigkeit Preußens, vor Allem aber durch die unreifen Ideen und Aufstandsversuche politischer Schwärmer den entscheidendsten Einfluß auf die inneren politischen Verhältnisse Deutschlands. Die Wiederherstellung des deutschen Kaiserthums war nach Besiegung der französischen Fremdherrschaft von Vielen gehofft worden, der 13te Artikel der Bundesacte verhieß die Einführung landständischer Verfassungen; aber das Erste ging gar nicht, das Zweite nur theilweise in Erfüllung. Zwar erhielten die kleineren und mittleren Staaten nach und nach Verfassungen (Bayern, Würtemberg, Hannover, Baden, Hessen-Darmstadt, Kurhessen, Sachsen, Braunschweig, Mecklenburg, die sächsischen Herzogthümer), die bald ständischen Charakters waren, bald dem constitutionellen System des Census folgten und hier freisinniger, dort strenger ausfielen. Aber das Streben zu entschiedenerer Annahme des constitutionellen Systems wurde dadurch nicht befriedigt und steigerte sich bei einzelnen Gelegenheiten zu beunruhigenden Ueberschreitungen (Wartburgsfest und Ermordung Kotzebue's durch Sand 1817). Nun erfolgten die Karlsbader Beschlüsse, welche die Freiheit der Presse durch die Censur beschränkten und die Universitäten unter besondere Aufsicht stellten. In der Wiener Schlußakte wurde der 13te Artikel der Bundesakte dahin erklärt, daß darin nur von ständischen Ver-

fassungen die Rede sei, durch welche die Macht der Regierungen nicht beschränkt werde (1820). Der Beamtenstand wollte eben so wenig seine Unumschränktheit des Regiments aufgeben, als die privilegirten Stände ihre Vorrechte; so kam es denn dahin, daß auch in Preußen bedeutende Vertreter des Liberalismus theils zurückgesetzt, theils verfolgt wurden (Wilhelm von Humboldt, Arndt). Die Julirevolution veranlaßte mehrere deutsche Fürsten anfangs, den Liberalen Zugeständnisse zu machen. Durch die Uebereilungen der liberalen Partei (Hambacher Fest 1832, Frankfurter Attentat 1833) wurde es aber auch diesmal wieder möglich, daß die entgegengesetzte Richtung den Sieg gewann (Weidig, Jordan). Sowohl der Bundestag als die Ministerconferenz in Wien (1834) trafen Bestimmungen, durch die das constitutionelle Leben bedeutend beschränkt wurde (das Recht der Steuerverweigerung, Abhängigkeit der einzelnen Staaten vom Bundestage, Beschränkungen der Preßfreiheit). Als in Hannover Ernst August, Herzog von Cumberland, den Thron bestieg (1837), das Staatsgrundgesetz von 1833 aufhob und von den Beamten die Leistung eines neuen Huldigungseides verlangte, weigerten sich dessen 7 Professoren der Universität Göttingen (Grimm, Gervinus, Dahlmann u. A.); sie wurden ihres Amtes entlassen, der König setzte trotz des Widerspruchs der Stände seinen Willen durch. In Preußen, das sich unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. (1797—1840), obschon er den liberalen Ideen der Zeit nur in bedingtem Maaße huldigte, durch die Vortrefflichkeit der Verwaltung und Rechtspflege ausgezeichnet und durch Gründung des Zollvereins eine bedeutende That für die Herstellung deutscher Einheit aufzuweisen hatte, begann mit Friedrich Wilhelm IV. ein Fortschritt in der Entwickelung der geistigen Kräfte des Volkes. Wenn auch der Zügel der Regierung schließlich fester gehalten werden mußte, als es im Anfang nothwendig schien, so durfte er es doch wagen, im Jahre 1847 durch Einberufung der vereinigten Provinzialstände (Patent vom 3. Februar) eine reichsständische Verfassung für Preußen anzubahnen. Ein Toleranzedikt und die Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit beim Gerichtsverfahren standen damit in Verbindung. Es bildete sich in der zusammengetretenen Versammlung eine starke, aber meist würdige und mäßige Opposition (Auerswald, Camphausen, Beckerath, Schwerin, Hansemann, Vincke); die Regierung fand in dem Minister Bodelschwingh und in verschiedenen Kammermitgliedern (Arnim-Boytzenburg, Manteuffel, Bismark-Schönhausen u. A.) ihre Stütze. Wenngleich keine vollständige Eintracht zwischen den Ständen und der Regierung erreicht wurde,

so herrschte doch allgemeine Befriedigung über den Reichthum der Intelligenz, der sich im Lauf der Verhandlungen gezeigt hatte; ein neuer, frischer Geist belebte das Volk, das die besten Hoffnungen auf die Zukunft setzte. — In der Schweiz, dem Heerde der Revolution, in der seit der Beschlagnahme der Klöster in Aargau durch die radikale Regierung (1841) Katholicismus (Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug, Freiburg, Wallis) und Demokratie in Kampf mit einander lagen, kam es schon früher zum Bürgerkrieg. Veranlassung dazu gab die Einführung der Jesuiten in Luzern, die durch einen tollkühnen Freischaarenzug nicht verhindert wurde (1845). Um sich gegen ähnliche Angriffe zu schützen, schlossen die 7 katholischen Kantone einen Sonderbund. Aber die nächste Tagsatzung, in der die radikale Partei die Mehrheit bildete, verlangte die Auflösung des Sonderbundes und die Entfernung der Jesuiten, ohne sich darum zu kümmern, daß sie sich damit einen Eingriff in die Selbstständigkeit der einzelnen Staaten erlaubte. Ein von Dufour befehligtes Heer siegte über die widerstrebenden Cantone, der Beschluß der Tagsatzung ward durchgesetzt; Oestreich, Preußen und Frankreich waren mit der beabsichtigten Intervention nicht schnell genug gewesen.

4) Die Februar-Revolution.

§. 128. **Die politischen, gesellschaftlichen und religiösen Gegensätze der Zeit.** Zwei große Principe ringen mit einander, das der Volksherrschaft und das der Monarchie von Gottes Gnaden. Wenn jenes am weitesten in den durch neue Ländererwerbungen (Texas, Florida, Californien) immer mächtiger gewordenen vereinigten Freistaaten von Nordamerika, dieses in Rußland zur Anerkennung gekommen ist, so sind die westlichen Staaten Europa's und Mitteleuropa theils in innerer Gährung begriffen, theils erkennen sie das eine dieser Principe als Grundlage an, ohne darum die Berechtigung des andern gänzlich auszuschließen. In den deutschen Staaten finden wir, obgleich mit bedeutenden Unterschieden, die Monarchie als Grundlage des Staatslebens, während dem Volke Theilnahme an der Regierung zugestanden wird; in England herrscht in Wirklichkeit der Volkswille, obschon dem Könige gesetzlich das absolute Veto zusteht; Frankreich stürzt sich unaufhörlich von einem Extrem ins andere; in Italien und Spanien ist mit wenigen Ausnahmen der unbedingte Wille des Regenten mächtiger, als der Wille des Volks; Belgien vertritt am

reinsten den französischen Constitutionalismus (der auf abstracten Theorien beruht, während die englische Verfassung auf geschichtlichem Wege naturgemäß entstanden ist). Innerhalb der Richtung, welche die Volksvertretung verlangt, finden sich wieder mannigfaltige Gegensätze; es giebt eine demokratische, eine constitutionelle (Census), eine ständische Partei. Die Einen verlangen das Ein-, die Anderen das Zweikammersystem u. s. w. Außer diesen politischen Bestrebungen ist der Kampf der Nationalitäten um Losreißung von der Herrschaft fremder Völker, denen sie durch die Ereignisse der Geschichte unterworfen worden sind, eine wesentliche Triebfeder der Zeitereignisse. Dies gilt namentlich von den Slaven, Ungarn und Italienern, die unter Oestreichs Scepter stehen, den Deutschen, die mit Dänemark und den Iren, die mit England vereinigt sind. Sowohl unter den Deutschen als den Slaven regt sich das Streben nach nationaler Einheit (Panslavismus). Außer den politischen Parteien giebt es endlich noch eine sociale und communistische, die mit mehr oder weniger gewaltsamen Mitteln darauf hinausgeht, dem Staat die Sorge um die materielle Existenz zu übertragen. Sie ist die gefährlichste, weil sie am entschiedensten den Umsturz des Bestehenden fordern muß (Aufhebung der persönlichen Freiheit und der Ungleichheit zwischen den verschiedenen Klassen des Volkes), weil sie meistens auf rohem Materialismus beruht und sich darum auch vorzugsweise auf die rohe Gewalt, auf den sogenannten vierten Stand (Proletarier) stützt, weil sie sich in geschickter und täuschender Weise als mit dem Christenthum verwandt darzustellen liebt. Die bedeutendsten Verfechter dieser namentlich in Frankreich, nächstdem in Deutschland und der Schweiz weit verbreiteten Grundsätze sind Saint Simon (dessen Schüler Enfantin), Fourier (Considerant), Owen, Cabet, Proudhon, Louis Blanc. — Das **religiöse Leben** ist zwar bei einem Theil des Volkes dergestalt erkaltet, daß nicht einmal ein lebendiges Interesse für das auf diesem Gebiet Vorgehende stattfindet; in diese Theilnahmlosigkeit sind aber glücklicherweise nicht diejenigen verfallen, von denen vorzugsweise das Loos der Völker und Staaten abhängt, und es zeigt sich auch hierin ein Leben, das für die Zukunft eine neue allgemeine Erweckung christlichen Glaubens und christlicher Sitte verheißt. Der Katholicismus hält sich gegen die vielfachen Angriffe, die gegen ihn gemacht worden, noch immer siegreich. Der Kampf Espartero's gegen die Autorität des Papstes trug nicht am wenigsten dazu bei, ihn bei der Mehrheit des spanischen Volkes unbeliebt zu machen; die Losreißung Belgiens ward durch eine Verbindung der Liberalen mit dem ultramontanen Clerus

bewerkstelligt; in Frankreich, ja selbst in England (Puseyiten) ist die Macht der römischen Kirche im Zunehmen begriffen; in Deutschland soll der katholische Dom zu Köln vollendet werden; der Streit über die gemischten Ehen in Preußen, in dem unter Friedrich Wilhelm III. die römische Kirche unterlag, ward bei der Thronbesteigung seines Nachfolgers in gütlicher Weise beigelegt (Clemens Droste zu Vischering, Erzbischof in Köln; Hermesianer; Dunin, Erzbischof von Gnesen und Posen). Die Wallfahrt zu dem heiligen Rock in Trier (1844) gab zu der Entstehung der deutsch- oder christkatholischen Secte Veranlassung (Ronge, Czerski). Die Deutschkatholiken haben sich bis jetzt nicht fähig gezeigt, ein bestimmtes über die alltäglichsten Allgemeinheiten hinausgehendes Dogma aufzustellen (Concil in Leipzig). Da viele von denen, die zu dieser Secte übertraten, ohne eigentlich religiöse Begeisterung nur von dem die Zeit beherrschenden Zerstörungsgeiste geleitet wurden und die Religion zum Deckmantel politischer Unzufriedenheit benutzten, so duldeten mehrere Regierungen die deutschkatholischen Gemeinden nicht. — Die protestantische Kirche, die ihren einzelnen Mitgliedern große Freiheit im Thun und Glauben gewährt, hatte dennoch mancherlei innere Zerwürfnisse zu bestehen, welche durch die namentlich in Sachsen auftretenden Lichtfreunde (Uhlich) und die freien Gemeinden (Wislicenus, Rupp) hervorgerufen wurden. Während viele Anhänger der modernen Philosophie in protestantischen Ländern an der Zerstörung des christlichen Glaubens arbeiteten (Strauß, Feuerbach, Bruno Bauer, Ruge; hallische und deutsche Jahrbücher) und eine andere Partei innerhalb der protestantischen Kirche eben so einseitig der starrsten Rechtgläubigkeit, dem Pietismus und selbst dem Katholicismus das Wort redete, bemühte sich Friedrich Wilh. IV. seit seinem Regierungsantritt, das kirchliche und religiöse Leben überhaupt, wo und in welcher Form es sich auch entwickelte, zu fördern und zu kräftigen, ausgenommen natürlich diejenigen Erscheinungen, die den Namen der Religion zur Schau trugen, ohne etwas von ihrem Wesen zu haben. Der Gustav-Adolph-Verein entstand 1843 zur Aufrechthaltung evangelischer Gemeinden, welche in katholischer Umgebung der Mittel zum kirchlichen Leben entbehren. Es zeigte sich so viel Theilnahme für ihn, daß er als eine Stütze des Protestantismus sowohl gegen den Katholicismus als gegen die religiöse Gleichgültigkeit (Indifferentismus) und die Auflösung der protestantischen Kirche zu betrachten ist.

§. 129. **Die politischen Ereignisse seit 1848.** Die Bestrebungen der liberalen Partei in **Frankreich**, eine Wahlreform

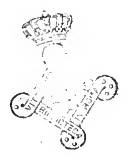
durch Aufregungen aller Art (Reformbankette) zu erzwingen, waren die zufällige Veranlassung einer schnell siegenden und die Verhältnisse ganz und gar umgestaltenden **Revolution** (22. und 23. Februar). Ludwig Philipp und die königliche Familie entflohen (24. Febr.) fast ohne Gegenwehr nach England; eine provisorische Regierung (Lamartine, Ledru Rollin, Louis Blanc) trat an seine Stelle und proclamirte die Republik; eine constituirende Versammlung ward einberufen. Obschon die radikale, namentlich die socialistische Partei stark in ihr vertreten war, so waren doch die Conservativen in der Majorität; sie beendete die Verfassung und löste sich auf im Mai 1849; zum Präsidenten der Republik war schon im December 1848 **Louis Napoleon Bonaparte,** der Neffe des Kaisers, gewählt worden. In der 1849 zusammentretenden gesetzgebenden Versammlung war zwar der Berg zahlreicher; aber die Unterdrückung des von der radikalen Partei hervorgerufenen Juni-Aufstandes hatte die Flucht der gefährlichsten Feinde der gesellschaftlichen Ordnung und den vollständigen Sieg der Gesetze zur Folge. Die conservative Partei in Frankreich zeigte sich mächtig genug, um die Anarchie bändigen zu können; nur über die Frage, ob für die Dauer die Republik beizubehalten oder die Monarchie wieder einzuführen sei und wer in jenem Falle zur Präsidentschaft, in diesem zum Königthum berufen werden solle, konnte keine Einigung der Parteien zu Stande kommen. Orleanisten, Legitimisten, Napoleonisten rangen mit einander und gefährdeten dadurch die Stärke des conservativen Princips. Louis Napoleon bemühte sich vergebens, eine Verfassungsabänderung zu Wege zu bringen, wonach es ihm möglich geworden wäre, zum zweiten Male zum Präsidenten gewählt zu werden. Als er, um sein Ziel durch Popularität zu erreichen, die Wiedereinführung des allgemeinen Wahlrechts verlangte, nahm die Nationalversammlung eine feindselige Haltung gegen ihn an; er aber kam ihr durch den kühnen Staatsstreich vom 2. December (1851) zuvor, löste die Versammlung, auf das Militär sich stützend, auf, entwarf eine Verfassung, durch die das Wesen des parlamentarischen und constitutionellen Lebens fast ganz aufgehoben ward, und proclamirte sich selbst zum 10jährigen Präsidenten; ohne Mühe unterdrückte er die Aufstandsversuche seiner Gegner, mit überraschender Mehrheit stimmte das französische Volk durch ausdrückliche Erklärung dem Staatsstreich bei. Darauf folgte die Verbannung vieler Männer, die durch Einsicht, Energie und Redlichkeit zu den ersten Persönlichkeiten Frankreichs gehören (Cavaignac, Changarnier, Lamoricière, Thiers u. A.). Inzwischen gab Napoleon bald das Streben kund,

die Verfassung vollständig zu stürzen. Eine allgemeine Volksabstimmung billigte mit 7 Millionen Stimmen die von ihm entworfene Consularverfassung, welche den Weg zum Kaiserthum bahnte, das er als **Napoleon III.** (1. Decbr. 1852) übernahm. Die Beschlagnahme der Güter der Familie Orleans gehörte zu seinen ersten Regierungsschritten. — In **Italien** sagte sich Sicilien von der Herrschaft der Bourbonen los und erwählte den Sohn Karl Alberts, Herzog von Genua, zum König. Ein Aufstand von Ruggiero Settimo und dem Polen Mieroslawski geleitet, führte zu keinem Ziele; das bourbonische Königthum wurde wieder hergestellt. Im Kirchenstaat verlor der Papst Pius IX., wegen seiner Freisinnigkeit bis dahin sehr beliebt, als er auf die Forderungen des Volkes nicht eingehen wollte, sein Ansehen vollständig. Sein Minister, Graf Rossi, erlag im demokratischen Aufstande den Dolchstichen des Pöbels, er selbst wurde zur Flucht nach Gaeta genöthigt, eine römische Republik eingeführt (Febr. 1849), Garibaldi gründete eine Freischaar, Mazzini, das Haupt des jungen Italiens, steigerte die Aufregung, östreichische und französische Truppen (Oudinot) stellten die Ruhe her, der Papst kehrte zurück (1850), die kleinen Staaten Italiens schlossen sich mehr oder weniger an Oestreich an. In Ober-Italien stellte sich der König von Sardinien, Karl Albert, an die Spitze der Bewegung, dergestalt, daß ganz Italien unabhängig werden sollte. Die Lombardei wurde in die Bewegung hineingezogen, aber die Tapferkeit und Kriegskunst des greisen östreichischen Feldmarschalls Radetzky (Kämpfe bei Santa Lucia, Volta, Novara) vernichtete die Hoffnungen Italiens (Garibaldi, Romarino). Der König floh und übertrug die Regierung seinem Sohn Victor Emanuel, der seitdem Sardinien freisinnig regiert. — **England** ist in seinen inneren Verhältnissen von der Revolution fast gar nicht berührt worden, hatte aber auf die Gestaltung der internationalen Verhältnisse keinen geringen Einfluß (Schleswig-Holstein); das Treiben der Flüchtlinge, namentlich Kossuths in England (Palmerston) erregte Zwiespalt mit Oestreich, Rußland und Preußen; die Industrie-Ausstellung im Sommer 1851 gab einen glänzenden Beweis dafür, daß die Industrie aller Völker im Steigen ist, sie zeigte der vielfach verirrten Zeit zugleich ein höheres Ziel für ihre Bestrebungen, als die demokratischen und socialistischen Träume es sind. Das Whigministerium unterlag im Februar 1852 einem protectionistischen Toryministerium. — In **Oestreich** wurde in den Tagen des März 1848 die alte Regierung gestürzt, Fürst Metternich floh nach England. Der zuerst in Wien, später in

Kremsier versammelte Reichstag war ein buntes Gemisch der verschiedensten Nationalitäten und wurde von der Regierung, als diese nach dem Fall des durch das Studentenregiment, namentlich aber durch die Octobertage befleckten Wiens (November 1848; Windischgrätz, Jellachich; Latour, Robert Blum) wieder in den Besitz der Macht kam, aufgelöst. Im December 1848 legte Kaiser Ferdinand die Krone nieder und übertrug sie seinem Neffen Franz Joseph. In dem übrigen Oestreich war der Aufruhr unterdrückt, auch die Lombardei und Sardinien waren besiegt; nur noch gegen die Ungarn währte der Kampf, die sich nach vergeblichen Bemühungen, von Oestreich die Bewilligung ihrer weitgehenden Forderungen zu erzwingen und nach Besiegung der östreichischen Generäle (Windischgrätz, Jellachich, Welden) für unabhängig erklärten und die Republik proklamirten (Kossuth; April 1849). Die Tapferkeit der zum Theil von Polen (Bem, Dembinski) geleiteten Ungarn (Görgey) rief das Staunen Europa's hervor; aber der Beistand, den Rußland (Paskewitsch) dem östreichischen Staat gewährte, zwang sie zur Unterwerfung (Görgey, Ergebung in Vilagos an den russischen General Rüdiger im August 1849; Kossuth, Bem, Dembinski fliehen). Oestreich verfolgte seinen Sieg mit Strenge, ein Theil der Aufrührer entkam nach der Türkei; Fürst Schwarzenberg hob seitdem die Verfassung in Oestreich auf, strebte nach Centralisation des Staats und Schwächung der Nationalitäten, und bemühte sich seinen Einfluß auf das übrige Deutschland möglichst auszudehnen. — Auch **Preußen** gerieth durch den Barrikadenkampf vom 18. März 1848 in eine mißliche Lage; die demokratische Nationalversammlung (Waldeck, Jacobi; der Antrag Steins) mußte aufgelöst, das Versammlungsrecht (Clubs in Berlin, Bürgerwehr, Arbeiteraufstände, Zeughaussturm) beschränkt werden (Nov. 1848; Ministerium Brandenburg-Manteuffel); die octroyirte und höchst freisinnige Verfassung vom December 1848 wurde nach ihrer Revision durch die Kammern (Drei-Klassen-Wahl) am 6. Februar 1850 beschworen; noch jetzt ist Preußen mit der Begründung der neuen Zustände in conservativem Sinne (Provinzialstände, Gemeindeordnung, erste Kammer) beschäftigt. — Die Vorgänge in den **kleineren deutschen Staaten**, die meistens keine Widerstandskraft gegen die Revolution hatten, sind von geringerem Interesse; aus ihnen aber ging vornämlich das Streben nach nationaler Einheit, das Vorparlament und die von allen deutschen Staaten beschickte Frankfurter National-Versammlung hervor, die die begabtesten Männer Deutschlands (Heinrich von Gagern Präsident) in sich vereinigte und bald so mächtig

wurde, daß der Bundestag sich auf ihren Beschluß auflöste und an seine Stelle der Erzherzog Johann von Oestreich als Reichsverweser mit einem verantwortlichen Ministerium trat. Je mehr aber die Macht Preußens und Oestreichs wieder erstarkte, desto schwieriger wurde die Lage der Nationalversammlung. Sie konnte weder den von Preußen mit Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstand von Malmö rückgängig machen (Dahlmann; September-Aufstand; Lichnowsky und Auerswald ermordet), noch konnte sie den Rücktritt des Ministeriums Brandenburg erwirken (Bassermann). Nach Vollendung der Grundrechte wurde im Jahre 1849 unter heißen Kämpfen (Gagern, Schmerling; engerer und weiterer Bund; die Großdeutschen; Directorium, Turnus; das Wahlgesetz) und trotz der Allianz zwischen der äußersten Linken und der östreichischen Partei auch die Verfassung vollendet und dem König von Preußen die deutsche Kaiserkrone angeboten, die dieser aber nicht annahm. Die Reichsversammlung löste sich, als die preußischen und östreichischen Abgeordneten von ihren Regierungen zurückberufen wurden, auf; nur die Linke (Rumpfparlament) siedelte nach Stuttgart über, ernannte eine Reichsregentschaft, wurde aber von der würtembergischen Regierung (Römer) gesprengt, ein gewaltiger Aufstand in Dresden wurde durch preußische Truppen unterdrückt (Tschirner, Heubner, Bakunin); die Erhebung in Baden (Hecker, Struve, Brentano) führte zu gleichen Maaßregeln (Prinz von Preußen, Treffen von Waghäusel, Ergebung von Rastatt) 1849. Preußen schloß mit Hannover und Sachsen zur Gründung einer Union aller Staaten, die ihr freiwillig beitreten würden, den Drei-Königsvertrag. Die Bestrebungen Preußens um Gründung der Union (Radowitz; die gothaische Partei, Parlament in Erfurt, Fürstencongreß, 1850) scheiterten an dem Widerstand Oestreichs und der Eifersucht der deutschen Mittelstaaten. Fast wären die Ereignisse in Kurhessen (Umsturz der Verfassung, Hassenpflug; Intervention des von Oestreich wieder einberufenen, aber nur von wenigen Staaten beschickten Bundestages) Veranlassung eines Krieges zwischen Oestreich und Preußen geworden; aber die Convention zu Olmütz (November 1850) erhielt den europäischen Frieden aufrecht; Preußen gab die Union auf und verstand sich zur Beschickung der Ministerial-Conferenzen in Dresden, aus denen allmählich der jetzt von allen deutschen Staaten beschickte Bundestag wieder hervorging. Während der Bundestag über die politische Einigung Deutschlands noch zu keinem Resultat gekommen ist, aber im Innern auf die Befestigung der Zustände in den einzelnen deutschen Staaten kräftig hinwirkt, hat

Preußen durch den Vertrag mit Hannover (September 1851) die Aussicht auf eine Erweiterung des Zollvereins eröffnet. — Der Krieg, den Deutschland, namentlich Preußen (General Wrangel; Prittwitz; Mangel einer deutschen Kriegsflotte) gegen Dänemark wegen der Herzogthümer Schleswig und Holstein unternahm (Incorporation von Schleswig), ist beendigt, die Ruhe aber noch nicht hergestellt und der allgemeine Unwille in steter Bewegung. Die deutschen Großmächte verlangen die Integrität der dänischen Monarchie. — Der Aufstand, den die Polen in Posen im Sommer 1848 erhoben, wurde schnell unterdrückt.



Druck von J. Petsch in Berlin.



Druck von [illegible] Persch in Le[illegible]